Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 52 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 24. Dezember 1911. Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Rauhe Weihnacht!

Garstige Stürme im südlichen Deutschland.

Die Flottenspionage.

Deutschland und die Drohungen des Staatssekretärs Knox.

Oesterreichisches Publikum zweifelsüchtig bezüglich Franz Joseph's Zustand.

Ungarische Opposition läßt nicht locker.

Berlin, 23. Dez. Die Bevölkerung von Süddeutschland hat sehr unerfreulichen Weihnachtsvorabend und wird wohl auch keine bessere Weihnacht haben. Denn schlimme Stürme wüthen im ganzen südlichen Theile des Reiches. Ganz besonders großen Schaden haben dieselben am Rhein entlang und im Schwarzwalde verursacht.

Im Norden Deutschlands ist das Wetter zur Zeit etwas anständiger; doch hat dasselbe nicht allenthalben eine so günstige Wirkung auf den Weihnachtsmarkt gehabt, wie es zu wünschen gewesen wäre!

Koderbuch der Flotte gestohlen!

Im Anschluß an die (in der „Abendpost" gemeldeten) neuesten Verhaftungen in Wilhelmshafen, unter Spionageverdacht, wird mitgetheilt, daß ein sensationelles Geständniß abgelegt wurde, welches das Gerücht bestätigt, daß auch das Kodersignalbuch der deutschen Flotte gestohlen worden ist! Daher ist bereits die Abfassung eines neuen Signalbuches angeordnet worden, sodaß der alte Kodex werthlos für ausländische Mächte wird.

Es verlautet ferner, das kürzliche Gerücht, daß englische Spione beabsichtigt hätten, den Hafen von Wilhelmshaven in die Luft zu sprengen, sei, obschon es von amtlicher deutscher Seite dementirt wurde, trotzdem etwas mehr gewesen, als bloße Erdichtung! (Bekanntlich waren anfangs auch die Gerüchte über die Spionage des britischen Schiffshändlers Schultz und seiner deutschen Kumpane offiziell — wenn nicht für ganz grundlos, so doch für eine riesige Aufbauschung einer geringfügigen Sache erklärt worden.)

Erfreut über Kabelratenermäßigung.

Mit entschiedener Befriedigung wird in allen leitenden deutschländischen Zeitungen und Gewerbezeitschriften die vorgeschlagene Ermäßigung der Kabeltelegrapraten zwischen Deutschland und Amerika begrüßt.

Fest gegen Zollvergeltungsdrohung.

In anderem Tone wird natürlich die Drohung des amerikanischen Staatssekretärs Knox betreffs Verhängung von Vergeltungszöllen besprochen. Die Auslassungen hierüber wollen kein Ende nehmen, — aber allgemein zeigt sich Deutschland durchaus unerschüttert von dieser Drohung. Man ist allgmein überzeugt, daß Recht und Vernunft in dieser Sache ganz auf Deutschlands Seite seien.

Wenn Amerika — so wird in der Presse ausgeführt — Unbehagen über die zollpolitische Behandlung gewisser Artikel fühlt oder glaubt, daß es hierin nicht auf gleichem Fuße mit anderen Ländern behandelt werde, nun, so kriegt es nur eine Dose seiner eigenen Medizin zu schlucken.

Ferner wird gesagt, die neuerdings aufgekommenen Schwierigkeiten hätten gar nichts mit den alten Klagen über parteiische Behandlung amerikanischen Fleisches oder mit dem Kalistreit zu thun. Noch immer schwebt die Streitfrage über den Beschluß der amerikanischen Regierung, kanadischen Holzpapierbrei zollfrei einzulassen, ohne daß sie Gegenseitigkeitszugeständnisse erlangt hat. Deutschland exportirt jährlich 35,000 Tonnen solchen Holzpapierbrei zollfrei einzulassen, dem Meistbegünstigungsvertrage vollen Anspruch auf zollfreie Einlassung desselben, ebenso wie Kanada.

Das deutsche Auswärtige Amt wartet einstweilen ruhig ab, ob das amerikanische Publikum die kriegerische Haltung von Hrn. Knox in dieser Sache gutheißt.

Deutschländische Zeitungen erörtern auch den Theil der jüngsten Botschaft des Präsidenten Taft, welcher sich mit dem Panamakanal beschäftigt, absprechend, soweit der Vorschlag in Betracht kommt, den amerikanischen Fahrzeugen die Gebühren für die Benutzung des Kanals zu erlassen; sie sagen, diese Art von Schiffssubvention sei eine entschieden parteiische und unbillige.

Das neueste Luftschiff.

Der Berliner Ingenieur Bode hat einem Kreis speziell geladener Gäste ein neuerfundenes Luftschiff vorgeführt. Dieses wird vom Standort aus auf elektrischem Wege gelenkt.

Zahlreiche Offiziere wohnten den Evolutionen bei, welche überaus erfolgreich verliefen und theilweise erstaunliche Ergebnisse zeitigten.

Deutschland hat jetzt im Ganzen schon 17 Lenkballons im Betrieb, wovon 11 der Armee, und 6 privaten Besitzern gehören. 9 andere werden gebaut oder wiedergebaut und dürften zu Ende des Jahres für den Dienst verfügbar sein.

Diese Luftschiffe repräsentiren viele Typen; aber der Zeppelin'sche und der Parseval'sche wiegen vor.

(Frankreich hat jetzt 10 Lenkluffschiffe, Oesterreich-Ungarn 4, Rußland 5, und Italien und Spanien je 2.)

In ihrem beständigen Bemühen, die Leistungsfähigkeit dieser Luftschiffe in Kriegszeiten weiter zu erhöhen, haben die deutschen Militärbehörden den neuen Zeppelin'schen Lenkballon auch mit einem Anker ausgerüstet.

Man erwartet, daß dieser Anker es möglich machen wird, auf jedem Gelände und unter fast allen Witterungsverhältnissen zu landen, sodaß ein Losreißen eines solchen Ballons von seiner Verankerung, und die nachfolgende Zerstörung, nicht mehr vorkommen dürfte. In einem 25-Meilen-Winde hat sich der neue Anker bereits gut bewährt.

Das Mordkapitel.

Ein Prozeß wegen versuchten Kindesmords, der ein krasses Bild sozialen Elends enthüllt, beschäftigte das Berliner Schwurgericht. Die Angeklagte, ein erst 19jähriges Dienstmädchen Namens Schröder, wurde zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt. Die Schröder war bereits im 17. Lebensjahre Mutter eines unehelichen Kindes, zu dessen Versorgung ihr Verdienst nicht ausreichte. Die Noth wurde immer größer, und als das Kleine zwei Jahre alt war, beschloß sie, sich der Bürde zu entledigen. Der Weg, den sie dazu einschlug, war ein äußerst grausamer. Sie ging mit dem Kind nach einer einsamen Stelle einer Schonung in der Nähe eines Vororts Berlins, steckte das Kleine mit dem Kopf in die Oeffnung eines Kaninchenbaues und bedeckte den Körper mit Reisig. Dann entfernte sie sich, das Kind dem Hungertode überlassend.

Arbeiter, die zufällig an der Stelle vorbeikamen, wo die unmenschliche Mutter ihr Kind ausgesetzt hatte, hörten das Wimmern des Kindes und fanden auch die Stelle, von der die Töne kamen. Sie schoben den Reisighaufen beiseite und retteten das kleine Wesen. Die Mutter wurde nach kurzer Zeit polizeilich ermittelt.

Die Jungfernheide ist wieder einmal der Schauplatz eines Mordes geworden, dessen Verüber gleich nach der That, von Gewissensbissen gepackt, einen Selbstmordversuch beging.

Der Schreiber Rohde hatte das Dienstmädchen Hühne zu einer Automobilfahrt eingeladen, und diese Fahrt sollte des Mädchens Todesfahrt werden. Ob Rohde schon vorher die Absicht hatte, das Mädchen umzubringen, ist noch nicht festgestellt. Jedenfalls hat er der Hühne mit einem dolchartigen Messer eine Anzahl tödtlicher Stiche beigebracht und die Blutende dann, während das Auto im Dunkel dahinsauste, aus dem Wagen geworfen. Ein Genickbruch, der den Leiden des Opfers ein schnelles Ende machte, war die Folge des Sturzes.

Rohde versuchte dann Selbstmord. Sein Vorhaben ist jedoch nicht geglückt, und seine Verhaftung erfolgte.

Kaiser beschenkt Ehejubelpaar.

In Stargard, Pommern, feierten der bekannte frühere Bäckermeister Retzlaff und seine Gattin das Fest der goldenen Hochzeit, und die betagten Eheleute erhielten auch ein Geldgeschenk vom Kaiser. Pastor Kiesow segnete das Jubelpaar ein, das auch eine verheirathete Tochter in Chicago hat, welche zu dem frohen Feste erschienen war.

Kommt nach amerikanischen Gewässern.

Prinz Adalbert, vierter Sohn des Kaisers, wird der deutschen Flottenstation in amerikanischen Gewässern zugetheilt werden, aber nicht vor nächstem Herbst.

Nicht viel daran verloren.

Die Erbitterung der Alldeutschen darüber, daß Deutschland es bei den Verhandlungen mit Frankreich nicht fertig gebracht hat, einen Theil von Südmarokko (das Susgebiet nämlich) zu erwerben, wird sich wohl lindern infolge der Veröffentlichung eines Berichts der Gelehrten der Hamburg-Marokkogesellschaft über dieses Gebiet. Dieser Bericht, auf gründliche Forschung hin erstattet, lautet sehr ungünstig und besagt, daß weder das Klima, noch die Bodenverhältnisse dieses Gebiets dasselbe zur Kolonisation geeignet machten, und von Landbau absolut keine Rede sein könne. Obwohl einige Eisenerzlager gefunden worden sind, läßt sich noch nicht einmal sagen, ob diese reichhaltig genug für eine Ausbeutung wären.

Auf diesen Bericht hin hat die genannte Hamburger Gesellschaft beschlossen, vorerst keinen Versuch mehr zu machen, in jener Gegend Land zu erwerben.

Des Kaiserkönigs Befinden.

Wie aus Wien gemeldet, macht die Besserung im Zustande des erkälteten greisen Kaiserkönigs Franz Joseph anhaltend erfreuliche Fortschritte; und er hat sich auch wirklich einen kleinen Ausgang geleistet — trotzdem ist das Publikum noch zweifelsüchtig.

Verschiedene Blätter, welche Alarmgerüchte über seinen Zustand gebracht, resp. eine diesbezügliche Meldung des Budapester Blattes „Hirlap" nachgedruckt hatten, wurden beschlagnahmt.

Auch ein Selbstmordgrund.

In Prag hat sich der tschechische Professor Pic entleibt,—nur aus Verzweiflung darüber, daß es ihm nicht gelungen war, die Echtheit der Königinhofer Handschrift nachzuweisen!

(Diese Handschrift, in Königinhof gefunden, enthält altböhmische Gedichte erzählenden und lyrischen Inhalts, welche aus der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts stammen sollten, wurde jedoch bereits 1886 für eine Fälschung erklärt.)

Geschäftssperre wird erneuert!

Wie aus Budapest gemeldet, hat Hr. Justh, der Führer der nach ihm benannten Gruppe ungarischer Regierungsgegner im Abgeordnetenhause, offen erklärt, daß die Opposition abermals alle Geschäfte lahmlegen werde, sowie die Wehrreformvorlage wieder aufgenommen würde. Es wird also zu einer neuen „Kraftprobe" kommen, da die Regierung auf der Annahme dieser Wehrvorlage besteht, die man zeitweilig nur deshalb von der Tagesordnung abgesetzt hatte, um dem Budget freie Bahn zu schaffen.

Doch blutiger Kampf?

Wegen der Gewaltthaten der russischen Soldateska. — Persisches Heer rückt gegen Täbris an!

London, 23. Dez. Eine große Streitmacht persischer Truppen rückt heute Abend auf Täbris los, um die russischen Soldaten zu vertreiben, welche dort den Gouverneurspalast und eine Anzahl Wohnhäuser mit Artillerie zerstörten.

Wahrscheinlich erreichen die persischen Soldaten am Sonntag Täbris, — und dann wird, trotz des jüngsten Nachgebens der persischen Regierung, ein blutiger Kampf erwartet!

Washington, D. K., 24. Dez. Das amerikanische Staatsdepartement hat noch immer keine offiziellen Nachrichten vom Gesandten Russell in Teheran erhalten, welche die Entlassung von W. Morgan Shuster als persischen Generalschatzmeister bestätigen könnten. Shuster's Freunde und Anverwandte dahier bezweifeln daher noch, daß Persien vor den russischen Forderungen kapitulirt habe.

Mrs. Shuster, die Mutter des Generalschatzmeisters, wünscht und hofft aber, ihr Weihnachtsgeschenk werde eine positive Kunde von ihrem Sohne sein, daß er sein Amt niederlege und heimkomme. Sie soll ihn schon früher erwartet und daher auch die Weihnachtsgeschenke für ihn hier aufgehoben haben.

Wie Clement L. Bouve, Shusters früherer Anwaltstheilhaber, sagt, bestimmt Shusters Kontrakt mit der persischen Regierung ein Salär von $20,000 pro Jahr, nicht $10,000, wie es hieß. Was er wirklich kriegt, und auf wie lange, das ist noch die Frage. Es ist zweifelhaft, ob seine Hinausbeißung durch Rußland es ihm ermöglichen wird, auf seine Kosten zu kommen.

Wechsel im Botschaftsstab.

Berlin, 23. Dez. Korvettenkapitän Boy-Ed ist heute zu Retzmanns Nachfolger als Flottenattaché der deutschen Botschaft in Washington ernannt worden.

Muthmaßliches Wetter.

Braucht Santaklaus einen Regenschirm beim Abzug?

Washington, D. K., 23. Dez. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön am Sonntag.
Montag Regen oder Schnee und kälter.

Im Wesentlichen Dasselbe gilt auch für den Staat Indiana. Nieder-Michigan soll ebenfalls schönen Sonntag haben, und am Montag Schnee und kälter; Ober-Michigan trüben Sonntag, und Nachts oder am Montag Schnee und kälter; und Wiskonsin im Wesentlichen das Gleiche.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit):

Schön und wärmer am Sonntag. Am Montag meistens wolkig und kälter, und Morgens wahrscheinlich Schneegestöber. Lebhafte südliche Winde am Sonntag, welche am Montag zu nordwestlichen werden.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittags 2 Uhr 32 Grad, 3 Uhr 32, 4 Uhr 33, 5 Uhr 3 , 6 Uhr 34, 7 Uhr 33, und 8 Uhr 32 Grad.

Die höchste Temperatur in 24 Stunden herrschte Freitagabend um 7 Uhr, nämlich 37 Grad, die niedrigste Samstagmorgen halb 10 Uhr, nämlich 29 Grad. Die Durchschnittstemperatur war 32 Grad, — 5 Grad über der normalen Stufe für diesen Tag.

Der Wind erreichte seine höchste Schnelligkeit, 23 Meilen pro Stunde, um halb 8 Uhr Samstag Morgen und kam vom Westen. Der Feuchtigkeitsgehalt der Atmosphäre betrug 7 Uhr Vormittags 71 Prozent und um 7 Uhr Abends 77.

Ueber den kanadischen Nordwesten ist eine „kalte Welle" niedergegangen, und am kältesten war es in Medicine Hat und Edmonton, am letzteren Platze nur zwei Grad über Null.

Santaklaus-Streiflichter.

Fabrikant beschenkt seine streikenden Angestellten. — Milwaukeer Gericht verbreitet Freude in Heimen.

Conshohocken, Pa., 23. Dez. Ungeachtet des Trubels, den sie ihm bereitet hatten, vertheilte Victor Mauk, Präsident der „John Wood Manufacturing Co.", $2000 in Weihnachtsgaben von je $5 oder $10 an jeden seiner 266 alten Angestellten, welche seit zehn Wochen am Streik sind.

Er erklärte, er wolle gewiß sein, daß jeder seiner alten Angestellten ein gutes Weihnachtsdiner habe.

Milwaukee, 23. Dez. Wahrer weihnächtlicher Geist durchzog heute das Distriktsgericht dahier. 20 Heime wurden von der Probeaufsicht befreit, welche der Gerichtshof Monate hindurch über sie geübt hatte; und es herrschte große Freude darüber. Zehn der betreffenden Männer waren wegen Verlassens ihrer Familien unter Probeaufsicht, mit suspendirtem Urtheil, gestellt worden; das Gericht konnte heute verkünden, daß sich dieselben vollständig mit ihren Familien versöhnt haben.

Dem Gerichtshof gingen viele Briefe zu, welche seine Verfügungen und das Probationssystem warmherzig loben.

Baltimore, 24. Dez. 160 arme Familien wurden mit einem guten Weihnachtsdiner durch die jährliche Bescheerungspartie unter Leitung des Kardinals Gibbons versorgt. Schon eine Stunde vor der Vertheilung der Nahrungsmittel drängte sich ein großer Volkshaufe vor dem Wohnhause des Kardinals an der Charles Str. Und in der Bibliothek des Kardinals waren 20 Frauen eifrig mit dem Füllen der Körbe beschäftigt. Als die Stunde gekommen war, stand der Kardinal in der Thür, begrüßte die Eintretenden und war zu den Kindern sehr freundlich. Als die Vertheilung vorüber war, sagte er, dies sei seine glücklichste Stunde seit vielen Monaten gewesen.

Washington, D. K., 23. Dez. Das Wetterbüro verkündet heute Abend, daß das Wetter östlich vom Mississippifluß außerordentlich warm ist, — grüne Weihnachten für die Hälfte der Ver. Staaten.

Aber das alte Sprichwort: „Grüne Weihnacht macht den Kirchhof fett" wird von Dr. Harvey W. Wiley, dem vielgenannten Nahrungsmittelchemiker des Abgeordnetenhauses, entschieden bestritten. „Ob das Winterwetter warm oder kalt ist, das macht wenig Unterschied in der Gesundheit Jemandes, der sich in Acht nimmt," sagte Dr. Wiley, „das Beste zu diesem Behufe ist: sich nur mäßig dick kleiden, weise im Essen sein, sich oft baden, sich gelegentliche Bewegung machen und sich nicht absorgen."

Wie das Wetteramt sagt, kommt die grüne Weihnacht von einem beharrlichen atmosphärischen Tiefdruck im Norden, während sonst in dieser Jahreszeit der Süden einen solchen Tiefdruck zeigt.

Washington, D. K., 24. Dez. Präs. Taft genießt Weihnachten in privater Abgeschlossenheit in seinem Familienkreise. Kein einziger Gast ist in das Weiße Haus eingeladen worden. Die Familienangehörigen sind vollzählig beisammen, und heute Vormittag wurden die Gaben ausgetauscht.

Der Präsident war auch nicht unter denen, welche frühzeitig mit ihren Weihnachtseinkäufen zu Ende kamen; er mußte sich gestern Abend noch einen tüchtigen Gang durch die Läden leisten.

Das rep. Nationalkomite

Soll Loeb jr. zum Vorsitzer erhalten.

New York, 24. Dez. Eine Washingtoner Spezialdepesche an die „N. Y. World" meldet, es werde aus berufener Quelle mitgetheilt, daß Wm. Loeb jr., Zollkollektor am New Yorker Hafen, der nächste Vorsitzer des republikanischen Nationalausschusses sein werde.

Ein glattes Geschäft.

Denver, Kol., 23. Dezember. Vier Hauptbeamte der „United States Postal Insurance Company", Präsident Nevin, Olmstead, Insley, alle in Kansas City, und Whitecarver, Schatzmeister, Denver, wurden heute unter Anklagen des Mißbrauches der Post zum Betrug verhaftet. Die Gefangenen hatten die Versicherungsgesellschaft vor drei Jahren mit $1,000,000 Aktienkapital gegründet, die Aktien im Nennwerthe von $100 zu $150 bis $200 verkauft und dadurch einen Ueberschuß von $82,000 erzielt. Davon theilten sie $70,000 angeblich unter sich. Nicht eine einzige Versicherungspolize wurde ausgestellt.

Arbeitslos.

Brookville, Ind., 23. Dez. Durch ein Feuer, dem heute früh das vierstöckige Fabrikgebäude der Thompson-Sorrin Co. zum Opfer fiel, wurden 125 Leute vorläufig brodlos und $25,000 Schaden angerichtet.

Sehr heftiges Erdbeben!

Soll in Nikaragua großen Schaden gethan haben.

San Juan del Sur, Nikaragua, 24. Dez. Eine der stärksten Erderschütterungen seit vielen Jahren wurde gestern Nachmittag hier verspürt.

Man fürchtet, daß auf dem umgebenden Lande bedeutender Schaden angerichtet worden ist.

Kirche gegen Staat.

Anglikaner kämpfen für ihre Sonderrechte und Pfründe.

Schwarz in Schwarz

Malt berühmte Pariser „Prophetin" das neue Jahr!

Russ. Reichsrath endlich mit einer etwas liberaleren Religionsfreiheitsbill fertig.

Schweiz als Wintervergnügungsplatz.

London, 23. Dez. Obwohl der Kampf über die irländische Selbstregierung so ziemlich alles Andere in der nächsten Tagung des britischen Parlaments in den Schatten zu stellen verspricht, dürfte vieles rednerische Feuerwerk über den Vorschlag losgebrannt werden, der anglikanischen Kirche in Wales ihre Vorrechte zu entziehen. Die Regierung ist sogar noch einen Schritt weiter gegangen, als man erwartet hatte; denn sie verkündet jetzt, daß die Vorlage nicht blos Entziehung der Sonderrechte, sondern auch der Pfründe verfügen wird!

Diese Entwicklung hat vielen Protest hervorgerufen. Viele Unterstützer der Kirche hatten sich mit dem erwarteten Verlust ihrer Sonderrechte in Wales abgefunden, — aber die Entziehung der Pfründe bekämpfen sie stark. Die Erzbischöfe von Canterbury und York haben eine Erklärung erlassen, worin sie die Kirchenleute im ganzen Vereinigten Königreich eindringlich auffordern, sich der Maßnahme zu widersetzen, „welche, wenn durchgebracht, auf Generationen hinaus den religiösen Nutzen des ärmsten und ältesten Theils der nationalen Kirche verkümmern würde".

Den Erzbischöfen gehen, wenn die Vorlage zum Gesetz wird, enorme Zuwendungen verloren, deren viele sehr alten Datums sind; und sie glauben sogar, daß der Vorschlag den materiellen Tod der Staatskirche in Wales bedeute, von dessen Bevölkerung eine große Mehrheit überhaupt keine Bischöflichen, sondern Nonkonformisten sind. In dieser Verbindung ist es aber überraschend, daß die etablirte Geistlichkeit keine geschlossene Front in dieser Sache bietet.

Der Bischof von Hereford z. B. tritt gegen die Stellungnahme der Erzbischöfe auf. Er ist sowohl für Entziehung der Sonderrechte, wie der Pfründe: auf den Grund hin, daß das Volk von Wales keine, vom Staat unterstützte Kirche irgendwelcher Art haben wolle. Und er fügt hinzu, die Anglikaner sollten sich weitherzig gegenüber den Nonkonformisten zeigen, welche auch keine Sonderrechte verlangten.

Dagegen ist der Bischof von Oxford stark gegen die Pfründenentziehung, da die betreffende Zuwendungen mehr Geld repräsentirten, als die Kirche von England zu verlieren sich leisten könnte.

Der Kampf gegen die Maßnahme wird vom „Ausschuß für kirchlichen Unterricht und Vertheidigung" organisirt, welcher Vorkehrungen für Massenversammlungen in allen Theilen der britischen Inseln trifft, um auf Parlamentsmitglieder aller Parteien einen Druck zu üben. Der Führer der Opposition im Unterhause ist in dieser Sache Jan Malcolm, und er will im Lande herumreisen, um das Volk „auf die schrecklichen Folgen eines solchen Erlasses aufmerksam zu machen."

Trotz alledem sieht es danach aus, daß die Erzbischöfe und Jan Malcolm und ihre Anhänger einen aussichtslosen Kampf führen. Die Regierung ist schon lange auf eine solche Maßnahme verpflichtet, und sie hat eine genügende Mehrheit, um sie durchzubringen, selbst einschließlich der Pfründenentziehung.

Und das Volk von Wales wartet schon längst darauf, die Last einer etablirten Kirche abzuschütteln, für welche sie Alle zahlen müssen, und zu welcher die große Mehrheit gar nicht gehört. Geradeso, wie Irland ein katholisches Land ist, und Schottland ein presbyterianisches, so ist Wales ein nonkonformistisches Land. Dabei sitzt kein einziger Nonkonformist als solcher im Oberhause, während die kleine anglikanische Minderheit von Wales 4 Bischöfe dort hat. Selbst der Erzbischof von Canterbury hat hiergegen schon gelinde Einsprache erhoben.

Zum größten Theil erhielt die Kirche von England ihren Reichthum in der „Restaurationszeit", als die katholische Kirche entrechtet wurde, und die anglikanische Geistlichkeit sich mit dem Hofe und dem Adel in das Eigenthum theilte, welches früher die Kirche von Rom besessen hatte. Das jährliche Einkommen der anglikanischen Kirche beträgt heute $36,250,000.

Man erwartet, daß nach der Annahme der obigen Vorlage eine ähnliche Maßnahme auch für Schottland folgen wird. Irland hat überhaupt keine staatlich etablirte Kirche. Dann wird also England — im engeren Sinne — noch das einzige Bollwerk einer etablirten Kirche sein; und hervorragende Persönlichkeiten erwarten übereinstimmend, daß nicht mehr viele Jahre vergehen werden, bis auch England für eine Trennung von Kirche und Staat reif sein werde.

Die Bewegung zur Entrechtung der staatlich etablirten Kirche als solcher gründet sich, nach der Meinung vieler Beobachter, nicht blos auf den allgemeinen Protest gegen Besteuerung zum Besten eines besonderen Glaubensbekenntnisses, sondern bildet auch einen Ausdruck zunehmenden Mißtrauens gegen die anglikanische Geistlichkeit als Gesetzgeber. Es wird u. A. darauf hingewiesen, daß diese Gesetzgeber niemals — nur mit zwei Ausnahmen — gegen irgend einen Krieg protestirt hätten, in welchem England der angreifende Theil war. Andererseits haben diese Bischöfe, so oft das Oberhaus Veranlassung hatte, zur Rechtsfrage eines Krieges Stellung zu nehmen, allemal den Appell an das Schwert begünstigt.

* * *

Die neuerliche sozialistische Thätigkeit in Europa und den Ver. Staaten hat den kontrollirenden Theil der englischen konservativen Partei in so große Bestürzung versetzt, daß derselbe eine besondere Bewegung ausschließlich zur Bekämpfung des radikalen Sozialismus in's Leben gerufen hat, — „von der bösartigen Robespierresorte, welche keinen Gott kennt und gegen die wirklichen Interessen von Männern und Frauen ganz verstockt ist." Förderer des neuen Kreuzzuges nennen den Sozialismus die „rothe Gefahr."

Britische Geistliche aller Bekenntnisse schließen sich dieser Bewegung an. Und trotzdem ein Verdacht verbreitet ist, daß sich dieselbe eigentlich gegen die angebliche sozialistische Tendenz mehrerer der Hauptpläne von Schatzkanzler Lloyd-George richte und nur ein Deckmantel für Bonar Lane's Methoden sei, die liberale Regierung zu schlagen, hat sie dennoch auch viele der gemäßigteren Liberalen in ihren Kreis gezogen. Letztere zitiren mit Vorliebe die Aeußerung von Emil Reich, daß der Sozialismus nur „verfälschte Volkswirthschaft" sei und „das Paradies von Narren, das Asyl der Faulen, der Himmel der Werthlosen, aber das Fegfeuer der Industrie und die Hölle des „Karakters."

* * *

Madame de Thèbes in Paris, die „größte Seherin der Welt", zu welcher beinahe jeder bekannte Mann Frankreichs gelegentlich gepilgert ist, um sich wahrsagen zu lassen, hat soeben ihre Prophezeiungen auf das Jahr 1912 vom Stapel gelassen. Sie sagt voraus, daß in diesem Jahre, und zwar in der ganzen Welt, sozusagen der Teufel los sein werde!

Wie sie verkündet, soll das neue Jahr das „Schwarze Jahr" sein. Nationen sollen große natürliche und politische Umwälzungen erfahren, und ein großer europäischer Krieg soll ausgekämpft werden. Die hohen Lebensmittelpreise sollen noch höher steigen; Paris wird Ueberschwemmungen, Epidemien und Attentate haben und wahrscheinlich in Trümmer zusammenstürzen; der deutsche Kaiser wird seine Krone verlieren (sein Leben läßt sie ihm jedoch gnädig) u. s. w.

Man erzählt allerhand Geschichtchen über die Erfüllung von Prophezeiungen dieser Madame. Interessant sind dieselben auf alle Fälle; und so oft es sich einmal trifft, daß eine in Erfüllung geht, so wird großes Wesen davon gemacht. Mlle. Lantelme, die berühmte schöne französische Schauspielerin, war eine Derer, welche sich über diese Prophezeiungen lustig machten. Es wird erzählt — freilich erst nachträglich — daß Mme. de Thèbes sie sehr gewarnt habe, sich „vor dem Wasser zu hüten", und die Schauspielerin nur dazu gelächelt habe. Bekanntlich ist Mlle. Lantelme letzten Sommer im Rhein ertrunken.

„Das abgelaufene Jahr habe ich ein Jahr der Abenddämmerung genannt," sagt Madame de Thèbes, „und wie auf die Abenddämmerung die Nacht folgt, so muß das neue Jahr ein schwarzes werden. Merkur und Mars werden den Himmel beherrschen. Leitende Persönlichkeiten und Diplomaten werden das letzte Wort der Militärgewalt und den Kanonen lassen müssen. Für Frankreich deutet Alles auf Krieg, er wird aber erst spät im Jahre kommen, d. h., wenn keine Beilegung vorher erfolgt. Kommt er aber 1912 nicht, so wird 1913 das letzte Gnadenjahr sein!"

Und ferner: „Die kommende Katastrophe ist so groß, so weitverbreitet, daß es gefährlich ist, auch nur davon zu sprechen, da sie vielleicht dadurch beschleunigt werden könnte. Nicht nur wird es in Europa drunter und drüber gehen, sondern ebenso in anderen Erdtheilen, besonders in Asien. Durch Erderschütterungen werden wir eine Ankündigung erhalten; und wenn es uns an den meisten Lebensbedürfnissen gebricht, dann werden wir wissen, daß das Ende unserer Leiden nahe ist. Ein harter Winter steht vor uns, dann ein mürrischer Frühling, ein drückender Sommer und ein sehr bitterer Herbst. Ich sehe, daß eine berühmte Boulevardtheater-Schönheit sich tödten wird nachdem sie ein Anderes getödtet hat."

Die Ver. Staaten von Amerika machen in den Prophezeiungen der Sibylle keine Ausnahme von der Regel. „Die jetzige amerikanische Regierung wird sich im Staub der Niederlage wälzen; eine neue Klique wird die Zügel ergreifen." Welche Klique, das sagt sie nicht; angeblich aber meint sie die republikanischen „Insurgenten".

Madame de Thèbes hat in ihrem Orakelzimmer auf dem Tische, inmitten von Büchern und Papieren, einen Elephanten stehen; und am Sockel des Standbildes sind die Worte zu lesen: „Je ne trompe pas, j'avertis", zu deutsch: „Ich täusche nicht, ich kündige warnend an." Der erstere Satz ist aber doppelsinnig und kann auch blos heißen: „Ich trompete nicht."

* * *

Don Jaime, der zweite Sohn der Königin von Spanien, welcher im letzten Sommer schon zwei Operationen zu Freiburg in der Schweiz wegen mangelhaften Gehörs unterzogen wurde, wird am 15. Januar abermals der Fürsorge Schweizer Aerzte zu weiterer Behandlung übergeben werden. Es ist wahrscheinlich, daß ihn die Königin nach der Schweiz begleiten wird.

Als der Patient vor mehreren Monaten nach Madrid zurückgebracht wurde, fand man, daß er besser sprechen und hören konnte, und sein allgemeiner Gesundheitszustand sich bedeutend gebessert hatte; aber man hält es doch für räthlich, ihn wieder nach der Schweiz zu bringen, um womöglich eine vollständige und dauernde Kur zu erzielen.

* * *

Dieser Winter zeigt einen rekordbrechenden Zustrom von Amerikanern nach Schweizer Gebirgsvergnügungsplätzen. Das kommt von der Entwicklung der Wintersportsvergnügungen zu St. Moritz und anderwärts während der letzten paar Jahre. Zwischen 40 und 50 Schweizer Hotels, namentlich der südlichen Schweiz, welche bis jetzt stets den Winter zumachten, werden diesmal beständig offenhalten, und es scheint, daß sie reichlich zu thun haben. Es ist auch ein sehr reichhaltiges Wintersportsprogramm für Besucher aufgestellt, besonders was Skilaufen und Schlittenwettfahrten anbelangt.

* * *

Aus St. Petersburg, Rußland, wird gemeldet: Der Reichsrath hat in seiner jetzigen Tagung eine fortschrittlichere Haltung durch die Annahme einer Religionsfreiheitsvorlage gezeigt, welche über drei Jahre lang im Komite geruht hatte! Freilich unterscheidet sich diese Vorlage sehr von der Fassung, in welcher das Abgeordnetenhaus (Duma) sie gutgeheißen hatte. Doch wird anerkannt, daß sie wenigstens das allgemeine Prinzip aufrechterhalten hat, wie es in dem Zarenmanifest vom 30. April 1905 — dem Vorläufer des Oktobermanifestes — verkündet worden war; aber sie läßt der russischen Staatskirche noch immer in vieler Beziehung eine Vorzugsstellung.

Die Vorlage befaßt sich nur mit dem Uebertritt von einem christlichen Glaubensbekenntniß zu einem andern, oder mit dem Uebertritt von einem nichtchristlichen zu einem christlichen. Auf das Zarenmanifest hin waren 30,000 bis 40,000 Nichtrussen in den Provinzen Kasan, Simsirsk und Pesaza vom Christenthum zum Mohammedanismus und andern Glaubensbekenntnissen übergetreten. Und nahezu eine halbe Million früherer Katholiken und früherer Uniaten (Vereinigte Griechen) welche nur unter Zwang, in Zeiten gewaltthätiger Russifizirung, sich der russischen Staatskirche angeschlossen hatten, waren zu ihrer vormalichen Konfession auf dieselben Versprechungen hin zurückgekehrt. Die Vorlage ignorirt völlig die Möglichkeit eines Wiederabfalles von einem christlichen zu einem nichtchristlichen Glaubensbekenntniß; doch glaubt man, daß der Staat stillschweigend darüber hinweggehen wird, da wenigstens die Paragraphen des Kriminalgesetzes, welche auf das Abfallen von der orthodoxen Staatskirche Bezug hatten, 1906 widerrufen worden sind. Hinsichtlich der kirchlichen Zugehörigkeit Unerwachsener sind so ziemlich alle alten Einschränkungen beibehalten worden; sie dürfen jedoch, wenn beide Eltern ihren Glauben wechseln, diesen folgen.

Die türkische Zerfahrenheit.

Jungtürken drohen, das Parlament eventuell auseinanderzujagen!

Saloniki, Europäische Türkei, 24. Dez. Ein Komite, welches die jungtürkischen Heeresoffiziere vertrat, setzte den Großwesir zu Janina in Kenntniß, daß sie, wenn nicht die Mitglieder des Parlaments ihren persönlichen Streitigkeiten ein Ende machten und einige der dringenden Staatsangelegenheiten zur Berathung nähmen, bereit seien, eine Armee nach Konstantinopel zu führen und die Ordnung wiederherzustellen.

Die Lage ist so kritisch geworden, daß eine Militärdiktatur für wahrscheinlich gehalten wird!

Es herrscht große Unzufriedenheit mit der Führung des Feldzuges in Tripolis, und die Jungtürken fürchten einen Volksaufstand!

Leset die „Abendpost".

Lokalbericht.

Das Fest des Lichtes.

Seine Feier in den Gotteshäusern heute und morgen.

Freude für Unglückliche.

In den Straf- und Wohlthätigkeits-Anstalten. — Private Mildthätigkeit. — Festschmäuse auf Countyrechnung. — Handels- und Postgeschäft.

Das Weihnachtsfest wird in allen christlichen Kirchen mit besonders feierlichem Gottesdienst gefeiert werden. Der Umstand, daß der Feiertag auf einen Montag fällt, bietet Gelegenheit, heute sowohl wie am nächstfolgenden Tage Gottesdienst abzuhalten, und so sind denn für beide Tage festliche Veranstaltungen in den Gotteshäusern vorbereitet worden. In vielen Kirchen werden Orgelspiel und Chorgesang durch Mitwirkung von Gesangssolisten und Orchestern ergänzt, zur Aufführung größerer geistlich-musikalischer Werke. Eine gemeinsame Weihnachtsfeier in großartigstem Maßstabe plant für Mittwoch Abend die „Konkordia-Liga", der Verband der lutherischen Gemeinden Chicagos. Stattfinden wird diese Feier in der Waffenhalle des Ersten Regiments, an 16. Straße und Michigan Blvd. Der Countykommissär und frühere Präsident des Countyraths Wm. Busse wird als Präsident der Liga eine Begrüßungsansprache an die Theilnehmer richten, die Festpredigt wird Pastor Wm. Schoenfeld von New York halten.

In öffentlichen Anstalten.

In den öffentlichen Wohlthätigkeits- und auch in den Strafanstalten finden Weihnachtsfeiern statt. In dem Countygefängniß fällt diesmal die Vaudeville-Vorstellung fort, weil der Direktor Davies im Hinblick auf die für Freitag angesetzt gewesene Hinrichtung der Guelzow-Mörder weder Zeit noch Lust gehabt hat, sich mit den Vorbereitungen dazu zu befassen. Festmähler wird es in allen Anstalten geben, und in der Kinderabtheilung des Countyhospitals wurde den Patienten schon gestern ein Weihnachtsbaum aufgebaut, welchen dann Countykommissär Coffey, als Weihnachtsmann, für sie geplündert hat. Im Arbeitshause wird morgen Nachmittag die Weil'sche „Chicago Band" konzertiren.

In die Bridewell und die John Worthy-Schule zieht der Geist des Festes aber schon heute ein, denn Direktor Whitman wird zur Mittagszeit in der ersteren Anstalt die 680 Gefangenen mit Hühnerbraten und Kronsbeeren bewirthen und in der letzteren den 120 Knaben ein gleiches Festmahl geben. Ansprachen von Dekan Sumner und Direktor Whitman werden den Sträflingen des Arbeitshauses das Mahl würzen.

Den Knaben der John Worthy-Schule wird heute Abend ein Weihnachtsbaum angezündet werden, und jeder wird eine Halsbinde, Zuckerwerk und Obst zum Geschenk erhalten.

In allen drei Kapellen der beiden Anstalten wird Messe für die Gefangenen und die Knaben zelebrirt werden.

Freiheit als Weihnachtsgeschenk.

Vier Gefangenen des Arbeitshauses, einer Frau und drei Männern, welche Strafen für unordentliches Benehmen verbüßten, wurde gestern von Stadtrichter Fry die Freiheit zu Weihnachten geschenkt. Die Gefangenen, Henry Freeman, Joseph Larkowski, Lulu Woodward und Louis Lavender, bedankten sich hocherfreut beim Richter.

„Gehen Sie Alle jetzt nach Hause," sagte dieser, „und bemühen Sie sich, sich künftig besser aufzuführen. Wahrscheinlich wird Weihnachten zu Hause besser für Sie sein, als Weihnachten im Arbeitshause. Werden Sie aber noch einmal zu mir gebracht, haben Sie die höchste Strafe zu gewärtigen."

Verwandte und Freunde hatten sich für die Gefangenen, die ihre Straftermine noch nicht verbüßt hatten, verwendet.

Auch im Falle der Wahrsagerin Hulda Potter Loomis zeigte der Richter sich milde gestimmt, indem er die Frau nicht in's Arbeitshaus schickte, obwohl sie nicht gewillt war, eine Geldstrafe von $75 zu zahlen. Frau Loomis, welche das städtische Verbot des gewerbsmäßigen Wahrsagens übertreten hatte, erklärte zwar, sie wolle die Strafe absitzen, aber der Richter erwiderte, er wolle sie am Tage vor Weihnachten nicht in's Arbeitshaus schicken, sondern ihren Fall bis zum 6. Januar vertagen, bis dahin könnte sie sich die Sache überlegen.

Beglückte Familien.

Stadtrichter Uhlir, Ald. Cermak, der Kanzleivorsteher des Nachlaßgerichts Cervenka, deren Gattinnen und mehrere andere Herren und Damen erfreuten gestern sechshundert arme Familien mit Nahrungsmitteln in Körben. Die Vertheilung wurde im Pilsen Park Pavillon an W. 26. Str. und S. Albany Ave., inmitten des tschechischen Stadttheils, vorgenommen und von Richter Uhlir, dem Präsidenten der Böhmischen Wohlthätigkeitsgesellschaft, geleitet. Die Vorräthe waren theils von dem Ertrag eines Balles angeschafft, theils von Kaufleuten geschenkt worden.

Der Post-Weihnachtsmann.

Die Amtsräume von Hilfspostmeister Hubbard im Bundesgebäude glichen gestern einem Bienenkorb, denn Hunderte von menschenfreundlichen Leuten kamen, um sich Bittbriefe aufzuholen und armen Kindern eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Bis zur Mittagsstunde waren schon über 500 Briefe abgeholt, im Ganzen sind ihrer etwa 2000 eingelaufen.

Bei der Heilsarmee.

In der Halle der Heilsarmee machten die Gehilfen des Kommissärs Estill die Weihnachtskörbe für die Armen zurecht. Ein Berg von 2000 Körben wurde aufgethürmt, an welchem am Nachmittag und Abend Schützlinge der Heilsarmee vorüberzogen, um ihre Gaben in Empfang zu nehmen. Nahrungsmittel für 10,000 Personen waren in den Körben enthalten.

Körbe mit Weihnachts-Eßwaaren wurden gestern von der „Gesellschaft der Menschenfreunde von Maywood" an arme Bewohner jener Ortschaft vertheilt. Kaufleute und begüterte Einwohner hatten der Gesellschaft auf deren Bitte die Sachen zur Verfügung gestellt. Die Vertheilung geschah in der Gemeindehalle, wo Frau Horace Zoellin, die Gattin des Präsidenten der Gesellschaft, die Aufsicht führte.

Wohl bekomm's!

In den County-Anstalten werden morgen Tonnen guter Dinge den Weg allen Fleisches gehen. Man schätzte gestern, daß über vier Tonnen Truthähne, Hühner, Enten und Gänse dem County-Hospital, dem Irrenhause in Dunning, dem Armenhause in Oak Forest und dem Beobachtungs-Hospital zugewiesen worden sind, und außerdem wird das County noch 8000 Familien mit Weihnachtsmahlzeiten versehen. Armenpfleger Meyer sagt, daß die Gesuche um Eßkörbe diesmal viel zahlreicher gewesen sind, als man erwartet hatte.

Das Weihnachtsgeschäft.

Das Weihnachtsgeschäft der Verkaufsläden, das mit dem gestrigen Ladenschluß sein Ende erreichte, beziffert sich auf viele Millionen. Seit Wochen waren die Chicagoer und eine große Menge Besucher von auswärts auf den Beinen, um ihre Weihnachtseinkäufe zu besorgen, und gestern, am Tage des Thoresschlusses, erreichte das Menschengewühl in den Straßen und Läden, auf den Straßen- und Hochbahnen noch einmal einen Höhepunkt. Auch die „fliegenden" Straßenhändler und die im Dienste der Wohlthätigkeit vielerorts aufgestellten sammelnden Weihnachtsmänner kamen neben den Ladengeschäften nicht zu kurz und hielten reiche Ernte. Zu einer Schätzung des Weihnachtsumsatzes, in Zahlen ausgedrückt, wollte ein darum befragter Leiter eines Allerhandladens sich nicht versteigen, aber er versicherte, daß das Geschäft dieser Weihnachtszeit das der letztjährigen weit übertroffen habe.

Die vielgeplagte Post.

Dem Postamt hat die Weihnachtshochfluth, wie gewöhnlich, nicht wenig zu schaffen gemacht. Postmeister Campbell sagte gestern, daß mehr Briefe und Postsachen ein- und ausgegangen seien, als je zuvor. So sind z. B. in den gestern Abend um 7 Uhr abgelaufenen 24 Stunden 4,442,700 Briefe abgestempelt worden, während vorher die höchste an einem Tage, dem 14. April dieses Jahres, erreichte Zahl 4,430,335 war. Das Gesammtgewicht der diesjährigen Weihnachts-Postsachen war um 2½% größer als das der letztjährigen. Besonders groß war gestern die einlaufende Ueberland-Post, 135 Säcke mit Auslandspostsachen gingen ein. Durch die Ablieferungs-Abtheilung gingen am Freitag 3,546,311 Poststücke, 4963 Säcke Drucksachen und Packete. Das übertrifft den vorjährigen 23. Dezember um mehr als 1¼ Million Sendungen. In Händen der Ablieferungs-Abtheilung befanden sich gestern 9248 Pfund Weihnachtskarten, oder etwa 1,100,780 einzelne Karten. Trotzalledem wurden sämmtliche Sendungen pünktlich besorgt. Die Abtheilung für Einschreibsendungen hat sich in dieser Weihnachtszeit mit ein halb mal so vielen Sendungen zu befassen gehabt, als im vorigen Jahre.

Der Postmeister sieht für heute noch einen ungewöhnlich starken Posteinlauf voraus, das gesammte Personal muß daher heute Dienst thun. Infolge von Stürmen auf der See haben große Sendungen aus Deutschland und anderen Ländern Verspätung erlitten, und ihrem Eintreffen wird heute entgegengesehen.

Die Weihnachtswoche in Kankakee.

Ein umfangreiches Programm für die Weihnachtswoche hat Dr. S. D. Wilgus, der Leiter der staatlichen Irrenanstalt in Kankakee, für die 2600 Insassen und 500 Angestellten der Anstalt zusammengestellt. Die Bescheerung, für die ein strahlender Christbaum beschafft war, fand bereits gestern Abend statt. Heute wird ein Weihnachtsgottesdienst in der Kapelle der Anstalt abgehalten. Morgen liefert der Staat seinen Mündeln einen Festschmaus, bei dem selbst der Kaffee und die Zigarren nicht fehlen werden. Jedenfalls mehr für die weiblichen Insassen bestimmt sind 2500 Pfund Zuckerwaaren, die zur Vertheilung kommen. Für den Festschmaus sind 4000 Pfd. Geflügel, 50 Bushels Sellerie, 8 Faß Preißelbeeren, 200 Gallonen Tomaten, 1200 Fruchtpasteten, 3000 Apfelsinen und 500 Gallonen Kaffee nöthig. Am Dienstag findet ein Tänzchen für die Insassen der Anstalt statt, dem am Mittwoch Vorführungen der Zauberkünstlerin Reno folgen werden. Kinematographische Vorführungen und Varieté-Vorträge stehen für Donnerstag auf dem Programm. Am Freitag wird eine Theatergesellschaft eine Vorstellung geben, und am Samstag findet ein Maskenball statt. Die Kosten der Unterhaltungen werden von Freunden der Anstalt und der Patienten bestritten.

Falsch berichtet.

Hier veröffentlichte Berichte, wonach der Architekt Frank Lloyd Wright von Oak Park abermals mit Frau Margaret Cheney, der geschiedenen Frau von Edwin H. Cheney, durchgebrannt sei, wurden von Wrights Anwalt, Sherman Booth, gestern als Unsinn bezeichnet. Wright sei in jeder Woche einige Tage in Chicago.

Späte Entdeckung.

Registrator im Irrenhause soll wie ein Rabe gestohlen haben.

Schwimmbäder für die Schuljugend

Dr. McFatrich, der Präsident der Erziehungsbehörde, stellt solche in Aussicht. — Der städtische Haushalt. — Aus dem Gesundheitsamt.

Wie bereits gestern in der „Abendpost" kurz angedeutet worden ist, ist eine Menge von Krummheiten an den Tag gekommen, deren sich M. T. Campbell als Registrator in der Irrenanstalt zu Dunning angeblich schuldig gemacht haben soll. Der Mann ist 63 Jahre alt und hat den besagten Posten seit dem Jahre 1895 bekleidet. Es heißt, daß er so ziemlich alle Gelder unterschlagen hat, die Geisteskranken bei deren Einlieferung in die Irrenanstalt abgenommen und ihm übergeben worden sind, damit er sie aufbewahre. Nicht anders soll er es mit Werthsachen gehalten haben, die sich im Besitz solcher Unglücklichen befanden.

Daß Campbell Unterschleife beginge, war schon längst gemunkelt worden. Eine direkte Anschuldigung wurde aber erst im August dieses Jahres gegen ihn erhoben. Seither ist diese Angelegenheit untersucht worden, zuletzt von der Illinois Audit Co., welche der Countyrathspräsident Bartzen damit beauftragt hat. Die hat nun aus den Büchern, die Campbell sehr ungenau geführt hat, Fehlbeträge herausgerechnet, welche sich auf zusammen etwa $1200 belaufen. Die angeblich von Campbell unterschlagenen Summen waren in keinem einzelnen Falle hoch; es sind darunter Beträge von wenigen Cents, doch kam es auch vor, daß dem Registrator $50 auf einmal übergeben wurden. Am Donnerstag wurde von Dr. Pietrowicz, dem neuen Direktor der Anstalt, in aller Form Anzeige gegen Campbell erstattet, und am Freitag ist dieser vom Dienst suspendirt worden. Gestern wurde vor dem Friedensrichter Kendall in Oak Park gegen ihn Strafantrag gestellt. Er sollte verhaftet werden, doch ergab es sich, daß er seine Wohnung, 5955 Addison Straße, am Freitag Abend verlassen hatte und seither nicht wieder dorthin zurückgekehrt war. Seine Gattin versichert, es sei das die erste Nacht gewesen, die er außer dem Hause zugebracht habe, seitdem sie verheirathet sind. Es wird nun auf Campbell gefahndet.

Die Untersuchung, welche die Illinois Audit Company angestellt hat, soll ergeben haben, daß Campbell zwar in seiner Kladde, in die er Niemandem Einblick gewährte, alle ihm übergebenen Gelder und Werthsachen buchte, daß er aber in das Hauptbuch nur die Posten übertrug, welche sich auf Insassen bezogen, die Verwandte oder Freunde hatten, welche sich um sie bekümmerten. Bei einer Kassenrevision im Juni 1909 rechnete Campbell aus seinem Hauptbuch vor, daß er im Ganzen nur $24 in Verwahrung hatte, als Gesammtguthaben von nahezu 3000 Insassen der Anstalt. Und damit hat man sich zufrieden gegeben. Es wurde indessen doch ein anderes Kontrolsystem eingeführt. Das soll indessen Campbell durchaus nicht verhindert haben, seine Diebereien fortzusetzen. Bei der Untersuchung sind inzwischen angeblich zahlreiche Fälle an den Tag gekommen, in welchen Campbell Gut und Geld von Anstaltsinsassen für sich behalten hat. Alle diese Fälle sollen in der gegen den suspendirten Registrator zu erhebenden Anklage aufgezählt werden. Ein Fall ist darunter, in welchem Campbell einen Insassen, der aus der Anstalt entlassen wurde, fortgehen ließ ohne einen Nickel für die Straßenbahn. Es waren für den Betreffenden, der in South Chicago wohnte, $6 hinterlegt worden. In einem anderen Fall hat Campbell angeblich Wochen lang je $5 unterschlagen, die für einen der Insassen von dessen in Irland befindlichen Bruder mittels Postanweisung gesandt wurden.

Schwimmanstalten für Schulkinder.

Präsident McFatrich gibt bekannt, daß Maßnahmen getroffen werden sollen zur Ertheilung von Schwimmunterricht an möglichst viele Zöglinge der öffentlichen Schulen. Es sollen zunächst sechs Schwimmbäder eingerichtet werden, und zwar in Verbindung mit Schulen in ebenso vielen verschiedenen Stadttheilen. Kinder aus anderen Schulen werden diese Schwimmbäder mitbenutzen dürfen, und täglich von 4 bis 6 Uhr Nachmittags soll Schwimmunterricht ertheilt werden. Drei von den Schulen, die Badeanstalten erhalten sollen, sind bereits ausgewählt, und zwar ist die Wahl auf die Harrisonschule an Wentworth Ave. nahe 23. Str., auf die Hyde Park-Hochschule und auf die neue („Nicholas Senn"-) Hochschule gefallen, die für den Außenbezirk der Nordseite gebaut wird.

Die Haushaltsvorlage.

Der Finanzausschuß des Stadtraths wird mit der Arbeit an der Haushaltsvorlage noch den ganzen Dienstag zu thun haben. Gestern waren Kämmereiangestellte damit beschäftigt, die bis jetzt in Ansatz gebrachten Posten zusammenzuzählen. Am Dienstag werden nun wahrscheinlich noch allerlei Streichungen vorgenommen werden müssen, um die Ausgaben mit den zu erwartenden Einkünften in Einklang zu bringen.

Sterblichkeits-Statistik.

In der Zahl der gemeldeten Sterbefälle war in voriger Woche, mit der vorhergegangenen verglichen, eine Zunahme von 8 zu vergleichen, eine solche von 14 im Vergleich zu der entsprechenden Woche vorigen Jahres. Am weitaus größten war wieder die Zahl der Opfer, welche die Lungenentzündung gefordert hat; die in dieser Rubrik verzeichnete Zahl von Sterbefällen übersteigt die Zahl der tödtlich verlaufenen Fälle von Schwindsucht um 50. Die nachstehende vergleichende Tabelle gibt nähere Auskunft über die Gesammtzahl der Fälle und deren Vertheilung:

	23. Dez. 1911	16. Dez. 1911	24. Dez. 1910
Gesammtzahl der Todesfälle	623	615	609
Jährliche Sterblichkeitsrate, auf je 1000 der Bevölkerung	14.5	14.3	14.5
Todesursachen:			
Typhus	7	7	6
Masern	1	1	2
Scharlachfieber	5	1	8
Keuchhusten	3	4	0
Diphtherie	15	19	28
Tuberkulose	70	76	63
Lungenentzündung	120	126	151
Diarrhoeale Krankheiten (bei Kindern unter 2 Jahren)	33	43	32
Geburtsfehler und Unfälle	32	33	29
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	101	130	108
1 bis 5 Jahre	51	44	52
5 bis 10 Jahre	17	15	19
10 bis 20 Jahre	27	15	24
20 bis 30 Jahre	46	69	44
30 bis 40 Jahre	78	53	54
40 bis 50 Jahre	68	85	76
50 bis 60 Jahre	70	66	75
60 bis 70 Jahre	77	65	76
70 bis 80 Jahre	59	49	61
Ueber 80 Jahre	29	24	27

Im Laufe der Woche wurden 728 neue Fälle von ansteckenden, bezw. übertragbaren Krankheiten zur Kenntniß des Gesundheitsamtes gebracht, darunter 174 Fälle von Diphtherie, 116 von Scharlachfieber, 143 von Tuberkulose und 31 von Typhusfieber. Nähere Auskunft gibt die nachstehende Tabelle:

	22. Dez. 1911	15. Dez. 1911	23. Dez. 1910
Diphtheriefälle	136	158	150
Diphtherieträger	8	31	224
Scharlachfieber	116	104	166
Masern	70	72	66
Röthein	2	3	0
Keuchhusten	25	16	10
Genickstarre	1	3	1
Windpocken	82	88	101
Blattern	0	0	2
Typhusfieber	31	30	26
Tuberkulose	143	185	105
Lungenentzündung	44	29	52
Andere	40	33	39
Zusammen	728	752	944

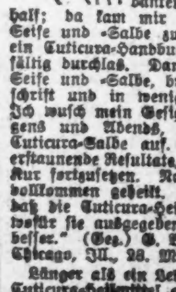
Freikliniken für Lungenleidende.

Das Gesundheitsamt gibt die Freikliniken für Lungenleidende bekannt und die Sprechstunden, während deren dort Aerzte um Rath gefragt werden können, nämlich:

Chicago Poliklinik, 221 W. Chicago Ave., Dienstags und Freitags, von 10—12 Uhr Vormittags; „Post Graduate Hospital", 2400 Dearborn Str., Montags und Donnerstags, von 10—12 Uhr Vorm., Samstags, um die gleiche Tageszeit, für Kinder; Hahnemann Hospital, 2811 Cottage Grove Ave., Montags und Donnerstags von 2.30—4 Uhr Nachmittags; „Stock Yards Free Dispensary", 723 W. 47. Str., Dienstags und Samstags von 9—10 Uhr Vorm.; „Central Free Dispensary", 1744 W. Harrison Str., Mittwochs und Samstags von 9—11 Uhr Vormittags; „Jewish Aid Dispensary", Montags von 3—5 Uhr Nachmittags, Donnerstags von 9—12 Uhr Vormittags, für Kinder Samstags von 9—12 Uhr Vormittags; „Gad's Hill Free Dispensary", 20. und Robey Str., Mittwochs und Samstags von 1—3 Uhr Nachmittags; „Iroquois Memorial Free Dispensary", 23 N. Market Str., Dienstags von 7—8 Uhr Abends und Samstags von 2—4 Nachmittags; „St. Elizabeth's Free Dispensary", Ecke N. Ashland Ave. und Blackhawk Str., Montags und Donnerstags, von 10—12 Uhr Vormittags.

Pickel im Gesicht verursachen große Entstellung.

Litt sehr viel während drei Jahren. Cuticura-Seife und -Salbe erzeugten staunenerregende Resultate. In wenigen Wochen vollständig geheilt.



„Drei lange Jahre litt ich. Mein Gesicht war der einzige Theil, der in Mitleidenschaft gezogen; es war sehr entstellt, schmerzte und verursachte mir schlaflose Nächte. Zuerst traten rothe Pickel auf, die sich nachher mit einer weißen Masse füllten. Ich litt furchtbar unter dem Jucken. Wenn ich die Straßen entlang ging oder sonst mit dem Publikum in Berührung kam, war ich stets in Verlegenheit.

„Ich gebrauchte Pillen und andere Medizinen, doch sie versagten vollständig. Selbstmordgedanken erfaßten mich, als nichts half; da kam mir die Eingebung, Cuticura-Seife und -Salbe zu versuchen. Ich ließ mir ein Cuticura-Handbuch senden, welches ich sorgfältig durchlas. Dann kaufte ich mir Cuticura-Seife und -Salbe, brauchte dieselben nach Vorschrift und in wenigen Tagen war ich erlöst. Ich wusch mein Gesicht mit Cuticura-Seife morgens und Abends, und trug jedesmal etwas Cuticura-Salbe auf. Diese Behandlung zeigte erstaunende Resultate, was mich veranlaßte diese Kur fortzusetzen. Nach einigen Wochen war ich vollkommen geheilt. Ich kann aufrichtig sagen, daß die Cuticura-Heilmittel nicht nur das sind, wofür sie ausgegeben werden, sondern noch viel besser." (Gez.) G. Baumel, 1015 W. 20. Place, Chicago, Ill., 28. Mai 1911.

Länger als ein Lebensalter bewährten sich die Cuticura-Heilmittel als eine sparsame und heilsame Behandlung von Haut- und Kopfkrankheiten. Ein Stück Cuticura-Seife (25c) und eine Büchse Cuticura-Salbe (50c) sind oft genügend. Obgleich in der ganzen Welt verkauft, wird Ihnen doch eine liberale Probe nebst 32seitigem Handbuch über die Haut kostenfrei zugesandt, wenn Sie sich an die Potter Drug & Chem. Corp., Dept. 38A, Boston, wenden.

Pattens Tochter heirathet.

Weizenspekulant ist froh, daß er keinen Edelmann als Schwiegersohn erhält.

Die einzige Tochter des bekannten Weizen-Spekulanten James A. Patten von Evanston wird heute Abend mit Lawrence Russell Wilder von Evanston getraut werden. Die Feier findet im Familienkreise statt. Die Hochzeit seiner einzigen Tochter gab dem früheren Weizenkönig der hiesigen Produktenbörse Gelegenheit, seiner Ansicht über Mitgiftjäger und verarmte Edelleute in der ihm eigenen offenen Weise Ausdruck zu geben. „Ich bin froh, daß Agnes einen Amerikaner heirathet," erklärte er. „Ich würde meine Tochter keinen Edelmann heirathen lassen, und ich habe ihr Mitgiftjäger stets sorgfältig fern gehalten. Amerikaner eignen sich am Besten von allen Männern zu Gatten. Die Hochzeitsfeier wird einfach gehalten werden. Einer der Gründe dafür ist, daß das Protzen gewöhnlich ist und den Neid anderer Leute erregt."

Rabiates Frauenzimmer

Die schlagfertige Amazone dem Arbeitshause überwiesen.

Ein Gemeinschaden.

Polizei wird wahrscheinlich beantragen, daß dem Wirthe Tuckhorn die Lizens entzogen werde. — War wieder nichts. — Spielten angeblich nur zum Zeitvertreib.

Unter der auf unordentliches Betragen lautenden Anklage hatte sich gestern die 23jährige Martha Schwen, Nr. 4107 Wentworth Ave., im Stadtgericht zu Hyde Park zu verantworten.

Als Belastungszeuge trat Polizist Timothy Buttimer von der Wache zu Woodlawn auf.

„Die Angeklagte," sagte er aus, „hatte sich Freitag Nachmittag in einer südwärts fahrenden Cottage Grove Ave.-Elektrischen ungebührlich benommen und einen solchen Heidenlärm verübt, daß der Schaffner sich gezwungen sah, an Ost 63. Straße halten zu lassen und meine Hilfe in Anspruch zu nehmen. Als ich die lärmende Maid für verhaftet erklärte, versetzte sie mir einen so kräftigen Backenstreich, daß ich taumelte und beinahe hingeschlagen wäre. Erst nach heftigem Kampfe gelang es mir, sie zu überwältigen und abzuführen."

Der Richter verurtheilte die streitbare Amazone zu 60 Tagen Arbeitshaus.

Gefährliche Spelunke.

Charles E. Mitchell, Nr. 4332 N. 41. Ave., wurde angeblich Freitag früh um ein Uhr in Simon Tuckhorns Wirthschaft, Nr. 23 W. Quincy Str., niedergeschlagen und um seine Uhr und Kette nebst $35 in Baar beraubt. Da das Lokal schon von der Zivildienst-Kommission in ihrem vorläufigen Bericht als Spelunke bezeichnet worden ist, wird Inspektor Hunt wahrscheinlich beantragen, daß dem Wirthe die Lizens entzogen werde.

Mitchell steht als Kassirer in Diensten der Grundeigenthumshändler A. H. Hill & Company, Nr. 3600 Irving Park Blvd. Er hatte angeblich mit Forest Hill, der der Sohn eines Mitgliedes der vorerwähnten Firma sein soll, die Wirthschaft besucht, und die Beiden unterhielten sich angeblich mit den Schauspielerinnen Ethel Frese und Grace Mack, als ein Fremder auf die Gruppe zutrat und mit dem Mädchen anzubändeln suchte. Als Mitchell sich das verbat, wurde angeblich plötzlich das elektrische Licht abgedreht und Mitchell niedergeschlagen und schwer mißhandelt.

Er lag bewußtlos auf den Dielen, als das Licht wieder angedreht wurde. Die Schauspielerinnen schrieen Zeter und machten Tuckhorn auf den angeblichen Thäter, der gerade seinen Ueberzieher anzog, aufmerksam. Der Wirth ließ den Mann seines Weges ziehen.

Den Detektives gegenüber gab Tuckhorn zu seiner Rechtfertigung an, daß er geglaubt habe, Mitchell und der andere Gast seien sich der Mädchen wegen in die Haare gerathen. Daß Mitchell beraubt worden sei, habe er erst später erfahren. Das elektrische Licht werde jeden Morgen kurz vor ein Uhr einen Augenblick abgedreht, um damit den Gästen anzukündigen, daß in wenigen Minuten Feierabend gemacht werde.

Auf dem Holzwege.

Die Annahme, daß die seit Monatsfrist vermißte 15jährige Violet Buehler in St. Louis aufgestöbert worden sei, hat sich als ein Irrthum erwiesen. Die Polizei ist wieder 'mal auf dem Holzwege gewesen. Leutnant Coughlin äußerte sich gestern Nachmittag wie folgt zur Sache: „Ich habe mit Frau Buehler gesprochen. Sie zeigte mir eine Depesche von ihrer Base aus St. Louis, des Inhalts, daß die Absenderin des Telegramms das fragliche Mädchen in Augenschein genommen und über jeden Zweifel erhaben festgestellt habe, daß es nicht mit Violet identisch sei."

Beim Poker überrumpelt?

Der Wache an S. Clark Straße wurde gestern Nachmittag telephonisch mitgetheilt, daß in einem im zehnten Stock des Morgan-Gebäudes, Nr. 352 S. Dearborn Straße, gelegenen Zimmer dem Glücksspiel gefröhnt werde. Fünf Minuten später überrumpelten die mit der Aufarbeitung des Falles betrauten Detektives die zehn Spielratten beim Poker und nahmen die Ritter vom grünen Tisch fest. Als angeblicher Spielhalter wurde der 53jährige Charles Martin gebucht. Die Uebrigen werden sich wegen angeblichen Glücksspiels zu verantworten haben. Sämmtliche Häftlinge behaupteten, Photograveure zu sein und nur zum Zeitvertreib um kleinen Einsatz gespielt zu haben.

In Freiheit gesetzt.

Koronersgehilfe M. P. Hartney hat gestern Nachmittag die Freilassung des Dienstmädchens Helen Gustafson angeordnet, das bekanntlich Freitag Abend verhaftet worden war, nachdem es mit einer Kindesleiche im Arm beim Leichenbestatter Jordan in Evanston vorgesprochen hatte. Die Untersuchung hat ergeben, daß das Kind todtgeboren wurde. Die Gustafson behauptet, der Mann, von dem sie verführt wurde, sei Handlungsreisender.

Jordan hatte angenommen gehabt, daß das Kind möglicherweise eines gewaltsamen Todes gestorben sei, und deshalb die Polizei benachrichtigt, die ohne Weiteres die Mutter festnahm.

Ins Zuchthaus gesteckt.

Lorne Stoneburg und Albert Arthur Ouellette, die Mittwoch, wie berichtet, schuldig befunden wurden, fünf Chinesen von Kanada aus eingeschmuggelt zu haben, wurden gestern vom Bundesrichter K. M. Landis zu 14 Monaten Strafhaft im Bundeszuchthause zu Fort Leavenworth, Kas., verurtheilt. Ehe der Richter ihnen das Urtheil sprach, bekannten sie sich schuldig, seit Jahren die Chineseneinschmuggelung gewerbsmäßig betrieben zu haben.

Die Geschäftsführung des

Kaiserhof

Hotel und Cafe

erlaubt sich anzukündigen, daß das Feuer in dem Open Board of Trade am letzten Dienstag dieses Hotel in keiner Weise beschädigt hat.

Die durchaus feuerfeste Konstruktion des Gebäudes selbst und der tüchtige Dienst der intelligenten, erfahrenen Angestellten machen den Kaiserhof zu einem sicheren, bequemen und angenehmen Hotel

Die Geschäftsführung wünscht ihren Kunden Fröhliche Weihnachten!

Das Pastorius-Denkmal.

Veränderte Bestimmungen über den Wettbewerb der Künstler.

Die aus den Herren Adolph Cronau, New York, Vorsitzender; J. W. Mayer, Philadelphia, Sekretär, und Gustav Bender, Washington, bestehende Pastorius-Denkmal-Kommission hat, wie bereits berichtet, vor einiger Zeit einen Aufruf an amerikanische Künstler gerichtet und sie aufgefordert, sich an dem Wettbewerb um das Denkmal, für welches $50,000 zur Verfügung stehen, zu betheiligen. Zunächst müssen die Anmeldungen zur Betheiligung an der Konkurrenz bis zum 1. April 1912 und nicht, wie ursprünglich bestimmt, bis zum 1. August dem Sekretär zugehen. Die Modelle müssen am oder vor dem 1. Mai 1912 in der Halle der Deutschen Gesellschaft, an Marshall und Spring Garden Str., Philadelphia, Pa., abgeliefert und aufgestellt sein. Ursprünglich war der Termin auf den 1. September festgesetzt worden. Die Auswahl des preisgekrönten Modells, nach welchem das Denkmal ausgeführt werden wird, steht dem Präsidenten des Nationalbundes, Dr. Hexamer, dem Gouverneur des Staates Pennsylvanien und dem Kriegssekretär der Vereinigten Staaten zu. Das Denkmal selbst wird am 6. Oktober 1914 im Vernon Park in Germantown enthüllt werden. Das revidirte Preisausschreiben verlangt nicht mehr die Benutzung des, am 6. Oktober 1908 auf dem Vernon Park enthüllten Ecksteins mit seinen Bronzereliefs, sondern macht sie von dem Gutdünken der konkurrirenden Künstler abhängig.

Jagt nach New York.

Dr. W. J. Mayo, der bekannte Arzt, eilt ans Krankenbett seines Bruders.

Dr. William J. Mayo von Rochester, Minn., einer der beiden Brüder Mayo, die sich als Operateure eines außerordentlichen Rufs erfreuen, hielt sich gestern auf der Durchreise nach New York zwei Stunden in Chicago auf. Dann trat er die Weiterreise nach New York an, wo sein Bruder Charles sich wegen einer Blinddarmentzündung hat operiren lassen. Um den Anschluß an den Blitzzug der Pennsylvaniabahn zu erreichen, der hier ein Viertel vor 3 Uhr abfuhr, sah Dr. Mayo sich genöthigt, die Reise von Winona nach Chicago im Sonderzug zu machen. Von Rochester nach Winona mußte er die Fahrt auf einer Lokomotive machen. In Winona bestieg er einen Personenwagen, der an eine Lokomotive der Chicago & Northwestern-Bahn angehängt wurde. Er legte die mehr als 800 Meilen lange Strecke in sechs Stunden und 45 Minuten zurück. Begleitet war der Arzt von einer geprüften Krankenpflegerin, die seinem Hospital in Rochester angehört. Auch sie machte die Fahrt auf der Lokomotive mit. Der Arzt erklärte, daß der Zustand seines Bruders zu unmittelbaren Befürchtungen Veranlassung nicht gebe, daß er aber ziemliche Schmerzen habe.

Mußte jung sterben.

Der 21 Jahre alte William Smith, 4846 Princeton Ave., starb gestern im Countyhospital an Verletzungen, die er am 10. Dezember bei einem Sturz von der Veranda seiner Wohnung erlitten hatte. Er war damals mit dem Ausbessern der Veranda beschäftigt.

Kurz und Neu.

* Während der 25jährige E. B. Todd, ein Angestellter der Rock Island-Bahn, anfangs unter einem beschädigten Güterwagen damit beschäftigt war, diesen auszubessern, gab die Stellschraube nach, welche den Wagen hielt. Dieser stürzte auf Todd, welcher so schwer verletzt wurde, daß er gestern Abend im Englewood-Hospital gestorben ist. Todd wohnte Nr. 4560 Cottage Grove Avene.

Fielen wie die Fliegen.

Acht Personen von Leuchtgas überwältigt.

Sind außer Gefahr.

In der Wohnung von J. B. Smith, Nr. 2829 N. California Ave., wurden gestern am Spätnachmittag acht Personen von Leuchtgas übermannt. Unter den Verunglückten befindet sich auch der Arzt, den Polizeisergeant Thomas Mahoney von der Wache an Shakespeare Ave. geholt hatte, damit er den Opfern Beistand leiste.

Die Ohnmächtigen erholten sich bald wieder. Keiner von ihnen brauchte einem Hospital überwiesen zu werden. Die Verunglückten sind:

Dr. C. Gunderson, Nr. 3800 Diversey Boulevard.
J. B. Smith, 38 Jahre alt.
Frau J. B. Smith, 38 Jahre alt.
Ernst Smith, 13 Jahre alt.
Mildred Smith, neun Jahre alt.
Irene Smith, sieben Jahre alt.
George Smith, drei Jahre alt.
Albert Hechgrington, 40 Jahre alt, der als Zimmerherr bei dem Ehepaar Smith wohnt.

Wirkte unheimlich schnell.

Smith und Hechgrington waren im Begriff, den Gasofen auszubessern, als einer von ihnen sich gegen die Gasleitungsröhre lehnte. Diese barst, und im nächsten Augenblick fielen die beiden Männer, von dem entströmenden Gas überwältigt, um. Da sämmtliche Thüren und Fenster geschlossen waren, erlitten auch schon nach wenigen Minuten Frau Smith und ihre Kinder im Speisezimmer, wo sie sich gerade aufhielten, Schwindelanfälle. Frau Smith taumelte an das Fenster und versuchte, es zu öffnen, brach aber, ehe sie ihr Vorhaben ausführen konnte, zusammen. Zum Glück hatte das Sergeant Mahoney von der Straße aus bemerkt. Nachdem er, Einlaß begehrend, vergeblich geklingelt hatte, zerbrach er ein Fenster, stieg in die Wohnung und fand die Familie Smith und Hechgrington bewußtlos auf den Dielen liegen. Er öffnete sofort sämmtliche Fenster und Thüren und holte den Arzt. Dieser bemühte sich, Smith ins Bewußtsein zurückzurufen, als er selbst umfiel. Mahoney schleppte ihn ans offene Fenster. Nach wenigen Minuten hatte der Arzt sich erholt und setzte dann mit erneutem Eifer seine Wiederbelebungsversuche fort. Diese waren von Erfolg gekrönt. Die Verunglückten befinden sich außer Gefahr.

Ein inzwischen geholter Plumber brachte das zerbrochene Leitungsrohr in Ordnung.

Ein Pechvogel.

Der Farbige Charles Wilson, Nr. 2034 W. Railroad Ave., der vor mehreren Jahren infolge eines Unfalls die Beine einbüßte und seither auf einem kleinen Wägelchen mit Hilfe der Hände sich fortbewegt hatte, wurde gestern an Clark Str. und Railroad Ave., Evanston, von einem L. J. Corbett, Nr. 604 Judson Ave., gehörenden, von S. J. Saunders bedienten Kraftwagen über den Haufen gefahren, aber nur leicht verletzt. Das Wägelchen wurde zertrümmert. Corbett, der sich im Kraftwagen befand, schaffte den Verunglückten heim und erklärte später der Polizei gegenüber, daß er dem Krüppel Schadenersatz leisten werde.

Echte deutsche Hasen soeben angekommen
Hotel Bismarck—Bismarck Garten
[illegible]

Bank-Vereinigung.

Die gestern bewirkte Verschmelzung der Western Trust & Savings Bank mit der Central Trust Company war eines der bedeutendsten in den letzten Jahren hier vorgekommenen finanziellen Unternehmen dieser Art. Die Western Trust Co. hat jetzt ein Kapital von $1,250,000 und $220,000 Ueberschuß. Die Central Trust Co. ist mit $2,500,000 kapitalisirt und hat über $1,000,000 unvertheilten Geschäftsgewinn. Die neue Bank führt den Namen Central Trust Company und hat ein Kapital von $3,500,000 und Einlagen im Betrage von $35,000,000. Charles G. Dawes ist Präsident. Die Western Trust Co. ist die dritte Bank, welche die Central Trust Co. im Laufe eines Jahres in sich aufgenommen hat.

Lokalbericht.

[V]orstehende Vergnügungen.

[He]ute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Das Weihnachtsfest.

[Deu]tsche Vereine feiern es heute und [mo]rgen. — Die Turner des „Lincoln", „Vorwärts" und „Zentral". — Sieben[bü]rger Sachsen und Liedert. Vorwärts.

[A]m heutigen Sonntag Nachmittag ver[an]staltet der Verein der Siebenbür[ge]r Sachsen in Siebens Halle, 1457 [Cly]bourn Ave., eine Weihnachtsfeier mit [Be]scheerung für die Kinder. Die Feier be[gin]nt um 4 Uhr Nachmittags, die Betheili[gu]ng kostet 25 Cts. für die Person. Vor[au]ssichtlich wird die Veranstaltung eine [re]cht gemüthvolle und heitere Familienfeier [we]rden.

Am ersten Weihnachtsfeiertage, mor[ge]n, Montag, feiert der Lincoln [T]urnverein sein diesjähriges Weih[na]chtsfest in der Lincoln Turnhalle, Diver[sey] Blvd. und Sheffield Ave. Das Vorkeh[ru]ngskomite hat alle Vorbereitungen getrof[fen], um diese Festlichkeit für Jung und Alt [zu] einer gemüthlichen zu machen. Der [Ch]ristbaum wird prachtvoll geschmückt wer[de]n. Eintritt 25 Cents, Kinder in Beglei[tu]ng der Eltern 10 Cents. Anfang Abends [8] Uhr.

Am Abend des Weihnachtstages, mor[ge]n, Montag, hält die Liedertafel [V]orwärts in Yondorfs Halle einen [W]eihnachtsball für ihre Mitglieder und [F]reunde ab. Wie es bei Weihnachtsbällen [ü]blich, wird es nicht nur für die Tanzlusti[ge]n Unterhaltung geben, sondern man hat [au]ch der Kinder und der Nichttänzer gedacht, [in]dem man für die Ersteren eine Beschee[ru]ng und für alle Erwachsenen eine Verloo[su]ng schöner Weihnachtssachen vorbereitete. [W]er sich von Mitgliedern mit Karte ein[fü]hren läßt, zahlt 50 Cts. Eintritt; nicht-[ei]ngeführte Besucher zahlen $1.

Der Turnverein Vorwärts hält [a]m Abend des morgigen Weihnachtstages, Montag, von 7 Uhr Abends an sein Weih[na]chts-Schauturnen in seiner Halle an 12. Str., nahe Western Ave., ab. Das Pro[gr]amm ist interessant und reichhaltig. Ein[t]rittskarten kosten im Vorverkauf 25c, an [d]er Kasse 35c. Am Sylvesterabend gibt der [V]erein einen geschlossenen Sylvesterball für [s]eine Mitglieder und Freunde.

Der Zentral-Turnverein feiert sein Weihnachtsfest am morgigen Montag von 4 Uhr Nachmittags an in der Wicker Park Halle, 2040—46 W. North Ave. Das Festprogramm wird mit Turnen der 2. Knaben- und 2. Mädchenklasse, der Vorturner der 1. Knabenklasse und der Knaben-Abendklasse eröffnet, dann werden Ehrendiplome vertheilt, worauf das Turnen seitens der 1. Klassen der Knaben und Mädchen, der Damen und der Aktiven fortgesetzt wird. Hieran schließt sich die Bescheerung der Turnschüler, welcher ein Ball folgt, dessen erste drei Tänze nur für die Turnschüler bestimmt sind. Mitglieder des Vereins haben freien Zutritt. Eintrittskarten für Gäste kosten im Vorverkauf 25c, an der Kasse 50c.

Eine große Sylvesterfeier veranstaltet der North Chicago Frauenverein am kommenden Samstag im unteren Saale der Sozialen Turnhalle, Belmont Avenue und Paulina Straße. Eine Verloosung schöner Sachen und andere Unterhaltung ist von dem aus den Damen K. Wilcke, Präsidentin; M. Reifenberger, Vorsitzende; R. Renner, Sekretärin; K. Keßler, Schatzmeisterin; A. Rathgeber, S. Thomsen, M. Spies und J. Burger bestehenden Festausschuß vorbereitet worden. Es steht den Besuchern somit ein recht genußreicher Abend bevor. Die Betheiligung kostet 25 Cents.

Der Gemischte Chor Fidelia begeht seine Weihnachtsfeier am Sylvesterabend, Sonntag, 31. Dezbr., zugleich also auch sein Neujahrsfest, in der Schiller-Halle an Wells Str. Präsident Henry Hollmann und die Mitglieder des Festausschusses, Max Uhlemann, Fritz Baumgartner, Karl Fischer, Marie Strich und Luise Schwenk, beabsichtigen, das Doppelfest auch doppelt interessant und unterhaltend zu machen durch ein Programm, welches an Ueberraschungen, wie Christbaumverloosung, komische Vorträge usw., Großartiges leisten wird. Selbstverständlich gehört auch Ball dazu. Um 5 Uhr Nachmittags wird angefangen, die Betheiligung kostet nur 15 Cts.

Der Rheinische Verein zeigt seine erste Narrensitzung für Sonntag, dem 31. Dezember, also den Sylvesterabend, an. Das Sitzungslokal ist, wie gewöhnlich, Yondorf's Halle, und angefangen wird um 6 Uhr 11 Minuten Abends. Wer sich früh einfindet, bis 10 Uhr, zahlt 25 Cents Eintritt, Nachzügler müssen das Doppelte beisteuern. Da an diesem Abend der Geist der Sylvesterfeier und der des Faschings einander brüderlich die Hände reichen werden, so stehen doppelt genußreiche Stunden in Aussicht. Der Vorkehrungsausschuß hat bekanntlich auf diesem Gebiete reiche Erfahrung gesammelt und stellt ein glänzendes Programm zusammen. Die Feste der Rheinländer, namentlich die karnevalistischen, sind so rühmlich bekannt, daß jede weitere Empfehlung überflüssig ist.

Der Schweizer Männerchor von Chicago feiert den Uebergang vom alten ins neue Jahr in seiner Vereinshalle, 1327 N. Clark Straße. Ein eifriges Komite ist schon seit längerer Zeit damit beschäftigt, ein gediegenes Programm zusammenzustellen, und es stehen den Anwesenden seltene Genüsse in Aussicht. Die Einladung zur Theilnahme ergeht an sämmtliche Mitglieder, Freunde und Freundinnen des Vereins, sowie namentlich auch an die Herren und Damen, welche die so schön verlaufene Schweizerreise im letzten Sommer mitgemacht haben. Wer das neue Jahr inmitten fröhlicher Sänger, bei Gesang und Tanz und Becherklang begrüßen will, mache sich auf nach Schmidt's Halle.

Der Schwäb. Unterstützungsverein wird am Samstag, 6. Jan., in Yondorfs Halle einen großen Preis-Maskenball veranstalten. Das Festkomite hat mit großer Umsicht die besten Vorbereitungen getroffen; es werden Gruppenpreise, sowie Einzelpreise vertheilt werden. Jeder, der jemals einem Preis-Maskenball dieses thätigen Vereins beigewohnt hat, wird nicht versäumen, auch dieses Mal anwesend zu sein. Tickets kosten im Vorverkauf 25 Cts., an der Kasse 50 Cts.

Der Damenverein Fidelia hält am Samstag, dem 6. Januar, in Schönhofens kleiner Halle seinen jährlichen Winterball ab. Es ist ein tüchtiges Komite an der Arbeit, welches sich zur Aufgabe macht, allen Besuchern einige genußreiche Stunden zu bereiten. Für gute Musik sowie gute Speisen und Getränke wird bestens gesorgt. Anfang 8 Uhr; Eintritt 25c die Person.

In der Sozialen-Turnhalle hält die Groß Park-Loge vom Orden der Hermannsschwestern am Samstag Abend, den 6. Januar, einen großen Preis-Maskenball ab, der jedenfalls sehr glanzvoll verlaufen wird, denn die Loge erfreut sich in ihrem Stadttheil großen Ansehens und allgemeiner Beliebtheit und bereitet das Fest sehr sorgfältig vor. U. A. werden verlockende Preise in Aussicht gestellt, $8 als erster Preis für Herrengruppen von 10 oder mehr Personen, ein Faß Bier als zweiter Preis für Herrengruppen von mindestens 6 Personen, $5 als erster und sechs Flaschen Wein als zweiter Damengruppenpreis und viele andere schöne Preise. Der Eintritt kostet 25 Cents. Folgende Damen sind am Festausschuß: Präsidentin Katharine Oberbillig, Minnie Sasser, Emma Schumacher, Martha Thirry, Katie Kalch, Hellen Polley, Auguste Schultz, Henriette Müller, Minna Senkbeil, Margarethe Heinze, Mathilde Gesfie, Anna Gaede, Ottilie Kuhne, Marie Kunzen, Martha Gehrke.

Der Gesangverein Fidelia wird am Samstag Abend, dem 6. Januar, in der Lincoln-Turnhalle einen großen Maskenball abhalten. Die Vorkehrungen treffen die Herren Ferd. Walther, der Präsident, H. v. Oppen, der Dirigent des Vereins, Karl Roell, Louis Schneider und Werner Marti, ein Festausschuß, von dem man sich großer Dinge versehen kann. U. a. werden Bühnen-Aufführungen unter dem vielversprechenden Namen „Zirkus Hagenbeck" in Aussicht gestellt. Einlaßkarten zu 50c die Person verkaufen die New York Costume Company, 140 N. Dearborn Str., und alle Mitglieder des Vereins. Aller Voraussicht nach wird dem Prinzen Karneval in der „Fidelia" wieder ein überaus glänzend-lustiger Empfang bereitet werden.

Am Sonntag, dem 7. Januar, feiert der Chicago Frauenverein in der Apollo-Halle, Blue Island Ave., nahe 12. Straße, von 3 Uhr Nachmittags an sein 12. Stiftungsfest nebst Ball. Da alle Vorkehrungen getroffen werden, den Besuchern den Aufenthalt in den Festräumen so angenehm und unterhaltend wie möglich zu machen, so kann man einem genußreichen Nachmittag und Abend bei dem beliebten Verein entgegensehen. Der Eintritt kostet 25 Cents die Person.

Am Samstag, dem 13. Januar, hält der North West Frauenverein einen großen Preis-Maskenball in Schönhofen's großer Halle ab. Ein im Veranstalten von Festlichkeiten reicherfahrenes Komite ist eifrig an der Arbeit, um auch diesem Feste zu einem dem Vereine würdigen Erfolge zu verhelfen. „Tramps", „Clowns" od. „Topsies" wird Eintritt nicht erlaubt. Nur Maskirte können vor 12 Uhr in der Halle tanzen. Zu Preisen sind nur Solche berechtigt, die um 10 Uhr anwesend sind. Gruppen, die auf Preise reflektiren, dürfen nicht weniger als 10 Darsteller haben. Punkt 10:30 Uhr ist feierlicher Einzug des Prinzen u. der Prinzessin Carneval mit großem Gefolge. Den Besuchern stehen sicher, wie immer beim North West Frauenverein, sehr genußreiche Stunden in Aussicht. Es werden viele prachtvolle Preise zur Vertheilung kommen. Demaskirung 12 Uhr. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25 Cents die Person, an der Kasse 50 Cents.

Am Samstag, dem 13. Januar, hält die Sektion 3 des Bayrisch-Amerikanischen Vereins ihren 12. großen Bauernball in der Mozart-Halle, Clybourn Ave. und Orchard Str. ab. Ein reicherfahrenes Komite ist eifrig an der Arbeit, um auch diesem Feste zu einem des Vereins würdigen Erfolg zu verhelfen. Den Besuchern stehen, wie immer bei der Sektion 3, sehr genußreiche Stunden in Aussicht. Für gute Musik, sowie gute Speisen und Getränke wird bestens gesorgt. Anfang 7:30 Uhr, Eintritt 25 Cents die Person.

Am Samstag, dem 13. Januar, veranstaltet der Groß Park-Damenverein seinen 8. großen Preis-Maskenball in der Sozialen Turnhalle, Belmont Avenue und Paulina Straße. Ein tüchtiges Komite, welches aus den Damen Katharine Edebrecht, Präsidentin; B. Schönfeldt, A. Grüning, A. Frank, A. Mahr, L. Hafferkamp, L. Gerhardt, M. Holterhoff, M. Tank, D. Sander, J. Wesche, E. Furcht, C. Kadow und A. Schmidt besteht, ist eifrig an der Arbeit und scheut keine Mühe, um auch diesem Feste zu einem dem Verein würdigen Erfolg zu verhelfen. Es werden sehr schöne Preise zur Vertheilung kommen unter schöne und komische Masken, jedoch können Masken, welche um 10 Uhr nicht in der Halle sind, auf keinen Preis Anspruch erheben. Der Eintritt kostet 25 Cents die Person.

Einen großen Preis-Maskenball veranstaltet der Margaretha-Damen-Unterstützungsverein am Samstag, dem 13. Januar, in der Freiheit-Turnhalle, 3417—21 S. Halsted Straße. Viele schöne und werthvolle Preise kommen zur Vertheilung, jedoch können Masken, welche um 10 Uhr nicht in der Halle sind, auf Preise keinen Anspruch machen. Das Komite wird sich alle erdenkliche Mühe geben, um Allen gerecht zu werden. Wer schon einmal eine Festlichkeit dieses beliebten Vereins mitgemacht hat, wird nicht versäumen, anwesend zu sein. Tickets kosten 25 Cents, der Anfang ist auf 8 Uhr angesetzt.

Der auf der Nordseite rühmlichst bekannte Cleveland-Frauen-Kranken-Unterstützungsverein feiert am Sonntag, dem 14. Janaur, in der Wicker Park-Halle, North Avenue, sein 25jähriges Jubiläum. Das Festkomite, bestehend aus den Damen Bertha Tesmer, Clara Ratzel, Meta Leßmann, Minnie Lehmann und Dora Friederichs, u. der Präsidentin des Vereins, Henriette Geist, ist seit Monaten in fieberhafter Thätigkeit, um dieses Fest zu einem glanzvollen zu gestalten. Das Programm ist ein ausgewähltes und bürgt dafür, daß allen Festtheilnehmern ein Genuß in jeder Weise zutheil werden wird. U. a. gelangt zur Aufführung die Posse „Mamsel Uebermuth", dargestellt vom Dramatischen Klub von Chicago. Sologesänge, Deklamationen, Festansprache und eine weihevolle, dem Feste entsprechende Einleitung durch einen Festprolog, nebst Vorstellung der Beamten und Chartermitglieder, sowie Ball vervollständigen das reichhaltige Programm. Tickets kosten im Vorverkauf 25 Cents, an der Kasse 50 Cents die Person. Anfang punkt 3 Uhr Nachmittags.

Sein 8. Stiftungsfest feiert der Oesterreichisch-Ungarische Militär-Kranken-Unterstützungverein am Sonntag, dem 14. Januar, in Yondorfs Halle von 3 Uhr Nachmittags an. Konzert, komische Vorträge, Aufführungen und Ball bilden das ungemein reichhaltige und interessante Programm, das den Theilnehmern sehr unterhaltende Stunden bereiten wird. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25 und an der Kasse 35 Cents.

Die Vereine des Zentralverbandes der deutschen Militärvereine von Chicago und Umgegend — Deutscher Landwehr-Verein, Verein Deutscher Waffen-Genossen, Deutscher Kriegerverein Town of Lake, Deutscher Kriegerverein Elmhurst, Deutscher Kriegerverein Harlem, Verein Deutscher Reservisten, Deutscher Kriegerverein Lake View, Deutscher Militär-Verein, Deutscher Kriegerverein Süd-Chicago, Elgin Militär-Verein, Elgin — und der Verein Deutscher Veteranen von Chicago werden am Sonntag, 14. Januar, im großen Saale von Schönhofens Halle ihr jährliches Stiftungsfest abhalten. Allem Anschein nach wird sich, wie früher, auch diesmal das Deutschthum stark betheiligen, zumal ein interessantes Programm: Festrede von F. M. Girten, Gesangsvorträge des Nordseite-Kriegerverein, des Arion-Männerchors und mehrerer Solisten usw. in Aussicht steht.

Der Damenverein ehemaliger Soldaten der deutschen Armee und Marine von Chicago hält am Sonnabend, dem 20. Januar, in Schlitz' Halle, Ashland Ave. und Division Str., einen großen Preismaskenball ab. Es sind Gruppen- und Einzelpreise für Herren und Damen ausgesetzt. Da der Verein sich großer Beliebtheit unter den Militärvereinen von Chicago und Umgegend erfreut, so wird die Halle jedenfalls bis auf den letzten Platz gefüllt werden. Eintrittskarten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents die Person. Die Masken, die sich um einen Preis bewerben wollen, müssen um 10 Uhr in der Halle sein. Am Vorkehrungsausschuß sind die Damen: E. Hollstein, Vereinspräsidentin; H. Hanus, Vorsitzende; M. Meffert, Sekr.; B. Traub, Schatzm.; P. Ushold, P. Degen und C. Prück.

Leset die „Abendpost".

Unbekannte Frau getödtet.

Wird an der 107. Straße von einem Zuge der Eastern Illinois-Bahn getroffen.

Von einem Zuge der Chicago & Eastern Illinois-Bahn getroffen wurde gestern an der 107. Straße eine unbekannte, ungefähr 35 Jahre alte Frau. Sie ging auf dem Bahndamm. Augenscheinlich hat sie den herankommenden Zug nicht bemerkt.

Sie verstarb, als die Polizei der Bezirkswache in Kensington sie in eine Ambulanz lud, um sie nach dem Hospital in South Chicago zu bringen. Die Polizei ist der Ansicht, daß sie in der Nachbarschaft wohnte und sich auf dem Weg nach einem in der Nähe befindlichen Laden befand.

Ihre Leiche wurde nach dem Leichenbestattungsgeschäft von Jan Wyngarden, 10834 Michigan Ave., gebracht. Die Verstorbene war ungefähr fünf Fuß vier Zoll groß, hatte blaue Augen und wog ungefähr 100 Pfund.

Sie war mit einem schwarzen Rock, einer gleichfarbigen Jacke und einer weißen Bluse bekleidet. An einem Finger der linken Hand trug sie einen Kinderring mit einem kleinen Diamantsplitter.

Ungeheizte Straßenbahnwagen.

Klagen der Stadt gegen die Straßenbahngesellschaften werden Mittwoch verhandelt.

Mehrere Klagen, die von der Stadt gegen die Chicago Railways Co. und die Chicago City Railway Co. wegen ungenügender Heizung ihrer Wagen anhängig gemacht worden sind, werden am nächsten Mittwoch im Gerichtshof Stadtrichter Goings zur Verhandlung kommen. Das Beweismaterial gegen die Gesellschaften ist am 21. November von Vertretern der Stadt gesammelt worden. Sie bestiegen Wagen in allen Stadttheilen und stellten in allen Fälen fest, daß die Temperatur nur 41 bis 44 Grad betrug. Von Linien der Chicago Railways Co., auf denen ungenügend geheizte Wagen gefunden wurden, sind die an N. Ashland Ave., Madison Str., Robey Str., Evanston Ave., Wells Str., North Ave. und die Linien nach Bowmanville zu nennen. Auf den folgenden Linien der City Ry. Co. wurden ungenügend geheizte Wagen gefunden: 67. Str. und Stony Island Ave., Ashland Ave., Wentworth Ave. und Halsted Str.

Sozialer Turnverein.

Er hielt gestern sein Schauturnen nebst Ball ab.

In der Sozialen Turnhalle herrschte gestern Abend ein fröhliches Kindergewimmel, denn hauptsächlich der heranwachsenden Turnergeneration zur Freude hielt der Soziale Turnverein sein jährliches weihnachtliches Kinder- und Familienfest ab. Selbstverständlich waren auch die Eltern, Geschwister und Freunde in großer Zahl gekommen, um sich zuerst an den turnerischen Leistungen der Schüler und Schülerinnen, Zöglinge und Aktiven zu erfreuen, dann die Weihnachtsbescheerung für die junge Welt mit anzusehen und endlich das Fest mit allgemeinem frohen Tanz zu beschließen. Das Turnen ging unter der Leitung des bewährten Turnlehrers Max Straß ganz prächtig von statten und trug den jungen und älteren Turnern wohlverdienten Beifall ein. Darauf erstrahlte der Tannenbaum in seinem Lichterglanze während der Bescheerung, die großen Jubel hervorrief. Der Tanz hielt die fröhliche Gesellschaft zum Schluß noch mehrere Stunden beisammen.

Neuer Taschendiebskniff.

Die Polizei vermuthet in dem Farbigen Streeter seinen Erfinder.

Auf den Verdacht des Taschendiebstahls hin wurde gestern von den Geheimpolizisten Blaul und O'Donnell der 22jährige Farbige Charles Streeter verhaftet, der kürzlich von Shelbyville, Tenn., hierher gekommen ist. Die Polizei ist der Ansicht, daß der Verhaftete der Erfinder eines neuen Kniffes ist, seinen Mitmenschen durch die Taschen zu gehen, ohne sich der Gefahr, entdeckt zu werden, auszusetzen. Er trug einen kurzen Ueberrock, aus dem die Taschen und das Futter entfernt waren. Mit den Händen in den Taschenlöchern näherte er sich im Gedränge Frauen und plünderte ihre Handtaschen. Der Ueberrock verdeckte seine Manipulationen. Die Polizei hofft, daß einige der Opfer ihn wiedererkennen werden.

Vergiftete sich.

Der Beweggrund hat nicht ermittelt werden können.

Mittels Karbolsäure machte gestern der 21jährige Handlungsgehilfe Frank Smezkal, Nr. 1136 S. Desplaines Str., seinem Dasein ein Ende. Die Zimmerwirthin, Frau Hermannia Horeys, fand die Leiche und benachrichtigte die Polizei. Die schaffte den Todten nach dem Bestattungsgeschäft Nr. 1125 W. 18. Str. Weshalb der junge Mann sich das Leben nahm, hat bisher nicht ermittelt werden können. Der Koroner wird sich jedoch bemühen, des Räthsels Lösung zu finden.

Traurige Weihnachten.

Fred Peters auf dem Heimweg von einem Straßenbahnwagen überfahren.

Mit Weihnachtsgaben reich beladen wurde gestern der sechzigjährige Fred Peters auf dem Heimweg an der Wellington Str. von einem Straßenbahnwagen der Linie an der Clybourn Ave. getroffen und schwer verletzt. Peters, der im Hause 2421 Clybourn Avenue wohnte, erlitt Schnitt- und Quetschwunden am Kopf und am Körper und verstarb im Hospital der Alexianer-Brüder. Die Polizei benachrichtigte die bejahrte Lebensgefährtin des Verstorbenen.

Anschreibe-Einkäufe während des Restes dieses Monats werden auf Verlangen auf die Januar-Rechnung gesetzt.

Mandel Brothers

Niederreißung unseres Eck-Gebäudes

Eine von Chicagos historischen Landmarken verschwindet

Reduziren Raum—reduziren Vorräthe—reduziren Preise

Der größte Verkauf, der jemals in unserem Laden stattgefunden hat, beginnt Dienstag Morgen, im Zusammenhang mit der Wiederaufnahme unseres Neubaus. Unser Eckladen an State und Madison Str. mußte geräumt werden, und der Waarenvorrath, welcher sich in demselben befand, muß anderwärts untergebracht werden. Die Folge ist, daß eine Ueberhäufung entstand, welcher nun abgeholfen werden soll durch einen Räumungs-Verkauf, wie ihn die Chicagoer noch nie zu sehen bekommen haben. Und am Samstag werden wir mit der Inventaraufnahme beginnen. Dies ist ein weiterer Grund für gründliche und rasche Räumung.

Räumung von Damen- und Mädchen-Gewändern

Dienstag Morgen beginnen wir mit unserem jährlichen Nach-Weihnachten-Verkauf von Coats, Suits, Kostümen, Kleidern und Skirts, zu einem Drittel bis zur Hälfte unter den regulären Preisen. Tausende von Kleidungsstücken in einer Offerte, die ohne Gleichen dasteht.

Männer- und Knaben-Kleider zu 1/3 bis 1/4 ab

Räumung eines $20,000 Ueberschußlagers von Männer-, Jünglings- und Knaben-Anzügen, Ueberziehern u. Ausstattungsartikeln. Die Preise sind niedrig, weil das Lager sogleich bedeutend vermindert werden muß, um den verringerten Verkaufsraum zu entsprechen.

Räumung in anderen Departements

Ueberschußlager von Hausausstattungsartikeln, Kleidern, Trimmings usf.w., gelangt am Dienstag Morgen zum Verkauf, und zwar zu den allerniedrigsten Preisen seit vielen Jahren. Die morgigen Zeitungen werden nähere Einzelheiten darüber berichten.

Wichtiges Ereigniß—unser halbjährlicher Seidenrester-Verkauf—beginnt Dienstag, 2. Januar

Feuer in einem Kosthaus.

Besitzerin erleidet bei dem Versuch, es zu löschen, ernste Brandwunden.

Bei dem Versuch, einen Brand in ihrer Wohnung zu löschen, erlitt gestern die 40jährige Frau Nellie Caldow, Besitzerin des Kosthauses Nr. 14 W. Chicago Ave., ernste Brandwunden im Gesicht, am Kopf und an den Armen. Glühende Kohlen, die aus einem Kamin herausgefallen waren, hatten einen Teppich in Brand gesteckt. Frau Caldow entdeckte das Feuer und versuchte es zu löschen. Dabei fing ihr Kleid Feuer und sie erlitt ernste Brandwunden. Kapitän Henry Wendt von der Spritzenkompagnie Nr. 98, die herbeigerufen worden war, kam zu Fall und erlitt Schnittwunden am linken Arm. Das Feuer vernichtete das zweite Stockwerk des Hauses. Der angerichtete Schaden wird auf $1000 geschätzt. Frau Caldow und Kapitän Wendt wurden nach dem Passavant-Hospital überführt, wo ihre Wunden verbunden wurden.

Aufgelaufen.

Mannschaft und Arbeiter auf Schleppdampfer Harvey Watson in gefährlicher Lage.

Von den hohen Wellen wurde gestern Nachmittag die Steuerschraube des siebzig Fuß langen Schleppdampfers „Harvey Watson" zerschlagen, und gleich darauf lief auch das Schiff auf der Sandbank auf der Höhe der 51. Straße auf. Kapitän Landon gab sofort Nothsignale, auch wurde vom nahen Chicago Beach Hotel die Rettungsmannschaft in Kenntniß gesetzt. Die Mannschaft eilte sofort auf dem „Sea Warrior" dem gestrandeten Dampfer zu Hilfe und brachte die Mannschaft von vier Köpfen und neun Arbeiter ans Land. Der Schleppdampfer gehört „Geo. W. Jackson, Inc.", und dient dem Verkehr zwischen der neuen „Krib" an der 69. Straße und der alten Pumpenanlage an der 68. Straße. Mit Hilfe eines zweiten Schleppdampfers, „Indiana", wurde der „Harvey Watson" in den sicheren Hafen gebracht.

Schwer verletzt.

Sechsjähriger Knabe wird von einem Kraftwagen getroffen.

Von einem Kraftwagen getroffen und schwer verletzt wurde gestern an der Division Str. und Hoyne Avenue der sechsjährige Harry Jacobs, 2136 W. Division Str. Der Knabe wollte die Straße gerade vor dem Kraftwagen, der langsam fuhr, kreuzen. Der Wagen gehört dem Juwelier Edward Albretti, 1246 Milwaukee Ave., und wurde von Walter Schoenbrodt gelenkt. Albretti brachte den Knaben sofort in seinem Kraftwagen nach dem norwegischen Diakonissenhospital. Sein Zustand erregt Bedenken. Albretti benachrichtigte die Polizei. Er wurde nicht verhaftet, da er den Unfall für unvermeidlich erklärte.

Angebliche Spielhölle ausgehoben.

Fünf angebliche Spielratten wurden gestern Abend von dem Polizisten James Mitchell von der Hauptwache in dem Zigarrenladen von N. J. Korshak, Fifth Ave. und Van Buren Str., festgenommen. Raymond Dalzell, Nr. 3510 W. 18. Str., beschwerte sich bei der Polizei, daß er in dem Laden beim Würfelspiel $10 verloren habe. Mitchell betrat den Laden und traf die fünf Personen beim Würfelspiel an. Er verhaftete sie. Korshak wurde als Spielhalter festgenommen

Marie Hauprich gefunden.

War vor vier Monaten aus ihrer elterlichen Wohnung verschwunden.

Die 17jährige Marie Hauprich, Nr. 3306 Sacramento Ave., die vor vier Monaten aus ihrer elterlichen Wohnung verschwand, wurde gestern Abend in der Wohnung von Frl. Edna Stanford im Ridgewood-Apartmentgebäude, 29. Straße und S. Wabash Ave., gefunden.

Die Stanford und drei andere Insassinnen der Wohnung wurden von der Polizei verhaftet.

Anwalt C. A. Walden, der Fälle von sogenannten weißen Sklaven untersucht, benachrichtigte die Polizei, daß ein anscheinend minderjähriges Mädchen sich unter dem Namen Marie Nelson in der Wohnung aufhalte. Geheimpolizisten machten sich auf die Suche und stellten fest, daß sie das verschwundene Mädchen vor sich hatten.

Sie wurde nach der Bezirkswache in Hyde Park gebracht, während die anderen Insassinnen der Wohnung in der Bezirkswache an der S. Clark Straße eingelocht wurden. Das Mädchen wollte nicht angeben, wie sie in die Wohnung gekommen sei.

War angeblich im Dusel.

Angebliches Opfer von Schnapphähnen wegen Ruhestörung festgenommen.

Vor dem Hause Nr. 1067 Milwaukee Ave. wurde gestern der 30jährige W. Wojeck bewußtlos aufgefunden. Die Polizei nahm ursprünglich an, er sei von Schnapphähnen niedergeschlagen worden, und brachte ihn nach dem St. Elisabeth-Hospital. Es stellte sich heraus, daß seine Verletzungen nur unbedeutend waren. Wojeck, der nach Angabe der Polizei etwas angetrunken war, war nicht im Stand, angegeben, wo er wohnte. Die Polizei stellte später fest, daß Wojeck in seinem Dusel versucht habe, einem Vorübergehenden einen Schlag zu versetzen. Der Angegriffene setzte sich energisch zur Wehr, ging zum Angriff über und versetzte Wojeck einen Schlag, der ihn zu Boden streckte. Er schlug mit dem Kopf auf das Pflaster auf und verlor das Bewußtsein. Die Polizei sperrte ihn wegen unordentlichen Benehmens ein.

Schnapphähne sind rührig.

P. J. Burke, 338 S. State Str., benachrichtigte gestern die Polizei, daß er an der 48. Ave. und Archer Ave. von drei Männern um $38 erleichtert worden sei. Sie hatten sich an ihn herangedrängt, als er einen Straßenbahnwagen bestieg, und ihm im Gedränge seine Baarschaft abgenommen.

Ein Unbekannter benachrichtige gestern Abend die Polizei, daß er vor dem Laden im Hause 19 Ost Van Buren Straße von Schnapphähnen um $10 beraubt worden sei. Eine Anzahl Polizisten wurden sofort nach dem Thatort gesandt, doch waren die Räuber und ihr Opfer inzwischen verschwunden.

Von einem Betrunkenen angefallen

Von einem Unbekannten mit einer Flasche über den Kopf geschlagen wurden gestern Abend an der Emma Str. nud W. Chicago Ave. W. W. Borowski, Nr. 1149 W. Huron Str., und B. Kinyski, Nr. 1423 W. Erie Str. Sie verloren das Bewußtsein. Ihr Angreifer, der angetrunken war, entkam. Die Polizei brachte sie nach ihrer Wohnung.

Leset die „Abendpost".

Angebliche Messerhelden verhaftet.

Zufälliger Zusammenstoß führt zu schwerer Stecherei.

Von zwei unbekannten Männern, die sich in Begleitung eines Frauenzimmers befanden, wurden gestern der 34 Jahre alte Frank Elslager, 2025 W. 25. Place, und Herman Swottnick, 2156 W. 20. Str., an der W. 20. und Leavitt Str. vermessert.

Die Polizei verhaftete später Louis Rock und Frank Sialek, die beide im Hause 2353 W. 20. Str. wohnen. Sie sind der That verdächtig. Elslager erhielt zwei Stiche in den rechten Lungenflügel und wurde in das St. Antonius-Hospital überführt.

Swotnick erhielt vier Messerstiche in den Körper und zwei Stiche in die Brust. Er wurde in das Westseite-Hospital gebracht.

Elslager und sein Gerfärte stießen zufällig mit Rock, dessen Gattin und Sialek zusammen. Ohne auf weitere Erklärungen zu warten, zogen alle vier angeblich ihre Messer. Sialek und Rock kamen unverletzt davon.

Vom Arbeitsfelde.

Jene Dynamitverschwörungen. — Entlassung von Straßenbahnern angeblich wegen Besuches von Versammlung.

Milwaukee, 23. Dez. Beamte der „Milwaukee Electric Railway & Light Co." verweigern nähere Erklärung über die Behauptung von Arbeiterführern, daß über 40 Angestellte dieser Gesellschaft entlassen worden seien, nur weil sie eine Gewerkschaftsversammlung gestern Abend besucht hätten. Doch stellen sie die Behauptung, wenigstens in dieser Gestalt, in Abrede.

Arbeiterführer sagen, die Straßenbahner hätten schon seit Monaten eine geheime Organisation; aber die Straßenbahnbeamten hätten erst jetzt davon erfahren, und hätten daraufhin ohne Weiteres Alle entlassen, von denen sie wegen des Besuches jener Versammlung annahmen, daß sie zu dem Verbande gehörten, — „zum Besten des Dienstes", wie sie sich ausgedrückt hätten.

Indianapolis, 23. Dez. Wenn die Bundesbehörden dahier nicht derjenigen in Los Angeles versprechen können, daß Ortie Mc Manigal, der erste Angeber bezüglich des behaupteten weitverzweigten Dynamitkomplottes, ihnen zurückgegeben würde, nachdem er hier vor der Grandjury Zeugniß abgelegt, und ferner, daß kein östlicher Staat versuchen würde, ihn zur Prozessirung festzuhalten, so wird der Distriktsanwalt Miller den McManigal einfach nicht kriegen, — dies ist das Ultimatum, vor welchem die Behörden heute Abend stehen.

Miller braucht die Zeugnißablegung McManigals geradezu verzweifelt, um damit die Aussagen anderer Zeugen zu erhärten und gewisse Politiker in die Geschichte zu verwickeln, welche Politiker ihre Kenntniß von der McNamara'schen Dynamitereien dazu benutzt haben sollen, Gelderpressungen an Arbeiterführern zu verüben.

Aber die Behörden in Los Angeles hegen große Besorgniß, daß in dem Augenblick, in welchem McManigal gewisse östliche Staaten berührt, die Staatsbehörden sich seiner zu bemächtigen suchen werden, da sie sehr begierig sind, ihn wegen angeblicher „Jobs" in Milwaukee, Omaha und anderen Städten in den Kerker zu bringen! Daraus würde eine große Katzbalgerei über die gerichtliche Zuständigkeit entstehen und vielleicht nur damit ihr Ende erreichen, daß die Bundesbehörden in Los Angeles ihren Hauptzeugen verloren hätten. Dies könnte alle Pläne des Bundesjustizdepartements zunichte machen.

Hr. Miller arbeitet jetzt einen Plan aus, wie er McManigal hierher bringen und zugleich garantiren kann, daß er sofort nach seiner Zeugnißablegung „unversehrt" den Behörden in Los Angeles wieder zugestellt wird.

Geht bald wieder los!

Kaiserliche und Revolutionäre in China richten sich darauf ein.

Peking, China, 24. Dez. Berichte, welche gestern Abend hier eintrafen, lassen erkennen, daß sowohl die kaiserlichen, wie die revolutionären Militärführer ein Abbrechen der, jüngst wieder aufgenommenen Friedenskonferenz jeden Augenblick erwarten. Man glaubt, daß dies auch die sofortige Suspendirung des Waffenstillstandes bedeuten werde, welcher bis zum 31. Dez. verlängert worden war.

Es heißt, daß die Rebellentruppen schon für ein Vorrücken auf Peking vorbereitet seien, während der, vor Kurzem fälschlich todtgesagte Mandschugeneral Tschang Hsun bei Sutschauan 10,000 Mann versammelt habe und sogleich beim Abbrechen des Waffenstillstandes Nangking wiederzuerobern suchen wolle.

Die Rebellenfreunde dahier sind sehr darauf aus, daß die Friedensunterhandlungen abgebrochen werden; denn sie glauben, daß es dem kaiserlichen Vertreter in Shanghai, Tangschauji, schon von allem Anfang an nur darum zu thun gewesen sei, Zeit zu gewinnen, bis die Regierung Streitkräfte für einen wirksamen Feldzug zusammengezogen habe. An Dr. Wutingfang, den Friedenskommissär der Rebellen, wurden mehrere Zuschriften gerichtet, welche ihn ersuchen, sich einfach zu weigern, weiter mit den Kaiserlichen zu verhandeln.

Weihnachtsgrüße für Papst.

Von den Würdenträgern des Hl. Kollegiums.

Rom, 23. Dez. Sämmtliche Mitglieder des Heiligen Kollegiums, welche derzeit in Rom sind, wurden heute vom Papst Pius empfangen und brachten ihm ihre Weihnachtsgrüße dar.

Zum ersten Male in der Geschichte der Kirche bei einer solchen Zeremonie, waren auch drei amerikanische Kardinäle zugegen: nämlich die Kardinäle Farley, O'Connell und Falconio. Die Audienz dauerte geraume Zeit.

Der Diakonus der Kardinäle war der Hauptsprecher und brachte die Glückwünsche des Hl. Kollegiums zum Ausdruck.

Rom, 23. Dez. Man glaubt jetzt allgemein in Vatikanskreisen, daß der 19. ungenannte Kardinal, welcher in dem jüngsten päpstlichen Konsistorium kreirt wurde, der Patriarch von Lissabon, Portugal, ist. In diesem Falle hätten die Italiener nur noch eine Mehrheit von Einem im Kardinalskollegium. Von den italienischen Kardinälen aber sind Oreglia und Capecelatico schon nahezu 90 Jahre alt, und es ist nicht wahrscheinlich, daß sie den jetzigen Papst überleben werden. Unter solchen Umständen hält man es für wahrscheinlich, daß der nächste Papst ein Ausländer sein wird.

Der englische Weberstreik.

Manchester, England, 23. Dez. Der Vorstand des Gewerkverbandes der Weber hat heute beschlossen, die in Accrington wegen der Anstellung von Nichtgewerkschaftlern streikenden Textilarbeiter zu unterstützen, und die Aussichte auf die Vermeidung der Aussperrung von 160,000 Leuten werden immer trüber; sie soll am 28. Dezember begonnen werden.

Sonntagpost

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude, 101-103 S. Fifth Ave. Ecke Monroe Straße.

CHICAGO - - - ILLINOIS

TELEPHON: Private Exchange 1498 Main. Automatic 53-356.

Entered as Second Class Matter May 26, 1890, at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3d, 1879

Fröhliche Weihnacht!

„Friede auf Erden — und den Menschen ein Wohlgefallen!"

So oft im Laufe der langen Jahrhunderte der Weihnachtsgruß entboten wurde, so oft mischte sich Waffengeklirr und Kampfeslärm in die Friedensverheißung. Häufig genug waren hier und da und dort, nicht gar zu selten in der ganzen maßgebenden Christenheit, das Kriegsgeschrei und Getöse mit dem begleitenden Schmerzgewimmer und Todesgestöhn und Jammer des Elends so laut und aufdringlich, daß der fröhlich friedvolle Festgruß schier davon erdrückt wurde und nur als Vertröstung auf eine bessere Zukunft angesehen werden konnte — für die Gegenwart klang sie wie blutiger Hohn.

Nicht viel anders wird der Festgruß auch heute gar vielen erscheinen. Denn mit dem Frieden auf Erden ist's nicht weit her. Unter den christlichen Völkern herrscht ja Friede, und dieser Friede wird um so besser gewürdigt, oder sollte um so besser gewürdigt werden, als allem Anschein nach gerade die allerchristlichsten Völker soeben sehr knapp am Kriege vorbeigingen. Die „männermordenden" Kriege, die zur Zeit im Gange sind, mögen für die Christenheit nicht viel in Betracht kommen, da sie gegen Türken und Heiden geführt werden, bezw. unter letzteren wüthen. Trotzdem wird es gut sein, das „Friede auf Erden" mehr als schöne Verheißung aufzunehmen, denn als Erfüllung, als Gegenwartszustand, sozusagen. Denn wenn auch eben jetzt in der Christenheit, bezw. der Kulturwelt, kein blutiger Waffenkrieg tobt, so ist doch ununterbrochen ein erbitterter und erbarmungsloser Kampf im Gange — ein Kampf, der selbst in der Heiligen Nacht und am fröhlichen Weihnachtstage, da das „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen" millionenfach jauchzend emporsteigt, nur gemildert, nicht unterbrochen wird.

Friede auf Erden? — Wo da? — Er wird nirgends zu finden sein. Kampf überall. Der Kampf zwischen Dunkelheit und Licht, zwischen Rückschritt und Fortschritt, zwischen Gut und Böse — der Kampf um das Licht! Und dieser Kampf wird ununterbrochen fortdauern, m u ß fortdauern, soll die Verheißung sich erfüllen — das Leben, die ganze Schöpfung nicht ein grausamer Hohn und Fehlschlag sein. Er spielt sich in jedem Einzelnen ab und jeder Einzelne kämpft ihn in seinem Kreise; er wogt innerhalb der einzelnen Menschenvölker und zwischen ihnen, wie in und zwischen allem andern, was es im Weltall gibt und das Weltall ausmacht. Und immer und überall ist der Selbsterhaltungs- und Fortschrittstrieb, den man in seiner niedern Form die Selbstsucht nennt — das Verlangen nach mehr Licht, das Strebn zum Licht — der Beweggrund und die treibende Kraft zum Kampfe.

Keiner will in die Tiefe. Jeder strebt für sich in die Höhe, zum Licht. Darin sind wir uns alle gleich — verschieden sind nur die Mittel und Wege, die wir ergreifen und einschlagen, — so verschieden, wie der Grad unserer Erkenntniß und sittlichen Kraft. Je niedriger der ist, desto niedriger sind Mittel und Wege; desto mehr wird das Streben nach eigenem Vortheil zur Schädigung Anderer, desto rücksichtsloser, ungerechter und brutaler wird es, bis es ausschließlich schädigt, von der Gesammtheit oder doch großen Mehrheit als unstatthaft empfunden und damit zum „Verbrechen" wird.

So war's immer, so ist's heute noch, und so wird's bleiben. Nur daß es in der Urzeit gar kein „Verbrechen" gab, wir heute viel mehr Verbrechen haben als in alter Zeit, weil die Begriffe, erlaubt und unerlaubt, gut und böse, sich erst in dem Kampfe um's Licht und zum Licht herausbilden mußten; weil die Menschheit in dem Jahrhunderte und Jahrtausende langen Kampfe höher stieg, mehr Licht und Erkenntniß gewann. Und daß uns beim Rückblick über den Aufstieg die Gewißheit kommt, daß die Verheißung „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen" sich immer mehr erfüllen muß — daß wir heute rings um uns herum die schrittweise Erfüllung beobachten können. Gilt doch heute nicht nur Vieles als Verbrechen, was früher „Recht" war, sondern auch Vieles als einfach geschäftsklug und dem Geiste der Zeit entsprechend, was früher und noch vor gar nicht langer Zeit als aussichtsloser Wunsch und nie zu verwirklichender Traum bezeichnet worden wäre: seelenlose Korporationen sichern ihren Arbeitern aus freien Stücken Gewinnbetheiligung oder Ruhegehälter und machen ihnen „unnöthigerweise", oder doch ungenöthigt Weihnachtsgeschenke — und dergleichen mehr.

Friede auf Erden — gibt es nicht und darf es nicht geben, so lange das von der Kultur, im Aufstieg, geschaffene Verbrechen nicht wieder von der Kultur, durch weiteren Aufstieg, ausgemerzt ist, so lange noch so Viele so fern stehen vom Licht, so wenig Licht finden im Leben. So lange der Kampf um's Licht noch ein Kampf um's Dasein ist, und mit Noth und Entbehrung zu kämpfen haben, und — in dem Kampfe um ein nach der heutigen Anschauung halbwegs menschenwürdiges Dasein unterliegen! Und das „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen" dürfen wir nur jubeln als Verheißung, als herrliche Verheißung der schrittweisen Erfüllung, die uns. gewährleistet wird durch das schon Erreichte. Denn anders wäre es grausamer Hohn, angesichts der vielen Bedürftigen und Elenden, die zu beglücken wir uns rühmen, wenn wir ihnen am fröhlichen Weihnachtsfeste kleine Gaben schenken, auf ein paar Tage ihren Hunger zu stillen oder ihre Blöße nothdürftig zu bedecken — und angesichts der überfüllten Gefängnisse und Zuchthäuser, des Galgens und elektrischen Stuhles.

Aus dem Dunkel heraus und hinauf zum Licht; durch Kampf zum Frieden! Das ist die Verheißung des Weihnachtsgrußes, der streng genommen nur als Verheißung gelten kann. Es sei denn, man wolle den Frieden, von dem er spricht, als eine Art Waffenstillstand betrachten und eine Ermahnung zur Wohlthätigkeit sehen in dem „und den Menschen ein Wohlgefallen". Das geht ja an und ist auch schön und gut. Ja besonders schön. Denn wer in dem Sinne handelt, der betritt damit einen Weg, den dauernd oder auch nur viel zu begehen nur wenigen Glücklichen vergönnt ist: der liebevollen Sorge und Fürsorge um und für Andere — ihm Fremde. Wer so weit in der Erkenntniß gediehen, wem das vergönnt ist, der bringt damit auch die Gesammtheit dem Lichte näher und sich selbst sichert er den wahren Frieden, ein echtes Glücksgefühl, wenigstens auf kurze Zeit: er wird wahrhaft fröhliche Weihnachten feiern. — Fröhliche Weihnachten allen — — a l l e n !

Formsache, aber wichtig.

Nachdem bereits siebzehn Städte unseres Staates ihr Heil in der sogenannten Kommissionsregierung gesucht haben, ist das dazu ermächtigende Gesetz mit knapper Noth der Nichtigerklärung entronnen. Die das Gesetz aufrecht erhaltende Entscheidung des Staatsobergerichts ist mit der kleinstmöglichen Mehrheit ergangen. Vier der sieben Richter des Gerichtshofes stimmten für die Aufrechterhaltung, drei stimmten dagegen. Und die Gründe der Drei erscheinen gewichtiger als die Gründe der Vier.

Die aufgeworfenen Streitfragen waren sogenannte technische Fragen, Fragen des formalen Rechts. An und für sich ist die Kommissionsregierung so unstreitig verfassungsgemäß, wie jede andere Form städtischer Regierung, zu der die Legislatur die Ermächtigung gegeben hat. So gut die Legislatur den städtischen Gemeinwesen erlauben kann, sich durch einen Mayor und Stadtrath und sonstige vom Volke zu erwählende Beamte regieren zu lassen, so gut kann sie ihnen gestatten, die Regierung einer Kommission zu übertragen. Sie kann die Zahl der Wahlbeamten hoch oder niedrig ansetzen, kann sie vergrößern, kann sie verringern, ganz wie sie will.

Die wichtigste der vor das Obergericht gebrachten Fragen, und die einzige, die von der Minderheit der Richter in Betracht gezogen worden ist, war die Frage, ob das Kommissionsgesetz von der Legislatur in gehöriger Weise angenommen worden ist. So angenommen worden ist, wie es nach den Vorschriften der Verfassung angenommen werden muß.

Die wesentlichen dieser Bestimmungen sind wie folgt: Gesetzvorlagen (Bills) können von jedem der beiden Legislaturhäuser ausgehen, können aber von dem andern geändert, mit Zusätzen versehen (amendirt) oder verworfen werden. Und bei der endgiltigen Abstimmung über jede Vorlage soll die Abstimmung, über jede Vorlage einzeln, mit Ja und Nein erfolgen (also namentliche Abstimmung) und soll im Protokoll eingetragen werden. Keine Vorlage soll Gesetz werden ohne die Zustimmung der Mehrheit der für jedes Haus erwählten Mitglieder.... Jede Vorlage soll ausführlich in jedem Hause an drei verschiedenen Tagen verlesen werden; und die Vorlage und alle Zusätze dazu sollen gedruckt werden, ehe die endgiltige Abstimmung vorgenommen wird...."

Es ist der offenbare Zweck dieser Bestimmungen, zu verhüten, daß Gesetze ohne gehörige Erwägung und Ueberlegung angenommen werden. Jedes Mitglied soll wissen, worüber es abstimmt; soll es wenigstens wissen können, und soll Gelegenheit haben, vor der Abstimmung seine etwaigen Einwendungen geltend zu machen. Es soll kein Gesetz durchgeschmuggelt oder durchgepeitscht werden dürfen. Keines soll angenommen werden, ehe nicht alle Mitglieder sich genau damit vertraut machen konnten. Auch soll jede Vorlage nicht blos einmal vor jedes Haus gebracht werden, sondern soll jedem Hause dreimal, an drei verschiedenen Tagen, vorgelegt werden.

Was nun das Kommissionsgesetz anlangt, so ging es bei dessen Annahme folgendermaßen zu: Das Gesetz, so wie es lautet, hatte im Abgeordnetenhause seinen Ursprung; dort ist es vorschriftsmäßig angenommen worden. Dann ging es an den Senat und dort ist es nicht angenommen worden. Der Senat „strich" die ganze Hausvorlage mit Ausnahme der Einleitungsklausel (der „Sei es verordnet"-Klausel). Dann setzte er an die Stelle der Hausvorlage eine eigene, von seinem Ausschuß empfohlene, andere Vorlage. In dieser Gestalt ging nun die „Bill" an das Haus zurück; und wie vorher der Senat die Annahme der „Hausbill" verweigert hatte, hat dann das Haus die Annahme der „Senatsbill" verweigert. Der Senat gab schließlich nach. In namentlicher Abstimmung „zog er sein Amendement zurück". Dieses Aufgeben der Senatsbill durch den Senat wurde als gleichbedeutend mit Annahme der Hausbill angesehen. Die Bill kam vor den Gouverneur, dieser unterzeichnete sie, und dann ist sie als Gesetz in Kraft getreten.

Nun unterliegt es füglich keinem Zweifel, daß das Preisgeben der Senatsbill seitens des Senates als Zustimmung zu der Hausbill beabsichtigt war. Aber mit dieser Absicht waren die Vorschriften der Verfassung nicht erfüllt. Die Verfassung verlangt mehr als die bloße Absicht. Sie verlangt, wie oben gesagt, daß jede Vorlage in jedem Hause dreimal verlesen werde; sie verlangt, daß diese Lesungen an drei verschiedenen Tagen stattfinden; und sie verlangt eine endgiltige Abstimmung über die Vorlage in jedem der beiden Häuser. Der Senat hat solche endgiltige Abstimmung nur über seine Bill vollzogen. Einmal hat er die Senatsbill förmlich angenommen, einmal hat er sie förmlich aufgegeben, aber er hat niemals eine förmliche Abstimmung über die Hausbill vollzogen.

* * *

Die vier Mehrheitsrichter lassen sich trotzdem genügen mit der Absicht. „Wo immer—so sagen sie—eine Handlung die Absicht eine Bill zum Gesetz zu erheben erweist, und wo die Abstimmung eine namentliche Abstimmung war und im Protokoll eingetragen ist, da ist dies eine endgiltige Annahme der Bill." Wogegen die drei Minderheitsrichter bemerken: „Nachdem der Senat die ganze Hausbill mit Ausnahme der Einleitungsklausel gestrichen, erscheint es unvernünftig anzunehmen, daß eine Abstimmung zu Gunsten einer anderen (Substitut-) Bill gleichbedeutend war mit Annahme der gänzlich gestrichenen Bill."

Wenn nicht die Höflichkeit es ihnen verboten hätte, hätten die drei Richter ebenso gut geradezu sagen können: Es i s t unvernünftig! Gemeint haben sie es auf jeden Fall und sehr viele andere, auch rechtskundige Leute sind derselben Meinung. Das Urtheil der Mehrheit läßt sich kaum anders erklären als durch die Befürchtung, daß die Umstoßung des Gesetzes, nachdem bereits soundsoviele städtische Gemeinwesen ihre Regierung darnach eingerichtet haben, in diesen Gemeinwesen zu einer gefährlichen Verwirrung geführt hätte. Daß vielleicht die Kommissionsregierung hätte zu regieren aufhören müssen, ehe es möglich war, an ihrer Stelle eine andere einzusetzen.

Ob und wie weit solche Befürchtungen begründet sind, darüber läßt sich streiten. Doch wäre selbst schlimmsten Falles die Gefahr nicht groß. Es kommt häufig genug vor, daß jemand ein Amt verwaltet mit anscheinendem Recht, obgleich er thatsächlich kein Recht dazu hat. Es mag sich herausstellen, daß die Wahl, der er sein Amt verdankt, keine gesetzliche Wahl war, oder daß bei der Feststellung des Wahlergebnisses ein Irrthum begangen wurde. Wenn jedoch sein Recht auf das Amt auch nur ein Scheinrecht war, so gelten die Amtshandlungen solches „de facto"-Beamten ganz ebenso, als wenn seine Erwählung oder Ernennung auch „de jure" (im Wege Rechtens) stattgefunden hätte. Niemand kann ihn aus seinem Amte treiben, außer der Staat oder jemand, der ein besseres Recht auf das Amt hat. So lange nicht eine zuständige Behörde festgestellt hat, daß er nicht berechtigt ist zu dem Amte, so lange gelten seine amtlichen Handlungen und können nicht nachträglich beanstandet oder beiseite gesetzt werden. So hat hier kürzlich ein Richter sein Amt angetreten, dessen Erwählung von einem Gegenkandidaten beanstandet wird, welch' letzterer behauptet, er sei rechtmäßig erwählt worden.

Ein Jahr oder noch längere Zeit mag vergehen bis zum endgiltigen Austrage dieses Wahlstreits. Sollte dann die Beanstandung als begründet anerkannt werden, so würde der das Amt innehabende Richter dieses Amt zwar aufgeben müssen, die in der Zwischenzeit vor ihm stattgehabten Verfahren und die von ihm abgegebenen Entscheidungen würden jedoch trotzdem nichts an ihrer Giltigkeit verlieren. So wird es gehalten und muß so gehalten werden, um Rechtsunsicherheit und Verwirrung zu verhüten.

Doch was auch die Folgen sein mochten, so hatten die Richter doch schließlich Recht zu sprechen ohne Rücksicht auf die Folgen. Mit Recht wird es getadelt, wo Richter Gesetze für verfassungswidrig erklären, auf sogen. allgemeine Grundsätze hin, ohne erweisbaren Verstoß des Gesetzes gegen eine ausdrückliche Bestimmung der Verfassung. Wo jedoch das Gesetz oder die Art seiner Erlassung gegen eine ausdrückliche Bestimmung der Verfassung verstößt und doch aufrecht erhalten wird, da ist das offenbar noch sehr viel mehr zu tadeln.

Flotte und Friedensstrategie.

Kontreadmiral z. D. S t i e g e in der Berliner Voss. Zeitung, 7. Dezember.

Der Ausbruch eines Seekrieges mit England ist nur knapp an uns vorübergegangen, das ist eine Thatsache. Daß sich unter diesen Umständen die Blicke des deutschen Volkes auf die Flotte, den bei einer solchen Katastrophe meist betheiligten Faktor richteten, war nur zu natürlich. Unwillkürlich suchte jeder Patriot Aufklärung darüber zu erlangen: Taugt das vorhandene, mit großen Opfern von der Nation beschaffte und unterhaltene Seekriegsinstrument als Ganzes etwas? Und steht im Besonderen die Bereitschaft des Materials, steht die Friedensstrategie, welche mit ihm arbeitet, auf der Höhe? — Man hat sich bisher rücksichtsvoll gescheut, solche Erwägungen mit einer ausgesprochenen Spitze England gegenüber öffentlich anzustellen. Die Frage ist brennend geworden; das Bedürfniß, sich darüber klar zu werden, überwiegt alle Rücksichten.

Ein lediglich defensiven Zwecken dienender Seekriegsapparat war es, den man hatte schaffen wollen; ein Apparat, der jedem Gegner, also auch England, gegenüber unsere materiellen Interessen wie unsere weltpolitische Stellung schützen sollte, indem er den Angreifer vor eine Gefahr stellte, welche größer war, als sich mit seinen Zwecken, mit dem von ihm zu leistenden Einsatz vertrug. Ob das Rechenexempel, welches, auf dieser Basis angestellt, zu der Stärke der im Gesetz vorgesehenen Defensivflotte führte, richtig war? Zahlenmäßig ließ es sich — darüber war sich Jeder und von jeher klar gewesen — nicht nachprüfen; nur der Seekrieg selbst konnte die endgiltige Probe liefern. Niemand sehnte sich nach dieser Probe; man hoffte, das erwünschte Ziel, die Wahrung unserer Rechte, lediglich durch die Thatsache, daß wir zur Vertheidigung gerüstet wären, auch ohne Krieg zu erreichen. — Die Hoffnung kann als gescheitert angesehen werden; die Rüstung hat sich der Erreichung des erwünschten Zieles als nicht gewachsen erwiesen. Das Risiko eines deutsch-englischen Seekrieges war nicht groß genug — augenscheinlich — um die anmaßende und drohende Haltung der englischen Regierung, um die ernste Möglichkeit eines Friedensbruches mit seinen unabsehbaren Folgen abzuwenden; denn nur einen frivolen Bluff hinter dem Auftreten von Englands Diplomatie zu vermuthen, ist nicht möglich. Es gilt, die Konsequenz aus der Sachlage zu ziehen, mit Ruhe, ohne Nervosität; sie läuft meines Erachtens darauf hinaus: nicht die Gesammtkonjunktur unserer Marinepolitik war eine falsche, nur die Qualität des Rüstungsapparates bedarf einer Revision. Das Prinzip, welches in der Aufstellung der Seemacht nur eine Prämie für die Friedensversicherung erblicken wollte, dieses muß auch jetzt noch als richtig angenommen und daran braucht nichts geändert zu werden. Wir wollen wie bisher so auch künftig kein Wettrüsten mit England. Eine Defensivflotte brauchen wir; wir sind nicht in der Lage, England gegenüber eine Offensivflotte aufzustellen; es sind auch weiterhin lediglich defensive Zwecke, welche wir zu verfolgen haben; an dieser Grundlage muß festgehalten werden. Man darf dabei natürlich die Begriffe von Defensive und Offensive zur See nicht völlig mit denen des Landkrieges gleichstellen. Eine Flotte, auch in der strategischen Defensive, muß schlagen können; das bedingt taktische Vorstöße gegen die feindliche Streitmacht, Vorstöße gegen Handel und Wandel der feindlichen Nation, soweit sie irgend möglich und seerechtlich zulässig sind.

Es lohnt nicht der Mühe, immer wieder mit Zahlenangaben über die beiderseitigen Stärkeverhältnisse zu kommen; sie sind oft genug hier gebracht worden; wer noch mehr zu wissen wünscht, mag im „Nauticus" nachschlagen; er wird einen Haufen Zahlen finden, — aber sie beweisen nichts; Englands Auftreten hat uns das klar vor Augen geführt. Indessen, auch ohne auf Zahlenangaben fußen zu können, ist die Nothwendigkeit nicht von der Hand zu weisen, darüber nachzudenken, ob und in welcher Richtung vielleicht der Hebel anzusetzen ist, um — unbeschadet des Defensivprinzips und im Rahmen des Flottengesetzes — ein wirksameres Vertheidigungsinstrument zu schaffen, ein Instrument, welches Achtung erheischt und damit den Frieden im höheren Maße als bisher sichert. — Ob die Panzerkreuzerfrage aufgerollt zu werden verdient? Zuzugeben ist, daß der deutsche Aufklärungsapparat von den noch immer in seiner Liste aufgezählten, veralteten, nur noch als Seekadettenschulschiffe ihr Dasein fristenden Kreuzern keinen Nutzen hat, und der Auslandsdienst ebensowenig. — Ob die Linienschiffs-Reservedivisionen einer Reorganisation bedürfen? Richtig ist, daß diese Verbände eine wesentliche Stärkung der Hochseeflotte im Kriegsfall bedeuten, und daß sie unschwer durch Vermehrung des aktiven Personals an Spezialisten für die verschiedenen Waffen, Maschinen, Apparate usw. mit einer höheren Kampfkraft und Kriegsbereitschaft, als ihnen zurzeit innewohnt, ausgestattet werden können. — Ob in dem Torpedoboots- und Unterseebootswesen oder auf noch anderen Gebieten eine Förderung nothwendig ist? Der springende Punkt überall bleibt jedenfalls, daß die Kampfkraft der Gefechtseinheiten wie der Verbände und des ganzen Apparates auf das bestmögliche Maß getrieben wird. Dabei ist als Kampfkraft anzusehen: das Kompromiß aus Waffenleistung und Bewegungsfähigkeit, das die Tüchtigkeit des Personals in der Praxis zur Geltung bringt, also Personal- und Waffenleistung zusammengenommen. Ueber alles dieses in's Einzelne gehende Forderungen zu erheben oder auch nur längere Erörterungen anzustellen, ist jetzt und hier nicht der Ort; sie gehören vorläufig zur Kompetenz des Reichsmarineamts. Der Reichstag wird sich zweifellos über kurz oder lang vor diese oder ähnliche Fragen gestellt sehen; es ist daher gut, daß das deutsche Volk sich schon jetzt ein Urtheil darüber zu bilden sucht. Es handelt sich einfach um die Stellung der Nation als Weltmacht.

Ebenso wichtig wie das Dargelegte erscheint, von demselben Standpunkt aus betrachtet, die zweite Eingangs erwähnte Frage, welche sich in diesen Tagen der politischen Zwischenfälle aufwarf, nämlich, ob die Kriegsbereitschaft, die Friedensstrategie der deutschen Marine auf der Höhe steht? Der kürzlich hier zitierte Ausspruch des großen preußischen Kriegstheoretikers, Generals v. Clausewitz, wonach der Krieg „eine bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln" ist, läßt noch weitere Schlußfolgerungen zu: Der Zustand des „bewaffneten Friedens", in welchem wir leben, erweist sich bei näherer Betrachtung nur als eine Art des Uebergangs von der Politik mit der Feder zu derjenigen mit der Kanone, wie sie sich aus den neuzeitlichen Verhältnissen als unumgänglich mit elementarer Gewalt den Nationen aufdrängte. Und England hat nur an diesen thatsächlich bestehenden politischen Zustand angeknüpft, indem es uns bereits vor Jahren bedeutete, daß der erste Schuß seiner Seestreitmacht fallen müßte, bevor noch die Kriegserklärung in einer deutschen Zeitung gestanden hätte. Das war kein leeres Gerede; es war die logische Konsequenz aus dem Vorhandensein des bewaffneten Friedens; nicht einmal eine Rücksichtslosigkeit, größer als der Krieg selbst, darf streng genommen darin erblickt werden, besonders da die Absicht ausdrücklich vorher bekannt gegeben ist. Wer den ersten Schuß feuern kann, thut es; wer es kann und es nicht thut, ist ein Simpel, der sich die Folgen selbst zuschreiben muß: gute englische Logik.

Ueberraschung spielt im Kriege stets eine erhebliche Rolle, und nicht nur in taktischer Beziehung; sie wird überall, wo es möglich ist, und in allen Formen herbeigeführt, um Ueberlegenheit zu erzielen, ohne welche jedes Ringen erfolglos bleiben muß. Das Moment der Ueberraschung muß also auch als ein Faktor schon in die Berechnungen der Friedensstrategie eingereiht werden. Die Begriffe von Ritterlichkeit haben sich im Laufe der Jahrhunderte gründlich geändert; die Zeremonie mit dem Handschuh ist längst in die Rumpelkammer gewandert; sie ist in unserem Zeitalter der Elektrizität und des Dampfes auch zu zeitraubend; und was von der sogenannten „Kriegserklärung" übrig geblieben ist, scheint mehr und mehr zu einer hohlen internationalen Phrase herabzusinken. Man hat eben aus den Vorkommnissen zur See der letzten Jahre noch Anderes gelernt, als nur im geeigneten Augenblick seine Torpedoschutznetze auszubringen.

England treibt, wie vor einigen Tagen an dieser Stelle in einem vortrefflichen Artikel erläutert wurde, keine Gefühls-, sondern Interessenpolitik. Ob Mr. Faber recht hatte mit seinen Alarmnachrichten, ob thatsächlich schon bestimmte Befehle zu scharfem Vorgehen an die englische Marine erlassen waren, ist hier ziemlich gleichgiltig. Die Frage, ob er recht gehabt haben könnte, ob England unter Umständen zu einem derartigen Vorgehen imstande gewesen wäre, ist nach Lage der Sachen zu bejahen. Das gibt den Ausschlag und das muß gesagt werden. Es hilft nichts, den Kopf wie der Vogel Strauß in den Sand zu stecken. Was die größte Seemacht der Welt sich leisten kann zur Durchführung ihrer aggressiven Pläne, ist für eine Defensivflotte wie die des Deutschen Reiches eine Lebensfrage. Jede Seestreitmacht hat heutzutage überhaupt nur Daseinsberechtigung, wenn sie in jedem Augenblick zum Schlagen bereit ist. Man muß verlangen, daß von diesem Gesichtspunkte aus auch die Friedensstrategie in der deutschen Marine auf der Höhe steht. „Auf einen Schelmen anderthalbe."

Ich fasse meine Meinung zusammen: Kein Wettrüsten mit England! Wir beschränken uns auf eine Defensivflotte im Rahmen des bestehenden Flottengesetzes, aber die überlegene Wirksamkeit, der in den Gefechtseinheiten wie im Ganzen aufgespeicherten Kampfkraft, die Intensität der auf einer rationellen Friedensstrategie aufgebauten Kriegführung müssen die fehlende Masse der Seestreitmittel Deutschlands ersetzen. Die deutsche Marine wird damit, wenn die Stunde schlagen sollte, die Probe auf das Exempel bestehen. Ich möchte aber auch glauben, daß die deutsche Diplomatie, sofern sie gestützt auf einen solchen Apparat richtig funktionirt, einen ehrenvollen Frieden vielleicht sogar mit England aufrecht zu erhalten vermag.

Etwas über Auerbachs Hof und seine Geschichte.

Unter den in naher Zukunft bevorstehenden Um- und Neubauten in Leipzig steht der von Auerbachs Hof obenan. Ist doch dieser an sich schmucklose Bau weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt, ja durch Goethes unvergänglichen „Faust" in seinem altberühmten Keller weltberühmt geworden. — Die Zeit der Gründung des ansehnlichen Gebäudekomplexes liegt weit in frühere Jahrhunderte zurück und gehörte im 15. Jahrhundert dem alten Leipziger Patriziergeschlechte der Hummelshain. — Der um 1497 aus Auerbach in der Oberpfalz Studien halber hier eingewanderte, etwa 15jährige Heinrich Stromer, nachmals nach dem Brauche der Zeit nach seinem Geburtsorte genannt, wandte sich erst philosophischen, später aber mit großem Erfolge den medizinischen Wissenschaften, die zu jener Zeit leider noch völlig im Argen lagen, zu, und zwar mit solchem Eifer und Geschick, daß dieses Fach nicht nur alsbald vielfach zahlreiche Hörer an der Universität, wo Auerbach bereits 1511 den Doktorgrad erworben hatte, fand, sondern er auch in der Folgezeit Professor und sogar Rektor der Leipziger Hochschule wurde. Da die Söhne des reichen Handelsherrn Hummelshain hier ebenfalls die Universität besuchten und Auerbach, befreundet mit der Familie, hier eine Zeit lang als Hauslehrer wirkte, so lag es nahe, daß er in immer nähere Beziehungen zu den Hummelshains trat und schließlich im Jahre 1519 sich mit der einzigen Tochter des Hauses — Anna — verheirathete. Da offenbar Auerbach auch nicht unvermögend war, übernahm er bald darauf um den Kaufpreis von 3500 Gülden den großen Grundbesitz, der aus einem Wohnhause, drei Miethshäusern und Garten bestand. Aber nicht nur unausgesetzt in seinem medizinischen Berufe hier und außerhalb Leipzigs thätig, ward er auch noch Kaufmann, indem er die auf dem Grundstücke befindlichen Kellereien um 1525 einem sich rasch und ungemein steigernden Weinhandel eröffnete, welcher ihm auch die Mittel darbot, einen umfassenden Um- und Neubau des ganzen Anwesens auszuführen, indem er an der Grimmaischen Straße ein stattliches Wohnhaus und durch Wegreißen der Miethshäuser und Bebauen des Gartens Raum zu großen Seitengebäuden und einem Hinterhause am Neumarkte schuf. Gerade um die Zeit der Einführung der Reformation, an welcher Auerbach vollen Antheil nahm — er war auch mit Luther und besonders mit Melanchthon befreundet —, dürfte der Bau des Wohnhauses — wahrscheinlich also um 1532 — fertig geworden sein, und führte von nun an der ganze Komplex bis auf den heutigen Tag den zu Weltberühmtheit gelangten Namen "Auerbachs Hof." Aus dem Vorhergesagten erklärt es sich nun auch leicht, daß Luther und Melanchthon bei Einführung der Reformation in Leipzig Pfingsten 1539, am 25. Mai, für mehrere Tage bei Dr. Auerbach Wohnung nahmen. — Schon drei Jahre später starb dieser hervorragende Mann (26. Februar 1542), nachdem er zwei Tage vorher und bei völligem Wohlsein sein Testament persönlich an Gerichtsstelle überreicht hatte; sein Grundstück allein bewerthete er mit der damals gewaltigen Summe von 9000 Gülden. Er ruht auf dem Alten Johannisfriedhof, unweit der Kirche. In der Folge erfuhren die Gebäude vielfach Erneuerungen und Umänderungen, so um 1636 unter dem damaligen Besitzer Vetzer; dann im 18. und 19. Jahrhundert; um 1600 zählte der Auerbach'sche Weinkeller zu den berühmtesten in Deutschland. — Im Laufe der Jahrhunderte hat dieser Keller eine Unzahl von berühmten Persönlichkeiten beherbergt; ganz besonders gern verweilte Goethe hier in Gesellschaft des Kupferstechers Stock, des Großvaters Theodor Körners. Zweifellos hat auch Faust hier, und zwar muthmaßlich in der Zeit von 1526 bis 1532, wo er vorwiegend in Wittenberg lebte, öfter verkehrt und den Anwesenden durch seine Taschenspieler-Kunststücke Grauen eingeflößt. Faust, mit Vornamen Georg, nicht Johannes, war gegen Ausgang des 15. Jahrhunderts geboren, tauchte mit allerlei geheimnißvollen Sachen um 1506 in Gelnhausen auf, studirte in Paris, Krakau, in Italien, sowie Erfurt, Wittenberg und Leipzig und starb um 1536 wahrscheinlich im Badenschen. Mit Melanchthon wurde er persönlich in Wittenberg bekannt.

Die Glanzzeit des Auerbach'schen Hofes für den Meßverkehr fällt in den Anfang des 18. Jahrhunderts, besonders als August der Starke stets zu dieser Zeit seinen glänzenden Hof nach Leipzig verlegte. Die im Auerbach'schen Keller die Faustsage behandelnden beiden Bilder gehören zweifellos dem 17. Jahrhundert an und sind wohl zur Hundertjahrfeier 1625 gemalt worden. Bei dem Neubau soll der Keller in unveränderter Form wieder eingebaut werden.

— Anzüglich. — Der kleine Neffe (zu seiner etwas altjüngferlichen Tante): „Tante Röschen, wie bist Du eigentlich zu diesem schönen Namen gekommen?"

Große Oper — AUDITORIUM THEATER

Heute um 8: **Internationales Gesangs-Konzert**. Cavan, Dufau, Teyte, Wittkowska, Guardabassi, Schorr. Preise, 50c bis $1.50.

Morgen um 2 Weihnachts-Mat. **Hansel und Gretel**. Cavan, Riegelman, Wittkowska, Ingram, Crabbe. Dir. Szendrei. Ballet mit Galli. Dir.: Parelli. Populäre Preise, 50c bis $2.50.

Morgen um 8: **Hoffmanns Erzählungen**. Dufau, White, Teyte, Dalmores, Dufranne, Huberdeau, Crabbe, Nicolay, Daddi. Dir.: Charlier.

Dienstag um 8: **Das Geheimniß Susannes**. White, Sammarco, Daddi. **Der Gaukler unserer lieben Frau**. Garden, Dufranne, Huberdeau, Scott, Warnery, Nicolay, Crabbe. Dir.: Campanini.

Mittwoch um 8: **QUO VADIS**. Teyte, Zeppilli, Whitehill, Guardabassi, Dufranne, Huberdeau, Cavan, Berardi. Dirigent: Charlier.

Donnerstag um 8: **NATOMA**. Garden, White, Dufranne, Sammarco, Hamlin, Preisch, Crabbe, Nicolay, Galli. Dirigent: Campanini.

Samstag um 1:45: **Die Walküre**. Gerville-Reache, Hannah, Saltzman-Stevens, Hensel, Scott, Whitehill. Dir.: Condrei.

Samstag um 8: **RIGOLETTO**. Zeppilli, Ingram, Bassi, Costa, Berardi. Dirigent: Perosio. Pop. Preise, 50c bis $2.50.

Sylvester-Abend Sonntag um 7: **Aschenbrödel!** Garden, Teyte, Dufau, Cavan, Riegelman, Dufranne, Scott, Nicolay. Dir.: Campanini.

Mason & Hamlin Piano gebraucht.

Waldheim.
Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan-Hochbahn für [illegible] zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben. — General-Offices: Forest Park, Ill. — City Phone: Austin 793. Toll [illegible] Forest Park 757.
Fred J. Guttermeister, Präs. Fred Maaß, Sekr. Jakob Schwab, Superintendent.

Vollständige Beerdigungen $63
schließt ein schönen Couch-Sarg, das Innere aus importirter weißer Seide, Embalming, Bestattungs-Dienst, Leichenwagen und zwei Kutschen. Wir können vollständige Beerdigungen, einschl. Grab auf Friedhof, so niedrig liefern wie $37.
JAS. BRADLEY & SONS
1429 Madison Str. Tel. Monroe 473. Keine Extras für weite Entfernungen. des23.1mo

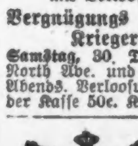
— Ben Hur —
Eine Erzählung aus der Zeit Christi. Von Lew Wallace. Deutsche ill. Ausg., eleg. geb. $1.33.
Koelling & Klappenbach
Buchhandlung, Schreibmaterialien, Sportartikel. 170 W. Adams Straße.

48. Saison 1911—1912.
Nord Seite TURN-HALLE JEDEN SONNTAG 3 P.M.
UNTER DEN AUSPICIEN DER CHICAGO TURN GEMEINDE
KONZERTE
Ballmanns Orchester.
Eintritt 25 Cents. 19nob,son*

Großes Weihnachtsvergnügen
veranstaltet vom
Deutschnationalen Handlungs-Gehilfen-Verband
Ortsgruppe Chicago
am 31. Dezember d. J., Abends 8 Uhr, in der **Nordseite Turn-Halle**, 820 N. Clark Str.
Solo-Vorträge, Scherz-Cotillon und Ball bis 3 Uhr Morgens. Tickets im Vorverkauf 25c, an der Kasse 50c. Der Vergnügungs-Ausschuß.

Sylvester-Feier
mit Konzert und Tanz, des
Schweizer Männerchor
am 31. Dezember, Abends 8 Uhr, in der Vereinshalle, 1827 N. Clark Str. Mitglieder und Freunde ladet ein
Das Komite. dez24,30

Weihnachtsfeier und Ball
mit Verlosung, veranstaltet von der
Vergnügungs-Sektion des Deutschen Kriegervereins von Chicago
Samstag, 30. Dez. 1911, in Yondorfs Halle, North Ave. und Halsted Str. Anfang 7 Uhr Abends. Verlosung 11:30 Abds. Tickets 25c, an der Kasse 50c. Kinder unter 12 Jahren frei.



Schwäbischer Unterstützungsverein
Großer Preismaskenball
am Samstag, den 6. Januar, in Yondorfs Halle, Ecke North Ave. und Halsted Str. Tickets 25c im Vorverkauf, an der Kasse 50c. Anfang 8 Uhr. dez24,31,ja3,6

Sylvester-Ball
abgehalten vom
Berliner Vergnügungs-Verein
am Sonntag, den 31. Dezember, in T. Jungs Halle, Ecke North Ave. und Burling Str. Anfang Abends 8 Uhr. Eintritt 25c à Person. Punsch und Berliner Pfannkuchen frei. Gäste willkommen.

8. Stiftungsfest, Konzert,
Aufführung und Ball, des
Oesterreichisch-Ungarischer Militär-Krankenunterstützungsverein.
Sonntag, den 14. Januar 1912, in Yondorfs Halle, Ecke North Ave. und Halsted Str. Anfang 3 Uhr Nachm. Tickets 25c im Vorverkauf, an der Kasse 35c die Person. dez24,jan7,13

Siebzehntes Stiftungsfest
abgehalten vom
1. deutschen Spiritualistenverein
am Sonntag, den 24. Dezember, 1121 Lincoln Straße, nahe 12. Str. Eintritt 10c für Nachmittags und Abends. Alle willkommen.
bofaso Marie Gartelmann.

Deutsche Records
für Sprechmaschinen, neueste Herbst 1911 Aufnahmen. Alle Militärmärsche, gespielt von großen Militärkapellen Deutschlands. Deutsche Lieder, Opernteile, gesungen von den besten Männer-, Kirchen- und Opernchören, Quartetten und Solosängern. Weihnachts- und Kirchenlieder, von Kinderchören prachtvoll gesungen. Neueste komische Vorträge, Reden etc. Alle 10-zöllig doppelseitig, nur 65c und 75c. Sofortige Lieferung. Um Katalog schreibt an. Schreibt sofort nach Katalog. — Offen Abends bis 9 Uhr.
B. M. MAI.
25 W. Lake Str., Chicago, Jll. 18dez,1m*

The Relic House,
2037 N. CLARK STR.
Gegenüber Lincoln Park.
John Weiß, Eigenthümer.
KONZERT jeden Abend und Sonntag Nachmittag
Otto Seifert's Orchester. dibofa*

Tiroler Heimath
720 North Ave.
Konzert jeden Abend. Mollards Streichorchester und Tirolersänger. Sonntag und Montag Anfang 3 Uhr Nachm. Jeden Donnerstag Tanz. safon

Deutsches Theater
(Früher Criterion.)
1222 Sedgwick Str. Tel. North 1184.
Direktion: Max Hanisch.
!! Fröhliche Weihnachten !!
Sonntag, Montag und die folgenden Tage, täglich Matinees 2¼ Uhr. Jeder Besucher hat das Recht ein Kind frei einzuführen.
Max und Moritz!
Ein Bubenstück in 7 Akten nach W. Busch.
Sonntag, Montag und die folgenden Abends, 8¼ Uhr Abends, zum ersten Mal in Chicago. Novität, die Perle der Operetten:
Die Förster-Christl!
Operette in 3 Akten von G. Jarno.
— Ueber 600 Mal in Wien aufgeführt. —
Sonntag, 31. Dezember, Matinee: Fatinitza!

Zur Notiz!
Um auch denjenigen unserer geschätzten Kunden, die im Laufe der Woche beschäftigt sind, Gelegenheit zu geben, ihre Bücher-Geschenke bequem zu wählen, werden wir ausnahmsweise unsere Buchhandlung heute den ganzen Tag offen halten. Wir verfügen noch über eine sehr große Anzahl von passenden Geschenkwerken für Jung und Alt zu jedem Preise. Wir bitten um Ihren Besuch. — Alle Kalender für 1912.
Bilderbücher
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
A. KROCH & CO.,
59 Ost Monroe Straße.
Zwischen Wabash und Michigan Aves.

EMIL H. SCHINTZ
59 W. Randolph, nahe Clark Str.
Geld zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken [illegible] Tel.: 6846 Central. [illegible]

Kretlow's Tanzschule,
635—637 Webster Ave.
Eröffnung des zweiten Kursus für Anfänger und vorgeschrittene Schüler beginnt Donnerstag, 4. Jan. 1912. [illegible] Halle zu [illegible]

Für Musikfreunde.

Konzert Friedrichs des Großen. — Lehárs Eva" in Berlin. — „Elektra" in England. „Der Bergsee" hat Erfolg in München. — Operntext-Preisausschreiben. — Ein neu entdecktes Mozartstück. — Zu Mozarts Todestag. Plan eines Symphoniehauses. — „Der Rosenkavalier" in Rom. — Walter Soomer verläßt Dresden. — DeKoven und die Metropolitan Oper.

Der Berliner Tonkünstlerverein (E. V.) veranstaltet am 7. Januar 1912 eine Feier des zweihundertjährigen Geburtstages Friedrichs des Großen im Konzertsaal der königlichen Hochschule für Musik eine Aufführung mit Werken dieses königlichen Musikers.

* * *

Lehárs neueste Operette „Eva," über deren Erfolg bei der Wiener Uraufführung berichtet wurde und die heute im Neuen Operetten-Theater in Berlin zum ersten Male in Szene geht, scheint schon jetzt eine große Anziehungskraft auszuüben. Die erste Aufführung sowie die Vorstellungen der Weihnachtsfeiertage und zu Sylvester sind bereits ausverkauft.

* * *

Richard Strauß' Musikdrama „Elektra," das bisher in deutscher, französischer, italienischer, böhmischer und ungarischer Sprache zur Aufführung gelangte, wird demnächst auch erstmalig in englischer Sprache (übersetzt von Alfred Kalisch) in Szene gehen. Direktor Ernst Denhof hat die „Elektra" zur Aufführung erworben und wird die Oper voraussichtlich im Monat Februar nächsten Jahres in Städten wie Edinburgh, Glasgow, Manchester, Leeds, Hull u. a. geben.

* * *

In München wurde Julius Bittner's Oper „Der Bergsee" mit lebhaftem Erfolg gegeben. (Dieses Werk erlebte im November des laufenden Jahres seine Uraufführung an der Winer Hofoper, woselbst es gleichfalls sehr gefiel, wenngleich die Kritik nur bedingt zustimmte. Julius Bittner gilt als der österreichischeste unter den Wiener Komponisten, der sich seine Stoffe gewöhnlich aus dem Bauernleben der österreichischen Alpenländer nimmt, und dessen Musik gleichfalls unverkennbar den Stempel der „Ostmark" trägt. Bittner's Mache wandelt in Wagner'schen Bahnen.)

* * *

Ein internationales Preisausschreiben für einen Operntext erläßt der Bühnenverlag Ahn u. Simrock, Berlin. Ueber den Preis von 5,000 Mark entscheidet ein Richterkollegium, dem Dr. Leopold Schmidt, Generalmusikdirektor Geheimrath Ernst v. Schuch und ein Mitglied des Verlages angehören. Die Wahl des Stoffes bleibt den Preisbewerbern überlassen, doch sind Märchen- und Legendendichtungen sowie Stoffe der sogenannten „italienisch-veristischen" Richtung grundsätzlich ausgeschlossen. Für die Preisbewerbung bestimmte Arbeiten sind bis 1. Mai 1912 dem genannten Verlag einzureichen, der auf Wunsch die Bedingungen bekannt gibt.

* * *

Die Uraufführung einer Musik von Mozart fand in Leipzig statt. Mozart hatte im Jahre 1783 in Salzburg eine Oper „Lo sposo deluso" („Der gefoppte Liebhaber") begonnen, aber es sind von diesem Werk nur wenige Bruchstücke vorhanden. Die Ouvertüre ist fast vollständig von Mozart skizzirt; diese musikalische Skizze wurde von Dr. Roderich v. Mojsisowicz fertig instrumentirt und mit dem fehlenden konzertmäßigen Schluß versehen. Diese Ouvertüre wurde zu einem Wohlthätigkeitsfest in der Leipziger Alberthalle unter der Leitung des Herrn Dr. v. Mojsisowicz zum ersten Male aufgeführt; sie weist deutlich auf den „Figaro" und die „Entführung aus dem Serail" hin. — Gleichzeitig gelangten drei zarte Frauenchöre von Mojsisowicz unter starkem Beifall zur Uraufführung.

* * *

Zu Mozarts Tod. Am 5. Dezember waren hundertundzwanzig Jahre seit dem Tode von Wolfgang Amadeus Mozart verflossen. Zur Erinnerung an diesen Tag hat Rudolph Genée seine inhaltreiche Darstellung von dem Lebensende dieses größten musikalischen Genies, die zuerst als Feuilletons in der „National-Zeitung", dann umgearbeitet als Heft in den Mittheilungen der von ihm begründeten Berliner Mozart-Gemeinde erschien, nunmehr in einer neuen wiederum durch Anmerkungen bereicherten Gestalt herausgegeben. Der greise Verfasser ist unermüdlich thätig auf dem Gebiete der Mozart-Forschung. Davon werden sich die zahlreichen Freunde des für seine musikalischen Ideale noch immer jugendlich begeisterten und wirkenden Verfassers dieser Schrift (Verlag Ernst Siegfried Mittler & Sohn) durch deren Lektüre selbst überzeugen.

* * *

Aus München kommt eine Zuschrift, in der die Herren Alexander Freiherr v. Gleichen-Rußwurm, Generalmusikdirektor Professor Dr. Max Schillings, Architekt Ernst Haiger und Mr. Paul Marsop von dem Plan eines Symphoniehauses Mittheilung machen, das eine nationale Ehrung Beethovens bedeuten soll. Eine Anzahl von Musikern, Kunstschriftstellern und Kunstfreunden tritt zu einem Verein zusammen, der die Mittel für dieses im Herzen Deutschlands zu errichtende Symphoniehaus zusammenbringen will. In diesem Hause, für das der Münchener Architekt Ernst Haiger bereits Pläne entworfen hat, sollen bedeutende symphonische und Chorwerke in festspielmäßiger Darbietung zur Aufführung gelangen. Der neue Verein will mit seinem Plan zugleich in den Dienst der Bestrebungen treten, die von Jahr zu Jahr sich stärker geltend machen und auf eine Reform unseres vielfach veräußerlichten und geschäftsmäßigen Konzertwesens abzielen.

* * *

Aus Rom wird gemeldet: Hier fand die Premiere der Richard Strauß'schen musikalischen Komödie „Der Rosenkavalier" statt. Das Werk sollte zunächst schon am 11. November, dem Geburtstage König Viktor Emanuels, in Szene gehen. Man sah jedoch hiervon ab, da man bei der in Italien gegen Deutschland und Oesterreich herrschenden Erregung ernste Ausschreitungen im Theater seitens des Publikums befürchtete. Zwischenfälle blieben aber doch nicht aus. Von Beginn der ersten Szene an, bis sich der Vorhang nach Schluß des dritten Aktes senkte, wurde das Spiel durch Zwischenrufe, Johlen und Pfeifen gestört, um hierdurch dem deutschen Autor die Mißbilligung deutlich zu erkennen zu geben. Nach Schluß des Stückes erhob sich ein wahrer Höllenlärm, doch ist es zu ernsten Ruhestörungen nicht weiter gekommen, da die Polizei ein starkes Aufgebot vor und in dem Theater herangezogen hatte. Einige Musikkenner, die nicht den fanatischen Haß ihrer Mitbürger gegen Deutschland kennen, sprachen sich über die Aufführung des Werkes und über das Werk selbst sehr anerkennend aus.

* * *

Aus Dresden kommt die Meldung, daß der bekannte Bariton Herr Walter Soomer sich infolge wenig günstiger kritischer Stimmen veranlaßt gesehen habe, beim König um seine Entlassung einzukommen. (Soomer, der während der verflossenen Jahre bekanntlich am New Yorker Metropolitan Opernhaus gewirkt hat, mußte einem weiteren New Yorker Engagement, das von beiden Seiten auf das Eifrigste angestrebt wurde, entsagen, da er sich schon vor zwei Jahren für sieben Spielzeiten an die Dresdener Hofbühne verpflichtet hatte. Er fühlte sich daselbst nicht wohl, wozu in erster Linie wohl die feindselige Haltung eines Theils der Dresdener Kritik verantwortlich zu machen ist, ferner der unabhängige Charakter des Sängers, der von vornherein nicht der richtige Mannn für ein „Hoftheater" zu sein schien. New Yorker Freunde Soomers wissen, daß der Künstler gern wieder dorthin zurückkehren möchte, wie denn auch im Opernhaus die Geneigtheit, sich die werthvolle Kraft Soomers zu sichern, gewiß nicht fehlen kann. Soomer hat während der Bayreuther Bühnen-Weihfestspiele des verflossenen Sommers von allen Künstlern den Haupterfolg gehabt, und namentlich sein hochragender, imponierender „Wotan" wurde von der gesammten Kritik enthusiastisch gerühmt. Welch werthvolle Kraft der Sänger dem New Yorker Opernhaus war, das braucht nicht erst erörtert zu werden.)

* * *

Jüngst hat der Komponist der komischen Oper „Robin Hood", Reginald de Koven, Veranlassung genommen, die Metropolitan Oper und ihren Direktor, Gatti Casazza, zu kritisiren, weil er Werke amerikanischer Komponisten von seiner Bühne banne. Herr de Koven hat sich anscheinend mit seinem „Robin Hood" auskomponirt, denn seitdem hat er nichts geschaffen, was geeignet wäre, ihm nationalen Ruf als Tondichter einzutragen. Wohl enthält sein „Robin Hood" einige recht gefällige Melodien, aber himmelstürmend ist das Ganze weiter nicht. Wenn er überhaupt je eine große Oper gezeitigt hat, so wird sie wohl kaum den Anforderungen genügt haben, welche ein Institut von der künstlerischen Bedeutung des Metropolitan Opernhaus an ein solches Werk zu stellen berechtigt ist. Das Metropolitan Opernhaus zur Versuchsstation für amerikanische Komponisten zu machen, wäre verfrüht, weil amerikanischer Musik noch nicht der große Meister erstanden ist, der bahnbrechend wirken und eine nationale amerikanische Oper schaffen könnte, die wirklich originell und ein Kunstwerk ist. Wohl mögen wir im Laufe der Zeit amerikanische Tondichter dieser Art aufweisen können, vorläufig jedoch noch nicht, und etwas Minderwerthiges zu bieten, nur weil es den Stempel "Made in America" trägt, wäre der größte Schildbürgerstreich, der gemacht werden könnte.

* Kaffee, Wein und Lunch wird für 10 und 15 Cents servirt. Dieser Platz ist exklusiv für Frauen und Kinder. Harry Plohr, 23 Ost Adams Str., der Fair gegenüber, Mitte des Blocks (Weinkeller). 1dez,1m,3

Nordseite Turnhalle-Konzert.

Das heutige Sonntag-Nachmittags-Konzert der Chicago-Turngemeinde in der Nordseite-Turnhalle fällt in die Stunden vor dem Weihnachtsabend. Kapellmeister Ballmann hat daher dem Programm als letzte Nummer das Köbel'sche Tongemälde „Fröhliche Weihnachten" eingefügt, und auch durch andere Vorträge wird die Feststimmung zum Ausdruck kommen. Die beliebte Sängerin Ferne Gramling und die Narren Noah Tarantino und Jerry Chimera sind die Solisten des Konzerts, dessen Programm hier folgt:

Schlaraffenmarsch ... Lincke
Festmorgen im Dom ... Kretschmer
Ouverture zu „Die diebische Elster" ... Rossini
Intermezzo aus „Cavalleria Rusticana" .. Mascagni
„Die heilige Stadt", für Kornet u. Posaune .. Adams
Herren Tarantino und Chimera.
„Kamenoi Ostrow", Klosterszene ... Rubinstein
Ouverture zu „Das Geheimniß der Königin" .. Thomas
Blumengeflüster ... Blon
Polonaise aus „Mignon" ... Thomas
Elsas Traum aus „Lohengrin" ... Wagner
Frl. Ferne Gramling.
„Onkel Toms Hütte", Tonbild ... Lampe
„Zerlumpte Ränder" ... Frey
„Der Rosenkranz" ... Nevin
„Lustige Brüder", Konzertwalzer ... Vollstedt
„Fröhliche Weihnachten", Tongemälde ... Ködel

Mit Bezug auf die letzte Nummer des Programms sei darauf aufmerksam gemacht, daß sie sozusagen ein musikalisches Ausstattungsstück ist, bei welchem sogar ein Schneegestöber, Kinderjubel bei der Bescheerung u. s. w. nicht fehlen werden, um den Zuhörern ein echt weihnachtliches Bild recht deutlich vor das Auge zu zaubern.

Chicagoer Große Oper.

Die Weihnachts-Festwoche im Auditorium-Theater.

Heute Lieder-Nachmittag.

Morgen zur Matinee: „Hänsel und Gretel" und Ballet, am Abend: „Hoffmanns Erzählungen". — Opernkonzert und Abendvorstellung nächsten Sonntag.

In der Oper wurde gestern Nachmittag Jean Nougues' historische Oper „Quo vadis?" zum ersten Male wiederholt. Die großartige Ausstattung, die stellenweise recht wirkungsvolle Musik und die Leistungen der Damen Teyte und Zeppilli, sowie der Herren Whitehill, Guardabassi, Dufranne und Huberdeau riefen wieder den lebhaften Beifall des zahlreich versammelten Publikums hervor. Die Vorstellung wurde von Herrn Charlier dirigirt.

Am Abend wurde als volksthümliche Vorstellung „Lucia" mit Jenny Dufau in der Titelpartie und den Herren Bassi und Costa in den übrigen Hauptrollen unter Leitung von Herrn Parelli gegeben. Das Haus war stark besetzt. Frl. Dufau bestätigte als „Lucia" vollauf den günstigen Eindruck, den sie schon in „Lakme" als Koloratursängerin hervorgerufen hatte.

Spielplan der Woche.

Der Spielplan der Weihnachtswoche weist mit einer Ausnahme durchweg Wiederholungen auf; die Ausnahme ist „Hoffmanns Erzählungen", die melodienreiche phantastische Oper Jakob Offenbachs, welche morgen zum ersten Male in dieser Spielzeit mit den ersten Kräften des Ensembles aufgeführt wird.

Zu dem heutigen Nachmittagskonzert ist ein internationales Liederprogramm folgenden Inhalts aufgestellt:

Am Meer ... Schubert
Der Mönch zu Pisa ... Löwe
Die Post ... Schubert
Friedrich Schorr.
Air de Philemon et Baucis ... Gounod
Vieille Chanson ... Bizet
Le Bonheur est chose legere ... Saint-Saens
Jenny Dufau.
Has Sorrow Thy Young Days Shaded? ... Irisches Lied
Zwei kleine irische Lieder ... Hermann Lohr
For the Green ... Hermann Lohr
Maggie Teyte.
Triste ritorno ... Barthelemey
Lied ... Parelli
Mattinata ... Leoncavallo
Mario Guardabassi.
Polnische Lieder.
Marta Wittkowska.
Lied Op. 56. III. Edward ... MacDowell
Lied Op. 58. II. Edward ... MacDowell
Oh, That We Two Were Maying ... Eth. Nevin
Hindu-Wiegenlied ... Harriet Ware
Mother o' Mine ... Frank E. Town
Marie Cavan.

Morgen, zum Weihnachtstage, gibt es eine Nachmittagsvorstellung bei volksthümlichen Preisen, zu welcher ein deutsches Werk, Humperdincks schöne Märchenoper „Hänsel und Gretel" und ein Ballett gegeben werden.

Am Freitag gastirt die Oper mit „Carmen" in Milwaukee.

Der Spielplan der Woche nebst Rollenverzeichniß folgt:

Montag, Nachmittags 3 Uhr:
(Volksthümliche Preise)
Hänsel und Gretel
(Englisch)
Märchenoper in 3 Akten von Engelbert Humperdinck.

Hänsel ... Marie Cavan
Gretel ... Mabel Riegelman
Die Hexe ... Martha Wittkowska
Die Mutter ... Frances Ingram
Der Vater ... Armand Crabbe
Sandmännchen ... Jenny Dufau
Thaumännchen ... Jenny Dufau
Musikdirektor ... Alfred Szendrei
Bühnenleiter ... Ferdinand Almanz
Internationales Ballet-Divertissement:
Erste Solotänzerin ... Rosina Galli
1. Slawische Tänze ... A. Dvorak
2. Stierfechter und Andalusierin .. A. Rubinstein
3. Polka ... Joseph Bayer
4. Ungarischer Tanz Nr. 5 ... J. Brahms
5. Andante ... J. Strauß
6. Mazurka ... G. Fumagalli
7. Rosen aus dem Süden, Walzer ... J. Strauß
Musikdirektor ... Attilio Parelli
Balletmeister ... Luigi Albertieri

Montag, 8 Uhr Abends:
Hoffmanns Erzählungen
(Französisch)
Phantastische Oper in 3 Akten von Offenbach.

Olympia ... Jenny Dufau
Giulietta ... Caroline White
Antonia ... Maggie Teyte
Niklaus ... Marta Wittkowska
Eine Stimme ... Giuseppina Giaconia
Hoffmann ... Charles Dalmores
Coppelius ... Hector Dufranne
Dapertutto ... Armand Crabbe
Miracle ... Gustave Huberdeau
Spalanzani ... Constantin Nicolay
Krespel ... Constantin Nicolay
Lindorf ... Desire Defrere
Schlemil ... Desire Defrere
Cochenille ... Francesco Daddi
Franz ... Francesco Daddi
Hermann ... Nicola Fossetta
Nathanael ... Emilio Venturini
Luther ... Michele Sampieri
Musikdirektor ... Marcel Charlier
Bühnenleiter ... Fernand Almanz

Dienstag, 8 Uhr Abends:
Susannens Geheimniß
(Italienisch)
Intermezzo in 1 Akt von Wolf-Ferrari.

Graf Gil ... Mario Sammarco
Gräfin Gil ... Carolina White
Sante ... Francesco Daddi

Der Gaukler der heiligen Jungfrau
(Französisch)
Lyrisches Spiel in 3 Akten von Jules Massenet.

Jean ... Mary Garden
Boniface ... Hector Dufranne
Der Prior ... Gustave Huberdeau
Dichter, Mönch ... Edmond Warnery
Maler, do. ... Henri Scott
Bildhauer, do. ... Constantin Nicolay
Musiker, do. ... Armand Crabbe
Ein Possenreißer ... Desire Defrere
Ein Betrunkener ... Charles Meyer
Ein Ritter ... Jean de Keyser
General-Musikdirektor .. Cleofonte Campanini
Bühnenleiter ... Fernand Almanz

Mittwoch, 8 Uhr Abends:
Quo Vadis?
(Französisch)
Historische Oper in 5 Akten von Jean Nougues.

Lygia ... Maggie Teyte
Eunike ... Alice Zepilli
Poppäa ... Martha Wittkowska
Petronius ... Clarence Whitehill
Nero ... Berardo Berardi
Vinicius ... Mario Guardabassi
Ursus ... J. D. Houck
Croton ... Stellan Windrow
Chilon ... Hector Dufranne
Petrus ... Gustave Huberdeau

Manozine.

Holt Euch das Geld wieder, falls Manozine Euch nicht schnell hilft und Euren Magen- und Eingeweide-Leiden, Säure, gasigen oder sauren Magen, Unverdaulichkeit, Dyspepsie etc. heilt. Wenn Eure Feiertagsschmausereien Euren Magen beeinträchtigt oder krank gemacht haben, nehmt Manozine und Euch ist in 5 Minuten geholfen, oder Euer Geld zurück. Probe-Schachtel 25c. Laßt Euren Apotheker es für Euch besorgen oder schreibt an Manozine Co., 127 N. Dearborn Str.

Sporus ... Frank Preisch
Demas ... Constantin Nicolay
Der junge Nerva ... Emilio Venturini
Iras ... Marie Cavan
Myriam ... Louise Berat
Die Mutter ... Alice Eversman
Nazaire ... Mabel Riegelman
Lilith ... Minnie Egener
Psylla ... Charlotte Carew
Ein junger Christ ... Minnie Egener
Tigellinus ... Michele Sampieri
Vitellius ... Charles Meyer
Vatinius ... Desire Defrere
Ein Hauptmann ... Nicola Fossetta
Theokles ... Charles Meyer
Ein Matrose ... Jean De Keyser
Ein Sklave ... Charles Demortier
Musikalischer Direktor ... Marcel Charlier
Bühnenleiter ... Fernand Almanz

Donnerstag, 8 Uhr Abends:
Natoma.
Oper von V. Herbert.

Natoma ... Mary Garden
Barbara ... Carolina White
Leutn. Paul Merrill ... George Hamlin
Don Francisco ... Henri Scot
Peter Peralta ... Hector Dufranne
Juan Bautista Alvarado ... Mario Sammarco
Pico ... Armand Crabbe
Kagama ... Constantin Nicolay
Jose Castro ... Frank Preisch
Chiquita ... Rosina Galli
Eine Stimme ... Minnie Egener
Sergeant ... Desire Defrere
General-Musikdirektor .. Cleofonte Campanini
Bühnenleiter ... Fernand Almanz

Samstag, 1:45 Uhr Nachmittags.
Die Walküre
(Deutsch)
Musikdrama in drei Aufzügen von Richard Wagner.

Sieglinde ... Jane Osborn-Hannah
Fricka ... Jeanne Gerville-Reache
Brünnhilde ... Minnie Saltzmann-Stevens
Siegmund ... Heinrich Hensel
Hunding ... Henri Scott
Wotan ... Clarence Whitehill
Ortlinde ... Alice Eversman
Waltraute ... Marta Wittkowska
Schwertleite ... Giuseppina Giaconia
Helmwige ... Jenny Dufau
Siegrune ... Marie Cavan
Grimgerde ... Frances Ingram
Roßweiße ... Charlotte Guernsey
Gerhilde ... Rachel Frease-Green
Musikdirektor ... Alfred Szendrei
Bühnenleiter ... Fernand Almanz

Samstag, um 8 Uhr Abends:
(Volksthümliche Preise)
Rigoletto
(Italienisch)
Oper in 4 Akten von Verdi.

Der Herzog ... Amadeo Bassi
Rigoletto ... Alfredo Costa
Gilda ... Alice Zeppilli
Sparafucile ... Berardo Berardi
Maddalena ... Frances Ingram
Giovanna ... Louise Berat
Monterone ...
Marullo ... Nicola Fossetta
Borsa ... Emilio Venturini
Ceprano ... Michele Sampieri
Die Gräfin ... Minnie Egener
Ein Page ... do
Musikdirektor ... Ettore Perosio
Bühnenleiter ... Fernand Almanz

Sonntag, 31. Dezember, 3 Uhr Nachm.:
Campanini-Konzert
Opernprogramm
Zwanzig Solisten, Chor und Orchester.

Sonntag, 31. Dezember, 7:30 Uhr Abends:
Cendrillon (Aschenbrödel)
(Französisch)
Oper in 3 Akten von Jules Massenet.

Cendrillon ... Maggie Teyte
Mme. de la Haltiere ... Louise Berat
Der Prinz ... Mary Garden
Die Fee ... Jenny Dufau
Noemie ... Mabel Riegelman
Dorothee ... Moritz Cavan
Pandolfe ... Hector Dufranne
Der König ... Henri Scott
Der Professor ... Francesco Daddi
Vergnügungsmeister ... Desire Defrere
Premierminister ... Constantin Nicolay
Stimme des Herault ... Charles Meyer
Solotänzerin ... Rosina Galli
General-Musikdirektor .. Cleofonte Campanini
Bühnenleiter ... Fernand Almanz

Jones' Kampagnetour.

Fortschrittlicher Gouverneurskandidat hat alle Counties im Staat besucht.

Mit zwei Ansprachen in De Kalb County brachten Staatssenator W. C. Jones und Staatssenator Hugh S. Magill, Kandidaten der fortschrittlichen republikanischen Liga für das Gouverneursamt, bezw. den Bundessenat, gestern eine einwöchige Kampagnetour durch die nördlichen Counties des Staates zum Abschluß. Senator Jones hat auf seinen Fahrten durch den Staat jedes County besucht.

In seinen gestrigen Ansprachen befürwortete er die Annahme eines Gesetzes für die Kontrole von öffentlichen Nutzeinrichtungen, das die Ernennung einer Kommission vorschreibt, der alle Streitfragen über Raten, Leistungen der Gesellschaft u. s. w. zur Entscheidung unterbreitet werden sollten.

Joyce kündigt Kandidatur an.

John F. Joyce von der 11. Ward kündigte gestern seine Kandidatur für die demokratische Nomination für das Stadtgerichtsschreiberamt an. Joyce erfreut sich auf der Westseite eines großen persönlichen Anhangs. Beide Faktionen der Partei, die reguläre Organisation, die von Roger C. Sullivan kontrolirt wird, und die Anhänger Mayor Harrisons stehen ihm freundlich gegenüber.

Kellermann verheißt Platform.

Charles H. Kellermann, der sich um die demokratische Nomination für das Amt des Grundbuchführers bewirbt, wird, wie er gestern ankündigte, in der nächsten Zeit eine Platform veröffentlichen, in der er auf Schäden im Grundbuchamt hinweisen und gründliche Abhilfe im Interesse der Steuerzahler versprechen wird. Er erklärt, die Thatsache, daß die „Chicago Title and Trust Co.", die wie die Countyverwaltung Abstrakte herstelle, auf ihr Aktienkapital eine Dividende von 15½ Prozent zahlen könne, lasse erkennen, daß eine gründliche Aenderung dringend vonnöthen sei.

Will nicht Senator werden.

Col. W. F. Cody, besser als „Buffalo Bill" bekannt, hat nichts für Politik übrig.

Col. William F. Cody, besser unter dem Namen „Buffalo Bill" bekannt, will nichts mit der Politik zu thun haben. Er machte es gestern während eines eintägigen Aufenthalts in Chicago klar. „Ich werde mich nicht in Arizona um einen Sitz im Bundessenat bewerben und mich überhaupt nicht in die Politik stürzen," erklärte er. „Ich bin ersucht worden, mich um ein Amt zu bewerben. Ein Sitz im Oberhaus ist schön und für Viele begehrenswerth, aber ich mag ihn nicht. Ich bin an Gruben- und Zirkusunternehmungen betheiligt. Sie nähren ihren Mann. Ich thue für meine politischen Freunde, was ich kann. Damit hört mein Interesse an der Politik auf." Der bekannte Zirkusbesitzer erklärte, die letzte Saison sei sehr gut gewesen, und die herannahende Präsidentenwahl habe auf seine Unternehmungen keinen Einfluß. Col. Cody kam im Laufe des Tages an, machte Weihnachtseinkäufe und reiste am Abend nach North Platte, Nebr., ab, wo er Weihnachten verleben will. Den Anbruch des neuen Jahres wird er auf seiner Zuchtfarm in Cody, Wyo., erwarten.

Deutsches Theater.

Die Weihnachtsstücke „Max und Moritz" und „Die Förster-Christl".

Unter der Spielleitung des allbeliebten Komikers Heinrich Löwenfeld wird im Deutschen Theater von heute ab bis zum Samstag an jedem Nachmittag das lustige Bubenstück „Max und Moritz," dramatisirt nach Wilhelm Busch, aufgeführt. Das nichtsnutzige Brüderpaar wird von den Damen Blanke und Paula von Jagemann gespielt, Herr Danner ist „Onkel Fritz," Frau v. Wegern die „Witwe Bolte," Herr Löwenfeld der „Schneider Böck" und Herr Schaff der „Lehrer Lämpel." Alle die wohlbekannten Gestalten aus dem Buche von Busch werden auf der Bühne vor den Augen der Kinder und Erwachsenen leibhaftig aufleben und ihnen ein paar köstlich heitere Stunden bereiten. Die freundliche Direktion gestattet jedem Erwachsenen, ein Kind frei einzuführen, und selbstverständlich wird jedes Kind einen Sitz erhalten. Die Preise, 75, 50 und 25 Cents, sind so niedrig bemessen, daß jeder Familienvater seinen Sprößlingen diese Freude gönnen kann. Nachstehend die vollständige Besetzung:

Onkel Fritz ... Jose Danner
Max ... } seine Neffen { ... Maud Blanke
Moritz ... } seine Neffen { ... Paula von Jagemann
Wittwe Bolte ... Maria von Wegern
Schneider Böck ... Heinrich Löwenfeld
Seine Frau ... Lina Tietze
Der Bäcker ... Ernst Rentrop
Der Müller ... Friedrich Wulf
Der Bauer Mecke ... Simon Edlman
Liese ... } Bauernmädchen { ... Anna Müller
Grete ... } Bauernmädchen { ... Lucie von Morpurgo
Peter ... } Dorfjungen { ... Edna Werner
Hans ... } Dorfjungen { ... Anita Backer
Lehrer Lämpel ... Willy Schaff
Seine Frau ... Emilie von Jagemann
Ein Nachbar ... Heinrich Bend
Till Eulenspiegel ... Toni Ludwig
Ort der Handlung: Ein Dorf.
Regie ... Heinrich Löwenfeld

Die sympathische Gestalt Kaiser Josefs II., des Sohnes von Maria Theresia, und ein schmuckes Försterkind stehen im Mittelpunkte der Handlung von „Die Förster-Christl," der Operette, welche als Weihnachtsstück heute Abend und alle folgenden Abende der Woche aufgeführt werden wird. Nach einem zufälligen Zusammentreffen Beider, als Christl noch nicht weiß, wen sie vor sich hat, eilt das Mädchen nach Wien zum Kaiser, um Gnade für ihren verhafteten Verlobten zu erflehen. Josef gewährt die Bitte, und dabei entzünden die Herzen des Kaisers und des Kindes aus dem Volke sich für einander. Aber Entsagung ist Pflicht, und Christl heirathet am Schluß doch noch ihren Franz Földessy.

Es ist hier, im Gegensatz zu den meisten anderen Operetten, eine wirklich sinnvolle Handlung vorhanden, deren gemüthvolle Grundlage durch gut angebrachten Humor, vor Allem durch die Gestalten des Grafen Leoben und des Peter Walperl, variirt und belebt wird.

Ueber die Musik Georg Jarnos ist seitens der Kritik und des Publikums überall einstimmig das Urtheil gefällt worden, daß sie entzückend ist. Eine schöne, gefällige Melodie folgt auf die andere, Soli, Duette und Ensemblesätze sind unwiderstehlich packend. Direktor Hanisch hat das Stück, das in Wien allein sechshundertmal aufgeführt worden ist, mit neuen Kostümen und Dekorationen glänzend ausgestattet, der musikalische Theil ist unter Herrn v. Wegern sorgfältig einstudirt worden, und somit vereinigt sich Alles, um die bevorstehenden „Förster-Christl"-Abende im Deutschen Theater zu wirklichen Festvorstellungen zu machen. Die Hauptrollen sind mit den erprobtesten Kräften des Ensembles besetzt, wie aus dem nachstehenden Verzeichniß hervorgeht:

Joseph der Zweite ... Ludwig Koppee
Graf Kolonitzki, Generaladjutant ... Willy Schaff
Graf Gottfried von Leoben, Oberhofmeister ... Heinrich Loewenfeld
Graf Stephan von Reutern, Kammerherr ... Friedrich Wulf
Baronesse Agathe von Othegraven, Hofdame ... Marie von Wegern
Graf Sternfeld, Hauptmann ... Jose Danner
Komtesse Josefine, seine Schwester ... Angele Crone
Franz Földessy, Gutsverwalter bei Sternfeld ... Angelo Lippich
Hans Lange, Förster ... Remy Marsano
Christine, seine Tochter ... Emilie Schönfeld
Peter Walperl ... Paul Fasoli
Minka, Zigeunerin ... Else Duering
Baronesse Kleinau, Hofdame ... Lucie v. Morpurgo
Baronesse Franken, do. ... Lina Tietze
Frau von Lieren, do. ... Anita Backer
Fräulein von Streben, do. ... Anna Berger
Fräulein von Labay, do. ... Maria Blanke
Komtesse Werbern, do. ... Paula v. Jagemann
Komtesse Lünau, do. ... Louise Hartwig
Fräulein von Nette, do ... Anna Kuchartz
Fräulein von Ramdorf, do. ... Annie Bender
Fräulein von Pallen, do. ... Anna Müller
Frau von Lerch, do. ... Lucie Unger
Fräulein von Stegern, do. ... Edna Werner
Fräulein von Lassen, do. ... Toni Ludwig
Frau von Lenori, do. ... Lisi Schwartz
Fräulein von Tischenfels, do. ... Lina Dobra
Der erste Akt spielt an der ungarischen Grenze, vor dem Forsthause, der zweite Akt am Hofe in Wien, der dritte Akt im Forsthaus, das ganze im 18. Jahrhundert.
Kavaliere, Hofherren, Gendarmen, Bürger, Bauern, Zigeuner, Lakaien.
Regie ... Direktor Max Hanisch
Dirigent ... Kapellmeister C. v. Wegern

Am kommenden Sonntag Nachmittag wird „Faiinitza" gegeben. In Vorbereitung sind „Die schöne Helena", Operette von Jakob Offenbach; „Die Glocken von Corneville," Operette von Planquette;; „Die Ehre", Schauspiel von Sudermann, und „Ein Volksfeind", Schauspiel von Henrik Ibsen.

Die Abonnements-Billets für den Monat vom 16. Dezember bis zum 15. Januar können an der Kasse abgeholt und es können auch neue Abonnements daselbst gezeichnet werden.

Die Kasse ist täglich von Morgens 9½ Uhr an offen.

Vereine und Logen können für eine Woche Benefiz-Vorstellungen abschließen. Vereine erhalten 25 Proz. der von ihnen verkauften und an der Kasse eingegangenen Billets. Jeder Verein hat $3.50 für die nummerirten Umtausch-Billets zu zahlen.

Neues Heim.

Herr Horace L. Brand hat das Grundstück Nr. 24—28 S. Fifth Ave. käuflich erworben. Es ist südlich von der Madison Straße auf der Westseite der Straße gelegen und hat eine Front von 44 und eine Tiefe von 92.56 Fuß. Das Gebäude wird umgebaut werden und wird die Illinois Publishing Co. aufnehmen. Der Umbau soll vor dem nächsten 1. Mai beendet werden. Der Kaufpreis ist nicht bekannt gegeben worden.

Das alte Kartell.

Angeblich der Vorgänger der National Packing Co.

Nur Namen geändert.

Bischof Rhode veranlaßt Großgeschworene zur Erhebung von Anklagen gegen polnische Zeitungsherausgeber. — Hennings Angaben zu unbestimmt.

Am Dienstag wird das Verhör der Zeugen im Prozeßverfahren gegen die der strafbaren Verletzung des Sherman'schen Antitrust-Gesetzes angeklagten zehn Großfleischer vor Bundesdistriktsrichter Carpenter beginnen. Die Zeugenvernehmung wird sich auch auf die Geschäftsmethoden des alten Kartells der Großfleischer erstrecken; das Kartell kaufte die Anlagen der Mitbewerber auf, oder drückte die Gegner durch Preisherabsetzungen an die Wand, hat auch auf andere Weise versucht, den Handel mit frischem Fleisch im Lande an sich zu reißen.

Diese von den Angeklagten zugegebenen Methoden, deren strafrechtliche Verfolgung unmöglich ist, da inzwischen Verjährung eingetreten ist, werden den Geschworenen von der Bundesdistriktsanwaltschaft ausschließlich zu dem Zwecke geschildert werden, zu beweisen, daß dieselben Zustände in der Zeit vom 12. September 1907 bis zum 12. September 1910 bestanden, das Kartell nur den Namen geändert habe und sich National Packing Co. nenne.

Die Begleitumstände der Gründung der National Packing Co., der Erwerb der New York Butchers' Dressed Meat Co. und von anderen Unternehmen, welche jetzt Zweiggesellschaften der National Packing Co. sind, sollen ebenfalls gründlich erläutert werden. Die National Packing Co. wurde am 18. März 1903 mit einem Aktienkapital von $15,000,000 gegründet.

Die Vertheidiger der Großfleischer haben bekanntlich in ihren Eröffnungsansprachen an die Geschworenen den Standpunkt verfochten, daß die National Packing Co. aus wirthschaftlicher Nothlage geboren sei und ihre Geschäfte streng ehrlich betreibe, die Großfleischer sich mit einem ganz bescheidenen Gewinn begnügten, sich aber trotzdem stets zwischen zwei Feuern befänden, den mit den Preisen für das Schlachtvieh unzufriedenen Viehzüchtern und den mit den Verkaufspreisen von frischem Fleische unzufriedenen Verbrauchern. Der Bundesdistriktsanwalt bezeichnete in seiner Ansprache die National Packing Co. als ein Scheinunternehmen.

Unter den ersten Zeugen, welche vernommen werden, ist Henry Veeder, einer der Anwälte von Swift & Co. In Veeders Büro soll das alte Kartell seine Geschäfte betrieben haben. Michael Ryan, ein volles Jahrzehnt lang einer der hervorragendsten Fleischgroßindustriellen und früher Präsident des Verbandes der amerikanischen Fleischer, ist ebenfalls als Zeuge vorgeladen worden, ferner folgende gegenwärtige oder frühere Beamte und Angestellte der National Packing Co.: A. T. Fuller, Vizepräsident; C. C. Snow, Sekretär und Schatzmeister; Arthur Colby, Hilfssekretär; A. H. Benn, früher „vertraulicher" Sekretär des Präsidenten Edward Tilden; J. R. Lyman, früher Präsident, J. D. Standish, früher Sekretär, außerdem noch H. J. Robertson, jr., Portsmouth, N. H.; Moses H. Josephy, Sekretär der New York Butchers' Dressed Beef Co.; C. W. Rothe, Distriktsvorsteher von Armour & Co.; Charles Higgins, Leiter der Niederlage von Armour & Co. in Boston; Chas. Berry, Leiter des New Yorker Zweiggeschäftes der National Packing Co.; George Houghton, Angestellter in Swift & Co.'s Zweiggeschäft in Boston; George W. Ballantine, Vizepräsident und Leiter der Schlachthausgesellschaft in Denver; Henry Gebhart, früher Präsident der Koloradoer Packing and Provision Co.

Polnische Zeitungsherausgeber angeklagt.

Kazimierz Klos, Joseph Komorowski, John J. Chrzanowski, Kasimir J. Tomiewicz und Michael Kruska, die Herausgeber des Tageblattes „Polnische Nationalzeitung", sind von den Großgeschworenen des Dezembertermins gestern wegen angeblicher Verleumdung und Verschwörung in Anklagezustand versetzt worden, auf Beschwerde des polnischen Bischofs Paul Rhode von der römischkatholischen Kirche. Der Bischof hatte in der römischkatholischen St. Josephskirche am 14. Dezember eine Predigt gehalten, und die Angeklagten sollen darauf den ehrenrührigen Artikel veröffentlicht haben, auf den sich die Anklage stützt.

Hennings Klage gegen Funk.

Der Anwalt von Clarence S. Funk, dem Hauptbetriebsleiter der International Harvester Co., Frank S. Scott, hat gestern Kreisrichter Barnes veranlaßt, die von John Henning eingereichte Begründungsschrift seiner Klage auf Schadenersatz gegen Funk wegen angeblicher Entfremdung der Liebe der Gattin des Klägers abzuweisen, da die Schrift zu allgmein gehalten ist und sich nicht auf ganz bestimmte Angaben einläßt. Hennings Anwalt wurde beauftragt, binnen vierzehn Tagen eine neue Erläuterungsschrift einzureichen. Scott theilte dem Richter auch mit, daß er sich mit dem Anwalt des Klägers auf baldmöglichste Verhandlung der eigenthümlichen Klage verständigt habe. Die Verhandlung dürfte wahrscheinlich im Februar stattfinden.

Unkenntniß als Entschuldigung.

Isaak Steinmann, ein Geschäftsreisender, ersuchte gestern Richter Brentano um Lösung seiner am 2. November 1910 in Milwaukee mit Esther Glickman eingegangenen Ehe als ungiltig. Er habe damals nicht gewußt, daß geschiedene Eheleute erst ein Jahr nach Lösung der Ehe wieder heirathen dürften, und er sei am 17. Februar von seiner ersten Frau geschieden worden. Der Richter ließ ein Protokoll über den Fall aufnehmen und wird seine Entscheidung später abgeben.

Möchte die Zahlung erzwingen.

Am 14. April 1906 wurden Katie Jakubowski $1200 im Kreisgericht gegen August Zimmermann, Schatzmeister der Ortschaft West Hammond, zugesprochen, und am nächsten Tage wurde das Zahlungsurtheil an Eugene H. Pearson übertragen. Pearson hat gestern nun, da Zimmermann die Bezahlung standhaft verweigerte, ein Mandamusverfahren gegen ihn eingeleitet, um die Zahlung zu erzwingen.

Nordöstlicher Sängerbund.

Die Preislieder für das in Philadelphia stattfindende Sängerfest.

Das Musikkomite des Nordöstlichen Sängerbundes von Amerika, Vorsitzer August H. Tiemann und Sekretär Hans Jürgensen, veröffentlicht die Preislieder für das in Philadelphia vom 29. Juni bis 4. Juli 1912 stattfindende 23. National-Sängerfest.

Kaiserpreisklasse — „Walpurga", Ballade von Karl Spitteler, komponirt von Friedrich Hegar.

Preislied der ersten Klasse — „Frühling", Gedicht von Marie Cöllen, komponirt von Joseph Schwartz.

Preislied der zweiten Klasse — „Steh still im Wald und lausche", Gedicht von Heinrich Reder, komponirt von Paul Gläser.

Preislied der dritten Klasse — „Wiederkehr", Gedicht von Otto Hausmann, komponirt von Matthieu Neumann.

Preislied der vierten Klasse — „Maiennacht", Gedicht von C. Braasch, komponirt von J. B. Zerlett.

Das Musikkomite hat in seiner Auswahl dem Wunsche Rechnung getragen, daß die Preislieder nicht allzu schwierig sein sollten.

Die ausgewählten Chöre entsprechen der Leistungsfähigkeit der vorgeschriebenen Sängerzahl in jeder Klasse und bieten strebsamen Vereinen eine äußerst dankbare Aufgabe.

Die Festbehörde erwartet demnach zuversichtlich eine rege Betheiligung und wünscht auf folgende, das Preissingen betreffende Regeln aufmerksam zu machen.

Das Preissingen der Einzelvereine soll in vier Klassen stattfinden. Vereine, welche in vierter Klasse singen, dürfen mit nicht mehr als 24 und nicht weniger als mit 16 Sängern auftreten. Vereine der dritten Klasse dürfen mit nicht weniger als 24 und mit nicht mehr als 40 Sängern am Preissingen theilnehmen, während Vereine, welche in der zweiten Klasse singen, mit 40 bis 60 Sängern auftreten müssen. Die Vereine der ersten Klasse müssen mit mindestens 60 Sängern am Preissingen theilnehmen.

Das Preissingen der vier Klassen der Einzelvereine soll für die erste und zweite Klasse aus Kunstgesang bestehen, während für die dritte und vierte Klasse ein leichtes, im Volkston gehaltenes Lied ausgewählt werden soll. In jeder der vier Klassen fällt auf je drei preissingende Vereine ein Preis.

Drei Monate vor dem Sängerfest erfolgt Schluß der Anmeldungen zum Preissingen.

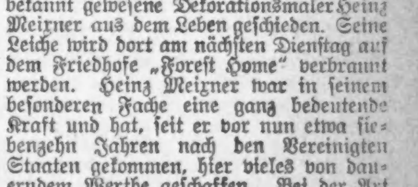
Morgen
Echt deutscher Hasenbraten
Hochfeines Pschorr-Bock
Hotel Bismarck—Bismarck Garten.

Feuer im 5 Cents-Theater.

Unter der Bühne des Fünf Cents-Theaters Nr. 6517 N. Clark Straße brach gestern Vormittag Feuer aus, das muthmaßlich durch Kurzschluß verursacht worden war. Es wurde von der rechtzeitig alarmirten Feuerwehr gelöscht, nachdem es insgesammt etwa $500 Schaden angerichtet hatte.

Personal-Nachrichten.

— Wie bereits kurz berichtet, ist am vorigen Donnerstag in Milwaukee der hervorragende, auch in Chicago bestens bekannt gewesene Dekorationsmaler Heinz Meixner aus dem Leben geschieden. Seine Leiche wird dort am nächsten Dienstag auf dem Friedhofe „Forest Home" verbrannt werden. Heinz Meixner war in seinem besonderen Fache eine ganz bedeutende Kraft und hat, seit er vor nun etwa siebenzehn Jahren nach den Vereinigten Staaten gekommen, hier vieles von dauerndem Werthe geschaffen. Bei der Art dieser Arbeiten ist es leider zumeist ausgeschlossen, daß das allgemeine Publikum Gelegenheit erhalten könnte, sich daran zu erfreuen. Aber ein großer Theil seiner Arbeiten ist dennoch an das Licht der Oeffentlichkeit gelangt. Als hier die Große Oper organisirt wurde, war es Meixner, den Generaldirektor Dippel mit der Herstellung der neuen Dekorationen betraute, und der ebenso verständnißvolle wie geschickte Mann hat die ihm gewordene Aufgabe glänzend gelöst. Der nun Verstorbene war als Mensch ebenso sympathisch wie als Künstler, und außer seiner Wittwe betrauert eine weit über das Land verstreute große Anzahl von Freunden das frühe Dahinscheiden des tüchtigen Mannes, der nur 49 Jahre alt geworden.


Ehrlichkeit, Wissen und Können
sind 3 Faktoren, mit denen man rechnen muß bei Bedarf von Augengläsern. Tausende habe ich von Kopfleiden befreit und ihnen passende Gläser für die Sehkraft angefertigt. Billig, und doch das beste für die Augen.
M. SCHWIMMER, Dr. Oph.,
Deutscher gelernter Optiker.
1569 Clybourn Ave., Ecke Halsted Str.

Vergnügungs-Wegweiser.

Deutsches Theater. — Nachmittags: „Max und Moritz", Abends: „Die Försterchristl."
Auditorium. — Campanini-Konzert.
College. — „The Prince Chap."
Garrick. — „The Bohemian Girl."
Chicago Opera House. — „Gypsy Love."
Colonial. — „Modest Suzanne."
Imperial. — „Cast Lynne."
Cort. — „The Master of the House."
Crown. — „Dr. Jekyll und Mr. Hyde."
McVickers. — „The Round-Up."
Columbia. — Burlesk-Komödie.
Nordseite Turnhalle — Nachmittags-konzert von Ballmann's Orchester.
Relic House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Bismarck Garten. — Wintergarten-Konzert.

Strohwittwers Sonntag.

Von Hermann Heijermans.

In den ersten Tagen nach Abreise der Familie — im Sommer bleibe ich daheim, weil es mir keine Freude macht, die literarische Fabrik in einem möblirten Zimmer in der „Sommerfrische" zu betreiben und im Sommer pflege ich mir Reservematerial für den Winter zuzulegen — in diesen ersten Tagen dreht und windet man sich am Schreibtisch, gereizt durch die . . . sonderbare Stille im Hause.

Wenn auf dem Korridor herumgelaufen wird, wenn Thüren auf- und zuschlagen, wenn einem zweimal Bescheid gesagt wird, gefälligst zum Essen zu kommen, erst vom Töchterlein, dann vom Mädchen, kommt man sich wie ein Glaubens-Märtyrer vor, fliegt man bei der dritten Mahnung empört auf, jammert man nach einigen Wochen der Einsamkeit, um mit ungekannter, nicht durch „Ordnung" zu erreichender Kraft und Zähigkeit dem nicht fluschen wollenden „großen Werk" einen Riesenschub vorwärts zu geben.

Man schiebt die Störung auf andere — und es liegt an uns.

Man wird nämlich älter.

Früher brauchte man keine Ruhe, um die betriebsame Feder zu führen. Früher produzirte man unermeßliche Mengen Literatur, während der Hund im Garten des Nachbars heulte, während eine Drehorgel eine Arie nach der anderen ableierte, oder ein Kind hinter dünner Wand unablässig plärrte oder während über uns mit Murmeln gespielt wurde. Früher schluckten die Nerven alles.

Aber das Alter!

Das Prosa-Spundloch erscheint, wenn auch nicht gerade verstopft, so doch etwas verschlissen.

Es gibt Sätze, die einem unter der Hand wie dicke Milch gerinnen.

Kuhmilch ist Symbol des Lebens.

Man glaubt es kaum, daß man damals ein Buch in zwei Monaten bewältigte oder eine Skizze beim Vogelflug eines astralen Sommernachmittags.

Eine Frau möchte ewigen Lebenslenz besitzen, auch bei ergrautem Haar und goldplombirten Weisheitszähnen — ein Autor liebt keine Vertraulichkeiten über das Nachlassen seines Arbeitsquantums.

Man tröstet sich selbst mit dem Paradoxon, daß man an seine Arbeit „mehr Anforderungen als früher stellt" — man uzt sich mit der Behauptung, daß man „vertiefter" produzirt.

Die weißen Haare schreien nach Auffärbung, und man bekommt ein Bäuchlein. — — Man wird mißgestimmt, ärgerlich, melancholisch oder rebellisch, wenn sie einen „stören". — — Man ersehnt Stille.

Stille! Stille! . . .

* * *

Die habe ich nun. Vollauf.

Und heute, Sonntag, ist es so entsetzlich still gewesen, ist es noch so still, daß ich froh bin, daß die Schreibmaschine wieder tickt.

Mit Tony habe ich gut gezählt ein paar Dutzend Worte gesprochen, mit einer unbekannten Dame zwei, mit einem unbekannten Herrn zwei, mit noch einem unbekannten, unverschämten Herrn zwei und mit noch einer unbekannten, nervösen Frau vier.

Tony ist unser Mädchen für alles. Sie stammt aus Böhmen, führt den Haushalt, wischt Staub, deckt dreimal den Tisch (ich tu' das einmal für den ganzen Tag: alle Logik lehnt sich gegen mißbrauchte Energie auf), sie kocht, bringt mir eine Tasse Kaffee, sagt: „Bitte sehr, gnädiger Herr" — ich antworte: „Danke Ihnen, Tony" — und dann arbeiten wir wieder beide weiter — sie in der Küche — ich im Zimmer — bei dem verschnupften Kanarienvogel, der sich hütet, einen anderen Klang als das Hüpfen von einem Stock auf den anderen hören zu lassen.

Während der Woche hindurch sehen Tony und ich einander nur, wenn sie das von mir eingekaufte Essen aufträgt (wenn sie einholt, wird sie vom Schlächter oder Fischhändler übers Ohr gehauen, weil sie so einen „besonderen" Akzent spricht und zu blöde ist, schlechte Waare abzulehnen), und Tony antwortet dann, wenn sie ihre „ehrliche Hälfte" abbekommt: „Danke sehr", wenn ich zu ihr „Bitte sehr, Tony" sage.

Das ist unser Wochentagsgespräch. Ich versuche wohl mal eine Unterhaltung, aber ihr ist nicht damit gedient. Es ist ein stilles, eigenartiges, in sich gekehrtes Mädchen.

Die Stille, die mich jetzt beunruhigt, ist für sie das Alltägliche.

Sie lebt in der Küche, arbeitet in der Küche, arbeitet im Hause, und Abends sitzt sie stundenlang in der Dämmerung und spielt sentimental-traurige Lieder auf einer Gitarrenzither mit unterlegbaren Noten.

Um mich nicht zu stören, macht sie die Thüren zu. Und ich zünde die Lampen an.

* * *

Sonntag hat Tony frei. Sonntags bin ich meist von zwölf Uhr Vormittags mit dem träge herumhopsenden Kanarienvogel allein. Bis ein Uhr nachts.

Heute ist es Sonntag. In der Küche steht die Pfanne mit kalten Kartoffeln und ein halbes Pfund rohes, blutiges Beefsteak.

Sonntags koche ich selbst.

Das thue ich nicht, um mich damit aufzuspielen, noch weniger will ich dadurch sparen und noch weniger, weil es keine Restaurants gibt — Restaurants die Hülle und Fülle! — nein, gerade um das Restaurantessen zu vermeiden.

Ich bilde mir ein, daß diese am siebenten Tag der Woche apart hergestellten Delikatessen außergewöhnlich purgirend wirken.

Man arbeitet hier am siebenten Tag, in Hinsicht auf den Massenverbrauch, mit Saucen. Die Suppe schmeckt nach allem und nichts. Der Fisch schwimmt in Sauce. Im Dunkeln sind alle Katzen grau. In der Sauce scheint alles Theorie.

Wenn ich ohne Sauce essen will, muß ich eine halbe Stunde weit verreisen, muß eine Viertelstunde mindestens warten, bis „frisch" hergestellt ist, muß eine halbe Stunde mit Hingebung kauen und wieder eine halbe Stunde zurückfahren.

Dann kehrt man abgespannt von der Tour in sein Arbeitszimmer zurück und gähnt die Schreibmaschine an. Das alles vermeidet man, wenn man Sonntags thut, was man früher, in der heiligen Jugendstudienzeit gethan, was man monatelang verrichtet: durch Selbsthilfe, indem man sein eigenes Beefsteak in einem Viertelpfund Butter spektakeln läßt.

Radfahren einmal gelernt, Schlittschuhlaufen einmal gelernt, englisches Beefsteak braten, ohne zu paniren, einmal gelernt — ist ein Geschenk für unser ganzes Leben und kommt einem, wo immer auch, in den fernsten Binnenländern, sofern uns Material zur Verfügung steht, zustatten.

* * *

Aber so weit ist es noch nicht. Man hackt erst, wenn man essen zu können taxirt. Und das kann man erst, wenn man Hunger verspürt.

Man arbeitet langsam, zögernd, ohne sich zu beeilen. Der Tag ist lang, still. Ueberall sind die Läden geschlossen. Die Leute sind draußen. Die Sonne blinkt schalkhaft. Es ist ein wirklicher, echter, wahrhaftiger Sonntag. Die Langeweile faulenzt träge drauf los. Gegenüber vom Balkon gähnt ein Nachbar, ein Thierarzt, ohne Kragen. Er hat es sich gemüthlich gemacht, ist vernünftigerweise zu Haus geblieben. Auch seine Frau gähnt. Sie haben einander nichts mehr zu sagen, sagen nichts — oder reden Böses über den Feuilletonisten gegenüber in seinen reinen Hemdsärmeln hinter der Schreibmaschine.

Ich zünde eine Zigarre an, tippe einen blöden Satz, liege auf dem Sofa, spreche laut aus: „Allmächtiger, wie ist das still!"

Der Kanarienvogel sitzt wie eine gebratene Kastanie vor seinem Futternapf, die Uhr schlägt melancholisch ticktick-ticktick . . .

Da, Gott sei Dank, das Telephon. Eine unbekannte Stimme — eine Dame.

„Ist da jemand? Ist da die Schloßbrauerei?"

„Falsch verbunden," schnauze ich los, übel gelaunt.

Die Schloßbrauerei hat 9122 — ich 9222. Jeden Tag ärgern sie mich kaput damit. Auch am Sonntag. Es ist besonders heiß. Es wird viel getrunken.

Und ich arbeite, arbeite in einem Zug weiter. Beachte weder den Thierarzt ohne Kragen, noch den Kanarienvogel, noch das Ticken der Uhr.

Bis ich meinen Magen fühle. Ich leere die Butterdose in die Pfanne, lausche dem Zischen und jage ans Telephon, erfreut, in einer Stimmung, um alles im Stich zu lassen, um doch lieber irgend dies oder das mit einem Freund zusammen und mit — Sauce zu verputzen.

Eine unbekannte Stimme — ein Herr.

„Ist da Schloßbrauerei?"

„Falsch verbunden!"

Der Hörer fliegt in den Haken, daß der Apparat davon erbebt, und ich galoppire wieder in die Küche. Die Butter schreit ungestüm. Ich spieße das gesalzene und gepfefferte Beefsteak auf die Gabel und lasse es vom Stapel laufen.

Das ist ein vergnügter Augenblick.

Die siedende Butter und das kalte Fleisch fliegen einander voller Wuth in die Haare, fauchen aufeinander los, schreien, zetern, keifen, spritzen. Und wenn man sie mit ruhiger Gabel intimer vereinigt, keuchen sie, zischen sie wie junge Löwen, erwecken sie in uns die Empfindung, der Maschinist zu sein, der den Dampf einer Lokomobile mit so und so viel Pferdekräften ausströmen läßt.

Es ist erbaulich. Es ist eine angenehme Abwechslung zwischen der Schriftstellerei. Es duftet und kitzelt unser Gedankenleben. Man sinnt nach über die Kuh. Man überlegt, wie viel Kühe man wohl während der reichlich vierzig Jahre seines Daseins vertilgt hat. Das interessirt einen plötzlich. Man schleppt sich Meyers Lexikon, das niemals irrt, in die Küche, nachdem man das Beefsteak gewendet hat, und entdeckt, daß eine normale Durchschnittskuh auf fünfhundert Pfund geschätzt wird, berechnet die Quantität, die man selbst pro Jahr verzehrt, auf plus minus hundertfünfzig Pfund. In gut drei Jahren, sicher in vier, verspeist man eine ganze Kuh. Die Kinderjahre nicht mitgerechnet, habe ich jetzt schon ungefähr acht Kühe aufgegessen. Das wundert einen. Macht einen grübeln. Und man wendet das an der Pfanne klebende Beefsteak noch einmal um, bis es wie so ein Mittelding zwischen „Adlon" und „Aschinger" aussieht.

Dann schneidet man die kalten Kartoffeln, legt Scheibchen auf Scheibchen in die Sauce und wartet, daß sie braun werden. Das thun sie natürlich nicht. Sie bleiben stubenbleich, wie der Koch selbst. Sie werden pappig, zerkrümeln sich, werden weich. Vielleicht war zu viel Butter verwendet. Schmecken aber ausgezeichnet. Man delektirt sich am Beefsteak und „pommes frites". Man ißt ein halbes Pfund Obst hinterher und läßt den Tisch gedeckt zum Abendbrot. Dann raucht man eine Pfeife, schöpft ein wenig frische Luft auf dem Balkon, sieht auf die heiß blinkende, vor Langeweile zuckende, sonntägliche Straße, und nach dem thierärztlichen Ehepaar, das auch zu Mittag gespeist hat.

Sie schläft in ihrem Lehnstuhl, er stochert in seinen Zähnen. Mit einem Taschenmesser. Idylle.

Bei den anderen Nachbarn scheint alles zu schlafen. Die Geraniumblüthen nicken. Die Elektrische knirscht in den Schienen. Sonst Stille. Stille.

Behaglich — Verdauung oder Alter — legt man sich aufs Sofa. Vier Uhr. Die Augen blinzeln. Man würde gern eine menschliche Stimme hören mögen, vermißt die schweigende, kein Geräusch verursachende Tony. Man vermißt das Oeffnen der Thüren, das Gehen, Reden in den anderen Zimmern. Man überlegt, wen man wohl antelephoniren könnte, und wird richtig gerade angeklingelt. Wie aus der Pistole geschossen!

Wieder eine unbekannte, plumpe Stimme: „Halloh! Bin ich mit der Schloßbrauerei verbunden?" „Nein!" „Mit wem denn?"

Ich schweige. Er wird brutal.

„Schloßbrauerei? . . . Zum Donnerwetter nochmal, warum geben Sie keine Antwort . . .?"

Da sage ich höflich und einfach: „Adieu!"

Und gähne auf dem Sofa, bis die Arbeitslust wiederkehrt. Die Maschine tickt unwillig. Und weil sie unwillig tickt, vertipp' ich mich, radire, puste, knurre.

Allmächtiger, so eine perverse, liederliche Stille hab' ich noch nie gehört. — — Die Straße scheint wie ausgestorben. Das Haus ist ausgestorben. Das Gehirn ist ausgestorben.

Ganz entnervt erhebe ich mich, blicke nach dem Thermometer: 20 Grad im Schatten im Zimmer nach Norden.

Dennoch zwinge ich mich zum Arbeiten. Darum bin ich nicht mit in die Sommerfrische! Man hat sich Berge vorgenommen — man will! — tippt die Seite herunter und geht um fünf Uhr in die Küche, um Kaffee zu mahlen.

Diese Bewegung frischt auf. Das knarrende Zersplittern der Bohnen, während einem die Mühle zwischen den Knien schwankt, ist gemüthlich. Das Wasser wirbelt Dampfwolken über den Herd. Vorsichtig filtrirt man das Dicke, schlürft die Tasse leer, und . . . begießt die Blumen. Man sucht sich allerlei Beschäftigung, um den öden Tag zu vernichten, und um halb sechs erschreckt man, daß es schon so spät ist, und daß man so verflucht wenig für die nach Literatur schmachtenden Leser des Landes gethan hat.

Das Thermometer ist auf 33 Grad gestiegen — man versucht, auf's neue die Erzählung, die man gerade unter den Händen hat, fortzusetzen — die Stille hindert, quält, peinigt. Die Stille poltert durchs Haus, teufelt in der Straße mit ihren herabgelassenen Jalousien und den verlassenen Balkons umher. Sogar der Thierarzt ist mit seiner Frau fort.

Dann, haha! tönt die Telephonglocke.

Eine junge nervöse Frauenstimme: „Bitte! Haben Sie noch Flaschenbier? . . ." „Nein!" „Nein? Nein? Aber ich bitte! . . . Sie sagten doch heute morgen, wenn wir zu kurz kämen . . . Ich möchte gern . . ." „Adieu!" Aber sie gibt es noch nicht auf. Eine Minute später rappelt die Glocke wieder: „Bitte! Schloßbrauerei? Schloßbrauerei?" „Nein! Falsch verbunden!"

* * *

Ich arbeite mürrisch, schlapp, rauche Zigarren, rauche Zigaretten — und die Dämmerung beginnt — früh, weil sich der Himmel bewölkt hat. Die Elektrischen rollen brechend voll am Haus vorbei. Die Geranien auf dem Balkon zerren an ihren Stengeln, vom losbrechenden Wind geschüttelt.

Ich sitze im Gartenstuhl, blicke nach den Schwalben. Die spielen hoch über den Dächern, schießen herab, flattern unruhig, kreischen, tschilpen, sind weg, werden zu Pünktchen im grau heranschwankenden Wolkendunkel.

Manchmal sind es ihrer zwölf bis vierzehn, manchmal ist es ein einsames, zärtlich zwitscherndes Pärchen.

Dann wird es noch stiller. Es beginnt zu regnen, schöne dicke Tropfen, die den staubigen Asphalt durchsetzen.

Die Vorübergehenden spannen die Schirme auf, flüchten in die Hauseingänge.

Ich gehe wieder ins Zimmer. Die Lampen brennen. Und um neun kehrt Tony unerwartet zurück.

„Schönen Spaziergang gemacht?"

„War nicht spazieren!"

„Bekannte besucht?"

„Hab' keine Bekannte!"

Sie begibt sich in ihr Zimmer, zieht sich um, räumt den Tisch ab, spielt im Dunkeln auf ihrer Gitarrenzither.

Erfreut, nicht mehr allein in der Wohnung zu sein, schreite ich an die Wasserleitung, halte den Kopf unter den Krahn, nehme die ganze famose Arbeit wieder auf, gehe um 10 Uhr aus, trinke mein Glas Bier, und bin grenzenlos dankbar, daß es nur alle sieben Tage einen glücklichen Ruhetag für Strohwittwer gibt.

Lotteriegewinn mit Hindernissen.

Der glückliche Gewinner des großen Looses der Brüsseler Ausstellungslotterie soll — so wird aus Brüssel gemeldet — seines Glückes vorerst noch nicht froh werden. 500,000 Franken hatte Frau Fortuna ihm, dessen Haupt schon des Alters Schnee deckt, noch unerwartet in den Schoß geworfen; nicht ganz 500,000 Franken, so steht nur auf dem Papier, sondern nur 450,000: denn die Ausstellungsgesellschaft zieht einschließlich der Steuer 10 Prozent ab, wenn der Gewinn in Geld ausbezahlt wird. Der Rest ist aber doch immerhin noch genug, daß man sich des Mammons freuen kann. Herr Depasse — so heißt der unter nur allzuvielen auserwählte — ist Nachtwächter in einer Kohlenzeche bei Charleroi; er hatte die Nachricht von seinem Gewinn mit einem schönen stoischen Gleichmuth aufgenommen, der seinem Charakter Ehre macht; er nahm sie zwar nicht als Hiobspost, sondern freute sich darüber, aber mit Maß und Ziel. Das Erste, was er plante, war, seinen Enkelkindern eine gute Erziehung geben zu lassen, und wenn er sich mit seinen 70 Jahren auch von seinem beschwerlichen Beruf zur Ruhe setzte, so wird ihm das jedermann gönnen. Aber als er nun am vorigen Samstag, nachdem er vorher einige seiner Freunde bewirthet hatte, nach Brüssel zog in Begleitung seines Schwiegersohnes und mit einer recht soliden Handtasche, um den papiernen Segen in Gestalt eines stattlichen Haufens von Banknoten einzukassiren, da harrte seiner eine recht unangenehme Ueberraschung. Denn wie er sich am Schalter der Lotterieverwaltung durch Vorzeigung seines unzweifelhaft echten Looses als Gewinner legitimirte und die Auszahlung verlangte, da antwortete ihm der Beamte mit einem Zucken der Achseln und ohne ein sarkastisches Lächeln zu verbergen: „Wir bedauern sehr, Herr Depasse, aber auf den Gewinn ist Beschlag gelegt." — „Beschlag gelegt, nicht möglich," antwortete der wie aus allen Wolken gefallene Gewinner. „Jawohl, mein Herr, von Frau Depasse, Ihrer Gemahlin". Da entfuhr ein kräftiger wallonischer Fluch dem Munde des Herrn Depasse, und das ist begreiflich. Denn schon vor zehn Jahren hatte ihn ein gerichtliches Urtheil von dieser Frau getrennt, und er erinnerte sich ihrer nur noch ab und zu wie eines längst überwundenen Uebels. Nun tauchte die fast Vergessene plötzlich wieder auf, um ihr Theil an dem Gewinn, genau die Hälfte, 225,000 Fr., zu verlangen. Und die Lotterieverwaltung behält daher den Gewinn zurück, bis das Gericht entschieden hat, ob die Ansprüche der Frau Depasse zu Recht bestehen. Herr Depasse mußte betrübten Sinnes die Heimreise antreten und soll den Tag, an dem er seiner Eheliebsten die Hand reichte, nochmals verflucht haben.

— Ihr Beispiel. — Kleine Schwester Erna, was versteht man eigentlich unter einer nationalen Katastrophe? — Backfisch: Das wäre zum Beispiel der Fall, wenn die Schlagsahne theurer würde!

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Lernt ein leichtes, sauberes, bequemes Geschäft — werdet Barbier. Wir können Euch in kurzer Zeit lehren. Werkzeug geliefert. Stellungen bei gutem Lohn stets zu haben. Könnt etwas Geld verdienen während der Lehrzeit. Sprecht vor oder schreibt sofort. The New Method Barber School, 612 W. Madison Str., Chicago, Jll. 0dzlmX

Verlangt: Erster Klasse Tinner. 816 W. Adams Straße.

Verlangt: Erfahrener Junge an Cakes, $11, ohne Board. 1118 Center Str., nahe Seminary. saso

Verlangt: Mann für Lager und Inventurarbeiten. Adr.: Z. 796 Abendpost. sason

Verlangt: Junger deutscher Barbier, stetig. George Mahkorn, 118 Circle Ave., Forest Park, Jll. do—son

Stellungen suchen: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Deutsch-ungarischer junger Mann wünscht Stelle als Porter und Kellner. Martin Schwimmer, 2549 W. Fullerton Ave. sasomo

Gesucht: Guter allerhand Bäcker sucht ein gutes Heim, wenig Lohn. Adr.: W. 548 Abendpost.

Gesucht: Ein verläßlicher Brotbäcker aus Tirol, mit guten Zeugnissen, sucht Arbeit. 1514 Larrabee Straße, Hinterhaus. dimi

Gesucht: Saloonporter in mittleren Jahren, sucht Stellung, kann bartenden. Frank Gopp, 431 Wells Straße. sondi

Gesucht: Deutscher sucht irgend welche Arbeit, frisch eingewandert. A. Henry, 12 Nord Halsted Str. sondi

Gesucht: Bäcker, erste und zweite Hand, gut an Brot und Cakes, sucht Stelle. 1010 Franklin Str., Basement. sasodi

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Lehrmädchen, das deutsch und englisch spricht, welche das Kleidermachen erlernen will, wird am ersten Januar angenommen. 2120 Lincoln Ave., im Store. Toman. sondi

Hausarbeit.

Verlangt: Köchin, bezahle $7.00 die Woche einschließlich Zimmer. 1516 Front Str., Kensington. sondi

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit in kleiner Familie; großer Lohn. Groß, 5300 South Park Ave. 2. Flat. sodimido

Verlangt: Junges Mädchen für leichte Arbeit in der Küche mitzuhelfen; sie muß rechnen können. 315 S. Clark Str., 2. Floor. sason

Verlangt: Willige Frau mittleren Alters für Geschirr zu waschen und reinzumachen. Gutes Heim, guter Lohn. Nachzufragen Mrs. J. Miller, 6344 Evanston Ave. saso

Verlangt: Eine ältere Frau als Pflegerin für eine kranke Frau, welche auf dem Land wohnt. Mrs. Runde, 695 Fullerton Ave. frsaso

Verlangt: Eine ältere Frau für allgemeine Hausarbeit in einer kleinen Familie auf dem Lande, Twin Lakes, Wis. Guter Lohn. Nachzufragen bei Frank Staar, 5351 Southport Ave., Südwestecke Balmoral. frsason

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Wärterin sucht Kranke oder Wöchnerinnen zu bedienen, kann gut Massiren, perfekt Hausarbeit und Kochen. Telephonirt Haymarket 2838. dz23,24,29,30ja6,7

Gesucht: Frau sucht Platz zum Lunch kochen oder auch Hausarbeit. 1313 Wells Str., hinten, oben. frsasodi

Heirathsgesuche.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch: Handwerker, 29 Jahre alt, wünscht mit anständigem Mädchen oder junger Wittwe bekannt zu werden, zwecks baldiger Heirath. Adr.: Z. 798 Abendpost.

Patent-Anwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Michael J. Stark & Sons, Patent-Anwälte. In- und ausländische Patente, Schutzmarken u.s.w. Deutsch gesprochen. Freie Konsultation. Mechanische Zeichnungen.
Zimmer 831 Monadnock Block, Chicago. ofssondido*

Robt. Klotz & Co., . . . Patentanwälte . . . sehr mäßige Preise, freie Auskunft, ein kleines Buch auf Verlangen. Zimmer 911 Schiller-Gebäude. Nr. 64 West Randolph Straße. 16apso u*

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Privatfamilie verschleudert sofort gute Möbel, 8 Zimmer Flat, neuer Küchenofen, Wasserfront, prachtvolles Leder-Parlor-Set, Schaukelstuhl, Leder-Couch, eleganter Rug, 9×12, Eßzimmer-Set, 66, Singer-Nähmaschine, Betten usw.. Solche Gelegenheit kommt so bald nicht wieder, einzeln oder zusammen. Gehe nach Deutschland. 2023 Dayton Str., unten. 19dz,1wX

Zu verkaufen: Feine und gute Möbel aus unseren Lagerhäusern; eiserne Bettstellen; Mahagony- und Eichenholz-Dressers, Eßzimmer-Einrichtungen, Parlor-Möbel, Rugs, Ranges und Heizöfen; billig für Baar oder auf leichte Abzahlungen.
Grove Furniture and Carpet Co., 3805 Cottage Grove Avenue. 1dez,X,1m

Zu verkaufen: 4 Zimmer Haus-Einrichtung, wegen Abreise. 2412 Irving Ave.

Zu verkaufen: 200 gebrauchte Heiz- und Kochöfen, bestes Fabrikat, Bargain; ebenfalls neue und gebrauchte Möbel zu niedrigen Preisen. Curtis Furn. Co., 6203—05—07 Wentworth Ave. 12nv,sondido*

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Große Zieh-Harmonika. 1717 Nord Halsted Straße.

$95 kaufen ein schönes Story & Camp Upright Piano. $5.00 monatlich. A. Groß, 1549 Wells Str., nahe North Avenue. 24dz2wX

Zu verkaufen: Großer Columbia Phonograph, 25 schöne Rekords, kostete $55, für $15. 3235 Emerald Avenue, oben. sason

Achtung! Eine Seltenheit. Verschleudere diese Woche mein prachtvolles $400 Mahogany Upright-Piano und alle Möbel. Solche Gelegenheit kommt so bald nicht wieder. 2023 Dayton Str., unten. 19dz1wX

$50 kaufen $300 Upright Piano, $5 monatlich. — 1956 Larabee Str. 19dz,1wX

$17.00 Lagerhausgebühr sind zu zahlen auf $500 Mahagoni Upright Piano. Bezahlt sie und das Piano ist Euer. 1607 W. Madison Str. Offen bis 9 Abds. 7dz*X

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen oder vertauschen: Gutes frommes an die Stadt gewöhntes Zugpferd, ungefähr 8 Jahre alt und 16 Hand hoch, mit feinem starken Ledertop Geschäftsbugy, 1¼-zölligen Gummi Reifen, und feinem Canopy Top Surrey mit 1¼-zölligen Gummi-Reifen und 2 Sets Geschirre; wünsche Auto. Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Pferd und Wagen zu verkaufen. 234 Beethoven Place, 2. Floor.

Kanarienvögel, Andreasberger, gute Sänger, $2.50, Weibchen billig. 4432 Princeton Ave.

Zu verkaufen: Drei Pferde, 1600 bis 1700 Pfund, drei Wagen, ein Expreß, ein Patent Dump, ein Box; zwei Nähmaschinen, eine Singer, eine Remington. 236 Lathrop Ave., Phone Forest Park 1191. sason

Importirte Kanarienvögel aus Deutschland, zehn Tage auf Probe; $1.50 aufwärts; Goldfische usw. E. Schmidt's neuer Vogelladen, 4911 S. Ashland Av. 13—25dez,misason

Zu verkaufen: 50 Zug- und allgemeine Arbeits-Pferde, City Lumber-Pferde und Stuten, passend für Farmgebrauch, auch auf Probe gegeben; alle Arten Pferde von größeren Firmen in Tausch genommen; offen Sonntag. Jos. Strauß, 1559 Milwaukee Ave. 10ol*X

Zu verkaufen: 100 Pferde, gut für Stadt- und Land-Arbeit, wiegen von 1100 bis 1800 Pfund; Preise von $50 aufwärts; 30 Tage auf Probe gegeben. 1258 N. Paulina Str., nahe Milwaukee Ave., gegenüber Wieboldt's und Moeller's Dept. Stores. Max Tauber. 24jn*X

Zu verkaufen: 25 Pferde, von $25 aufwärts. Auf Probe gegeben. Waggonladung Pferde trifft jeden Sonntag ein. 1944 Augusta Str., nahe Robey. 20il*X

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Alle Fabrikate von Drop Head Nähmaschinen, $5 und aufwärts. Sultan, 3249 Lincoln Ave. 4ol*X

Geschäftseinrichtungen, Maschinerie usw.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

—Store-Einrichtungen— Neue und gebrauchte. Jetzt ist die Zeit, irgend eine Art Store- oder Office-Einrichtung zu 50 Cents am Dollar zu kaufen. Ich habe ein zu großes Lager und muß Platz machen. Kann Euch auf eintägige Notiz ausstatten. Spezielle Beachtung wird Country-Bestellungen geschenkt.
Adolph Bender, 509—511 Milwaukee Ave., Ecke Halsted Str. Baar oder Abzahlungen. Tel. Monroe 2177. 7agmomisason*

Kauft Eure Laden-Einrichtungen bei Julius Bender, Madison und Peoria Straße. Hier könnt Ihr etwa 40 Cts. am Dollar an allen Euren Store-Fixtures ersparen. Neue und gebrauchte. Preise die absolut niedrigsten in Chicago. Zufriedenheit garantirt. 901 bis 911 West Madison Straße. Telephon: Monroe 1712. 1jl*X

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Gute Missouri-Weine zu 70c und 80c die Gallone. Bringt Körbe mit. Jos. Schott, 2112 N. California Ave. mison

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geschäftsleute! Studenten! Lernen Sie gründlich französisch und englisch — Praktische Methode — Mäßige Preise — Privatstunden und Klassen. — Professeur Delacour — Mr. Gates, Suite 710, Ziegfeld Building. dez23,24,30,31

Englische Sprache nur privat, deshalb Erfolg garantirt. Spezielle Preisermäßigung für alle Aufnahmen im Dezember. Stellungen frei durch Deutschen Bund. Näheres: Illinois Geb., 715 North Ave., nahe Halsted Str. Stets geöff., auch Sonntags.

Englischer Sprachunterricht für Eingewanderte, 1523 LaSalle Ave. Tel. North 4107. Ottilie Koehnke. 7dz,sasomolm

Schmidt's Tanzschule; Klassenunterricht Freitag Abend. 1327 N. Clark Straße. Tel.: North 5386. 1ol—30ap

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Wagner & Beckman, deutsche Advokaten. Praktiziren in allen Gerichten. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Gründlicher Rath. 105 Monroe Straße, Ecke Clark, Zimmer 1307. Telephon: Randolph 273. Nordseite-Office: 3409 N. Paulina Straße, nahe Lincoln Ave. Abends 7 bis 9 Uhr. 3dez*X

Richard A. Koch, Deutscher Advokat und Notar, 25 Nord Dearborn Str., 7. Floor. Alle Rechtssachen auf das Beste besorgt. Nordseite-Office: 555 North Ave. Ecke Larrabee. Abends 7 bis 9. Sonntags 10 bis 12. 10ap*X

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Praktizirt an allen Gerichten. Rath frei. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1444. Abends 750 Bittersweet Pl., nahe Clarendon Ave. 7fb*X

Geld auf Möbel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen auf Möbel, Pianos, Pferd und Wagen, Lagerhaus-Bescheinigungen etc. Ihr könnt Ihre wöchentliche oder monatliche Abzahlungen, je nach Belieben, machen. Wir bezahlen Eure Schulden. Fragt nach Mr. Spitzer, Standard Credit Company, (Früher A. French & Co.) Zimmer 702, Hartford Bldg., 8 S. Dearborn Str., Südwestecke Madison. Phone: Randolph 3075. 27mai*X

Niedrige Raten auf Möbel- und Piano-Darlehen, $25 für 75c monatlich; $50 für $1.50 monatlich; $75 für $2.00 monatlich; $100 für $2.25 monatlich. Geld in ein paar Stunden. Wir geben alle Vortheile, die Andere offeriren. Telephon: 5493 Central. Mutual Security Co., 143 N. Dearborn Str., Ecke Randolph Str., Z. 44. C. Fred Keller, Mgr. 1fb*X

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Rheumatismus! Wollen Sie Ihren Rheumatismus los werden? Ich habe ein gutes Mittel, es wird Euch sicher helfen. Nur für äußerlichen Gebrauch. Werbe bei Euch vorsprechen. Adr.: W. 582, Abendpost. saso

Dr. Weiß und Frau, Oesterreich-Ungarn, behandeln alle Frauenkrankheiten, unterrichten Hebammen und nehmen Entbindungen an in und außer dem Hause. 1756 West Division Str., Ecke Wood Str. Telephon: Monroe 94. 29il*X

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Saloon und Roominghaus muß sofort verkauft werden, großer Vorrath an Hand, Lease und Lizens, sowie Fixtures und Küchen-Einrichtung für Restaurant; beste Gelegenheit Geld zu machen. Uneinigkeit meine Ursache zum verkaufen. Kommt und seht. Adr.: W. 549 Abendpost.

—Store-Käufer — Achtung — Weihnachtsgeschenk!— $385 oder beste Offerte kaufen, wenn bis Montag um 12 Uhr gekauft, Delikatesen und leichte Grocery, Werth $900, in vollem Gange, feines neues Set von Oak Fixtures, neuester Style Computing Scale, großer Vorrath von importirten Groceries, auch Scale, Stock und Fixtures einzeln für Umzug nach irgend einem Theil der Stadt, gebe auch auf Abzahlung. ——822 Belmont Avenue.——

Zu verkaufen: Saloon, 8 Zimmer oben für Roominghaus, billige Miethe. 1511 South State Str., Phone 2379. sason

Zu verkaufen: 26 Zimmer feines deutsches Boardinghaus, bei Lincoln Park, 8 Jahre in denselben Händen; billige Miethe; gute Lease; Profit $175 monatlich. Wirkliche Goldgrube. Lange, 704 Dearborn Ave. sason

Verkaufe 17 Zimmer Ecke Roominghaus, Miethe $45, Einnahme $150; beste Lage; Preis nur $650. Theilzahlung, billig; kommt schnell. Lange, 704 Dearborn Ave. sason

Zu verkaufen: Saloon mit Lizens. in Forest Park. Näheres an Adr.: Z. 787 Abendpost. do—son

Geschäftstheilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Ein erfahrener Geschäftsmann sucht einige Partner, Damen oder Herren, mit $300 Baar jeder zu einem gewinnbringenden Geschäft, welches schon zum 1. Juli 1912 mit großem Profit abschließen wird. Zuschriften an Adr.: D. 304 Abendpost. sason

Theilhaber zur Ausnützung einer $100,000 bringenden Erfindung gesucht. Adr.: D. 323 Abendpost.

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubr. 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: 8 Zimmer Cottage mit Bad. 711 Diversey Blvd., nahe N. Clark Str., Hinterhaus.

Zu vermiethen: 6 schöne Zimmer, Gas, Boiler und Badezimmer, $15. 2338 Fullerton Ave., nahe Western Ave.

Zu vermiethen: Store mit Wohnzimmern und Keller, gut für irgend ein Geschäft, $15. 2338 Fullerton Avenue, nahe Western.

Zu vermiethen: Hufmann deutsche Häuser, 155 Ontario Str., nahe La Salle, 222 Wisconsin Str., gegenüber Park. Billige Zimmer. — Dampfheizung.

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Habe ein schönes Zimmer für zwei bessere deutsche Herren, mit deutscher Kost. Mrs. Randa, 640 West 12. Straße, 2. Floor.

Vermiethe Zimmer mit Bad, $1.50. 1381 La Salle Avenue.

Vermiethe schön möblirtes Zimmer, alle Bequemlichkeiten. 1818 Larrabee Straße. frson

Roomers oder Boarders gewünscht. 226 North Ave., Zimmer F. frson

Zu vermiethen: Schön möblirte Zimmer, billig, auch für leichte Haushaltung. 2036 Flournoy Str., Ecke N. Robey Str. sason

Zu vermiethen: Sauberes möblirtes Zimmer bei deutsch-slavischem jungem Ehepaar. 2528 Park Ave., nahe Madison. sason

Zu vermiethen: Möblirte Zimmer, leichte Haushaltung, heißes Wasser; separater Eingang. 511 North Ave., 3. Floor. 3dz1wX

Kinder finden Board, 1938 Howe Straße. saso

Zu vermiethen: Schönes Zimmer; gute Car- und Hochbahnverbindung; wenn gewünscht mit Frühstück, — preiswerth. 3356 N. Halsted Str.

Zu vermiethen: Warme möblirte luftige Zimmer, billig. 625 W. Madison Str.

Deutsche Roomers verlangt mit Board. 2468 W. 13. Straße, 3. Flat. frsason

Roomer oder Boarder gewünscht. 1612 Cleveland Avenue. 18dz1wX

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Für Weihnachten: Echte sächsische Rosinen- und Mandel-Stollen, sowie allerhand deutscher Weihnachtskuchen, unerreicht an Güte und Wohlgeschmack, in Emil Bertho'ds Bäckerei, 3036 Nord Ashland Ave., zwei Blocks südlich von Belmont Ave. Telephon: Lake View 5079.

Zu verkaufen: Passend für Weihnachtsgeschenke, handgemaltes Porzellan, wie Teller, Vasen u. s. w., sowie geschliffenes Glas unter dem Engros-Preise. Kommt Morgens. 3114 N. Ashland Ave., nahe Lincoln Ave., 2. Flat.

Wiener Schneidermeisterin, 25-jährige Praxis, verfertigt Abendkleider zu $5.00. 2120 Lincoln Ave. im Store. Toman. sodi

Pelzwaaren, Coats, billigst reparirt. Fischer, 1164 La Salle Ave., 2. Floor. mison

Notiz für Bäcker! Neubau, Umbau von Patent- und Furnace-Oefen, sowie transportablen; Reparaturen an sämmtlichen Feuerungsanlagen billig ausgeführt. Ergang, 948 N. Western Ave. sason

Um Gotteswillen seufzt doch nicht mehr über Gliederleiden: Frostbeulen, Hühneraugen, Warzen, eingewachsene Nägel usw. Gänzlich schmerzlose Entfernung u. Heilung. Zimmer 400, Ost Van Buren Str. 10—5. 21dz1wX

Pianostimmen, $1.20; Zufriedenheit garantirt. Gliot, 1245 Nelson Str. 10dez,sondido,1m

Zu verkaufen: Sehr billig, 17 Bände Meyers Konversations-Lexikon, 6. Auflage, und mehrere andere gute deutsche Bücher. Mrs. H. Meister, 1432 Mohawk Str., 3. Stock, vorne.

Brumliks echte deutsche Gesundheits-Tuchschuhe eignen sich als praktisches Weihnachtsgeschenk. Fabrikation 1537 Clybourn Ave. 18dz1wX

Deutsche Filzschuhe, ein passendes Weihnachtsgeschenk, fabrizirt und hält vorräthig in jeder Größe: A. Zimmermann, 1431 Clybourn Ave., n. Larrabee Str. 18dz1m

—Damen-Suits, diese Woche nur $10.00— —Nur $1.00 die Woche.— Kauft Eure Winterkleider (Damen oder Herren), zu Baar-Preisen. Markus & Co., 1434 Wells Straße. Dienstag, Mittwoch und Samstag offen bis 9 Uhr. 13dez2wX

Sagt uns was Ihr bauen wollt; wir sagen Euch was es kostet, ohne irgendwelche Vergütung. Darlehen und Pläne ohne Kommission. Wir bauen extra warme Gebäude; 17-jährige Erfahrung. Allison Contracting Co., 25 N. Dearborn Str. 7dz*X

Beglaubigungen, Vollmachten, Testamente, Uebersetzungen, Briefschreiben und sonstige schriftliche und notarielle Arbeiten prompt und zuverlässig besorgt. Sartorius, 101 S. Fifth Ave. Abends u. Sonntags 1928 Mohawk Str., nahe Center Str. *X

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

$1000 Darlehen auf ein Jahr gegen gute Sicherheit von Fabrikanten verlangt; hohe Zinsen und Gewinnantheil gewährt. Offerten nur von Selbstdarleihern erbeten unter Adr.: W. 533 Abendpost.

$1000 bis $1200 auf erste Hypothek zu verleihen. Offerten unter Adr. W. 552, Abendpost. saso

$2000 auf gute erste Hypothek zu verleihen. Offerten unter W. 551, Abendpost. sason

Greenebaum Sons Bank & Trust Company verleiht Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedrigster Zinsfuß. Sichere Erste Hypotheken in beliebigen Summen, auf bebautes Chicagoer Grundeigenthum zu verkaufen. Nordostecke Clark u. Randolph Str. 3jl*X

John A. Foerster & Co., 15 S. La Salle Str., machen Darlehen auf allerlei Chicago Grundeigenthum zu den herrschenden Raten. Wir offeriren zum Verkauf zum Pariwerth und aufgelaufenen Zinsen viele Hypotheken in einigen Summen mit garantirten Besitztiteln. 9ol*X

Anleihen auf bebautes Grundeigenthum. — — Wm. A. Karten, 3028 Lowe Ave. 21jp*X

—Erste Hypotheken— —Auf bebautes Chicago Grundeigenthum— Geld zu verleihen zu den besten Bedingungen. Richard A. Koch, 25 Nord Dearborn Str., 7. Flur. Abends: 555 North Ave., Ecke Larrabee. 14ap*X

Geld zum Bebauen; keine Kommission; keine Advokatengebühren; keine Verzögerung. Anleihen auf Grundeigenthum in Chicago und Vorstädten; verbessert und angebaut. 20 Telephone, Randolph 300. H. O. Stone & Co., 76 W. Monroe Str. 26fb*X

Zweite Hypotheken auf Grundeigenthum prompt besorgt, halbe reguläre Raten. Leichte Bedingungen. Real Estate Mortgage Co., 32 N. Clark Str., Z. 504. 14ol*X

Geld auf zweite Hypothek zu leichten Bedingungen. C. Oswald, 115 Dearborn Str., Zimmer 710; Abends: 555 North Ave., Ecke Larrabee Str. 16jl*X

E. G. Pauling, 138 La Salle Str. Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon: Main 250. 1mai*X

Geld zu verleihen ohne Kommission von Privatmann auf Grundeigenthum auf der Nordwestseite. Niedr. Zinsen H. Fick, 3430 Hayes Str., Logan Squ. 25ap*X

Wir verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abend bis 9 Uhr. Krause Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 10io*X

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Zu verkaufen: Nahe Belmont und Racine 2 elegante Framehäuser, auch eine Alley Lot, Wohnungen mit Badezimmer, Licht von allen [Sei]ten, monatliche Miethe $60. Preis $4900. Geo. J. Schmidt & Son, 2175 Lincoln A[ve.]

—2 leere Baustellen spottbillig zu verkaufen— 1 Lot an Webster Ave., nur 2 Blocks vom Lin[coln] Park, wegen Verlassen der Stadt, von $2300 $1200 herabgesetzt—1 andere Lot, 125 bei 36, an [...] Str., nahe Center Str., $1500. George J. Schmidt & Son, 2175 Lincoln Ave.

Zu verkaufen: $150 Baar und $8 monatlich [...] neue moderne große 5 Zimmer Cottage, Brick [...] ment, Bad, Gas, nahe N. Western und Lincoln [...] Car Linien. Preis $3000. John Heim, 3148 [N.] Ashland Ave.

Zu verkaufen: $2500, Hübsche große 6 Zim[mer] Cottage, Bad, Gas, nahe Diversey Blvd. u. So[uth]port Ave. Car Linie. $200 Baar und $8 monat[lich]. John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Zu verkaufen: $4800 — $300 Baar und Rest leichte monatliche Abzahlungen, kaufen neues 6 Zimmer Stucco Wohnhaus, auf 30 Fuß Lot, östlich N. Clark Str., nahe Edgewater Hochbahnstati[on]. John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Zu verkaufen: $4650 — Hübsches 5 und 6 Zimmer Brick Flatgebäude, Bad, Gas, Furnace-Heizung, nahe Addison Ave. Northwestern Hochbahnstation N. Clark Str. Car Linie. $1000 Baar und Rest leichte Abzahlungen. John Heim, 3148 N. Ashland Avenue.

Zu verkaufen: $10,000 — 48 Fuß Front an Lincoln Ave., durchlaufend bis Southport Ave., 2 Läden und 4 Flats, $2000 Baar und Rest leichte Abzahlungen. John Heim, 3148 N. Ashland Avenue.

Zu verkaufen: $25,000 — Spezieller Bargain, Lincoln Ave. Geschäfts-Ecke, 104 bei 142 Fuß, guter Transfer-Ecke, 2 große Läden und 5 Flats, alle vermiethet und leased für $2304 das Jahr, wünsche ungefähr $6000 Baar, Rest auf lange Zeit. John Heim, 3148 N. Ashland Ave., nahe Belmont Avenue.

Zu verkaufen: $15,000 — Feines Belmont Av. Geschäfts-Eigenthum, Laden und zwei 6 Zimmer Flats, mit großem Stall, auf 50 bei 125 Fuß Lot, $6000 Baar und Rest auf lange Zeit oder vertausche für kleineres Eigenthum. John Heim, alleiniger Agent, 3148 N. Ashland Ave.

Zu verkaufen: $6500 — Schönes 6 und 7 Zimmer Flatgebäude, Brick Basement, Bad, Gas, 26 bei 1[..] Fuß Lot, Heißwasser- und Furnace-Heizung Kombination. Miethe $73 per Monat, nahe N. Robey Str., Ravenswood Northwestern Hochbahnstation. $500 Baar und Rest auf leichte Abzahlungen. John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Zu verkaufen: Bargain, $6700 für ein feines modernes 2 Flat Brickgebäude, je 6 Zimmer, Furnace-Heizung, Robey Str., nahe Lincoln Ave. und Irving Park Blvd., gute Gegend. Seht Frank Beck, 2014 Irving Park Boulevard. sadimidof

Zu verkaufen: 7 Zimmer Residenz in Ravenswood, Oak Finish, neu dekorirt, drei Blocks zur Hochbahn, $2800. $500 Baaranzahlung, Rest monatlich. Eigenthümer. Adr.: M. O. 411 Abendpost. 26jpson

Nordwestseite.

—— $325 kaufen Lot —— —nahe Hochbahn- und Straßenbahn-Linien— ——Nur $25 Anzahlung—— Rest wie es Euch beliebt. Seht die Lotten und vergleicht die Preise mit denen was andere in unserer Nachbarschaft verlangen und Ihr werdet kaufen. Der Kauf von einer oder mehrerer dieser Lotten und das natürliche Wachsthum von Chicago sichert Euch ein Einkommen in Euren alten Tagen. Die Verkehrsbequemlichkeiten sind ausgezeichnet. Oeffentliche und Privatschulen jeder Art sowie Kirchen jeden Glaubens sind in kurzer Entfernung. Subdivision und Office an der Südost-Ecke von Lawrence und Hamlin Ave. Unser Verkäufer ist dort täglich zu treffen. Die Lotten gehen schnell weg, handelt schnell, ehe es zu spät ist. — John A. Foerster & Co., 15 S. La Salle Str. — nov18sasomi*

Zu vertauschen: $7000 — schuldenfreie feine Geschäfts-Ecke, Iowa und California Ave., 110 bei 125 Fuß, wünsche Nordseite verbessertes Eigenthum, zahle Unterschied in Baar oder übernehme Schulden. John Heim, alleiniger Agent, 3148 N. Ashland Ave. saso

$300 Anzahlung, $15 monatlich kaufen 4154 Crystal Str., 6 Zimmer Haus, Bad, Gas, Basement, Garret. Brodfuehrer, 118 N. LaSalle Str., Zimmer 509. sason

Zu verkaufen: Neues elegantes Drei-Flat Apartmentgebäude, 50 Fuß Lot, zwei Badezimmer, vorn und hinten Privat Porches, halber Block vom Lake; Bargain für $18,500. Nur $8500 Anzahlung. J. A. Prohaska, 1053 Milwaukee Ave. Tel.: Monroe 1577. 12agsason*

Westseite.

Zu verkaufen: — Cottages — — — — — —Nur noch etliche übrig— Versäumt diese Gelegenheit nicht zum Ankauf eines 5 Zimmer Heims für $2950. Vergeßt auch nicht, daß oben und unten noch mehr Raum ist für weitere Zimmer. $150 Anzahlung und kleine Abzahlungen. Die Lage, Größe der Lot, dauerhafte Struktur, hell, luftig, und Alles zusammen machen ein Property, das absolut ist, wie es sein soll. Nehmt Garfield Park Zweiglinie der großen und zuverlässigen Metropol. bis 52. Ave. Geht ein Block südlich; Agent am Platze.

Storekeepers, leset dies— Semibusiness Property. Seht 787 S. 52. Ave.; Straßenbahnlinie; südlich von Hochbahnstation; 4 Zimmer Mittelfloor, oberer Floor 1 Zimmer Finished, Raum für 2 weitere; 9 Fuß Basement; mit wenig Unkosten in einen Laden umzuwandeln wie derjenige nebenan; $2950 auf leichte Abzahlungen sichern Euch ein Heim und eine Beschäftigung. Murray Wolbach, 175 Dearborn Str. 25jpson*

Südseite.

Zu verkaufen: Billig, dreistöckiges (Eck) Brickhaus mit Laden. Nachzufragen: 4520 Wentworth Ave.

Vorstädte.

Neun Meilen von State und Madison Straße ——Acre Lotten—— ——$500—— Bedingungen: $25.00 Baar — $10.00 monatlich. —Reicher, schwarzer Boden— Gerade passend für eine Hühner- oder Gemüse-Farm. Nur 10 Minuten zu gehen zu Bahnzügen oder Straßenbahnwagen. Kommt heraus und besichtigt sie; nur noch einige übrig zu dem obigen Preis. —7½c Fahrgeld— Nehmt Burlington Bahnzüge im Union Depot, steigt ab an der LaVergne Station. Ogden, Sheldon & Co., A. A. Adams, Agent. Berwyn, Jlls. 3jpson*

Berwyn Hühner- und Gemüse-Farmen So groß wie zehn Stadt Lotten —Zum Preise von $60 per Lot, $2 per Fuß— —Nur— Neun Meilen von State und Madison Straße. 7½c Fahrgeld. Bedingungen: $25 Baar, $10 monatlich, für 10 Lots. Nehmt Burlington Eisenbahn im Union Bahnhof nach LaVergne Station (20 Minuten Fahrt). Ogden, Sheldon & Co., A. A. Adams, Agent. LaVergne, Jll. 29mjson*

Farmländereien.

Auserlesenes und bestes Hartholz-Land. Sehr humusreicher, durch Laubablagerung gebildeter, äußerst fetter Mutterboden mit durchlässigem Lehmuntergrund, und heißt seiner unübertroffenen Vorzüge wegen „The Cream of Wisconsin". 300 Bushels Kartoffeln, 550 Bu. Zwiebeln, 5 Tonnen Heu u.s.w. nachweisbar zum Acre. Landeigenthümer sind auch gleichzeitig Farmer, helfen das Land mit den besten und neuesten Maschinen urbar machen, pflügen und einsäen; liefern den besten Samen und kaufen Ernten im Voraus nach Uebereinkunft zu höchsten Preisen. Ansiedelung besteht erst zwei Jahre, über 150 Familien haben Land aufgenommen — meistens Deutsche. — Bahnhof, 3 große Stores, Kartoffel-Lagerhaus etc. Staatliche Versuchsfarm daselbst. Holz auf vielen Parzellen bezahlt für's Land. — Niedrigster Preis — von $10 aufwärts — nur $2.50 pro Acre Anzahlung, keine fernere Zahlung in 3 Jahren. Restzahlungen auf weitere 6 bis 10 Jahre vertheilt. Günstigste Gelegenheit, um unabhängig zu werden; überzeugt Euch, macht Eure Freunde darauf aufmerksam. Nähere Auskunft in Deutsch durch: Klein & Co., 654 Temple Court, Minneapolis, Minn. Sammelplatz für deutsche Heimsucher. (Das einzige, wirklich deutsche Landgeschäft im Nordwesten.) 24dzson*

Kaufe Quarter Section unverbessertes Dakota Land; Agenten verbeten. Adr.: W. 540 Abendpost.

Zu vermiethen: 10 Acres Farm in Chicago; Miether muß $600 haben, um Pferde, Wagen, Heu und alle Farmgeräthe zu kaufen. Otto Rudolph, 1713 N. Troy Str., 2. Flat, Chicago.

Schöne 40 Acker Frucht- und Getreide-Farm, am Wasser; gute Gebäude, Vieh, Geräthe; Preis für Alles nur $1400; $500 Anzahlung. J. Waz, Route 1, Grand Haven, Michigan. 10dez,sondi—31dez

Zu vertauschen oder zu verkaufen, auf Abzahlung: Gute 80 Acker eingerichtete Frucht- und Getreide-Farm; zwei Wohnhäuser und Stallungen; fließendes Wasser. J. Waz, Route 1, Grand Haven, Michigan. 10—31dez,jomi

160 Acker Wisconsin Farm, keine Gebäude, zwei Meilen von der Stadt, Thon Lehm Boden. Preis $4300. Abzahlung. 1943 Grace Str., 2. Flat. 23dz*X

Verkaufe hochfeine 60 Acres Fruchtfarm, 650 tragende Obstbäume, gute Gebäude, Vieh und Geräthe, für $2400, mit $1000 Anzahlung. Otto Fischer, 2314 W. 21. Straße, 3. Floor. Sprecht vor Abends nach 6 Uhr oder Sonntags. [...]—31joso

Verschiedenes.

Suche passendes Haus für mein [...], gebe 300 Acres Land und Baar in Zahlung. Dr. Schwimmer, 1589 Clybourn Ave.

Vertausche Zwei-Flats gegen Farm. Adr.: Z. 794 Abendpost. sason

[...] müßige Stunden.

Preis-Aufgaben.

[...]ilbenräthsel (3969).
(Weihnachten.)
[Vo]n G. Michael, Hammond.

[...] du den Drei der Er[d]en
[...]er stillen heil'gen Nacht?
[...]ist du am Sternenhimmel,
[...] den Stern voll Glanz und Pracht?

[...]all wo Christen wohnen,
[...]dem ganzen Erdenrund,
[...] du's jauchzen und frohlocken,
[...]n Gott mit Herz und Mund.

[...]he Weihnacht!" Diese Worte
[...]t man dir heut zum Gruß,
[...]und Jung', sie alle schwelgen
[...] im seligen Genuß.

[...]nacht, Weihnacht! süßer Zauber!
[...]auch heut' mein Herz ich weih',
[...]ger Schauer mich durchziehet
[...] dem Weihnachts-Eins-Zwei-Drei.

[S]ilbenräthsel (3970).
[...]sch. von Henry Langfeldt, Chicago.

[...]Thurme hoch die Glocken klingen,
[...] auf Erden hört man singen,
[...] strahlt auf allen Mienen,
[...]ehre Ganze ist erschienen.
[...]lücke jauchzt der Ersten Herz,
[...]Auge schweifet himmelwärts,
[...]ie Letzten jubelnd denken,
[...]rid das Ganze uns wohl schenken?
[...] Onkel und der Leserschaar,
[...]' ich von Herzen ganz und gar,
[...]uch diese liebe Weihnachtszeit
[...]bringe Glück und Zufriedenheit.

Worträthsel (3971).
[Von] Frau Fannie Rein, Chicago.

[...]rste Wort ist weit und breit
[...]dem Haus zur Weihnachtszeit.
[...]weite Wort erst — merk' was das lehrt: —
[...]ersten gibt Inhalt und Werth.
[...] sollte etwas faul dran sein,
[...] vergehren, dann, niemand fällt ein.
[...]ritte Wort ist sehr bekannt,
[...]sah's beim Opfern schon in Priesters Hand.
[...]mocht aus Silber, aus Gold es wohl sein,
[...] ist's aus Porzellan und Glas allein.
[...]mmst das zweite Wort dem ersten du,
[...] diesem du das Dritte zu—im Nu:
[...]es verloren jeden Werth,
[...]Abfall wird es ausgekehrt!

Versteckräthsel (3972).
[Von] Jakob Boresch, Kenosha, Wis.

[Fre]ude, Fröhlichkeit, Licht, [...]t, Ewigkeit, Zeitlichkeit, [...]macht, Acker, Nacht, Ende.

[...]dem der obigen Wörter sind zwei [...]neinander stehende Buchstaben zu ent[...]en. Aneinandergereiht ergeben diese [...]staben-Gruppen einen zeitgemäßen [...] und Wunsch.

[We]ihnachtsrösselsprung (3973).
Von O. Kühn, Chicago.

er	jah	men	kommt	nie	All	lle
schen	auf	be	le	ben	mit	der
flus	leite	der	wir	das	der	hand.
wie	sind	ehrt	an	uns	wo	gen
auch	ein	ein	kehrt	zur	so	und
treu	des	mir	gen	still	wo	sei
gebt	daß	mit	und	al	unser	nem
ls	aus	auf	kannt	sei	te	len

Bilderräthsel (3974).

[...]Es werden wieder mindestens sechs [B]ücher als Prämien für die Preisauf[ga]ben — je ein Buch für jede Aufgabe, [w]obei das Loos entscheidet — zur Ver[t]eilung kommen — mehr, wenn beson[de]rs viele Lösungen einlaufen. Die Zahl [de]r Prämien richtet sich nach der Anzahl [de]r Lösungen. Die Verloosung findet [F]reitag Morgen statt und bis da[hi]n spätestens müssen alle Zusendun[ge]n in Händen der Redaktion sein. Postkar[te]n genügen, werden die Lösungen aber in [B]riefen geschickt, dann müssen solche eine [2]-Cents-Marke tragen, auch wenn sie [ni]cht geschlossen sind.

Die Räthselfreunde sind dringend er[su]cht, ihre Einsendungen an die „Räthsel[ec]ke" oder den „R. R." (Räthsel-Redak[te]ur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der [A]bendpost Co." abzuholen. Wer eine Prä[m]ie durch die Post zugeschickt haben will, [m]uß die ihn vom Gewinn benachrichti[g]ende Postkarte und 4 Cts. in Briefmar[ke]n einsenden.

Nebenräthsel.

1. Räthsel.
[V]on Matthias Straka, Chicago.

[M]it R verlang' es nicht zu haben,
[N]utzt' damit leiden wahre Pein,
[M]it Medizin thut man dich plagen,
[E]in Doktor muß dabei auch sein.
[O]hne R willst Du's schon als Knabe haben,
[D]u zeigst es Deinen Freunden gern,
[A]ls Mann thust Du gewiß es tragen,
[E]s weist Dich hin auf nah' und fern.

2. Geheimschrift.

—6 12—2572 322—27 15—4
23 75— — 43 26 — — —2723

fümlbchhab

(Das Schlüsselwort benennt einen Himmelskörper.)

3. Viersilbig.

[E]in Akt des Unrechts ist's, doch auch der Liebe,
[E]in Zeichen, daß die Zeit noch weilen will.
[V]on Millionen einer noch! und all die Triebe
Des unruhvollen Seins sind plötzlich still.

[H]ast du die letzten drei in reicher Menge,
Sei's körperlich, sei's auf des Geistes Plan,
Dann läßt du hinter dir des Lebens Enge,
Dann kommst du vorwärts selbst auf steiler Bahn.

Das Ganze ist ein scharfgeschliffenes Eisen,
Das in der Redeschlacht den Sieg gewinnt,
Des Landes Wehr, die wir dem Feinde weisen,
Wenn neidisch er mit Ränken uns umspinnt.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer.

Silbenräthsel (3963).
Großartig.
Richtig gelöst von 58 Einsendern.

Scherzräthsel (3964).
Wild, wilder, Wilderer.
Richtig gelöst von 54 Einsendern.

Krebsräthsel (3965)
Tat.
Richtig gelöst von 54 Einsendern.

Kreuzräthsel (3966).
1—f; 2—inken; 4—sch; 4—oppen.
Richtig gelöst von 45 Einsendern.

Rösselsprung (3967).
Wie auf dem Felde die Frucht gedeiht,
Wenn sie Sonne und Regen hat,
Also die Thaten des Menschen nur,
Wenn er Glück und Segen hat.
Bodenstedt.
Richtig gelöst von 40 Einsendern.

Bilderräthsel (3968).
Saure Wochen, frohe Feste.
Richtig gelöst von 43 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Viersilbig — Streusandbüchse.
2. Magisches Zahlenquadrat — Die neun Zahlen, die in geometrischer Progression folgen, sind: 1, 3, 9, 27, 81, 243, 729, 2187, 6561. Das Quadrat ist, wie folgt, auszufüllen:

8	6561	27
729	81	9
243	1	2187

3. Telegraphen-Räthsel — Wenn die Leidenschaft erwacht, schläft die Vernunft ein. — (Wagen, Indien, Kleid, Mensch, Hanf, Stier, Wachsthum, Sichel, Schäfte, Diego, Verne, Zukunft, Eisen.)

Richtige Lösungen
sandten ein:

Henry Langfeldt (4 Aufgaben—1 Nebenräthsel); F. H. Roeßler (6—2); Frau Bertha Janz (6—2); Frau Karoline Schmidhofer (6—1); C. C. Winckler (6—2); Gustav Frank (5—1); F. A. Frintner (6—1); G. Michael, Hammond, Ind. (5—1); Frau John Eilers (4—0); Otto Kaiser, Appleton, Wis. (4—1); Stephan Tischler (4—1); Robert Rehfuß, Davenport, Ja. (6—1); Frl. Elfrieda Heese (5—0); Frau Rosa Schlogl (6—2); Chas. Herbertz (6—2); Harry Amicus (4—1); Fritz Wenzel (6—1); Lina Kehl (5—1); Marie Graf (5—1); Frau Minna Weitendorf (6—2); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (3—1); F. H. Heinke, Wiota, Ja. (6—1); Frau Ottilie Bocke (6—2); Frau Thea Bienert (5—1); Frau Käthe Weigand (6—3).

Frau H. Fröhlich (6—1); Frau Elise Grimm (6—0); J. Krögemeier (5—1); Jakob Boresch, Kenosha, Wis. (2—1); Ignaz Ebner (5—0); Frau Marie Rauchenecker (5—1); Frau M. Wagner (5—1); Frau Hannebohm, Crown Point, Ind. (2—1); Frau Marie Müller, Maywood, Ill. (3—1); Frau Marie Lange (5—0); Frau Helene Kehl (5—2); H. Hand (5—1); C. J. Tebbens (3—1); Frau D. Helberg (6—1); Andy Seifert South Bend, Ind. (6—1); Philipp Waßner, Alex. Bros. Hospital (4—1); Frau Marie Sieberer (5—1); Frau Mathilde Joetten (5—1); O. Kühn (5—1); Carl Meier (4—1); Mathias Straka (3—1); Frau Lydia Sedlmahr, Danville, Ill. (—0); Wm. Deubel (6—2); Frau Agnes Groß (4—1); Frau J. P. de Groot (5—1).

Frau Bertha Heitmann (4—0); Ernst R. Schmidt (6—2); Frau Viktorie König (6—1); Frau A. Gnadke (5—1); O. Behrends (3—1); Frau Martha Rogge (5—1); Frau Emma Pick (5—2); Frau G. Stein (5—2); Frank Ringhofer, Waterloo, Ja. (2—0); Karl aMnshaupt (3—1); Frl. Nita Hanssen, Gashland, Mo. (4—1); H. Zimmermann (5—0).

Prämien gewannen:

Silbenräthsel (3963) — Loose 1—53. O. Behrends, 3652 N. Central Park Avenue, Chicago; Loos Nr. 57.
Scherzräthsel (3964) — Loose 1—54. Lina Kehl, 2138 Seminary Ave., Chicago; Loos Nr. 18.
Krebsräthsel (3965) — Loose 1—45. Frau John Eilers, 1705 Tripp Ave., Chicago; Loos Nr. 9.
Kreuzräthsel (3966) — Loose 1—45. Frau Bertha Heitmann, 1342 Winona Ave., Chicago; Loos Nr. 40.
Rösselsprung (3967) — Loose 1—40. Chas. Herbertz, 3915 S. Halsted Str., Chicago; Loos Nr. 12.
Bilderräthsel (3968) — Loose 1—43. Frau H. Fröhlich, 2454 Ainslie Str., Chicago; Loos Nr. 21.

Räthsel-Briefkasten.

Fröhliche Weihnachten allen Lesern u. Freunden der Räthselecke! Und Dank für die freundlichen Wünsche.

O. Kühn; Jakob Boresch, Kenosha, Wis.; Frau Hannebohm, Crown Point, Ind.; H. Hand. — Dank für die Aufgaben.

Max K. — Sehr gut, aber auch sehr bekannt.

Scherzfrage.
Von Frau H. M....e, Chicago.

Wer ist der größte Welteroberer der Neuzeit?

(Antwort: Der Zahnbrecher.)

Lokalbericht.

Bau-Erlaubnißscheine
wurden ausgestellt an:

680—700 S. 42. Ave., 2-stöck. Backstein Flats, A. Kostling, je $4000.
6409—11 Ellis Ave., 3-stöck. Backstein Flats, A. O. Billstine, $14,000.
4631—33—35 W. Madison Str., 3-stöck. Backsteinladen und Flats, Max Goodman, $24,000.
5010 Gunnison Str., 1-stöck. Holz Flats, Louis Bunta, $1,100.
6432 S. Winchester Ave., 1½-stöck. Holz-Cottage, Nicholas Gangalf, $2,100.
6119 N. Lincoln Str., 2-stöck. Backstein Wohnhaus, Isaac Wiberg, $2000.
2535 106. Str., 1-stöck. Holz Flats, Frau Bakker, $1,700.
5066 Lincoln Ave., 1-stöck. Holz-Wohnhaus, Mary Brunton, $1,500.
2911 W. Madison Str., 2-stöck. Backstein Laden und Flats, J. Miller, $11,000.
1623 S. Lawndale Ave., 3-stöck. Backstein Flats, B. Cohn, $11,500.
4431 N. Maplewood Ave., 2-stöck. Backstein Wohnhaus, S. Neilson, $5000.
756-61-63-65 S. 45. Ave., 2-stöck. Backstein Flats, F. E. Dendelin, $20,000.
2451 S. Ridgeway Ave., 2-stöck. Backstein Flats, Cornelius Ryan, $5,400.
5719 S. Robey Str., 1-stöck. Holz-Wohnhaus, Carl T. Olson, $1,700.
9107 Jefferson Ave., 1-stöck. Backstein Wohnhaus, F. N. Allen, $2000.
8414—16—18 W. 37. Str., 1-stöck. Backstein Cottages, D. Ackerman, je $2,100.
4410 W. Ravenswood Park, 2-stöck. Backstein Maschinenshop, H. G. Saal, $10,000.
4877 St. Anthonys Court, 2-stöck. Stukko Flatgebäude, P. A. Johnson, $8000.
4156 W. School Str., 1-stöck. Frame-Cottage, C. Peterson, $2000.
2003 Clybourn Ave., 4-stöck. Backstein Fabrikgebäude, R. J. Murphy, $5500.
6021 Coles Ave., 2-stöck. Backstein Flatgebäude, Samuel Mehaffey, $6000.
6214—16 Wayne Ave., 3-stöck. Backstein Apartmentsgebäude, Frau Emil C. Klemm, $14,000.
28 W. 114. Place, 1½-stöck. Frame-Wohnhaus, Andrew Bhlanger, $1500.
1926 Marquette Ave., 2-stöck. Backstein-Wohnhaus, Matthew Bannon, $4500.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter"-Office in Washington gesandt.

Chicago, den 23. Dezember 1911.

1803	Abramson C	2467	Kunzel Katie
1807	Adelmann Carl	2468	Kurz John
1808	Adel Barbara	2471	Kulig Max
1811	Ager S	2477	Lange C
1813	Algaier Gottlieb	2482	Lach Jan
1814	Alesinte Anastasia	2484	Lampert M
1817	Altmann Fritz	2486	Layer Gottlieb
1823	Arnoff B	2493	Lauermann John
1827	Aßmann F	2496	Lempert Jake
1830	Auerbach A	2499	Leibovitz J
1831	Axelrod M	2500	Lehr M
1833	Baier Andreas	2502	Leisten A
1837	Balas Louis	2503	Leber Katie
1841	Balint Anna	2505	Levi A
1845	Barz Frau O	2506	Levy M
1851	Bartels F H	2507	Levy J
1855	Batke Ottilie	2508	Levy Sol
1857	Bauer John	2516	Lewin H
1861	Baumgarten A	2517	Lewin S A
1863	Behling G	2518	Lewy Hermine
1866	Behrl A	2520	Lipschitz Sam
1867	Becker Kathryn	2521	Lipschitz M
1868	Becker Hy	2522	Littmann David
1869	Becker F	2523	Linden S
1871	Belser H	2527	Lind G
1874	Belzke Mike	2531	Libermann M
1879	Bernstein M H	2537	Lorenz Hermann
1882	Berkowich Sam	2538	Lohn H
1883	Bernstein J	2543	Lupberger Emilie
1884	Bermann M	2544	Ludwigsen John
1885	Bermann Sam	2545	Lübner Leo
1886	Berg Gertrude	2551	Mahler Jacob
1889	Berliner M M	2556	Mayer Arthur
1891	Bernstein Morris	2565	Mandel H
1893	Beß Tekla	2567	Mandel Jac
1894	Besenhofer Josef	2571	Mandel M
1900	Bigner Friedrich	2573	Malitz E
1902	Bider Joe	2576	Markowitz F
1908	Binder Samuel	2577	Margolis M
1910	Bigler Anna	2580	Markowitz Abe
1913	Bischof Nik	2581	Marcus J
1914	Blase A	2582	Marks H
1916	Blatt Wm	2583	Martin Alfr M
1917	Blisch Josephina	2586	Markes Julius
1918	Block Alexander	2590	Marzin A
1921	Blumenthal Abe	2591	Martin Barbara

[illegible]

3209	Thomas Frederik	3295	Weiß Anton
3210	Thoma Mathi	3296	Weichman Peg
3211	Thurm E	3297	Weischedel E
3220	Toth Wendel	3298	Weismann Jul
3221	Togg George	3299	Weiße E
3214	Tonnies Louis	3301	Weiner Ernst
3225	Tome H	3304	Weinstein M
3227	Tenla Joseph	3307	Wentland Stella
3240	Ueberfall Chas J	3309	Westphal F
3241	Uhlir Mately	3311	Wentland Gottfried
3243	Unger Herman	3313	Weste F
3244	Urban M	3314	Werner Jos
3245	Urban Michael	3317	Weisman Moritz
3249	Vajs Josef	3323	Wienstein H W
3250	Valske G	3331	Wilner Bennie
3251	Valy A H	3333	Wilhelmi Ferdinand
3263	Vlach E	3334	Winter Henry
3264	Vogel E	3340	Windheimer C F
3267	Wagner R	3346	Woerman John W
3273	Walter Augusta	3353	Woldman H Tom
3274	Waters Junis H	3356	Woltert K
3284	Walters J F	3357	Wolfer Anna
3289	Weber Joseph	3391	Zietka F
3290	Webed Ig	3393	Zimmerman Fred
3291	Weber M	3394	Zitman R
3292	Weber Jakob	3395	Zielscheck J
3293	Weber Katarina	3404	Zohn E
3294	Weisberg M		

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Wollenberg, Clara, 25 J.; 2121 Frankfort Str.
Kamrath, Emil, 20 J.; 3028 Lyman Str.
Wasmund, Raymond, 1 J.; 2037 Girard Str.
Altfeld, Sarah, 63 J.; 1216 N. Robey Str.
Köhler, Jennie, 4 Mo.; 7321 Robey Str.
Voß, Theresa, 41 J.; 5526 Rice Str.
Reiß, Charles, 79 J.; 3305 Beach Ave.
Aschermann, 36 J.; 6850 Calumet Ave.
Klem, Victoria, 1 J.; 1444 Cornell Str.
Heß, Frank, 3 J.; 1500 W. 19. Str.
Dietrich, Alexander, 6 Mo.; 1448 N. Avers Ave.
Kuehl, Theodore, 57 J.; 2823 W. 23. Str.
Irk, Freda, 2 J.; 1641 Park Ave.
Schmitz, Joseph, 41 J.; 4729 Süd Laflin Str.
Moe, Charlotte, 67 J.; 7419 Harvard Ave.
Oppert, Henrietta, 68 J.; 2214 Pleasant Place.
Hahn, Frank, 29 J.; 2236 W. Van Buren Str.

Heiraths-Lizenzen.

Folgende Heiraths-Lizenzen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

[illegible]

Bankerotterklärungen.

[illegible]

Zwei Gaben.

Von O. Henry.

Ein Dollar und siebenundachtzigg Cents. Das war Alles. Und davon sechzig Cents in Pennys. Pennys, die einzeln erspart waren, indem man hier dem Krämer, da dem Gemüsemann und dem Schlächter solange etwas abzuhandeln suchte, bis einem die Wangen brannten vor Scham über den stummen Vorwurf des Geizes, den ein so zähes Feilschen naturgemäß erwecken mußte. Dreimal überzählte Della ihr Vermögen. Ein Dollar und siebenundachtzig Cents. Und morgen war Weihnachten! Da gab es nichts Anderes, als sich auf das kleine Sopha zu werfen und seinem Wehgefühl in Thränen Luft zu machen. Das that Della denn auch. Was zu der Folgerung Anlaß geben könnte, daß das Leben sich aus Schluchzen, Schnauben und Lächeln zusammensetzt, wobei das Schnauben das wesentlichste ist. — Während die junge Frau allmählich von dem erstgenannten Stadium in das zweite hinüberfindet, halten wir ein wenig Umschau in ihrer Häuslichkeit. Wir sind in einer jener möblirten Wohnungen, wie sie in New York von jungen Ehepaaren mit bescheidenen Mitteln bevorzugt werden. Kostenpunkt: acht Dollars die Woche. Diese Behausung gehört nicht gerade zu den allerschlechtesten; aber Alles daran erinnert doch entschieden an ein Armleutequartier.

Im Hausflur unten ist ein Briefkasten, in den kein Brief hineingeht, und ein elektrischer Klingelknopf, dem kein irdischer Fingerdruck ein Klingeln zu entlocken vermag. Ueber diesem Klingelknopf befestigt ist eine Visitenkarte mit der Aufschrift: „Mr. James Dillingham Young."

Das „Dillingham" hatte sich während einer früheren Glücksperiode eingeschmuggelt, da sein Besitzer dreißig Dollars wöchentlich verdient hatte. Jetzt, da das Einkommen auf zwanzig Dollars heruntergegangen war, erschienen die Buchstaben bei „Dillingham" verwischt, als ob sie ernstlich willens seien, zu einem bescheidenen, einfachen „D" zusammenzuschrumpfen. Wenn Mr. James Dillingham Young heimkam und seine Wohnung in der oberen Etage betrat, wurde er kurz und bündig als „Jim" begrüßt, aber dafür ausführlich umarmt von Mrs. James Dillingham Young, die wir bereits als Della kennen gelernt haben. — Della hörte allmählich auf zu weinen und zu schnauben und gab ihren Wangen vermittels der Puderquaste wieder ein manierliches Aussehen. Dann stellte sie sich an's Fenster und sah melancholisch einer grauen Katze zu, die innerhalb einer großen Umfriedigung eines grauen Hofes spazieren ging. Morgen war Weihnachten! Und sie besaß nicht mehr als einen Dollar und siebenundachtzig Cents, zu einem Geschenk für Jim! Das war das ganze Ergebniß eines vielmonatlichen mühseligen Pennysparens! Zwanzig Dollars die Woche reichen nicht weit. Die Ausgaben waren größer gewesen, als sie vorausgesehen hatte. — Nur einen Dollar und siebenundachtzig Cents zu einem Geschenk für Jim. Gar manche frohe Stunde hatte sie damit verbracht, sich etwas recht wundervolles für ihn auszudenken, etwas ganz schönes und seltenes, das der Ehre werth war, von Jim besessen zu werden.

Zwischen den beiden Fenstern des Zimmers hing ein Pfeilerspiegel. Haben sie vielleicht einmal einen Pfeilerspiegel in einer Achtdollar-Wohnung gesehen? — Er war derart, daß eine sehr schlanke, bewegliche Person, wenn sie ihr Spiegelbild in einer rapiden Folge einzelner Längsstreifen betrachtete, sich ungefähr eine Vorstellung von ihrem Aussehen zu machen vermochte. Da Della schlank war, brachte sie dieses Kunststück fertig.

Plötzlich wandte sie sich vom Fenster ab und trat vor den Spiegel. In ihren Augen leuchtete es, aber aus ihrem Antlitz war binnen wenigen Sekunden alle Farbe gewichen. Hastig nestelte sie ihr Haar los und ließ es in seiner vollen Länge herabfallen.

Zwei Besitzthümer nannte das Ehepaar James Dillingham Young sein eigen, auf die sie beide gewaltig stolz waren. Das eine war Jims goldene Uhr, die schon seinem Vater und Großvater gehört hatte. Das andere war Dellas Haar. Hätte die Königin von Saba drüben jenseits des Lichtschachtes gewohnt, Della würde eines schönen Tages ihr Haar, um es zu trocknen, zum Fenster hinausgelegt haben, nur um die Schätze und Juwelen ihrer Majestät in den Schatten zu stellen. Und wäre König Salomo Portier des Hauses gewesen mit seiner Kellerwohnung voll ungezählter Kostbarkeiten, Jim hätte, so oft er an ihm vorüber mußte, seine Uhr herausgezogen, nur um zu sehen, wie der sich vor Neid die Barthaare auszupfte.

Also Dellas prächtiges Haar fiel jetzt herab, schimmernd und wollig wie ein dunkler Wassersturz. Es reichte ihr bis unters Knie und umhüllte sie fast wie ein dunkler Mantel. Mit hästigen, nervösen Händen steckte sie es wieder auf. Einen Augenblick hielt sie dabei inne, und ein paar Thränen fielen auf den abgenutzten rothen Teppich.

Nun rasch die alte braune Jacke über; den alten braunen Hut auf, und eilig, in den Augen immer noch jenes Leuchten, eilte sie zur Thür, die Treppe hinab und auf die Straße.

Wo sie halt machte, gab es auf einem Schild zu lesen: „Mme. Sofronie. Haararbeiten jeder Art." „Madame" war eine sehr stattliche, weiß gepuderte Dame mit ausgeprägtem Bewußtsein ihrer Bedeutung.

„Wollen Sie mir mein Haar abkaufen?" fragte Della ohne lange Vorrede.

„Ich kaufe wohl Haar", meinte Madame; „aber erst muß ich's mal sehen. Nehmen Sie Ihren Hut ab!" — Herab wallte die dunkle Fluth. — „Zwanzig Dollars", erklärte Madame, mit geübter Hand die Masse wägend.

„Machen Sie recht schnell, bitte", sagte Della ungeduldig.

Ach, und die nächsten zwei Stunden eilten auf rosigen Schwingen dahin. Vergessen war die entstellende Verwandlung. Della hatte nur einen Gedanken: In den Geschäften ein würdiges Geschenk aufzustöbern für ihren Jim.

Endlich war's gefunden. Das Schicksal hatte es sicherlich eigens für Jim bestimmt und für keinen andern. Ein ähnliches war ihr nirgends begegnet, und sie hatte wahrlich genug gesucht! Es war eine Uhrkette aus Platin, einfach und edel in der Zeichnung, deren Werth sich nur in der Kostbarkeit des Materials kundthat und nicht in protzenhafter Ausschmückung, wie es bei allen guten Dingen dieser Welt sein sollte. Also diese Kette war Jims Uhr durchaus würdig. So wie sie das Ding sah, wußte sie, daß Jim es besitzen mußte. Die Kette war ja gewissermaßen ein Sinnbild für seine eigene Person: Unauffällig und gediegen — das waren sie alle beide. Einundzwanzig Dollars mußte sie für den Schatz zahlen, und mit dem Rest von siebenundachtzig Cents eilte sie nach Hause. Jetzt durfte Jim getrost in jeder Gesellschaft nachsehen, wie spät es sei. Bisher hatte er das immer nur verstohlen gethan — wegen der alten groben Lederstrippe, die ihm statt einer Kette diente. Als Della zu Hause angelangt war, da machte ihr Freudenrausch einer gewissen nüchternen Ruhe und Ueberlegung Platz. Sie nahm die Brennscheere zur Hand, zündete das Gas an und versuchte den Schaden, den ihr aus Liebe erwachsener Opfermuth veranlaßt, wieder gut zu machen. Was immer ein schwieriges Unternehmen ist, liebe Freunde — ein ungeheures Unternehmen.

Nach einer guten halben Stunde war ihr Kopf mit zierlichen, enganliegenden Löckchen bedeckt, die ihr das Aussehen eines übermüthigen Schulbuben gaben. Lange betrachtete sie ihr Bild eingehend und kritisch in dem schmalen Spiegel. — „Wenn Jack mich nicht todtschlägt, bevor er mich zum zweitenmal ansieht", sagte sie zu sich, „dann erklärt er sicherlich, ich sähe aus wie eine kleine Choristin von Coney Island. Aber, du lieber Himmel, was blieb mir denn anderes übrig mit dem einen Dollar und siebenundachtzig Cents?"

Um sieben Uhr war der Kaffee fertig, und die Pfanne stand, zum Braten der Koteletts bereit, auf dem kleinen Ofen.

Jim kam nie unpünktlich. Della verbarg die Uhrkette in der geschlossenen Hand und hockte sich auf eine Kante des Tisches hin gegenüber der Thür, durch die Jim einzutreten pflegte. Bald darauf hörte sie seinen Schritt unten im Hausflur, und einen Augenblick lang wich alle Farbe aus ihrem Gesicht. Sie hatte die Gewohnheit, um der einfachsten Alltagsdinge wegen kleine Stoßgebete zum Himmel zu schicken, und so flüsterte sie jetzt: „Lieber Gott, mach', daß er mich auch jetzt noch hübsch findet!"

Die Thür ging auf. Jim trat ein und schloß sie wieder hinter sich. Er sah blaß und ernst aus. Armer Kerl — er war erst zweiundzwanzig und hatte schon für einen Haushalt zu sorgen. Er brauchte einen neuen Winterpaletot, und Handschuhe hatte er auch nicht.

Jim blieb an der Thür stehen, regungslos, wie ein Spürhund, der Beute wittert. Seine Augen hefteten sich starr auf Della, und ein Ausdruck lag in ihnen, den sie nicht verstand und der ihr Furcht einflößte. Es war nicht Zorn, nicht Staunen, auch nicht Mißbilligung oder Entsetzen, noch irgendeine der Empfindungen, auf die sie vorbereitet gewesen. Er starrte sie nur unverwandt an mit jenem sonderbaren Ausdruck. Della schob sich vom Tisch herunter und ging auf ihn zu.

„Jim, Lieber, sieh mich nicht so an! Ich hab' mir das Haar abschneiden lassen und hab's verkauft, weil es mir unerträglich gewesen wäre, Dir am Weihnachtsabend nichts zu schenken! Es wird ja wieder wachsen — und Du bist nicht bös' darum, was? Ich konnte wirklich nicht anders. Mein Haar wächst ja so rasch wieder. So — und jetzt sag': „Frohe Weihnachten", Jim, und wir wollen sehr vergnügt sein! Du weißt ja noch gar nicht, was für ein wunderschönes, feines Geschenk ich für Dich hab'!"

„Du hast Dir das Haar abgeschnitten?" brachte Jim mühsam hervor, als hätte er trotz aller geistigen Anstrengung diese Thatsache noch nicht vollständig erfaßt.

„Abgeschnitten und verkauft", bestätigte Della. „Gefalle ich Dir nun nicht mehr? Ich bin doch dieselbe, auch ohne das Haar — oder etwa nicht?"

Jim sah sich rathlos im Zimmer um.

„Und Dein Haar ist wirklich fort?" fragte er mit einem beinahe stupiden Ausdruck.

„Du brauchst Dich gar nicht danach umzuschauen", entgegnete Della fast ungeduldig. „Ich sagte Dir ja, es ist verkauft und fort. Heute ist Weihnachtsabend, Menschenskind! Sei nett mit mir, denn ich hab's um Deinetwillen hingegeben. Vielleicht waren die Haare auf meinem Haupt gezählt", fuhr sie mit einer plötzlichen, tiefen Innigkeit fort: „aber meine Liebe zu Dir kann niemand berechnen. —

Jim schien jetzt aus seinem Traumzustand zu erwachen. Hastig zog er ein Packet aus der Tasche, warf es auf den Tisch, schloß Della in die Arme und sagte:

„Versteh' mich nicht falsch, Della; Du kannst Dir Dein Haar champooniren, abschneiden, abrasiren lassen, Du gefällst mir darum nicht weniger. Aber wenn Du das Packet da aufmachst, wirst Du begreifen, weshalb ich zuerst so fassungslos war!"

Weiße, flinke Finger lösten die Schnur von dem umhüllenden Papier. Dann ein helles Aufjauchzen, und dann — o weh, ohne jeden Uebergang, ein krampfhaftes Schluchzen und Jammern.

Denn da lagen die Kämme — es war eine ganze Garnitur — prachtvolle, echte Schildpattkämme, mit Steinen besetzt. Und sie paßten so wundervoll zu ihrem schönen, verschwundenen Haar! Della wußte wohl, daß die Kämme ein gut Stück Geld kosten mußten, und ihr Herz hatte sich nach ihnen gesehnt und sie begehrt, ohne die geringste Hoffnung auf ihren Besitz. Und nun gehörten sie ihr doch; nur die Flechten waren fort, die der ersehnte Schmuck zieren sollte!

Aber sie drückte dennoch die Kämme zärtlich an ihre Brust, und endlich hatte sie sich so weit gefaßt, daß sie mit feuchten Augen und einem Lächeln zu Jim aufblicken und tröstend zu ihm sagen konnte: „Mein Haar wächst so rasch, Jim!"

Dann aber sprang sie, sich besinnend, auf und rief geheimnißvoll: „Oh, was ich für Dich hab'!"

Jim hatte ja sein prächtiges Geschenk noch gar nicht gesehen! Sie hielt es ihm auf der flachen Hand entgegen. Das stumpfe, kostbare Metall schien zu leuchten im Widerschein ihrer strahlenden Fröhlichkeit.

„Ist das nicht süß, Jim? Ich hab' aber auch die ganze Stadt abgesucht, bis ich's gefunden habe. Jetzt mußt Du mindestens hundertmal am Tag nachsehen, wie spät es ist. Gib Deine Uhr her — ich will schauen, wie sich die Kette dran ausnimmt!"

Statt ihrer Aufforderung zu folgen, warf Jim sich auf's Sofa, legte die Hände unter den Kopf und lächelte.

„Della", begann er, „schließ' unsere beiden Weihnachtsgaben ein und bewahre sie eine Weile auf. Sie sind vorläufig zu schön zum Gebrauch. Ich habe meine Uhr verkauft, weil ich das Geld haben mußte, um Dir die Kämme zu kaufen! — So — und jetzt, denke ich, kannst Du die Koteletts braten!"

Marktbericht.

[illegible]

ZEITZ BROS.
551 North Ave.
nahe Larrabee Str.

Uhren, Schmucksachen, Diamanten

Gold gefüllte Damenuhren, von........ 8.50 (Garantirt 20 Jahre)
Gold gefüllte Herrenuhren, von........ 9.00 (Garantirt 20 Jahre)
Echte Diamantringe — von........ 10.00
Toilette-Sets für Damen — Spiegel, Kamm und Bürste, von........ 4.50 (Feinste Qualität)
Schrauben-Ohrringe — echtes Gold, von........ 1.50
Ringe für Damen — echtes Gold........ 1.50
Größte Auswahl auf der Nordseite
Billigste Preise.

nov25,sasonmt,4m

Die eigene Schwester aus Liebe getödtet.

Das Schwurgericht von Angers in Frankreich verurtheilte den 40jährigen Eugene l'Hermite, der am 22. Mai seine Schwester Amelie ermordet hatte, zu lebenslänglicher Zwangsarbeit. Der Angeklagte erzählte, er hätte seine Schwester, eine bekannte französische Malerin, aus Liebe und Sorge für die Zukunft getödtet. Sie hatte die Absicht, sich im Juni zu verheirathen. Da sowohl ihre Großeltern, wie auch ihre Eltern wahnsinnig geworden seien, habe er ihr, um weiteres Unheil zu verhüten, dringend von ihrem Vorhaben abgerathen. Als sie nicht folgte, erschlug er sie. Bevor er Selbstmord begehen konnte, wurde er dann verhaftet. Der Angeklagte fand das Urtheil ungerecht, da er selbst Blut vergossen habe, wolle er auch wieder getödtet werden. Die Geschworenen haben für ihn ein Gnadengesuch eingereicht.

Der Weihnachtsstern.

Erzählung von Anna Behnisch-Kappstein

Die Welt lag im Schnee, und die Sterne blitzten über dem endlosen Weiß. So scheinen die Sterne nur über der freien Natur, so weiß ist der Winter nur draußen in Wäldern und Feldern. Am Berghang lehnte ein einsames Haus zwischen Gärten, aus denen alte hohe Tannen aufragten und schützend grüne Arme über das rothe Ziegeldach streckten. Doch man sah heut kein Grün und kein Roth, nur ein silberschimmerndes festliches Weiß mit fahlen blauen Schatten, das alles einhüllte. Und aus zwei Fenstern einen warmen gelben Schein.

Wenn ein Fremder heimathlos des Weges kam und das Licht ihn anlockte, dann dachte er mit Sehnsucht und stillem Neid des trauten Familienglücks, das dort der Weihnachtsbaum bestrahlen mochte, und schritt nur zögernd weiter, als solle ihm jemand nacheilen und ihn hineinholen in die Atmosphäre des Friedens. Aber die Hausthür blieb verschlossen, und von drinnen drang kein heller Klang hinaus, kein Kinderlachen und kein Lied aus Frauenkehlen.

Denn drinnen brütete der Tod. Wie eine schwarze Wolke hing sein Flügel über dem Krankenzimmer, in dem drei Lampen brennen mußten, weil sich das schmerzgequälte Menschenkind vor der Dunkelheit entsetzte. Und diese Wolke ließ kein Sterngefunkel und keinen Glanz von dem Weihnachtskleid der Erde in das Haus. Wie eine Mauer trennte sie die Kranke und die um sie waren von Licht und Luft der Welt. Der Alp, der alle bedrückte, war schon fast ein Gewohnheitsleid geworden, das nicht mehr brennt, aber lähmt und abstumpft. Denn dies langsame Sterben dauerte nun schon Jahre. Immer wieder ein Auf und Nieder der erschöpften Natur, ein Flackern und Verlöschen, doch beständig dieselbe graue Hoffnungslosigkeit. Es gab nur einen Trost: daß das arme Weib sich selbst dieser Pein nur noch halb bewußt war; ihr Zustand war ein Vegetiren, bei dem der Geist in Dämmerungen schlummerte. Aber je mehr das Leid für die Frau verblaßte, desto niederdrückender legte es sich auf den Mann, der ihr angehörte. Nicht erst die Stille der Krankheit hatte ihn gelehrt, daß ihn das Gefühl betrogen, in dessen erster Aufwallung er sich an ein Mädchen gekettet, dessen einziger Reiz in der Jugendfrische der rothen Wangen gelegen und das seinem eigenen Denken und Empfinden immer fremd blieb auch als sein Weib. Das Nagen der Enttäuschung hatte schon begonnen, als Marianne ihr erstes Kind auf den Knien wiegte; denn nun ihr Sinn ausgefüllt war, wurde ihr seine Welt erst völlig gleichgiltig; ja, sie trotzte gegen seine Bemühungen, ihrer Ehe auch ein geistiges Band zu geben. Jahr um Jahr war diese Enttäuschung gewachsen, hatte aber erst in ihrer ganzen Schwere von ihm Besitz ergriffen, als die lange Krankheit ihm jene namenlose Aufopferung auferlegte, die er standhaft und mit mustergiltiger Gewissenhaftigkeit vollbrachte, — ohne daß sein Herz ihn dazu trieb. Manchmal war ihm, als müsse er sich dieser Pflichtlüge wegen verachten. Niemals empfand er das stärker als an Tagen, die die Menschheit heilig hält, an Tagen des Zusammenschlusses und der Freude.

Jetzt wurde in der Kirche die Christfeier eingeläutet. Reinhold Leizinger wäre gern hingegangen, schon um zwischen anderen Menschen und in einem anderen Raum zu weilen. Er setzte sich ans Fenster und stützte den bärtigen Kopf in die Hand. Aus dem Hintergrunde des Zimmers löste sich eine hochgewachsene Frauengestalt. Auf ihrem blonden Scheitel lag ein matter Glanz, das Gesicht war bleich und müde, daß sich schwer erkennen ließ, ob es jung oder alt war. „Wenn Sie gehen wollen, Herr Leizinger, Sie wissen ja, daß ich aufpasse —," sagte sie leise, indem sie mit dem Kopf in die Richtung der Töne deutete. — Es glitt etwas Frohes über seine Züge bei ihrer Anrede. Doch er zögerte. „Nein," gab er dann ebenso gedämpft zurück und — nach einer Pause: „Es könnte der letzte Heiligabend sein, den sie erlebt; da will ich sie nicht allein lassen."

Die Pflegerin nickte, ohne recht zu wissen, was sie sagen sollte. Ihr zartes Gefühl verrieth ihr, daß ein banales Trostwort hier überflüssig sei, und doch empfand sie es peinlich, zuzugeben, daß dieser Mann seine Frau nicht betrauern würde. „Es würde eine Erlösung sein," murmelte sie. Das war auch eine Alltagsphrase; ihr aber hatte sie einen tiefen Sinn.

Ein feines Roth huschte über seine Stirn. „Für sie und und die Kinder," versetzte er hastig, um jenen tieferen Sinn nicht zuzulassen. Dann stand er auf und trat ins Nebenzimmer. „Die armen Kinder," sagte er im Hinausgehen. „Ich habe sie ganz vergessen diese Weihnachten über all dem Elend."

Das Mädchen in der großen weißen Schürze lächelte. „Ich konnte mir's ja denken; aber ich habe vorgesorgt. Nur einen Tannenbaum wagte ich nicht . . ." Ihr Auge flog zu dem Bett der Kranken. „Aber ein kleiner Aufbau steht nebenan bereit — im Spinde. — Wenn Sie Lust haben, Karl und Lenchen zu bescheeren . . ."

„Sie Gute! ach, das müssen Sie mir selber gleich zeigen, — Marianne braucht Sie ja nicht gleich." Sachte schloß er die Thür, nachdem sie ihm gefolgt war, und entzündete eine Kerze im Leuchter.

„Da sind Soldaten und eine Puppe und zwei Bilderbücher — ist es Ihnen recht?"

Die Freude lachte ihm aus den Augen. „Und da in dem anderen Packet?"

Sie wehrte ab. „Geduld, Herr Leizinger, da ist Ihr Christkind drin. Aber Sie müssen sich auch recht freuen, verstehen Sie? Es ist nämlich die erste Handarbeit, die Lenchen für den Papa gemacht hat. Ich habe nur anleiten, aber nichts daran helfen dürfen."

„Mein Gott, selbst an mich ist gedacht worden," sagte er betroffen. — „Und nur Sie gehen leer aus. Gerade Sie. Und was hab' ich Ihnen nicht zu danken all die Jahre durch, die Sie mein Haus verwalten. Die Hingabe, mit der Sie meine Frau pflegen, die Kinder erziehen, die Wirthschaft versorgen . . . Ich kann mich gar nicht mehr denken ohne Sie."

„Das ist doch Berufspflicht," lehnte sie ab.

„Sie thun viel mehr als Ihre Pflicht, Schwester Maria. Ach wollte Gott, ich könnte Ihnen einmal danken!" Er reichte ihr in überströmendem Gefühl beide Hände, zog sie ans Fenster und öffnete es handbreit. „Hören Sie die Glocken? Sehen Sie, wie feierlich die Welt aussieht? Als wäre noch soviel Glück in ihr . . . Nur dies Haus ist traurig . . . Schwester, Sie sagten vorhin, es würde eine Erlösung sein. Auch für Sie. Versprechen Sie mir, daß Sie dann, dann — wenn Sie hier Ihre Pflicht erfüllt haben, daß Sie . . ."

Er wußte kaum, was er redete. Sein Kopf war heiß. Sie entzog ihm jäh die Hände. „Daß Sie dann auch einmal an sich denken werden," vollendete er höflich kühl. Sie seufzte auf. Er sah, wie sie zitterte. Noch einmal übermannte es ihn. „Und auch an mich!" flehte er.

„Schweigen Sie!" rief sie hart und wandte sich zum Gehen. Doch ihre Hände glühten. Er faßte verstört nach ihrer Rechten. „Sie haben ja recht, Schwester. Aber sagen Sie mir ein versöhnliches Wort in dieser Stunde, und wenn es auch nur in eine ferne, ferne Zukunft weist. Sie wissen ja nicht, wie unglücklich ich bin. Dann will ich schweigen." — Stumm stand sie da und schaute in den Himmel. Endlich flüsterte sie gepreßt: „Sehen Sie den Weihnachtsstern da oben, den hellsten von allen? Bei dem dürfen sich unsere Gedanken in Reinheit und Hoffnungen treffen. Die Sterne sind heilig."

* * *

Noch zweimal stand der Weihnachtsstern über Wäldern und Feldern und vermochte den Schatten des Todes nicht zu durchleuchten. Es blieb ein Flackern und Verlöschen, immer wesenloser ward der Kranken Seelenleben, und immer tiefer bückte sich der Mann unter seiner Last. Als die Erlösungsstunde schlug, war er zermürbt.

Das dritte Mal zog der Stern über ein frisches Grab. Da war das Haus am Bergeshang fast leer. Nur die Kinder waren unter Dienstbotenaufsicht darin verblieben. Schwester Maria war geflüchtet von dem inneren Ansturm. Noch war der Hügel unter der Linde nicht einmal begrünt, und der Stern, dem sie vertraute, war das Wahrzeichen der Hoffnung, aber auch das der Reinheit. Auch der Mann war in die Welt geflohen, um in unbedingter Einsamkeit mit sich zurecht zu kommen und zugleich in neuen Verhältnissen sich wieder in die Welt zurück zu leben. Und die Welt war schön und hieß ihn willkommen. Sie schmeichelte und lockte, sie redete laut und leise und in soviel Sprachen, daß er doch eine unter ihnen verstehen mußte, so unzugänglich er auch war. Erst hatte er gemeint, er könne nie wieder Geschmack an ihren Farben finden, nachdem er solange im Schatten gelebt. Als er sich einmal entschlossen hatte zu kosten, trank er wie ein Verschmachtender. Trank und trank, bis der Rausch über ihn kam und das Vergessen. Und er vergaß auch seiner Hoffnung Stern. Das kam langsam. Erst war es nur eine Scheu, in der heiteren Gegenwart durch Maria an die trübe Vergangenheit erinnert zu werden. Dann war es ein Gefühl des Unmuths, daß Marias Karakter so stark und treu in der Erinnerung ruhte und daraus die Kraft nahm, auf die Zukunft zu warten, — mehr Kraft, als er, der Mann, besaß. Der Unmuth aber gebar den Zweifel, ob sie, die Strenge, wirklich sein Glück sein würde. Die Strenge und — die Alternde. Zehn Jahre lang hatte sie geschwisterlich unter seinem Dach und seinem Schutz gelebt. Aller Illusionsreiz des langsamen Kennenlernens, der Ueberraschungen, des Suchens, Fliehens und Findens war hin. Was der müde Mann nun brauchte, war ein junges lachendes Glück voll Schalk und Kaprizen, dem er Blumenkränze winden und tändelnd das Haupt in den Schoß legen konnte. Und dieses Glück umwarb ihn. Ihn schwindelte. Jünglingsblut durchrieselte den Mann mit grauen Haaren. Wenn er Abends nach lächelnden Stunden durch die lauten Straßen der Stadt seiner Wohnung zuschritt, reckte er sich wie ein Sieger und schaute auf zu den Sternen. Und jedesmal, wenn der hellste von allen ihn anblickte, athmete er schwer. Die Hoffnung — da hatte er den Begriff gewechselt; doch die Reinheit sollte nicht angetastet werden.

Jedesmal beschloß er, das letzte Wort noch unausgesprochen zu lassen, bis die Zeit um war, die die Sitte der äußeren Trauer gebietet. — Dann rief ihn sein Beruf zurück in die Heimath und hielt ihn fest in Arbeitswogen, bis es wieder Winter wurde. Doch sein lachendes Glück vergaß er nicht. Es sollte ihm dies Jahr den Christbaum anstecken. Wieder reiste er in die Stadt.

Am Morgen des Weihnachtstages erreichte ihn eine Depesche. Sein ältestes Kind war vom Schlitten geschleudert worden und lag bewußtlos. Ihm war, als sollte er zusammenbrechen. So nah dem Glück. Mit der aufquellenden Vatersorge stieg die ganze Vergangenheit vor ihm auf. Er zeigte auf dem nächsten Postamt seine sofortige Rückkehr telegraphisch an, durchflog das Kursbuch, mußte sich aber noch zwei Stunden gedulden, bis sein Zug ging. Er benutzte sie, um zu dem schwarzäugigen Mädchen zu eilen und in ernstester Stunde den ernsten Lebensbund zu schließen, den er sich bisher wie einen Weg durch Frühlingswiesen vorgestellt hatte. Gleich mit ihm kommen sollte die Gefährtin unter ihrer Mutter Obhut, um seinem Kinde die natürlichste Pflegerin und ihm sein Weihnachtsgeschenk zu sein. Aber sein lachendes Glück verzog die Mundwinkel. So hatte es sich das Leben nicht gedacht. Und plötzlich sah es auch die grauen Haare über des Freiers Stirne. Und es wurde sehr ernsthaft und manierlich und dankte für die Ehre, bedauerte und weinte auch ein bischen und theilte in aller Form einen Korb aus.

Er stand da wie ein Gelähmter. Die Illusionen rissen wie Nebelfetzen, als er entdeckte, daß sie in ihm durch unbekümmerte Jugend wohl noch erweckt werden konnten, er aber keine mehr zu entzünden vermochte. Aber hinter den Nebeln blinkten keine Sterne mehr. Mit einem Schlage fühlte er sich alt.

Aber aus seinen Fenstern schimmerten Lichter, als er Abends heimkam. Schon von weitem sah er, daß es keine Krankenstubenlichter waren. Aus dunkelgrünen Zweigen glühten sie, und dazwischen schlangen sich glitzernde Fäden. Athemlos stürmte er ins Haus. Ging es besser? Die Dienstboten, die ihm entgegenliefen, schob er beiseite; er wollte zu seinem Jungen. Der lag im weißen Bett und lächelte. „Es war nur eine Ohnmacht nach dem Blutverlust. Aber man befürchtete erst eine Gehirnerschütterung. Die Verletzung ist leicht." Diese Stimme? Warm und weich, und darum so vertraut, und froh und verschämt zugleich, und darum so fremd? „Ich bin ein Eindringling," sagte dieselbe Stimme, „und muß erst ums Gastrecht bitten. Die Dienstboten riefen mich, als sie sich keinen Rath wußten. Ich war hier in der Gegend in Pflege, und da der Fall leicht ist, konnte ich abkommen." Er stand und staunte. Ihm war, als läge die ferne Vergangenheit in Sonnenschein und als durchströme ihn neues Leben hier an dem Orte, wo er bodenständig war. Was dazwischen lag, fiel ab wie ein fremdes Kleid.

Wie damals streckte er seine beiden Hände nach zwei anderen, nur noch scheuer und ehrfürchtiger. „Und wären Sie auch ungerufen gekommen, Schwester Maria?"

„Nein," entgegnete sie ruhig, „denn das Warten habe ich ja gelernt. Doch da ich gerufen wurde, gleichviel ob von Ihnen oder zu Ihnen, durfte ich kommen, weil wir unserem Weihnachtsstern treu geblieben sind."

„Wir" — wiederholte sein Herz beschämt, und er schluckte nach Worten. Aber wie er ihr ins Auge sah, das einst so streng geblickt und heute so milde schaute, wußte er, daß die Liebe verzeiht. Und er wußte noch eins: daß es die Jugend des Herzens ist, die über das Glück der Menschen entscheidet. Jung war die, die vor ihm stand in ihrem ernsten Kleid, wie sie den Muth zum Leben und zur Pflichterfüllung und ein stilles Vertrauen in die eigene Kraft besaß. Wieder trat er mit ihr ans vereiste Fenster wie einst und öffnete es, daß die Glocken hereinklangen. Der ganze Himmel funkelte, und die Welt lag im Schnee. — Lange, lange stand er da und blickte sinnend hinaus in die Nacht. Ihm war so warm ums Herz, so echt weihnachtlich warm, wie es ihm in vielen Jahren nicht gewesen. Und aus dem Herzen stieg es ihm empor, bis zu den Augen, die sich mit Thränen füllten und langsam über die Wange herniedertropften. Und durch den Thränenschleier schien ihm die winterliche Erde sich mit neuem, frischen Grün zu bekleiden, er glaubte den Frühling erstehen zu sehen, draußen und in seiner Brust.

„Unser Weihnachtsstern hat mir heimgeleuchtet," sagte er endlich und zog ihre Hand durch seinen Arm. „Und von nun sollen sich nicht nur unsere Gedanken unter ihm treffen, Maria." Es war das erste Mal, daß er sie nicht Schwester nannte.

Bebend lehnte sie sich an ihn. Das Licht der weißen Nacht und die Strahlen des Tannenbaumes umflossen sie wie ein glanzvoller Mantel. Die Verklärungsglorie der Liebe hatte sie eingehüllt, die ewige Jugend bedeutet.

— Eigene Ansicht. — Frau: Keinen Pfennig habe ich nun mehr, für die letzten zwei Groschen habe ich Brot gekauft. — Mann: Ja, wenn du das Geld für solche unnütze Sachen ausgibst — hättest du doch lieber eine — Bulle Schnaps dafür geholt!

— Der verkannte Dichter. — A.: Sie, Herr Meyer, kennen Sie Ibsen? — B.: Nee, wie wärd denn das gemacht?

Dr. SCHWARZ Privat-Klinik
39 W. ADAMS STR. Zimmer 60
gegenüber The Fair, Dexter Building.

Die ältesten deutschen Spezialärzte in Chicago seit 1891. — Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell wie möglich von ihren Leiden zu heilen. Sie heilen gründlich und unter Garantie alle geheimen Krankheiten der Männer und Frauen; Unterleibsleiden und Beschwerden bei Mädchen, Menstruationsstörungen, Kropf, Blutvergiftungen, Absonderungen, verlorene Manneskraft, Herz-, Lungen-, Leber-, Nieren-, Blasen-, Magen- und Darm-Leiden, Nervenleiden, Fallsucht, Lähmung, Rückgrat-Verkrüppelungen, Fettsucht, abnormale Magerkeit am Körper und unentwickelte Büste der Frauen und Mädchen, Kinderlosigkeit, Rheumatismus, Heimwunden und Geschwüre (neue Methode), Haarkrankheiten, juckende Leiden u. s. w. Frauen werden von Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizin

Nur drei Dollars

per Monat. Schreibt oder kommt. Sprechstunden 9 Uhr Morg. bis 8 Uhr Nachm. Mittwochs u. Samstags bis 7 Uhr Abds. Sonntags von 10 bis 12 Uhr Morgens.

Doppelte Siegel Stamps Dienstag den ganzen Tag

SIEGEL COOPER & Co — The Big Store — Chicago's Economy Center

Der große Zweck des Räumungs-Verkaufs, der am Dienstag Morgen überall im Großen Laden beginnt, ist die sofortige Ordnung aller Vorräthe, die Spargelegenheiten sind die außerordentlichsten des ganzen Jahres. Besonders groß ist die Preis-Herabsetzung für beschmutzte oder zerknüllte Waaren aller Art.

SIEGEL COOPER & Co — The Big Store — Chicago's Economy Center

Die Januar Räumungs-Verkäufe beginnen am Dienstag überall in dem Großen Laden: Die besten Bargain-Gelegenheiten des Jahres!

Unser halbjährlicher Verkauf von Kleiderstoffe-Restern: $1 und $2 Werthe zu 50c

$2 marineblaues Serge, 58 Z. breit.
$2 schwarzes Serge, 58 Zoll breit.
$2 Costume Cloths, 56 Zoll breit.
$2 schwere Coatings, 56 Zoll breit.
1.50 54zöll. schwarze franz. Voiles.
1.75 56zöllige schottische Novelties.
1.75 56zöllige schottische Homespuns.
50c

1.75 50zöllige farbige Broadcloths.
1.75 56zöllige Heather Mischungen.
1.75 56zöllige Illuminated Cheviots.
1.50 56zöllige gestreifte Coatings.
1.50 schwarze Cheviots, 54 Zoll breit.
1.50 54zöllige farb. franz. Voiles.
1.50 50zöllige Corded Cashmeres.
50c

1.50 englische Tweeds, 56 Zoll breit.
1.25 45zöll. Novelty schwarze Stoffe.
1.25 Hairline Serges, 45 Zoll breit.
1.25 42zöllige Vigoreaux Serges.
1.25 56zöllige Pin Check Suitings.
1.25 44zöll. Corded franz. Serges.
1.25 54zöllige Novelty Sicilians.
50c

1.25 44zöll. farbige Wire Voiles.
1.00 44zöllige schwarze Kleiderstoffe.
$1 52zöllige Challine Brilliantines.
1.00 Cream Worsteds, 45 Zoll breit.
1.00 schottische Plaids, 48 Zoll breit.
1.00 Egytian Crepe, 45 Zoll breit.
$1 Corded Nun's Veiling, 42 Zoll.

10,000 Yards Rester von Kleiderstoffen, — in allen begehrenswerthen Stoffen. Dies sind Waaren, die gewöhnlich von 69c bis $1.00 die Yard verkauft werden, hübsche neue Gewebe einschließend. Eingeschlossen sind — Shadow Serges, schottische Mischungen, schwarze Armures, Check Suitings, Brilliantines, Pencil gestreifte Serges, Diagonal Novelty Suitings, Shadow Mohairs, Panamas, Nun's Veiling etc. Speziell Dienstag, die Yard zu **39c**

4.95 Kleider- und Suit-Muster in importirten und Domestic Geweben. Diese eleganten schlichten und Novelty Stoffe in reichsten Schattirungen. Eingeschlossen sind London graue, Worsteds, farbige und schwarze Broadcloths, import. Tailoring Cloths, Tropical Suitings, schwarze Poplins, Coating Serges, schwarze Novelty Suitings, Serge, Seide u. Wolle Voiles, seidegestreifte Voiles u. seid. u. woll. Novelties. Alles Stoffe, welche wir regul. zu $2 u. $3 die Yard verkaufen und die Stücke rangiren von 5 bis 7 Yards.—Spez. für Dienstag, das Stück zu 4.95. **4.95**

Kleiderstoff-Rester in schlichten und Novelty-Effekten: eingeschloss. sind gestreifte Worsteds, schott. Plaids, Checks, gestreifte Waistings etc. Kleiderstoffe, wth. 25c u. 45c die Yd., speziell die Yd. zu **12½c**

15,000 Yds. Rester von Kleiderstoffen, in schlichten und fancy Geweben. Brauchbare, modische Stoffe, die sich gut tragen und trotzdem ihr schönes Aussehen behalten. Eingeschlossen sind Challines, Serges, Basket-Gewebe, gestreifte Serges, Shepherd Checks, schottische Plaids, Brilliantines, woll. Challies, Crepe Albatroß Cashmeres, Diagonals, Mannish Suitings etc. 38 bis 54 Zoll. 48c bis 65c Werthe. Speziell markirt Dienstag — die Yard zu **25c**

Tausende Yards von Seide-Restern in diesem halbjährlichen Rester-Verkauf

Rester von 59c bis 85c Seide. — Yard **28c**
Schlichte Messaline-Rester, wth. 59c, 28c
Schlicht. farb. Pongee, wth. 65c, Yd. 28c
Seide Foultrds, 23zöll., wth. 75c, Yd. 28c
Taffetas, schl. u. f'cy, wth. 85c, Yd. 28c
Farb. Poplins, 69c-Sorte, Yd., 28c

Rester von 75c bis 1.25 Seide — Yard **38c**
Seide Satin Foulards, wth. 75c, Yd., 38c
Seide Tussah Pongee, wth. 85c, Yd., 38c
Seide Satin Messaline, 89c, Yd., 38c
Sat. Faille, $1 Sorte, elegant, Yd. 38c
Seide Cr. de Chine, $1 Sorte, Yd. 38c
Schlichte u. Nov. Seide, wth. 1.25, 38c

Rester von 85c bis 1.25 Seide — Yard **48c**
Reinseid. Messaline, $1 w., Yd. 48c
Messal. Poplins, 27 Z., $1 w., 48c
Seid. Foulards, 23 Z., 85c w., 48c
Reinseid. Marquisettes, 1.25 w., 48c
Eins. u. reinseid. Fancies, Yd., 48c
Reinseid. Satins, 1.25 wth., Yd., 48c

Rester von 1.25 bis 1.50 Seide — Yard **58c**
Ydbr. farb. Seide, 1.25 w., Yd., 58c
Reinseid. farb. Foulards, Yd., 58c
Farb. Messalines, 1.25 w., Yd., 58c
Imp. Natural Shantungs, Yd., 58c
Cachemire Poplins, 40 Z., 1.50 w., 58c
Imp. einf. u. fancy Seide. Yd., 58c

Rester von 1.50 bis 2.50 Seide — Yard **68c**
Bord. Chiffons u. Marquisettes, 40 Zoll breit, $2.50 werth, die Yard für 68c
Farb. reinseid. Satins, 36 Zoll, 68c
Shantungs u. Messalines, 36 Zoll, 68c
Farb. Crepe Meteor, 1.50 Sorte, 68c
Brocaded Satins, $2 werth, Yd., 68c
Suiting Seide, einf. u. Novelties, 68c

Rester von schwarzer Seide — in 19 bis 44 Zoll Breite — 59c bis $1.75 werth, die Yard zu 78c, 58c, 38c und **28c**

Rester von Foulards, Pongees, Poplins, etc., werth von 29c bis 50c, die Yard für **16c**

Lyons Seide-Velvets und Velveteens, hübsche Farb., schwarz, alle guten Längen, 79c bis $1.50 Velvets, Yard, 49c und **29c**

Koffer und Suitcases

Eine spez. Sektion des Dept. für Reise-Utensilien ist für alle zerkratzte Flurmuster, „Skopworn" Koffer, Handtaschen und kleine Partien bestimmt worden, welche offerirt werden zur Räumung zu einem Diskont von

25% und 33⅓%

Waschstoffe

Alle zerknitterten Stücke, Rester und beschmutzte Stücke im Preise eine sofortige Räumung herabgesetzt.

Outing Flanell, gestreift etc., Yard, 5½c
Shaker Flanell, starke Sorte, die Yard 7½c
Gebleicht. Canton Flanell, flockig, Y., 7½c
„Idealan" Flanell, ausgewählte Waistings, Kopien von franz. Entwürfen, Yard, 10½c
36zöll. Percales, feine Muster, Yard, 7½c
Shepherd Checks, Suitings, Yard, 6¾c
Flannelette f. Kimonos, spez., Yard, 9½c
Jacquard Seide, waschecht, Yard für 19c
Princeß Crepe, f. Scarfs etc., aYrd, 29c
Flanell, für Hemden, Skirts etc., Yard, 25c

Handschuhe-Räumung

Beschmutzte und zerknitterte Glace-Handschuhe für Damen und Männer, wurden zur Auslage usw. benutzt. Andere vom Hantiren zerknittert. Spez. markirt für Dienstag, zu 79c, 50c und **39c**

Kayser's Seide-Handschuhe, 1-Clasp Facons, angebroch. Partien, 50c Sorten, für Dienstag markirt zu **32c**

$1 Damen-Handschuhe, übergenäht etc., 39c
Damen-Glacehandschuhe, $1 u. 1.25 w., 50c
Glace-Damenhandschuhe, 1.50 wth., 79c
Glace-Männerhandschuhe, angebr. Part., 75c
Glace-Männerhandschuhe, fließgefütt., 69c
Woll. Mittens f. Damen u. Mädchen. 12c

Männer-Unterzeug

Geflicktes Männer-Unterzeug, für nur 29c
„Wrights Health" Männer-Unterzeug, 69c
Wollenes Muster-Männer-Unterzeug, 85c
Baumw. Union Suits f. Männer, spez. 68c
$2 woll. Union Suits f. Männer, zu $1
$3 woll. Union Suits f. Männer, 1.50
Männer-Socken, ganz nahtlos, für nur 6c
Mercerized Männer-Socken für nur 12½c
Schwarze seidene Männer-Socken für 18c

Die Kurzwaaren

J. J. Clark's 200 Yard Spule Maschinen-Zwirn, Spule zum spez. Preise von 1½c
Haken u. Oesen, 2 Dutz. auf Karte, für 2c
Bügelwachs mit Griff, 12 Stücke für 5c
Echtes Bienenwachs, Stück, speziell für 1½c
Nähmaschinen-Nadeln, Papier für nur 2c
Seid. Allover Haarnetze, 12 für nur 19c

Unser ganzes Lager von Plüsch- u. Wolle-Coat, Samt- und wollene Suits, Promenaden- u. Gesellschafts-Kleider zur Räumung im Preise herabgesetzt

$5 Regenröcke, von Gummi
5.75 Melton Kersey Coats
6.75 Cheviot Coats, nur
2.50

6.75 Coats, reinwollene Mischungen,
7.50 Diagonal Coats, Wolle
6.75 einfach geschneiderte Coats
3.75

$10 Broadcloth Coats, Atlasfutter
8.50 Kersey Coats, bestickte Kragen
8.75 wendbare Effekte, zweifarbig
5.00

14.75 wendbare Coats
$12 Kersey Coats, geschneidert
13.75 gemischte Coats, halbanschl.
7.50

18.75 Polo Coats, weiß u. farbig
16.75 Broadcloth Coats, garnirt
16.75 Plüsch- und Caracul Coats
9.45

18.75 schwere wendbare Coats
17.75 glänzende Caracul Coats
16.75 Seideplüsch Coats
10.75

19.75 Seide Plüsch Coats
19.75 importirte Broadcloth Coats
Double face Coats, halbanschließend
12.75

22.50 Seal Plüsch Coats, ganz gefüt.
22.75 import. Broadcloth Coats
24.75 wendbare Coats
14.75

35.00 importirte Caracul Coats
32.50 imp. Plush Coats, Brok. Futter
$35 imp. schw. Broadcl. u. Velv. Coats
17.75

32.50 import. Broadcloth Coats
$35 Salts Plüsch Coats, Skinner Atlas
37.50 einzelne import. Modelle
19.95

37.50 Seal Plüsch Coats
$40 Atlas Gesellsch. Coats Duch. Atlas
39.75 importirte Broadcloth Coats
22.50

42.50 Salts' Sealette Plush Coats, Skinner Atlasfutter
47.50 impt. Broadcloth Coats,
$45 importirte Zibeline und fancy Coats
$25

Messaline Seide-Kleider zu 3.95!

$6.95 Messaline Seide Kleider, hübsche Facons, **3.95**
$7.85 wollene Serge-Kleider, hübsche Entw. **3.95**
Baumw. u. Marquisette Kleider, $7.95 Qualität, **3.95**

Messaline- und Serge-Kleider, unsere $20 Modelle, hübsche Straßen- u. Gesellschafts-Entwürfe, zu 9.75

Taffeta-Kleider, $12.50 Werthe, Dienstag, 7.50
Corduroy Kleider, $15 Werthe, Dienstag zu 6.85
Velvet Kleider, $15 Werthe, Dienstag zu 6.85
Cheviot Kleider, 12.50 Werthe, Dienstag, zu 7.95

Serge geschn. Suits, $10 Qualität, für Räumung **3.85**
Broadcloth Suits, die $18 waren, Räumung, **9.75**
Novelty gemischte Suits, gute Facons, **11.50**

Eine durchgreifende Räumung aller Pianos, die in Tausch angenommen wurden gegen Spieler-Pianos, Dienstag zu 187.50

Alle sind hochfeine Pianos, viele sind $450 Instrumente

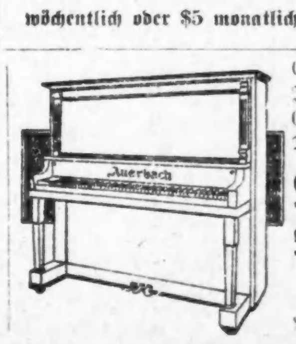
Es ist eine außergewöhnliche Gelegenheit für Neujahr

Jedes Piano verkauft auf 30tägige freie Probe in Eurem eigenen Heim

In dieser Partie, zu **187.50**

Steinway & Co., Mahagoni.
Chickering, Rosenholz-Gehäuse.
Hardman, Rosenholz-Gehäuse.
Kimball, Mahagoni-Gehäuse.
Kroeger, Rosenholz-Gehäuse.
Vose & Sons, Mah.-Gehäuse.
Lindemann & Sons, Rosenh.
Richmond, Mahagonigehäuse.
Schubert, Mahagoni-Gehäuse.
Schultz, mit Eichengehäuse.
R. S. Howard, Mahagoni.
Cabler, Wallnuß-Gehäuse.
Kieselhorst, Mahagoni.
Schaeffer, Mahagoni-Gehäuse.

Nach 30 Tagen können Bedingungen so niedrig wie $1 wöchentlich oder $5 monatlich vereinbart werden.



In dieser Partie, zu **145.00**

Chickering, Wallnußgehäuse.
J. Bauer, Mahagonigehäuse.
Chickering, Ebenholz-Gehäuse
Decker & Sons, Ebenholz-Geh
Emerson, Rosenholz-Gehäuse.
Gabler, Rosenholz-Gehäuse.
Hallet & Davis, Rosenholz.
Hobart M. Cable, Mahagon

Ein $300 Eberhardt Piano, ausgestattet mit einem $250 88-Noten-Spieler für nur $295

In jedes $300 Eberhardt Piano für $195 installiren wir für $100 einen 88-Note Spieler, der Preis eines vollst. Pianospielers beträgt nur **$295**

Spitzen-Gardinen

Alle Waaren, durch Hantiren oder durch Auslage beschmutzt, gehen jetzt zu Preisen, die weniger als der Kostenpreis sind.

Einzelne Nottingham Gardinen, 2.50 u. $3 Werthe, speziell markirt, das Paar, 1.39
$1.75 Matting Covered Shirtwaist Boxes leicht unvollkommen, Dienstag jede für 79c
Nottingham-Gardinen, $2.50 werth, 1.68

Mercerized Sateens, 25c werth, 36 Zoll breit, importirte Qualität, Yard, 12½c

Irish Point Gardinen, 3.95 wth., Pr., 2.48
Gestr. Gardinen-Swiß, 8c wth., Yd., 5c
Farb. Oeltuch, 15 Zoll breit, Yard für 2c
Farb. Tafel-Oeltuch, 20c wth., Yard, 12½c
Irish Point Gardinen, 3.50 wth., jede, 89c
Nottingham Gardinen, $1 wth., Paar, 69c
15c Quasten-Fransen, Dienstag, Yard, 5c
Einzelne Tapestry Portieren, 500 zur Auswahl, „Seconds", werth das Dopp., 59c

Mercerized Tapestry in kurzen Längen, Fabrik-Muster Partie, 75c w., Yd. 45c

Battenberg Braid Gardinen, $2 wth., 1.35
Rester von Net Yard Goods, 500 davon, werth 30c bis 50c die Yard, jedes für 19c
$5 bis $7 echte Spitzen-Gardinen, 2 und 3 Paar-Partien, beschmutzt, spez., Paar, 3.98
Nottingham-Gardinen, $3 und $4 Werthe, 1 und 2 Paar-Partien, Preis p. Pr., 1.98

Rugs und Teppiche

Tapestry Brussels Rugs, Fabrikgewebt, 8⅓ ×10½, „mismatched", 16.95 wth., zu $10
$21.50 Wilson Velvet Rugs, 9×12, 13.45
Tapestry Brussels Rugs, 6×9, 7.50 w., $5
Arminster Rugs, 36×72, perfekt, für 2.85
$1.35 Colonial Rag Rug, 30×60, für 85c

Linoleum, Fabriklängen, 4 Yds. breit, 2½ bis 4½ Yds. lang, hübsche Muster, 75c Sote, die Quadratyard für 48c

55c Tapestry Teppich, f. Hallen, Yard, 38c
Cocoa Thürmatten, Odd-Gr., 65c wth., 38c
Eingelegtes Linoleum, 1.25 w., Q.-Yd. 93c
Orient. Rugs, für 11.00, 9.75 und 7.50

Twist Weave Rugs, Rope-Lager, beschm., spez., Gr. 9×12, 9.75; 7½×10½, 7.45

Gummi-Thürmatten, 20×40, 2.75 w., 1.69
18×36, 1.75 w., $1; 17×31, 1.25 w., 69c

Frisches Obst und Gemüse

Fancy weiße Turnips, das Peck für 19c
Fancy Kochkartoffeln, das Buschel für 1.08
Florida Orangen, speziell das Dutzend, 24c
Greening Aepfel, Peck, 39c; Faß, 4.25
Layer Figs, gr. Sorte, Pf., 21c; 3 f. 57c
Califor. Navel Orangen, Dutzend für 39c

Sonntagpost

Chicago, Sonntag, den 24. Dezember 1911.

(Für die „Sonntagpost".)

Traurige Weihnachten!

Skizze von Albert Weihs.

Der alte Farmer Kilian hätte gewiß keine Antwort zu geben gewußt, wenn es Jemandem eingefallen wäre, ihn zu fragen, wie lange er seiner Frau keinen Kuß gegeben hätte. Er war nämlich nie auf Reisen gegangen. Was hätte ihn also veranlassen sollen, seine Frau zu küssen? Alte Leute, wie er und seine Therese, halten es nicht für angebracht, nöthig, nützlich oder schön, sich bei jeder Gelegenheit oder gar ohne die geringste Veranlassung abzuschmatzen, wie es jung Verheirathete so oft und überflüssiger Weise thun!

Heute aber drückte er seiner Therese zweimal einen herzhaften Kuß auf die welken Lippen, nahm die große Reisetasche in die Hand und ging mit einem freundlichen „Auf Wiedersehen" aus dem Hause. Als er über den Hof der Pforte zuschritt, schob sie das Fenster in die Höhe. „Christian!" rief sie ihm nach, „vergiß nicht der Schwiegertochter zu sagen, die Strümpfe dürfen nur in lauwarmem Wasser gewaschen werden; in heißem springt die Wolle ein! Und Christian! Schlenker doch nicht so mit der Tasche. Du „vermatschst" ja den ganzen Kuchen! Bleib' auch nicht länger, als bis Neujahr, und wisch Dir die Stiefel ab, eh' Du in's Haus gehst! Und....und...Christian, hörst Du?"

„All right!" rief Christian zurück und schritt aus der Pforte und damit aus der Hörweite seiner, noch mit einem Dutzend anderer Instruktionen und Rathschläge geladenen Ehehälfte. Er stapfte auf der Landstraße, die nach der Eisenbahn-Haltestelle führte, langsam dahin; schneller ging's beim besten Willen nicht, denn er sank in dem, vom tagelangen Regen aufgeweichten Lehmboden alle Augenblicke bis an die Knöchel ein. Mit Fuhrwerk hätte er wohl gar nicht durchkommen können; die Pferde wären wahrscheinlich bis an die Kniee eingesunken und sammt dem Wagen im Moraste stecken geblieben. Außerdem „erbarmt sich" nach dem Bibelwort der Farmer, der das Herz auf dem rechten Flecke hat, „seines Viehes", und schont seine Pferde, lieber als sich selbst, vor Ueberanstrengung. Die Strapazen und Beschwerlichkeiten auf dem fünf Meilen langen Wege nach der Eisenbahnstation waren für den alten Mann nicht gering; dabei mußte er noch die vollgepackte, schwere Reisetasche schleppen und beständig gegen den feucht-kalten Regen ankämpfen. Doch, statt das schlechte Wetter und die noch schlechtere Landstraße zu verwünschen, wie er es bei ähnlichen Gelegenheiten zu einer anderen Zeit wohl gethan hätte, war er fröhlich und wohlgemuth! Sollte doch heute noch sein sehnlichster Wunsch, den er seit Jahren gehegt hatte, erfüllt werden. Er wollte seinen Sohn Franz in St. Louis mit seinem Besuch überraschen. Und gerade am „Heiligen Abend" vor dem Weihnachtsfeste! Seit sieben Jahren, seitdem sich Franz verheirathet und ein Geschäft eröffnet, hatte er den „Jungen" nicht mehr gesehen! So oft und so dringend er ihn auch eingeladen hatte, nach Hause zu kommen und seine Familie mitzubringen, damit er und die Mutter doch ihre Schwiegertochter und die lieben Großkinderchen kennen lernen könnten, so oft hatte Franz geantwortet, daß er aus diesem oder einem anderen Grunde den Wünschen der Eltern nicht nachkommen könne. Einmal waren die Kinder krank, ein andermal die Frau, und wenn kein Krankheitsfall in der Familie ihn von dem Besuch abhielt, so konnte er sich wieder doch von seinem Geschäfte, das seine Anwesenheit in der Stadt unbedingt verlangte, nicht losmachen! Er vertröstete die Eltern jedesmal von einer Zeit auf die andere— aber es blieb bei diesem Troste. Kilian hätte sich schon längst aufgemacht und wäre nach St. Louis gefahren, aber im Sommer hatte er mit seiner Wirthschaft alle Hände voll zu thun, und im Winter mußte er an Stelle seiner Frau, die regelmäßig beim Eintritt der kalten Jahreszeit von der Gicht heimgesucht wurde, die Kühe melken und das Vieh im Stalle versehen. Heuer aber hatte sich — Gott sei Dank — der böse Anfall bei ihr nicht eingestellt, und sie hatte selbst, seinem eigenen Wunsch damit begegnend, in ihn beständig gedrungen, daß er die Reise nun endlich, spätestens zu Weihnachten, unternehmen solle. Schon seit Monaten hatte sie, jeden Augenblick ihrer freien Zeit dazu benutzend, wollene Strümpfe gestrickt — ein ganzes Dutzend für Franz und seine Frau. Und für die Letztere hatte sie auch noch ein großes, warmes Umschlagtuch aus feiner, rother Wolle angefertigt. In den letzten Tagen war sie nicht vom Küchenherde fortgekommen; sie hatte beständig gebacken und geschmort. Als es dann an's Packen der Reisetasche ging, erwies sich das ehrwürdige Familien-Erbstück als viel zu klein, um all die schönen Sachen, die ihre Handfertigkeit und ihre Kochkunst geschaffen hatte, in sich aufzunehmen. Zu ihrem Leidwesen wollte die eine der gebratenen Gänse wegen Platzmangels die Reise nach St. Louis nicht mitmachen, ebenso bedauerte die alte Dame, daß sie einen großen Theil der ihr so herrlich gerathenen, braunen Pfeffernüsse und Lebkuchen zurückbehalten mußte; aber es ging nicht anders; ihr Christian hatte auch für die Sachen, die er für seine Großkinder angefertigt, seinen Platz in der Reisetasche beansprucht. Wie viele andere seiner ländlichen Berufsgenossen, die an den langen Winterabenden nichts Besseres anzustellen wissen, als das Ofenfeuer zu schüren, Tabak zu kauen, und zu schnitzeln, verstand er es, mit keinem anderen Werkzeuge, als seinem Taschenmesser, und aus keinem besseren Material, als einem Stück gewöhnlichen Holze, allerlei Kunstwerke zu schaffen! Seinen Viehstand als Vorlagebogen benutzend, hatte er Pferde, Kühe, Schweine, Schafe usw. nach der Natur geschnitzelt, und in Ermangelung einer anderen Farbe das ganze Viehzeug roth angepinselt. Alle diese Herrlichkeiten befanden sich jetzt in seiner Reisetasche. Würde sich die Schwiegertochter über die Strümpfe und das Umschlagetuch seiner Therese freuen, wie würden erst die Kinder über seine Geschenke jubeln! Gar nicht loslassen würden sie ihn, und wie die Kletten an ihm hängen! Ja, ja, er kannte das. Er besann sich noch genau darauf, wie ihm sein Großvater in seiner Jugend in Deutschland einmal einen „Jumping Jack" geschenkt hatte. Obwohl seit der Zeit mehr als 60 Jahre vergangen waren, konnte er die Freude, die ihm der alte, liebe Mann damals gemacht hatte, noch jetzt nachempfinden. In solchen glücklichen Rückblicken auf die Vergangenheit, und in dem erhebenden Gefühl, daß er jetzt als Großvater seinen eigenen Großkindern solche Freude bereiten könne, erreichte er die Haltestelle, gerade noch zeitig genug, um in den Zug, der ihn in sechs Stunden nach St. Louis bringen sollte, zu steigen.

* * *

Nach langem Herumirren in der großen Stadt des „Heiligen Ludwig", in der er noch nie zuvor gewesen, fand der alte Farmer endlich das Gebäude, in dem nach der Adresse, die Franz in seinen Briefen angegeben hatte, dieser wohnen sollte. Auch hier mußte er wieder herumfragen, bis er nach dem richtigen „Flat" gewiesen wurde.

Das Herz klopfte ihm heftig, als er die breite Treppe hinaufstieg und endlich vor der Thür stand, auf der ihm auf einem Porzellanschilde der Name seines Sohnes in goldenen Lettern entgegenprangte. Etwas wie Stolz überkam ihn, obgleich er sich einer gewissen Scheu nicht ganz erwehren konnte. Hier also, in diesem stattlichen Hause, wohnte sein Junge, der Franz! Wie klein und unansehnlich däuchte ihm jetzt im Vergleiche zu diesem Palaste das Farmhaus, in dem er mit seiner Therese wohnte und in dem dieser Sohn Franz, der es so weit in der Welt gebracht hatte, geboren und groß geworden war. Er sah sich vergeblich nach einem Klingelzuge um (von der Daseinsbestimmung des kleinen elektrischen Knopfes, der die langen, häßlichen Stricke und die „Feuer-Alarmglocken en miniature" aus allen respektabeln Häusern vertrieben hat, wußte er wahrscheinlich nichts) und klopfte an die Thür. Ein weibliches Wesen — nach der Einschätzung des simpeln Missourier Schollenbrechers eine feine junge Dame — öffnete und fragte ihn auf Englisch nach seinem Begehr. Es kam ihm so vor, als ob sie ihn mit unfreundlichen, ja feindlichen Blicken betrachtete. Warum that sie das nur? Er sah unwillkürlich auf seine Füße herunter! Ja richtig! Er hatte die Mahnung seiner Therese vergessen und sich nicht die schmutzigen Stiefel abgeputzt.

„Seid Ihr die Frau meines Sohnes Franz Kilian?" fragte er kleinlaut. Natürlich sprach er Deutsch — denn mit der englischen Sprache stand er auf gespanntem Fuße.

Der Person, die nur die Stütze der Hausfrau war, schmeichelte es augenscheinlich, für die Hausfrau selbst gehalten zu werden. Sie machte ein freundlicheres Gesicht und suchte ihr bestes Deutsch zusammen, um ihm zu erklären, daß Madame sich im Parlor mit einer, zum 5 o'clock Tea geladenen Gesellschaft befände. Er möge nur eintreten, und vorläufig in dem kleinen „Blauen Zimmer" rechter Hand Platz nehmen. Sie wolle ihn bei Madame anmelden. Dieselbe werde ihn jedenfalls sofort, nachdem die Gäste sich entfernt, begrüßen.

Er that, wie sie gesagt, setzte sich fast zaghaft auf einen der gepolsterten Stühle, und wischte, sobald ihn das Mädchen verlassen hatte, mit seinem großen, roth karrirten Schnupftuch die schmutzigen Stiefel ab; die Reisetasche stellte er vor sich hin. Er wartet — wartet. Lautes Lachen und Schwatzen dringt zu ihm aus dem Parlor herüber. Auch Musik machen sie in der guten Stube. Es wird wohl solch ein neumodischer Singapparat sein, wie der Wirth im Drei-Meilen-Hause einen hat. Und so sitzt der alte Mann nun einsam und allein, und Niemand kümmert sich um ihn. Er fühlt sich bald so sterbensunglücklich und so verlassen in dem Hause seines eigenen Sohnes, daß ihm beinahe die Thränen in die Augen treten. Um die ihn peinigende Ungeduld einigermaßen zu überkommen, packt er die Reisetasche aus und legt die Strümpfe, das Umschlagtuch, die Eßwaaren und die Meisterstücke seiner Holzschnitzelkunst auf einen Tisch. Es fährt ihm dabei der störende Gedanke durch den Sinn, als ob die groben Strickarbeiten und die roth angestrichenen Stallthiere gar nicht so recht hier zu der feinen Umgebung passen. Er will Alles wieder einpacken, aber der Eintritt einer hocheleganten Dame, die sich als seine Schwiegertochter zu erkennen giebt, hindert ihn an seinem Vorhaben. Sie redet ihn auf Hochdeutsch und mit „Sie" an, erkundigt sich, wie beiläufig, nach dem Befinden der „Mutter ihres Mannes" und giebt, ohne die Antwort abzuwarten, in demselben Athemzuge ihrem Bedauern darüber Ausdruck, daß „Mr. Kilian" gestern nach Kanada gereist ist, um dort, wie alljährlich in dieser Zeit, mit dem „Chicago Hunters' Club" zwei Wochen lang „auf Bären zu jagen".

„Zum Bärenjagen hat mein Sohn also wochenlang Zeit," ruft der alte Mann mit vor Schmerz, aber auch Zorn zitternder Stimme, „seinen alten Vater und seine alte Mutter auch nur auf einen Tag zu besuchen, dazu ist er zu sehr beschäftigt. Daß ich solche Herzlosigkeit und Nichtachtung von meinem Franz erleben muß, ist der schlimmste Schlag, der mich je getroffen hat."

Die Frau zuckt die Achseln und macht ein so unschuldiges Gesicht, wie Pilatus, als er sich die Hände wusch. „Ich erlaube mir nicht, meine Ansicht zu äußern, wie „Mr. Kilian" seinen Eltern gegenüber handeln sollte. Darüber müssen Sie sich schon selbst mit ihm auseinander setzen!" sagte sie kühl und gelassen.

Ihr Blick fällt auf die Sachen, die der Alte ausgepackt hat; sie wendet ihn aber sofort wieder ab, und unterdrückt das geringschätzende Lächeln, das er in ihren Mienen zu lesen glaubt.

„Ich werde Ihnen die Kinder hereinschicken!" meint sie etwas freundlicher, „ich setze voraus, der Hauptzweck Ihres Besuches ist wohl der, Ihre Großkinder kennen zu lernen!"

Damit geht sie hinaus.

Er ist wieder allein, noch trostloser als zuvor.

Da klärt sich plötzlich sein betrübtes Gesicht auf, und seine müden Augen werden heller. In die Stube gucken durch den Thürspalt zwei pausbackige, dralle Kinder, ein Junge von etwa sechs und ein Mädchen, das ungefähr anderthalb Jahre jünger sein mochte. Sie sind Beide fein und neumodisch gekleidet. Der Junge trägt einen blauen Matrosen-Anzug und das Mädchen ein reizendes, kurzes Hängekleidchen. Er geht nach der Thür, zieht die Kinder in die Stube, und streichelt ihnen die runden Bäckchen. Er will sie in die Höhe heben und herzlich abküssen, sie sträuben sich dagegen, aber laufen doch nicht geängstigt fort, sondern betrachten ihn, wenn auch mit etwas scheuen Blicken, so doch mit sichtbarem Interesse.

„Du bist also unser Großpapa?" meint der Junge, nachdem er den alten Mann von oben bis unten gemustert hat. „Wir haben noch einen anderen Großpapa — der bringt uns immer schöne Geschenke mit!"

„Nun, liebe Kinderchen, ich habe Euch auch schöne Geschenke mitgebracht! Sieh' auf den Tisch da, mein Sohn! Alle die schönen Thiere gehören Dir und Deinem Schwesterchen! Ich habe sie selbst geschnitzt und so hübsch roth angepinselt! Wenn Ihr damit spielt, denkt immer an Euren alten Großvater und an Eure alte Großmutter, die weit, weit von Euch ab wohnen und Euch doch so lieb, ach so lieb haben."

Das ist für den sonst wortkargen, alten Mann eine Redeleistung, die dem Großsöhnchen Zeit giebt, die Geschenke seines Großvaters mit prüfendem Auge zu betrachten, und sie auf ihren Kunstwerth abzuschätzen.

Die Kritik, die er daran übt, ist für den Künstler geradezu vernichtend. „Pfui!" sagt er, „das sind abscheulich plumpe Dinger, und rothe Schafe und Schweine giebt's ja überhaupt gar nicht! Die Schweine sind schmutzig, und die Schafe sind weiß oder schwarz. Das weiß ich aus meinem Bilderbuche. Nein, nein, mit solchem Viehzeug würde ich mich schämen zu spielen, und Du auch, Elsa."

Elsa schweigt und starrt den alten Mann noch immer von der Seite an, bis sie plötzlich losplatzt: „Du, Großvater, der andere Großvater hat aber einen viel schöneren Ueberrock als Du! So einen wie Deinen hat der Hobo-Jack an, der für sein Frühstück unserer Lina die Kohlen aus dem Keller heraufbringt. Thust Du auch Kohlen tragen, wie der Jack?"

„Großvater!" unterbricht der Junge sein Schwesterchen, „nimm nur Deine rothen Schafe und Schweine wieder mit nach Hause; die anderen Kinder, die uns besuchen, möchten uns sicher auslachen, wenn sie solch ordinäres Zeug unter unseren anderen feinen Spielsachen sehen würden!"

Und den alten Mann fängt es jetzt, trotz der großen Wärme, die im Zimmer herrscht, mit einmal an, zu frieren, so recht bis in's Mark hinein zu frieren. Er vermeint, zu fühlen, wie auch sein Herz, das ihm noch kurz zuvor in hoffnungsvoller Freude warm im Busen schlug, erkaltet.

„Du hast recht, mein Sohn", sagt er fast tonlos, „diese Sachen passen ebenso wenig wie ich in dieses Haus. Ich werde fortgehen, und sie wieder mitnehmen."

Die Kinder, die an dem veränderten Wesen des Großvaters merken, daß er sich durch ihre Worte gekränkt fühlt, verlassen schweigend und betreten das Zimmer.

Fünf Minuten später steht der alte Farmer mit der wieder vollgepackten Reisetasche vor dem „stattlichen und vornehmen Hause", in dem sein lieber Sohn Franz, der es in der Welt so weit gebracht, wohnt. Er hat seiner Schwiegertochter und seinen Enkeln nicht Lebewohl gesagt, aber er hat in seinem Herzen von ihnen für immer Abschied genommen, auch von seinem Sohne, der auf der Bärenjagd ist....

Auf der anderen Seite der Straße befindet sich das „Home of the Friendleß". Dorthin bringt er die Geschenke, die er für die Familie seines Sohnes bestimmt hat. Die armen Männer und Frauen werden an der groben Wolle in den Strümpfen, und die armen Kinder an dem ordinären Spielzeug keine Ausstellungen machen.

Spät Nachts mit dem letzten Zuge fährt er von St. Louis ab. Am frühen Morgen ist er wieder auf der Landstraße, die von der Haltestelle nach seiner Farm führt. Wohl ist der Weg heute besser, da es während der Nacht gefroren hat, auch hat er keine Last zu tragen, da die Reisetasche jetzt leer ist, aber doch wird ihm das Ausschreiten noch saurer als gestern. Der Kummer, der eines Menschen Seele bedrückt, ist schwerer zu tragen, als alle übrigen Lasten, die man ihm aufbürdet. Alle Augenblicke bleibt der sorgenvolle Mann stehen und fragt sich mit wahrer Herzensangst, wie er seiner alten Lebensgefährtin unter die Augen treten solle? Die Wahrheit könnte er ihr unmöglich erzählen — vor Gram und Aerger würde sie krank werden. Was in aller Welt aber sollte er ihr über seinen Besuch bei Franz und seiner Familie berichten?

Da heben die Glocken vom Kirchthurm der kleinen Siedelung, durch die die Landstraße führt, an zu läuten. Er zieht trotz der kalten Winterluft ehrfürchtig seine warme Kappe von seinem weißen Haupte, und hört für eine Weile andächtig den ehernen Stimmen zu, die die Christen zu der Weihnachtsandacht rufen. Und langsam rinnen ihm die Thränen über das faltige, wettergebräunte Gesicht. Er wischt sie schnell fort. Wie doch der Wind hier so schneidend weht! Und daheim humpelt seine Therese nun auch wohl nach der Kirche zur Frühandacht am Weihnachtsfeste. Oh, wenn sie wüßte, wie traurig und verlassen er hier steht! Wie anders hatten er und sie es sich gedacht? Fürwahr, das war eine traurige Weihnacht!

Dann aber rafft er sich zusammen. Er hat noch eine weite Strecke Weges vor sich. Und er muß sich dran halten, daß ihn nicht die Müdigkeit völlig überkommt, denn seine alten Knochen sind von dem gestrigen und heutigen beschwerlichen Marsch doch schon recht steif geworden.

Die alte Therese traut ihren Augen nicht, als ihr Christian kurz vor Mittag die Pforte öffnet, über den Hof schreitet und in's Haus kommt. Mit zitternden Lippen und schweigend giebt er ihr wieder einen Kuß; sie bestürmt ihn sogleich mit hundert Fragen. Warum er so früh zurückkehrt? Wie es dem Jungen, dem Franz, der Schwiegertochter, den Großkinderchen geht, wie ihnen das leckere Naschwerk geschmeckt hat, was die Schwiegertochter zu den Strümpfen und dem schönen Umschlagtuch gesagt hat, und wem die Enkel ähnlich sähen?

Christian, der in seinem Leben nie mit Lügen fertig wurde, weiß heute auf alle die Fragen eine Antwort. Es sind Lügen, aber „fromme Lügen", womit er die arglose alte Frau täuscht. Von ihm wenigstens soll sie nie erfahren, wie schlecht es ihm auf dieser Reise ergangen ist, und welche Aufnahme er in dem Hause seines pflichtvergessenen Sohnes gefunden hat. Er erzählt ihr von dem prächtigen Hause, in dem ihr Junge, der Franz, wohnt, von der feinen jungen Dame, die als Dienstmädchen von der Schwiegertochter beschäftigt ward, von dem blühenden Aussehen der Großkinder und ihrer Mutter, von der vornehmen Gesellschaft, die bei ihr zur Gesellschaft eingeladen war. Dann berichtete er, wie sich die Kinder über die von ihm angefertigten Spielsachen, und ihre Mutter über die Eßwaaren und die Strickarbeiten gefreut hätten!

Die Frau hört ihm mit leuchtenden Augen zu. Alles ist so und besser gekommen, wie sie erwartet und gehofft hatte, aber warum ist der Christian nicht länger geblieben? Mit dieser Frage unterbricht sie die ebenso schönen, wie unwahren Schilderungen ihres Mannes und bringt ihn dadurch auf einen Augenblick aus dem Konzept.

„Well, well, Mutter, antwortete er, indem er sich vor Verlegenheit in dem spärlichen Haupthaar kraut. „Mutter, das war eine dumme Geschichte. Der Franz war schon vor meinem Eintreffen in hochwichtigen Geschäften nach Kanada — Du weißt, Mutter, das ist das Land, wo es noch viele wilde Bären giebt — verreist, und unsere Schwiegertochter bekam gestern Abend ein Telegramm aus Hannibal, daß ihre Mutter plötzlich schwer erkrankt sei. Sie reiste noch letzte Nacht mit den Kindern und den Dienstmädchen nach Hannibal ab; na, siehst Du, Alte, da konnte und wollte ich doch nicht allein in dem Hause bleiben!"

„Natürlich nicht", stimmte Frau Therese ihrem Christian bei, „wenn ich doch auch mal unsern Jungen in St. Louis besuchen könnte, dann wäre mir mein größter Herzenswunsch erfüllt. Aber", setzte sie sogleich traurig hinzu, „es geht ja doch nicht! Beide können wir wegen des Viehs nicht von der Farm weg, und allein würd' ich mich nicht auf die Eisenbahn wagen. Und wenn ich's wirklich riskiren sollt', sicher in der großen Stadt verbiestern."

„Ja, Mutter", giebt er ihr zur Antwort, während er sich von ihr abwendet, „wegen der Eisenbahn und dem „Verbiestern" in St. Louis ginge das am End' schon noch, aber wegen dem Vieh, nein, Mutter, deswegen geht es wirklich nicht!"

Ende.

Es läuft ein armes Kind . . .

Paris, vor Weihnachten.

Jean ist allein. Sein Vater ist den Tag über in einer Druckerei beschäftigt, seine Mutter arbeitet auswärts als Stundenfrau. Gelangweilt und trübsinnig blickt er aus dem Fenster des fünften Stocks auf die kahle Wand des anstoßenden Hinterhauses. Bei klarem Wetter kann er, wenn er sich reckt, durch eine Lücke der Dächer eine Kirchenkuppel und den Eiffelthurm sehen, aber seit langen Tagen verhüllt gelbgrauer Nebel jede Aussicht. Die Luft ist still, der dichte, feuchte, schwere Nebel giebt allem den Eindruck der Trauer, des Gestorbenseins. Weit, weit hinter dem Nebel aber braust Paris, das große, gewaltige, glänzende Paris, daß Jean trotz seiner acht Jahre erst einmal besucht hat. Aber das ist schon so lange her, daß er nicht mehr weiß, ob es Wirklichkeit oder Traum war. Paris! Nachbarkinder haben ihm von den Läden und dem Getriebe auf den Straßen berichtet. In Jean erwachte eine große Sehnsucht. Zögernd schleicht er die Treppe hinunter. Aber draußen schlägt er einen schnellen, entschlossenen Schritt an. Lang, lang zieht sich die Straße der Vorstadt. Sie ist Jean nie so schmutzig und häßlich vorgekommen. Der Auslage des Papierhändlers, der eine Weihnachtskrippe mit Papiermachefiguren ausgestellt hat, schenkt er kaum einen Blick. Nach einer Stunde etwa sieht er die Wälle. Mehrere Mautbeamte sind um ein Fuhrwerk beschäftigt und streiten mit dem Kutscher. Jean geht langsamer, er nimmt an, daß die Herren im grünen Rock ihn fragen würden, ob er etwas Zollpflichtiges bei sich habe. Wenn er die zwei Sous, die er in der Tasche hat, für einen kleinen, bedruckten Zettel dessen Bedeutung ihm unklar ist, hingeben müßte, dann, das fühlt er, würde er ein gemachter Mann sein. Der amtliche Zettel dünkt ihm ein vollgültiger Bürgerbrief. Aber die Beamten sehen gar nicht nach ihm hin.

Die Straße führt geradeaus in Paris hinein. Jean ist enttäuscht. Sie ist nicht viel anders, als die der Vorstadt. Die Häuser sind höher, aber noch berußter und unsauberer. Auf dem Fahrdamm poltern die Omnibusse, ein mit Eisenstangen beladener Karren erfüllt die Ohren mit betäubendem Geschmetter, die Händler schieben unter lauten Rufen ihre mit Obst und Gemüse beladenen Gefährte. Auf dem Bürgersteig hasten Männer in groben Blusen und Arbeiterinnen mit schwarzen, langen Schürzen. Jean arbeitet sich beherzt weiter. Er denkt nicht daran, nach dem Weg zu fragen: ein Magnet in seiner Brust führt ihn. Er geht an einem Park vorbei, dessen schwarze, nasse Bäume sich im Nebel verlieren. Dann kommen Häuser mit hohen, glänzenden Scheiben, breiten, geschnitzten Thoren. Hinter rothseidenen Vorhängen erblickt Jean ein herrliches Mädchen aus weißem Marmor, das inmitten von Palmenwedeln aufsteigt. Der Concierge, der die blanken Messinggriffe an der Thür scheuert, ruft ihm zu, er solle sich fortscheeren. Jean trabt fürbaß. Die Straße wird breiter, die Leute sind hier angezogen, als sei hier steter Sonntag. Bei einer Straßenkreuzung fesselt eine Equipage mit unruhig tänzelnden, weißbeflockten Pferden Jeans Interesse so sehr, daß er ein heransausendes Automobil erst wahrnimmt, als es dicht hinter ihm ein lautes Tuten ausstößt. Entsetzt springt er auf das Trottoir und bringt Hände und Knie in Berührung mit dem Straßenschlamm. Er putzt sich ab, und da er wahrzunehmen glaubt, daß der Polizist an der Ecke ihn mißtrauisch und strafend ansehe, eilt er rasch weiter. Sein Gewissen regt sich. Einen Augenblick wünscht er, daheim zu sein. Dann aber denkt er an die kahle Wand des Hinterhauses, und frische Unternehmungslust schwellt sein tapferes, kleines Herz. Die Dämmerung, die eigentlich während des ganzen Tages geherrscht hat, nimmt zu, mit den funkelnden Laternenaugen und den unbestimmten, dunkeln Umrissen sehen Omnibusse und Wagen noch viel großartiger aus, als bei Tageslicht.

Endlich kommt er an die Boulevards. Hier ist, das merkt Jean, recht eigentlich Paris. Zuerst verwirrt ihn das Gedränge. Er wird gegen die Mauern, gegen Bäume und Kioske gestoßen. Ein Herr flucht, als Jean ihm, einem anderen ausweichend, gegen den Leib rennt. Aber bald gewöhnt sich Jean an das Leben, an das strahlende Licht, das aus den Läden dringt. Oben in der schwarzen Luft sogar erscheinen und verlöschen bunte Signale; mit Staunen sieht Jean an einem Giebel ein weißes Viereck mit einem Bilde, das lebt und sich bewegt. Zwei Hanswürste prügeln sich, Jean bleibt am Rand des Bürgersteiges stehen und lacht laut auf. Das vertreibt jeden Rest von Kleinmuth. Er preßt sich eng an die Schaufenster, um von dem Menschenstrom nicht mitgerissen zu werden. Da stehen schlanke Damen ohne Kopf; sie tragen prachtvolle Kostüme, es flimmert von goldenen Plättchen zwischen den gestickten Blumen, den duftigen Schleiern, den weichen Pelzen. Ja, so etwas müssen die schönen Fräuleins haben, die mit rothem und weißem Gesicht so stolz dahinwandeln, die so köstlich riechen und Jean als verkappte Prinzessinnen erscheinen. Sieh da, Reihen von schwarzen, grauen, braunen Stiefeln, von glitzernden Ballpantöffelchen und schweren, nägelbeschlagenen Jagdschuhen. Die Reihen scheinen sich ins Unendliche auszudehnen; Jean erkennt endlich, daß die Seitenspiegel diese Unendlichkeit vortäuschen. Ganz geblendet steht er vor einem Juwelierladen. Die Diamanten, Rubinen senden flimmernde Strahlen aus, in der Mitte drehen sich die Schmuckstücke auf einem kegelförmigen Aufbau unter vielfarbig sprühenden Blitzen. Träume von Pracht und fabelhaftem Reichthum, undeutliche Märchenerinnerungen umgaukeln Jean. Auf die solide Erde bringt ihn ein Geschäft zurück, wo gelbe und rothe Aepfel sauber in Körbchen zwischen Papierschnitzel geordnet sind und von oben mächtige Trauben herabhängen. An den Scheiben die kleine Hand ausspannend, sucht Jean die unerhörte Größe einer Birne zu messen; melancholisch betrachtet er ein Reh, das an der Thür mit dem Kopf nach unten hängt und an dessen Nase ein kleines, rothes Tröpfchen haftet; er streichelt mit zaghafter Zärtlichkeit über das graubraune Fell. Plötzlich sieht er sich vor einer Mauer von Wagen. Zu zweien und dreien nebeneinander rollen sie unabläßig, einer dicht hinter dem anderen. Jean fällt das Herz in die Hosen, da wird er niemals durchkommen. Aber ein Polizist hebt den weißen Stab, die Wagen stocken, die Menschenfluth strömt über den Fahrdamm. Jean gefällt das so gut, daß er mehreremale hin- und hergeht; in dem Polizisten erblickt er so etwas wie den Präsidenten der Republik. Dann gewahrt er eine Spielwaarenhandlung, Bataillone von Bleisoldaten, der Fahnenträger und der Hauptmann auf schwarzem, bäumenden Roß voran. Er drückt sich die Nase am Glase platt, um die Festung mit Thürmen, Zugbrücken und Kanonen genau zu mustern, gegen welche die kühnen Soldaten anrücken. Er hat niemals geglaubt, daß so etwas in der Welt existire, ebenso wenig die lächelnden Puppen mit blonden Locken und Spitzenhüten, mit Muff und Sonnenschirm, die Dampfboote mit Schrauben und Kaminen. Das alles gibt es auch eigentlich nicht, es ist nur eine glänzende Vision, Jean empfindet nicht den leisesten Wunsch, solche Sachen zu besitzen, das wäre überwältigend undenkbar. Wieder eine Frau aus Marmor! Jean starrt sie an. Die weißen Glieder heben sich von dunklem Sammet ab, zuweilen scheint es, als bewegten sie sich leise. In Jean keimt ein sonderbares Gefühl auf, er weiß nicht, ist es Trauer, ist es Sehnsucht, ist es fernwirkendes Glück, dämmernde Hoffnung auf etwas Großes, Herrliches. Mit Mühe reißt er sich los. Er sieht viele Leute vor den Gasthäusern sitzen, aus denen ein wohliger Duft von heißem Kaffee und Anis weht. Die Herren tragen Zylinder, sie kommen sicher von einem Begräbnisse. Aber lustig und schwatzhaft sind sie trotzdem. Jean tastet nach den zwei Sous in seiner Tasche; der Kaffeegeruch lockt ihn, aber er wagt nicht, sich etwas zu bestellen. Seine Beine wollen nicht mehr recht vorwärts, die Stimmen, das Rasseln der Wagen, die Rufe der Kutscher verwirren sich in einem brausenden, gärenden Chaos, die scharfen Lichter und dunklen Schatten tanzen durcheinander.

Jean setzt sich auf eine abseits stehende Bank und schläft ein. Eine energische Hand rüttelt ihn auf. Ein Polizist fragt den Knaben barsch nach dem Woher und Wohin und nimmt ihn mit zum Bureau. Dort examinirt ihn ein anderer Beamter und fragt endlich kopfschüttelnd: „Also nur um die Läden zu sehen, hast Du den weiten Weg nach Paris gemacht? Sonst wolltest Du nichts? Seltsam!" Dann bringt ein Schutzmann Jean auf der Straßenbahn nach Haus. Es ist spät. Die Mutter empfängt ihn an der Thür, sie schwankt, ob sie ihn umarmen oder ihm eine Ohrfeige geben soll. Aus pädagogischen Gründen entschließt sie sich zu letzterem. Der Vater bestätigt dem Polizisten die Angaben Jeans, der behend ins Schlafzimmer schlüpft. Dann faßt der Vater die noch immer scheltende Mutter am Arm und sagt mit müdem Lächeln: „Ach, laß nur den Jungen. Er hat den Muth gehabt, fortzulaufen, um Schönes und Glänzendes zu sehen. Nicht alle haben den Muth. Und weil sie nicht suchen, finden sie nicht!" „Aber, wenn der Junge unter einen Wagen kommt, wenn er gestohlen wird!" Der bleiche Mann zuckt die Achseln und murmelt vor sich hin: „Wer weiß, ob das nicht besser ist, als nie zu wagen und — vielleicht — zu gewinnen!"

— Kaltblütig. — Sie: Scheiden willst du dich lassen? Das überlebe ich nicht! — Er: Na, das wäre ja noch einfacher!

Ein Massenerlebniß.

Von Erich Waltbeck.

Man sitzt sich spät Abends ruhig am Tische gegenüber und ist im Begriff, schlafen zu gehen. Die letzten der Gedanken- und Empfindungswellen eines durchlebten Tages rollen langsam an das Gestade des Bewußtseins. Da hört man einen besonders schweren Lastwagen seltsam durch die Straßen rollen, daß die Fenster klirren und der Fußboden zittert. Das Zittern wird stärker — da: ruck, ruck! Man springt auf, der Mörtel rauscht hinter den Tapeten herab, Thürrahmen knacken und Dielen — Himmel! Das Haus stürzt ein! Und wie man hinab auf die Straße kam, weiß man nicht zu sagen. Und sieh, aus allen Hausthüren rings wimmelt es, Männlein und Weiblein, viele im Nachtgewand — ein Erdbeben.

Mit zehnfach angstgeschärften Sinnen meinst du zu vernehmen, wie die ganze Stadt in diesem Augenblick ein endloses Stimmengesumme ist. Und so ist es hingezuckt die ganze Rheinebene hinab, rings um die Alpen hin bis nach Wien und Paris! Es ist eine kolossale Vorstellung, daß sich alle diese Tausende und Millionen Menschen in den paar Sekunden nothwendig in einer und derselben Gemüthslage befunden haben, und es gibt schlechterdings nichts, was mit der symbolischen einfachen Eins dieses Massenerlebnisses verglichen werden kann. Auf der einen Seite die große runde Erde, deren Geschichte um ein minimales Datum reicher geworden ist, auf der anderen Seite ihre winzigen Bewohner, die diesem minimalen Datum gegenüber mit einem Schlag ein jeder das wohlgeschmückte Kleid seiner Individualität abwerfen, um sich als nackte Gattungswesen zu gebärden. Für einen überweltlichen Beschauer mußte die Rhein-Ebene in dem Augenblick des Bebens sein wie ein aufgestörter Ameisenstaat, dessen Bürger einer dem andern schlechthin gleichen, und die sämmtlich, wie sie da herumkrabbeln, nach dem nämlichen überaus simpeln Gesetz der Selbsterhaltung auf das unholde Ereigniß reagiren.

Diese riesenhaft anschauliche Vereinfachung aller Einzelmenschen zur Menschheit muß für alle, die an ihr theilnahmen, etwas Wohlthätiges gehabt haben, wenn auch wohl vielen der Theilnehmer die Fähigkeit abgehen mag, solche Wirkung der Weltseele auf sie aus dem geheimen inneren Mutterschoß, den man heute Unterbewußtsein nennt, an das helle Licht des Gedankens zu gebären. Bei manchen steht die erlittene Nervenerschütterung diesem im höchsten Sinne menschlichen Thun entgegen, noch mehrere sind überhaupt innerlich zu hilflos, um anders als mit platten Frivolitäten auf eine so erhabene Berührung des Unendlichen zu antworten.

Die Ursache dieser empfundenen oder nicht empfundenen Wohlthat liegt aber nicht in jener formalen Einfachheit des Erlebnisses, sondern ebensosehr in seinem Inhalt. Dieser Inhalt läßt sich in Kürze so beschreiben. Der wohltemperirte Mittelzustand unseres Weltkörpers, der allein organisches Leben auf ihm ermöglicht, bedingt andererseits ein unausgesetztes Arbeiten seiner dünnen Rinde. Die Menschen als die vollkommensten Repräsentanten des irdischen organischen Lebens, das in ihnen auf eine unergründliche Art über sich selbst in ein Reich transzendentaler Ideen hinauszuwachsen scheint, bewohnen jene Rinde in künstlichen Hohlräumen, die sie an der Oberfläche hergestellt haben. Diese Hohlräume besitzen aus Gründen, denen nachzugehen lehrreich genug wäre, jenem Arbeiten der Rinde gegenüber eine so geringe Widerstandskraft, daß ein unausdenklich feiner Unterschied in der Intensitätsskala desselben das Schicksal von Tausenden bedeutet. So sind die Wesen gestellt, in deren Mitte sich Ereignisse wie die Erfindung der Schrift und die Konstruktion lenkbarer Luftschiffe, wie das Christenthum und die Reformation, wie „Ilias" und „Divina Commedia", wie die Aussprechung des Schweregesetzes und der philosophische Kritizismus sich zugetragen haben.

Wenn irgend etwas, so ist ein Erdbeben der reine Ausdruck dieses eminent tragischen Verhältnisses, das allem Menschenthum, dem einzelnen wie dem allgemeinen, zu Grunde liegt. Und als solch reiner Ausdruck ist er befreiend. Die Wellen des Alltages werden bald wieder über ihm zusammenschlagen, nach der liebreichen und zugleich schlimmen Ordnung menschlichen Seelenlebens. Aber in der Brust jedes Menschen ist die uralte Grundmelodie: „Media in vita in morte sumus" in ihrer herrlichen Tiefe neu erklungen.

„Um damit zu räumen."

Nachdem jetzt die Junggesellensteuer vom mecklenburgischen Landtage zur Annahme gelangt ist, bringt die „Friedländer Zeitung" folgende zeitgemäße Anzeige: „Wegen der bevorstehenden Junggesellensteuer soll mit dem Rest der Junggesellen bis zum 1. Januar nächsten Jahres geräumt werden. Reflektantinnen wollen sich deshalb beim hiesigen Junggesellenverein melden!" — Das kann ein lebhafter Räumungs-Ausverkauf werden.

Der eigene Weg.

(Roman von Max Hoffmann.)

(4. Fortsetzung.)

Mit dem jetzigen Dienstmädchen hatte es Frau Marhold endlich nach Wunsch getroffen, es war nach ihrer Meinung eine Perle. Lina Wringe, bereits hoch in den Dreißigern, war eine Waise, von Kindheit an herumgestoßen worden, und froh, hier einen anständigen Dienst gefunden zu haben. Sie konnte es deshalb auch gar nicht begreifen, daß das Fräulein sich so sehr danach sehnte, sich eine eigene Stellung zu erringen.

„Ach Fräulein," sagte sie, „warum wollen Sie denn nun durchaus weg von Mutter und Tante? Wo Sie's hier so schön haben!"

„Nach Ihrer Meinung, Lina. Aber für mich ist es gar nicht so schön."

„Ja, ja, die reichen Leute!" philosophirte Lina. „Wenn sie gut und warm sitzen, kommen sie so auf allerlei sonderbare Einfälle. Da war ich einmal bei einer Frau Majorin. Die schwärmte bloß für Säuglinge. Wenn sie so ein Wurm sah, und wenn's auf der Straße im Korbwagen war, so war das ein Gehabe und Gethue, als wenn alle Säuglinge Engel wären. Aber um ihre eigenen beiden Kinder, einen Jungen und ein Mädchen, kümmerte sie sich so gut wie gar nicht. Der Junge, der Quartaner war, rauchte Zigaretten wie ein Großer und war überhaupt ein richtiger kleiner Galgenstrick, und die Tochter, die erst vierzehn war, hatte schon eine Liebschaft mit einem Kadetten, mit dem sie sich Sonntags nachmittags in einer Konditorei traf."

„Warum erzählen Sie mir denn das, Lina?"

„Ich meine man, daß die vornehmen Leute auf allerlei verdrehte Sprünge kommen."

Elisabeth mußte lachen. „Und das denken Sie nun auch von mir?"

„Ich will Sie nicht beleidigen, Fräulein. Entschuldigen Sie man! Ich meine nur, jeder soll da bleiben, wo er hingehört und hingeboren ist. Das ist allemal das Beste. Wer zum Dienen in die Welt gekommen ist, der soll dienen und nicht herrschen wollen, und wer in der Wolle sitzt, der soll sich nicht heraussehnen. Dabei kommt nie etwas Gutes heraus. Was wollen Sie nun bei Ihrer fremden Dame? Ihr zu Willen sein und um sie herum, bloß weil Sie schönes Geld dafür kriegen? Geld macht nicht glücklich, und wer ein Heim und Angehörige hat, der soll froh sein und sich sein Brot bei ihnen schmecken lassen."

„Ich will mich etwas in der Welt versuchen, Lina!"

„Du meine Güte — versuchen! Wozu versuchen? Da wird dann am Ende eine Versuchung daraus. Denn die Welt ist groß, und ein alleinstehendes Mädchen muß sich freuen, einen Winkel als Unterschlupf zu haben."

„Sie meinen also, man soll immer ruhig zu Hause sitzen bleiben?"

„Warum nicht? Gibt's etwas Schöneres? Ich sag' Ihnen, Fräulein, ich hab' mir den Wind um die Nase gehen lassen, aber schön war anders. Was hat denn ein Mensch vom Jagen und Hasten? Er wird meistens krank an Leib und Seele. Die Leute denken immer, sie könnten die Welt erobern und zappeln doch bloß darin hin und her wie ein Vogel im Käfig. Heim und zu Hause und bei Muttern — darüber geht nichts."

„Das haben Sie ja selber nie recht kennen gelernt, Lina."

6. Kapitel.

Die Eisenbahnfahrt bot nichts Merkwürdiges. Elisabeth fuhr um zwölf Uhr mittags ab und war gegen zwei Uhr an dem Orte angelangt, von dem sie die Zweigbahn einer Privatgesellschaft benutzen mußte. Der ganze Zug bestand nur aus drei Wagen mit einer kleinen Lokomotive, die durch beständiges Läuten mehr für ihre eigene Sicherheit sorgen zu wollen schien als für die der Leute, die bisweilen sorglos das Geleise kreuzten.

Elisabeth hatte seit dem Morgen nichts genossen. Die fortwährenden Reden und Ermahnungen der Mutter und Tante, die Erwartung dessen, dem sie entgegenging, und der Gedanke, daß sie nun wirklich ein völlig neues Leben beginne, hatten ihr allen Appetit genommen. Jetzt aber empfand sie Hunger. Doch die Art, in der ein älteres, wohlgenährtes Ehepaar, das ihr gegenüber saß, aus einem geöffneten Korbe unglaubliche Massen von Nahrung zu sich nahm, ließ ihre Eßlust wieder verschwinden. Der Mann kaute mit der Regelmäßigkeit einer Maschine, und die Frau schmatzte mit ihren hervorstehenden Lippen, als wenn sie jeden Bissen doppelt genießen wolle.

Der einzige Reisegefährte, der außer diesen beiden noch in dem Abtheil war, schien interessanter zu sein. Es war ein schlanker, blonder Mann von ungefähr fünfundzwanzig Jahren. Seine hohe, geschmeidige Gestalt steckte in einem nicht neuen, aber gutsitzendem Reiseanzug. Seine Stirn war weiß, während der übrige Theil des Gesichts eine frische, helle Bronzefarbe hatte, wie sie bei beständigem Aufenthalt im Freien durch Einwirkung von Sonne, Wind und Wetter erworben wird. Die Muskeln seiner kräftigen Arme schienen wie Stahl zu sein, nach der Leichtigkeit zu urtheilen, mit der er seinen großen Reisekoffer in das Tragnetz geworfen hatte.

Die Fahrt währte noch nicht lange, als der junge Mann in offenbar ängstlicher Erregung mit gespannter Aufmerksamkeit aus dem Fenster blickte. Plötzlich wandte er sich um, lehnte sich gegen Elisabeth und stieß rasch heraus: Entschuldigen Sie meine scheinbare Unverschämtheit, aber es wird gleich etwas passiren!" Und ehe sie noch etwas erwidern konnte, hatte er sie umgefaßt, legte sie sorgsam auf den Fußboden, ließ sich neben sie auf ein Knie fallen und breitete schützend die Arme über sie aus.

Das essende Ehepaar unterbrach seine nahrhafte Thätigkeit und stieß einen doppelten Angstschrei aus. Dann begannen sie nach dem Schaffner zu rufen in der Meinung, sie wären in die Gesellschaft eines Verrückten gerathen, der ihnen die Kehlen durchschneiden würde, ehe sie die schönen Sachen, die sie mit so viel Vergnügen zu sich genommen hatten, verdaut hätten.

Der kräftige junge Mann ließ sie ruhig lärmen. „Es wird ihnen nichts Ernsthaftes geschehen, nachdem sie sich so ausgepolstert haben," flüsterte er Elisabeth zu. „Ein voller Magen."

Was war das? Ein Erdbeben? Das hereinbrechende Chaos? Ein furchtbarer Stoß — ein dumpfes Getöse — ein Krach — klirrende Wagen — Glassplitter, die nach allen Seiten spritzten, — und dann eine bange Stille, hin und wieder von Stöhnen und Aechzen unterbrochen.

„Jetzt können Sie wieder aufstehen," sagte der junge Mann mit etwas heiserer Stimme zu Elisabeth. „Wir waren eigentlich nicht sehr in Gefahr, aber es ist immerhin besser, Vorsichtsmaßregeln zu treffen."

„Was ist geschehen?" fragte sie bestürzt.

„Nur ein kleiner Zusammenstoß. Ich sah den Güterzug, der uns entgegenkam, auf ein falsches Geleise gerathen, und ehe er ausweichen konnte, fuhren wir gerade in ihn hinein. Es ist wirklich nicht so schlimm, wenn man die Sache voraussieht und seine Maßregeln treffen kann."

Elisabeth erhob sich ganz verwirrt. Sie war tüchtig gerüttelt und geschüttelt worden, und fühlte sich doch trotz des gefährlichen Ereignisses ziemlich wohl.

Der Fremde schien sich gar nichts aus dem Unfall zu machen. Er betrachtete das offenbar als die unvermeidliche Zugabe einer Reise.

„Nur gut, daß mir nichts zugestoßen ist," sagte er fröhlich, „denn ich hatte mich diesmal nicht versichert. Als ich neulich nach der Stadt fuhr, hatte ich es für alle meine Glieder gethan, denn man kann nie wissen, was man unterwegs verliert."

„Es ist jedenfalls besser so," stellte Elisabeth fest.

„Nun, man hätte vielleicht einen Nervenchock anzeigen und ein paar tausend Mark dabei herausschlagen können. Ich habe aber immer Pech."

Er schien die Versäumniß der Versicherung mehr zu bedauern, als den ganzen Zusammenstoß.

Das Ehepaar warf ihm böse Blicke zu, und dann kletterten sie beide schwerfällig aus dem Wagen, um nach der nahen Station zu gehen. Sie waren beide heftig gegeneinander geprallt. Dem dicken Mann blutete die Nase. Er fürchtete, er müsse sterben, und lamentirte wie ein Kind.

„O, Sie werden nicht sterben," tröstete ihn der unbekannte junge Mann. „Nach einer solchen Mahlzeit sind Sie gegen alle Zufälle gefeit. Ihre Flasche, die Sie bei sich hatten, war leider nicht von Vortheil für mich. Ich habe mir die Hand mit dem Glas zerschnitten. Unsere Namen und Adressen werden aufgeschrieben werden. Wir können Entschädigung für die Verletzungen verlangen."

Der Mann horchte auf und zog seine Frau schnell mit sich fort. Er hatte neuen Lebensmuth geschöpft. Seine Nase sollte der Gesellschaft theuer zu stehen kommen!

„Ich habe Ihnen sehr viel zu danken," sagte Elisabeth. Ihr wurde nun erst alles klar. Er hatte sich über sie gebeugt, um die herumfliegenden Glassplitter des Fensters von ihr abzuhalten.

„Nicht der Rede werth," versetzte er.

„Warum machten Sie nicht den Versuch, auch die anderen zu behüten?"

Er schnitt ein komisches Gesicht. „Danke! Muß man denn für alle sorgen? Auch für solche, die bloß für die Ausfütterung ihres inneren Menschen leben? Wie sagt Shakespeare? A beast, no more! Die tüchtigen Exemplare der Gattung müssen vor allen Dingen erhalten werden."

Elisabeth verneigte sich erröthend.

„Ich spreche ganz unpersönlich und will nicht schmeicheln. Vielleicht ist es auch Unsinn, was ich da rede, aber ich möchte Sie nach dem Schreck gern wieder ein bißchen auf lustige Gedanken bringen. Da kommt übrigens der Zugführer." Er lehnte sich hinaus. „Jemand verletzt?" fragte er.

„Ein paar Rippen," versetzte der Beamte achselzuckend. „Und Sie? Wie geht's Ihnen?"

„Nicht zum besten. Meine Hand zerschnitten — mein Rock zerrissen. Ich werde einen gehörigen Schadenersatz-Anspruch gegen die Gesellschaft geltend machen."

„Ihr Name, mein Herr?"

„Harry Waldorf."

„Adresse?"

„Schloß Sommerfeld bei Daberow."

Der Zugführer notirte sich alles. „Und Sie, mein Fräulein?"

„Die Dame hat einen Nervenchock," sagte der junge Mann rasch mit großem Ernst.

Sie lächelte. Dann sagte sie: „Elisabeth Marhold. Schloß Sommerfeld bei Daberow."

„Danke!" Der Zugführer entfernte sich eilig . . .

Sie schauten sich beide überrascht an.

„Die Vorsehung waltet gnädig über uns," erklärte Harry. „O, Fräulein Marhold, wie hätte ich wohl vor Frau von Sommerfeld dagestanden, wenn ich Sie gleichgültig Ihrem Schicksal überlassen hätte!"

Er langte seinen Koffer herunter und war ihr behilflich, ihre Sachen zu tragen.

Dann schwang er sich aus der Thür hinunter und half Elisabeth aussteigen.

„Wir dürfen uns die Zeit nicht lang werden lassen," sagte er, während er neben ihr herschritt. „Es wird ziemlich lange dauern, ehe der nächste Zug kommt. Wir müssen auf der Bahnhofsstation warten."

Dort angekommen, bemerkte Elisabeth mit Schrecken, daß ihre Knie wankten und ihre Beine den Dienst versagten. Sie sank auf einen Stuhl und vermochte sich nicht zu rühren. In ihre Augen traten Thränen, sie begann heftig zu zittern.

„Es ist nichts Gefährliches," tröstete sie Harry. „In einigen Minuten werden Sie wieder hergestellt sein. Die Reaktion — das ist natürlich. Das Ereigniß ist Ihnen auf die Nerven geschlagen, statt daß sie es hinuntergeschluckt haben, wie jenes würdige Ehepaar, das vor uns ausstieg. Ich werde Ihnen ein Gläschen Portwein zur Stärkung besorgen."

Er stürzte fort, ohne an seine eigene Verletzung zu denken, und kehrte bald mit der Erfrischung zurück.

„Ich weiß nicht," sagte er besorgt, „ob Ihnen das passen wird oder ob Sie lieber etwas anderes genommen hätten. Aber es war thatsächlich das beste, was ich jetzt hier bekommen konnte. Erschrecken Sie nicht, wenn es etwas feurig sein sollte. Eine auf dieser kleinen, wenig besuchten Haltestelle angeschenkte Flasche muß lange warten, bis sie ausgetrunken wird, und da wird der Wein scharf."

Sie warf ihm einen dankbaren Blick zu und fühlte sich in der That besser, nachdem sie das Glas geleert hatte.

Er sah nach der Uhr. „Es ist jetzt etwas über drei. Da wird die Geschichte natürlich noch heute in allen Abendblättern stehen. Bitte, geben Sie mir die Adresse Ihrer Angehörigen! Ich werde depeschiren, daß Sie wohlbehalten sind, damit man sich zu Hause bei Ihnen nicht unnütz ängstigt."

Elisabeth hatte in dem Augenblick das Gefühl, als wenn ein breiter Sonnenstrahl seine warmen Lichtfluthen auf sie einströmen ließ. Was war das für ein junger Mann? Noch nie in ihrem Leben hatte sie, die stets gewohnt gewesen war, immer für sich selber zu denken, jemand mit so ruhiger, selbstverständlicher Zärtlichkeit für sich sorgen sehen. Er kam ihr wie ein höheres Wesen vor in seiner selbstlosen Hilfsbereitschaft. An alles dachte er, nichts schien er zu vergessen, was für sie wichtig war.

„Sind Sie denn nicht selber recht müde?" fragte sie, indem sie ihn mit großen, verwunderten Augen anblickte.

„Nicht im geringsten."

Sie zog ihr Taschentuch hervor. „Bitte, zeigen Sie mir Ihre Hand!"

„O, es ist nichts. Irgend eine Salbe wird die Sache bald wieder in Ordnung bringen."

Der Bahnhofsvorsteher, der eben eingetreten war, hatte die letzten Worte gehört und kam heran. „Es ist für alles gesorgt, mein Herr. Hier im Nebenzimmer ist ein Arzt. Soll er hierherkommen? Lassen Sie ihre Wunde untersuchen, damit er seine Vorsichtsmaßregeln trifft! Wir wollen nicht den Vorwurf auf uns laden, daß für die Herrschaften nicht gesorgt worden wäre."

„Schön!" sagte Harry Waldorf. „Das wird aber meinen Entschädigungsanspruch nicht aufheben. Ich komme gleich mit Ihnen. Das ist kein angenehmer Anblick für eine zarte Dame."

Nach zehn Minuten kam er wieder zurück, ein wenig blasser als vorher, aber mit heiterer Miene.

Es scheint eine gehörige Verletzung zu sein, sagte Elisabeth.

„Es geht," versetzte er zögernd. „Blutete ganz nett, — na, das ist ein Zeichen von guter Gesundheit."

Nach dem angelegten Verband zu urtheilen, mußte der Schnitt sehr tief gegangen sein. Sie bewunderte den launigen Gleichmuth, mit dem er das als eine nebensächliche Kleinigkeit hinnahm. Unwillkürlich mußte sie daran denken, wie sich wohl Kurt von Hasselberg in einer solchen Lage benommen hätte, und der Vergleich fiel sehr zu dessen Ungunsten aus. Es kam ihr in Erinnerung, wie er sich einmal beim Anstreichen eines Streichhölzchens durch einen abspringenden Funken am kleinen Finger verletzt hatte. Da war er sofort zum Arzt gefahren und hatte die kaum bemerkbare Wunde untersuchen lassen, weil er befürchtete, es könne eine tödtliche Blutvergiftung sein.

„Finden Sie es nicht etwas ungemüthlich hier?" hörte sie ihren neuen Bekannten plötzlich fragen.

Sie sah sich in dem Raum um. Die mit Sand beschmutzten, ungestrichenen Dielen, ungeschickte, mit halb abgesprungenem Wachstuch bezogene Tische, Stühle, deren Rohrgeflecht theilweise zerrissen war, — allerdings, hübsch war es hier nicht. Ein paar Herren, die eintraten und Harry Waldorf ihr Beileid wegen seines Unfalles aussprachen, schienen ihm lästig zu fallen, Bauernfrauen, die wohl auch den nächsten Zug benutzen wollten, breiteten ihre Körbe und Bündel aus und unterhielten sich lebhaft in ihrem Platt.

„Sie haben recht," sagte sie. „Aber was soll man beginnen?"

„Es ist jetzt Kaffeezeit, Fräulein. Ich schlage vor, wir nehmen ihn nicht hier ein, sondern in dem nahegelegenen, ländlichen Wirthshaus, das ich kenne. Es ist zwar etwas urwüchsig, aber doch nicht so stimmungslos wie hier."

Elisabeth war einverstanden.

„Um unsere Sachen brauchen wir uns nicht weiter zu bekümmern," erklärte er. „Ich habe sie einem zuverlässigen Menschen übergeben, der sie zur Weiterreise besorgen wird."

Das kleine, in rothen Backsteinen gehaltene Stationsgebäude machte von außen einen besseren Eindruck als im Innern. Eine mit Bordschwellen eingefaßte und mit Kies bestreute Straße führte nach dem nahen Dorf. Als sich Elisabeth darüber wunderte, berichtete ihr Begleiter lachend, daß die Einwohner gewisse Ambitionen hätten und hier eine Art Villenort im Entstehen begriffen sei. „Es ist die Großstadt, die ihr Licht oder meinetwegen auch ihren Schatten bis hierher wirft."

Das mit Stroh gedeckte, niedere Wirthshaus, das sie dann aufnahm, zeigte allerdings noch nichts von der Einwirkung der Kultur. Der behäbige Wirth in der blauen Latzschürze rückte nur ganz leicht an seinem Käpsel, nahm langsam die Pfeife aus dem Munde und fragte, nachdem sie an einem breiten Eichentisch Platz genommen hatten, was die Herrschaften wünschten.

„Können wir guten Kaffee bekommen?" fragte Harry.

„Woll! Woll! — Und eine Schinkenstulle dazu, nicht wahr?"

„Für mich, ja. Für die Dame haben Sie doch etwas Kuchen?"

„Woll! Woll!"

Als Kaffee, Schinkenbrot und Kuchen, der wie etwas bessere Semmel schmeckte, auf dem Tisch standen, begann Elisabeth: „Es ist seltsam genug, wie meine erste Ausfahrt in die Welt verläuft. Ich komme mir vor, als wenn ich in ein Märchen hineingerathen sei."

Harry lächelte. „Dann haben Sie entweder eine sehr lebhafte Phantasie oder Sie sind sehr anspruchslos in bezug auf die Seltsamkeiten des Lebens. Es kann doch nichts Natürlicheres geben als das, was wir heut erlebt haben."

„Wie man's nimmt! Sie wissen vielleicht nicht, daß ich zwar in der Großstadt aufgewachsen bin, aber doch nur wenig von der Buntheit des Lebens kennen gelernt habe."

„Ich weiß! Ich weiß!"

„Wieso?"

„Rechtanwalt Hoya hat mir von Ihnen erzählt."

„Sie waren bei ihm?"

„Ich komme von ihm."

„Und er hat Ihnen eine Schilderung von mir gegeben?"

„Ja. Er hob besonders hervor, daß Sie gute Nerven haben."

„Wohl nur eine Vermuthung von ihm."

„Die ich aber bestätigt gefunden habe."

„Mein Gott, es wird immer wieder von Nerven gesprochen. Habe ich die so sehr nöthig? Was für einem Schicksal gehe ich denn entgegen?"

Harry Waldorf zuckte mit den Achseln.

„Seien Sie doch nicht auch so zurückhaltend! Welchen Zweck verfolgt man damit, mich im unklaren zu lassen? Was erwartet mich? Nach allen diesen geheimnißvollen Andeutungen faßt mich beinah ein Grauen."

„Was durchaus nicht nöthig ist, mein Fräulein."

„Gut. Dann schildern Sie mir das dortige Leben und weihen Sie mich in alles ein!"

„Das möchte ich nicht, Fräulein."

„Warum nicht?"

„Ein jeder sieht mit seinen eigenen Augen am besten. Sie würden vielleicht mit gewissen Vorurtheilen dort eintreten, wenn ich Sie mit den Ergebnissen meiner Eindrücke bekannt machen wollte. Wie ich vernommen habe, wollen Sie sich ihren Lebensweg selbst machen. Nun, dazu gehört auch, daß Sie ohne alle Voreingenommenheit dort ankommen."

„Sind Sie ein Verwandter der Frau von Sommerfeld?"

„Nein."

„Also in abhängiger Stellung?"

„Ja."

„Welcher Art ist Ihr Amt?"

„Das werden Sie noch erfahren."

„Ach," seufzte sie beklommen, „mir ist, als wenn ich in Finsterniß tappe."

„Aber Fräulein! Sie wollen doch eine Lebenskämpferin sein, und da dürfen Sie nie den Muth sinken lassen! Ich kann Ihnen die eine Versicherung geben, daß Ihnen nichts Schlimmes bevorsteht. Und im übrigen — wenn Ihnen irgend etwas Furcht einflößen sollte, — dann bin ich doch da!"

Er sagte das Letzte etwas leiser, und es war fast ein zärtlicher Ton, der da herausklang. Wieder fühlte sich Elisabeth so sicher, so geborgen in seiner Nähe. Ja, wenn er da war, dann wollte sie ruhig hingehen, und wenn selbst Riesen, Drachen und allerlei böse Ungeheuer auf sie lauern sollten! — —

Sie schlenderten langsam nach der Station zurück. Der kleine Zug stand zur Abfahrt bereit, und der Mann, dem das Reisegepäck zur Besorgung übergeben war, wartete bereits. Der Bahnhofsvorsteher fragte Harry Waldorf noch mehrere Male, ob er sich nach dem Unfall wohl befinde, bis dieser zuletzt lachend ausrief: Ganz wohl jedenfalls erst dann, wenn ich mein Schmerzensgeld haben werde."

Als sie beide im Coupe saßen, sagte er zu Elisabeth. „Die Leute machen Wunder was für einen Lärm von der Sache. In Romanen freilich, da trägt sich die Geschichte ganz anders zu. Da fällt zuerst sie in Ohnmacht, und ihr aufgelöstes Haar wallt hernieder. Dann fällt der Held in Ohnmacht, und sie beugt sich über ihn. (Wie sie wieder zu sich kam, wird nicht gesagt, aber es geschieht, und nachher hat sie vermuthlich wieder einen Anfall.) Ihre salzigen Thränen bringen ihn wieder zu sich. Und so weiter mit Grazie. Aber im wirklichen Leben ist alles viel einfacher."

„Phantastisches hat er nichts an sich," dachte sie mit leisem Bedauern.

* * *

Sie fuhren durch die Dämmerung dahin. Elisabeth fühlte sich wohlauf und trug gar kein Verlangen danach, daß die Reise bald ihr Ende erreichen möchte. Sie hätte noch recht lange so dahingleiten mögen.

Der Zug bewegte sich in einem tiefen Einschnitt mühsam vorwärts. Auf beiden Seiten trat Laubwald heran. Es war Buchenwaldung mit prächtigen, starken Stämmen. Bald stieg das Geleise, die Böschung verschwand, und sie befanden sich mitten in dem düsteren, schweigenden Walde. Manchmal, wenn ein Durchblick möglich war, sah sie weite Felder, die mit dem ersten Frühlingsgrün überzogen waren. Kleine, silberne Bäche glitzerten in der Ferne. Bisweilen hörte der Wald auf dieser oder jener Seite auf. Dann erschienen niedere, dunkle Bauernhäuser, die friedlich zu schlummern schienen. Ab und zu strich ein kühler Luftzug und wiegte die Kronen der Bäume sacht hin und her. Am Horizont stieg groß und ruhig der Vollmond empor und übergoß die stille Landschaft mit seinem zauberhaften Licht.

Zwei- oder dreimal hielten sie an kleinen Stationsgebäuden aus rothen Backsteinen, und manchmal ertönte mit müdem, schläfrigem Warnruf die Glocke der Lokomotive.

Als Elisabeth gerade eine Reihe grauer Weiden beobachtete, die sich an einem kleinen Graben wie struppige Gespenster hinzogen, stieß Harry Waldorf, der sie bisher schweigend ihren Betrachtungen überlassen hatte, einen freudigen Ruf aus:

„Sehen Sie dort! — Schloß Sommerfeld!"

Elisabeth, die halb eingeschlummert war, fuhr empor und schaute nach der angegebenen Richtung.

Das Schloß stand ein wenig erhöht inmitten ausgedehnter Gärten. Es war ein großer, weitläufiger Bau aus festen grauen Steinen, und hatte jetzt bei dem milde fluthenden Mondlicht etwas Malerisches, Märchenhaftes. Elisabeth mußte unwillkürlich an Herrn Baumbachs Wort von dem verwunschenen Schloß denken. Scharf hoben sich die unregelmäßigen Umrisse ab. Es erschien melancholisch und trotzig zugleich. Man sah, daß es alt war und manches Ereigniß überdauert hatte. Wie ein vielerprobter Krieger seine Narben, trug es hier und da Schrammen und Risse, die Wind und Wetter ihm zugefügt, aber seinem festen Bau selbst nichts geschadet hatten. Stolz und ehrfurchtgebietend stand es da in seiner alterthümlichen Würde, und es war Elisabeth, als wenn es spräche:

„Schöne Gärten umgeben mich, und mächtige Wälder schützen mich gegen rauhe Stürme. Ich stehe allein, jener alte, dunkelgraue Thurm dort ist meine Schildwache bei Wohl und Wehe. Die Zeit geht fast spurlos an mir vorüber, — die Menschen kommen und gehen, — ich halte sie nicht. Ich kenne alle ihre Liebe und ihren Haß, ihre Hoffnungen und Befürchtungen. Kinder wurden unter meinem Dach geboren, starke Männer starben hier, schöne Frauen lebten, litten und welkten dahin, — ich blieb mir immer gleich bei Sommergluth und Winterfrost. Denn mich bauten kraftvolle Hände auf gutem, sicherem Grunde. Ich überdauere selbst die stolzen Geschlechter, die mich ins Leben riefen."

Elisabeth schrak aus ihren Träumen auf. Der Zug hatte eben einen großen Bogen beschrieben und hielt an einer kleinen Station, die einen sehr freundlichen Eindruck machte. Der Stationsvorsteher erschien und verbeugte sich vor Harry Waldorf, als sie beide ausstiegen.

„Ist Kielblock da mit den Wagen?" fragte Harry.

„Hier ist er!" sagte ein hagerer Mann mit verdächtiger rother Nase, der jetzt herantrat und dabei militärisch grüßend seinen Hut berührte. „Johann steht draußen bei der Chaise. Wir haben schon die größte Angst gehabt, Herr Waldorf. Waren zu Tode erschrocken, als wir von dem Unfall hörten. Wie war's denn? Ach Gott, Sie sind wohl gar verletzt?"

„Keine Sorge, Kielblock. Ich bin wohlbehalten wie ein Fisch im Wasser."

„Gott sei Dank! — Ich sollte übrigens hier noch eine junge Dame abholen —"

„Hier ist sie," sagte Harry. „Das ist Fräulein Marhold, Kielblock."

Der Mann machte den mißlungenen Versuch einer kavaliermäßigen Verbeugung. „Willkommen, verehrtes Fräulein! Eine schöne Dame hat unserm Schloß schon lange gefehlt."

Harry drohte ihm mit dem Finger. „Lassen Sie das nur nicht Frau Rüterbusch hören, Kielblock!"

Der hagere Mann guckte sich vorsichtig um. Dann ergriff er mit einfältigem Grinsen die Reisetaschen der Angekommenen und trug sie nach dem Wagen.

7. Kapitel.

Harry Waldorf verabschiedete sich an der Gitterthür unter dem Vorwande, er hätte noch nöthige Besorgungen.

Die Parkmauer bestand aus großen, roh behauenen Steinen. Der Wagen fuhr durch eine lange, von Tannen eingesäumte Allee bis nach der Terrasse. Zur Linken des Schlosses und ein wenig zurückliegend waren Ställe, Scheunen und Nebengebäude. Zur Rechten ragte jener viereckige Thurm, der von unten bis oben eine Menge schmaler Bogenfenster zeigte. Er sah in der Nähe ebenso mürrisch und wenig einladend aus wie das Hauptgebäude, ohne irgend welche Anzeichen einer feineren, auf künstlerische Schönheit bedachten Architektur.

Ehe Elisabeth noch Zeit hatte, sich alles genauer einzuprägen, hielt der Wagen, und die fetteste weibliche Person, die sie je gesehen hatte, kam ihr von oben entgegen. Diese Frau begrüßte sie mit schwerfälligen Verbeugungen, während Kielblock auf dem Kutschersitz in seinem Antlitz deutliche Spuren innerer Erregung erkennen ließ.

„Frau Rüterbusch!" sagte die fette Frau mit einem Knix, als sie dicht am Wagen stand. „Kielblock, sorgen Sie mit Johann dafür, daß das Gepäck sofort hinaufgeschafft wird!"

Sie verneigte sich immer wieder vor Elisabeth, während Kielblock wie im Traum dem Befehle nachkam.

„Frau von Sommerfeld läßt sich entschuldigen," sagte die fleischige Frau. „Sie hatte sich zurückgezogen, da sie sich nicht wohl fühlt. Es ist möglich, daß sie auch noch morgen das Bett hüten muß. Sobald sie wieder besser auf dem Posten ist, wird sie sich mit Ihnen bekannt machen. Wollen Sie gleich auf Ihr Zimmer gehen? Bitte, ich werde Sie führen!"

Sie schritten durch die weite Vorhalle und eine mächtige alte Eichentreppe hinan. Die Porträts der Vorfahren des Geschlechts der Sommerfelds schmückten die Wände in voller Pracht ihrer Rüstungen und Panzerhemden, mit Helmen in den unglaublichsten Formen. Da waren meist kühne Gesichter, denen man ansah, daß diese Leute kecke Gesellen gewesen waren, die auf dem Rücken des Pferdes im Angesicht des Feindes ebenso ihren Mann gestanden hatten wie am Zechtisch beim vollen Humpen. Darauf folgten würdige Gestalten mit großen Perücken, Personen von steifem, unnahbarem Ernst und anmaßendem Ueberlegenheitsgefühl. Da waren auch Matronen mit Halskrausen gleich Mühlrädern und riesigen Puffenärmeln, und jüngere Damen in phantastischem Aufputz. Manche von ihnen schienen entrüstet drein zu schauen, weil man sie in so unziemliche Nähe so vieler Kavaliere gebracht hatte.

„Ja, ja, Fräulein," sagte die gewichtige Frau, als sie Halt machte, um Athem zu schöpfen, „es war ein feines Geschlecht, die von Sommerfelds. Stirbt leider aus. Frau von Sommerfeld ist die letzte ihres Stammes."

„Sind sie Frau von Sommerfelds Zofe?" fragte Elisabeth mit leiser Ironie, während sie weiterschritten.

„Gott bewahre, nein, Fräulein. Ich bin — nun, ich bin die Haushälterin. Das frühere Dienstpersonal wurde entlassen, als Frau von Sommerfeld hierherkam. Sie wünschte keine Zofe. Ich bin ihr bisweilen ein bißchen behilflich — das ist alles."

Sie betraten Elisabeths Zimmer. Es sah ziemlich düster aus. Die Wände waren dunkel getäfelt, und es machte den Eindruck, als wenn irgendwo verborgene Schiebethüren sein könnten, was bei Elisabeth ein Gefühl von Unbehaglichkeit hervorrief.

In der einen Ecke stand das ungeheure Bett, — es wären nur vier Räder nöthig gewesen, um es zu einem Leichenwagen umzuwandeln. Es war mit einer grünseidenen Steppdecke versehen, die ziemlich neu zu sein schien. Das Seltsamste aber war der Baldachin, der sich darüber wölbte. Von den vier Pfosten erhoben sich zopfartig gedrechselte, vergoldete Säulen, die einen hölzernen Himmel trugen, auf dessen hellblauem Grunde man von unten ein Gewimmel goldener Sterne in verschiedenen Größen bewundern konnte. An diesem viereckigen Betthimmel, der sich über das ganze Bett ausdehnte, hingen ringsum zahlreiche kleine silberne Glöckchen.

„Wie werde ich darin schlafen können?" fragte Elisabeth. „Das Klingeln wird mich immer wieder aufwecken".

„O," sagte Frau Rüterbusch nicht ohne Stolz, „das ist doch sehr hübsch! Sie brauchen nur ruhig zu liegen, so werden auch die Glöckchen still sein."

An den Wänden bemerkte Elisabeth ebenfalls Oelgemälde von Vorfahren, wie draußen auf dem Treppenflur. Ein sehr nachgedunkeltes Bild ließ in undeutlichen Umrissen eine kopflose Dame erkennen, die ihr Haupt unter dem einen Arm trug und unter dem anderen eine Reitpeitsche.

„Das ist Komtesse Maria", erklärte Frau Rüterbusch. „Sie war eine wilde Dame. Bitte um Verzeihung, Fräulein, wenn ich mich etwas frei ausdrücke, aber wo nichts Ehrbares ist, da fehlen einem auch die ehrbaren Worte". Sie schwieg und machte sich im Zimmer zu schaffen.

„Erzählen Sie mir doch von Komtesse Maria!" bat Elisabeth.

„Da ist nicht gar viel zu erzählen, Fräulein. Wenigstens nichts Gutes. Es war zur Zeit des dreißigjährigen Krieges, wo in Deutschland alles drunter und drüben ging und die Menschen außer Rand und Band waren. Ihr Vater war als Oberst fortgezogen. Sie blieb allein und ließ sich in ein Liebesverhältniß mit einem gewöhnlichen Gärtner ein. Sehen Sie sich ihr Gesicht an, sie war noch sehr jung, und das thut nie gut, wenn man eine so junge Pflanze unbehütet in einem so großen einsamen Schloß läßt. Also eines Tages — ob zufällig oder weil man ihm die Sache hinterbracht hatte, das weiß ich nicht —, da kam der Herr Vater, den man weit in der Ferne wähnte, Knall und Fall aufs Schloß geritten und überraschte die Verliebten im Stall. Haben Sie Worte? Was hatte der Gärtner im Stall zu thun, wenn das Fräulein ausreiten wollte? Kurz und gut, sinnlos vor Wuth, stach sie der Herr beide über den Haufen. Es heißt, sie wäre nicht gleich todt gewesen und hätte ihren Vater und alle Sommerfelds, die verstorbenen wie die noch kommenden, verflucht, und es wäre nur möglich gewesen, ihre Zunge zum Stillstand zu bringen, indem man ihr den Kopf abhieb".

„Gräßlich!" sagte Elisabeth schaudernd.

„O, und nun hören Sie weiter! Sie wurde hinten im Garten in der großen Familiengruft beigesetzt, aber sie hat keine Ruhe. Jede Nacht wandelt sie mit dem Kopf unterm Arm durch das Schloß und geht nach dem Stall, um den Geliebten zu suchen, den man wie einen Hund irgendwo verscharrt hat. Ich seh neulich etwas Weißes dahinschleichen — Sie können's mir glauben, — ich fiel fast in Ohnmacht".

„Hatten Sie sich nicht getäuscht?"

„Nein, nein, ich erkannte sie ganz genau ... Aber sehen Sie, hier kommt Ihr Abendessen. Lassen Sie es nicht kalt werden!"

Ein Dienstmädchen trug eine große Platte herein, und verschwand schweigend wieder, nachdem es den Tisch gedeckt hatte.

„Wünschen Sie sonst noch etwas?" fragte Frau Rüterbusch.

„Wann ist Frühstückszeit?"

„Um acht Uhr, unten im Speisesaal ... Diese kleine Thür hier führt Sie an das Ende des Treppenflurs... Gute Nacht, Fräulein! Wünsche angenehme Ruhe!"

Als die geschwätzige Frau gegangen war, setzte sich Elisabeth, um mit gutem Appetit die Abendmahlzeit zu sich zu nehmen. Aber das Gefühl des Mißbehagens wurde sie nicht los.

In was für eine unheimliche, düstere Umgebung war sie gerathen? Dieses Schloß war wie ein Grab mit seiner schwermüthigen Friedhofsstille. Es war wie ausgestorben, nicht ein Laut war zu hören, wie aufmerksam sie auch lauschte. Dieses große, tiefernste Schweigen legte sich dem an das rastlose Brausen der Weltstadt gewöhnten Großstadtkinde wie eine bleierne Last auf Sinne und Nerven. Ihr war, als wenn sich die schwarzbraune, getäfelte Decke langsam herabsenken und sie erdrücken wolle. Die vielen Bilder der früheren Bewohner kamen ihr ins Gedächtniß, die Gesichter starrten sie bald hart und grausam, bald hochfahrend und spöttisch an und schienen zu fragen: „Was willst Du hier, Du armes, einfaches, behutsam in das Leben tastendes Menschenkind? Hier wohnten immer nur kraftvolle, entschlossene Menschen, die weder an sich noch an ihre Umgebung dachten, sondern darauf los lebten, wie es ihnen paßte, von heute auf morgen. Die das Leben in vollen Zügen genossen, unbekümmert um das, was danach kam, die selbst vor dem Tode nicht zurückschreckten, in welcher Gestalt er sich auch zeigen mochte". Vor dem Tode! Und da fiel ihr wieder jenes bejammernswerthe junge Mädchen ein, das einen Schritt vom Wege so furchtbar hatte büßen müssen. Sie beschaute sich noch einmal das Bild. Der Kopf zeigte ein feines, fast kindliches Gesicht mit klugen Augen und stolzgeschürzten, vollen, rothen Lippen. War sie wirklich schuldig gewesen? Vielleicht war der Verdacht des Vaters ganz unberechtigt, vielleicht hatte er nur dem Geklatsch böser Zungen voreilig nachgegeben, und sie war dort überrascht worden, als ihr der Gärtnerbursche, der bei dem damaligen Leutemangel auch im Stall verwundet wurde, ein Pferd zum Ausritt sattelte? Daher ihr Fluch, daher ihre Unruhe im Grabe!

Thörichte Gedanken! dachte Elisabeth, schloß ihren großen Koffer auf und begann die nöthige Wäsche herauszuholen. Dann aber mußte sie an Frau von Sommerfeld denken. Was war das für eine sonderbare Frau? Warum ließ sie sie nicht gleich empfangen, um sie erkennen zu lassen, daß Elisabeth eine abhängige Dienerin und sie Herrin sei? Höflichkeit, wie man sie bei einer so vornehmen Dame voraussehen sollte, war ihr allem Anschein nach nicht eigen ...

Elisabeth hätte die Reste der Mahlzeit gern entfernt gesehen, aber sie bemerkte mit Bedauern, daß man ihr keine Klingel, um nach dem Mädchen zu schellen, besorgt hatte. Sie zündete deshalb eine Kerze an und trug die Platte in das Badezimmer, dessen Einrichtung neu zu sein schien. Die Marmorwanne, die Brauseeinrichtung, — alles machte einen anheimelnden, komfortablen Eindruck. Der Badeofen war geheizt, so daß sie am nächsten Morgen keinen Mangel an warmem Wasser haben würde. Es war zu merken, daß eine fürsorgliche Hand hier waltete, — jedenfalls die der tüchtigen Frau Rüterbusch. Sonderbar, die Gesichtszüge und die Gestalt dieser Frau kamen ihr bekannt vor, ohne daß sie sich Rechenschaft darüber ablegen konnte, wo sie sie schon gesehen haben könne.

Wieder in ihr Zimmer zurückgekehrt, wurde sie gewahr, daß dort eine drückende Schwüle herrschte. Ohne Zweifel hatte man in dem Bestreben, es der neuen Bewohnerin recht behaglich zu machen, des Guten zu viel gethan. Sie zog einen Vorhang zurück, öffnete ein Fenster und sog mit Behagen die frische hereinströmende Luft ein. Sie hatte den Ausblick in den Park, dessen hohe, starke Bäume wie Riesen dastanden, die auf die kräfteweckende Frühlingsnacht lauschten. Die Kieswege sahen in dem grellen Mondlicht wie festes Gold aus, wo aber Schatten lag, da hob es sich scharf wie mit einem Lineal abgegrenzte Tintenflecke ab.

Und während sie so hinausschaute, da war es ihr plötzlich, als wenn hier und da zwischen Bäumen und Büschen etwas Nebelhaftes dahinhusche. Erschrocken schloß sie das Fenster und zog den grünseidenen Vorhang wieder vor.

(Fortsetzung folgt.)

— In Springfield ist Katherine, ein 21 Monate altes Töchterchen vom Armenhaus-Superintendenten Sullivan, am Sonntag Abend Brandwunden erlegen, die das Kind sich kurz vorher beim Spielen mit Zündhölzchen zugezogen hatte.

Das große Stück in der Küche!

Es ist der einzige 5c Reiniger, garantirt so gut als andere, die für den doppelten Preis verkauft werden.

Kitchen Klenzer

Bei allen Grocers 5 Cents.

Weihnachten im Wächterhäuschen.

Von Grazia Deledda.

Das Dampfschiff sollte um fünf Uhr abgehen; aber schon seit halb fünf Uhr war es von den Reisenden dritter Klasse — Bauern, die statt eines Koffers Reisesäcke in den Händen trugen, Soldaten auf Urlaub, Sträflingen, die ihre Haft abgebüßt hatten, oder solchen, die unter Bewachung von Karabinieri in die Strafkolonien der Insel transportirt wurden — überfüllt. Später kamen dann die Reisenden zweiter Klasse, kleine Bürgersleute, einige Studenten, und endlich erschien, gefolgt von Lastträgern, die Berge von eleganten gelbledernen Koffern schleppten, ein kleiner, fetter Herr in einem pelzverbrämten Ueberrock, mit blassem glattrasirten Gesicht, eine Hand mit einem gelbledernen Handschuh bekleidet, die andere, reich mit Goldringen geschmückte, frei herumschlenkernd.

Mehrere der Reisenden, darunter ein alter Holzhändler, der auch dritter Klasse fuhr, den Reisesack in der Hand, und der den anderen schon zugeflüstert hatte, wer der neue Ankömmling sei, hatten ihn, als er an ihnen vorbeikam, mit Ehrerbietung gegrüßt, in die sich aber auch ein wenig ängstliche Scheu mischte, und der alte Holzhändler, der sich dem Fremden ein wenig genähert hatte, um das Wort an ihn zu richten, zog sich wieder, von den Gepäckträgern weggedrängt, zurück, um einen günstigeren Augenblick für sein Vorhaben abzuwarten.

Der Fremde hatte indessen für Unterbringung seines Gepäcks in einer Kajüte erster Klasse gesorgt, dann erschien er wieder auf Deck und näherte sich dem Bord des Schiffes, um die Landschaft ringsum zu betrachten. Das Wetter hielt sich, trotzdem man sich schon in den letzten Tagen des Jahres befand, schön und ruhig; das fast ganz bewegungslos ruhende Meer hatte gegen den Hafen hin eine grüne Farbe, die sich aber weiter am Horizont in ein Türkisblau zu verwandeln schien, und der Himmel hatte durch die Dämmerung einen violetten Farbenton.

Durch die feuchte und kalte Luft schwirrten zu dem sich entfernenden Schiffe noch die Geräusche des Hafens und der Windhauch strich, wie an einem schönen Herbstabend, über das Wasser hin, der Mond stand groß und roth über dem Leuchtthurm des Molo, und das Wasser ringsum schien wie in Silber getaucht.

Der Fremde blickte auf das Land zurück, dann auf das Meer, aber sein blasses, ein wenig zuckendes Gesicht und seine azurblauen, kaltblickenden Augen verriethen weder Bewunderung noch Traurigkeit; nur die blutleeren Lippen bewegten sich von Zeit zu Zeit wie in einem Gefühl des Mißfallens.

Der alte Holzhändler, der von seiner Ecke aus nicht einen Moment lang aufgehört hatte, mit seinen lebhaften schwarzen Augen die vornehme Persönlichkeit zu mustern, glaubte nun die richtige Zeit gekommen, um sich ihm zu nähern. Wenn das Schiff sich noch weiter vom Lande entfernte, würde der Fremde sich wohl in seine Kajüte zurückziehen, oder sich auf die Terrasse begeben, die für die Reisenden erster Klasse reserviert blieb! Also sprach der Alte sich jetzt Muth zu, näherte sich dem Geländer, an das der Fremde gelehnt stand, und tappte diesem entlang zu ihm hin, wie um eine Stütze zu suchen bei seinem Beginnen.

„Verzeihen, Don Salvator Angelo Carta, wenn ich mir erlaube, Euch zu begrüßen! Ich bin …"

„Signor Predu Camboni!" sagte rasch der vornehme Mann, indem er seinen Blick über den Alten hingleiten ließ. „Und wie geht es Euch? Auch auf Reisen?"

„Immer auf Reisen, Don Salvator, immer! Wie sonst leben …? Unsereins hat kein Stipendium von zweitausend Scudi wie Euer Gnaden …! Es ist allerdings auch wahr, daß wir nicht Ihr Talent besitzen …!"

„Woher kommt Ihr?" fragte der andere, ohne auf das ihm gespendete Lob zu reagiren.

Der Alte erzählte, daß er von Rom komme, um in seine Heimath zurückzukehren, die nicht weit von der des Don Salvator Angelo entfernt lag.

„Drei Jahre sind es her, daß ich Euch nicht sah!" fuhr er fort, bewundernde Blick auf den reichen Mann richtend. „Während all der langen Zeit seid Ihr nicht in Sardinien gewesen? … Aber natürlich, Ihr habt doch an wichtigere Dinge zu denken! … Und jetzt reist Ihr hin, um die Festtage mit der Familie zu feiern? … O, wie sich Eure Neffen darauf freuen werden! … Sie sprechen von nichts anderem als von Euch!"

„Meine Neffen? Sie sind lauter Bösewichte, die auf meinen Tod lauern!" sagte rauhen Tones Don Salvator Angelo; aber der Alte, anstatt zu widersprechen, begann herzhaft zu lachen.

„Erinnert Ihr Euch noch, Don Salvator, wie ich einstens in Eure Vaterstadt kam um die Holzlager Eurer Großmutter zu kaufen? Ihr waret damals noch ein Student, ein fröhlicher Bursche mit Ringellöcken, wie sie die Damen trugen! ‚Dieser hier,' sagte Donna Mariantonia, Eure Großmutter — Gott hab' sie selig! — ‚dieser hier ist ein Ausbund, der uns noch manche Nuß zu knacken geben wird!' Und sie — Gott hab' sie selig — lamentirte mir vor, daß Ihr weder Nachbarinnen noch Dienerinnen in Frieden ließet! Daß Ihr wie ein Teufel die höchsten Mauern überklettertet! Erinnert Ihr Euch noch dieser schönen, schlanken, braunen Kammerzofe, die wie eine Tanne gewachsen war? Sie hieß Grassiarosa, und Ihr liefet ihr wie ein Verrückter nach! Aber Donna Mariantonia täuschte sich, trotzdem sie weise wie eine Göttin war, Gott schenke ihr den ewigen Frieden! Die anderen Enkel, ja, die gaben harte Nüsse zu knacken! Aber Ihr … Ihr wurdet der Stolz Euerer Heimath!"

„Ach, warum nicht gar!"

„Scheint es Euch noch zu wenig?" fragte der Holzhändler, den anderen mit einem Ausdruck des ehrfurchtsvollen Staunens in seinem verwitterten, alten Nomadengesicht anstarrend. „Ihr seid doch Rath des höchsten Appellgerichtshofes!"

„Es gibt höhere Stellungen!"

„Auch die werdet Ihr erreichen! Wenn jemand noch in die Höhe steigen kann, so seid Ihr es!"

Don Salvator Angelo lachte wider Willen erheitert und erkundigte sich dann um Neuigkeiten aus der Heimath und um deren Bewohner; und der Alte leerte aus seinem Sack aus, was immer er nur wußte.

Die Zeiten waren traurig, böse Jahre hatte es gegeben … Jeder hatte Verluste erlitten, und viele waren nach Amerika und nach anderen Welttheilen ausgewandert, wie die Hebräer zu Zeiten Moses'. Und viele starben in der Fremde, und viele verdarben, und man hörte nichts mehr von ihnen, als ob das Meer sie verschlungen hätte. Und unter den Todten befand sich auch ein alter Diener von Don Salvator Angelos Großmutter, ein gewisser Bambineddu, was eigentlich „Tölpel" hieß, ein harmlos dummer Bursche, der so genannt wurde, weil er die schöne Grassiarosa, die, die immer die „Tanne" genannt worden war, geheirathet hatte. Dieselbe, die einst Dan Salvator Angelo, seinem vornehmen Herrn, so gut gefiel.

„Und was ist aus ihr geworden?"

„Aus ihr? Sie ist Wittwe geblieben, mit sechs oder sieben Söhnen, alle nicht viel größer als die Finger meiner Hand! Das letztemal sah ich sie in einem Wächterhäuschen der Dampferlinie, mit einem rothen Signalfähnchen in der Hand! Ja, in einem Wächterhäuschen, vor der Station von Bonifai, in dem, wie ich glaube, einer ihrer Brüder die Wächterstelle versieht, auch ein Wittwer, der das Haus voll mit Kindern hat! Und auf ihrem Gesicht lag ein Ausdruck, als ob sie Hunger litte."

Jetzt entstand auf dem Schiffe einige Bewegung, und das Heulen der Sirenen durchschnitt mit seinem grellen Ton die Luft; der Dampfer hatte eine andere Richtung eingeschlagen und glitt, mit heftigen Stößen das Deck erschütternd, auf dem Meere dahin. Das Land lag schon in weiter Ferne, ganz in die Nebel der Nacht gehüllt, aber der Mond stand sieghaft am Himmel.

Eine fahle Blässe, die das Gesicht Don Salvator Angelos überzogen hatte, ließ es noch trauriger erscheinen als bisher. War es der Gedanke, so weit vom Kontinent entfernt zu sein, oder die Erinnerung an das Mädchen, das einst die „Tanne" genannt worden war, und Gewissensbisse, sie, die einst Geliebte, dann verlassen zu haben? Oder war es Mitleid mit ihrem jetzigen Elend, das ihn so tief verstimmte?

Signor Predu Camboni betrachtete ihn fast mit Bosheit. Aber als Don Salvator Angelo sich ihm jetzt hastig zuwendete und mit zusammengebissenen Zähnen murmelte: „Ich vertrage die Fahrt auf dem Meere nicht, auch wenn es ganz ruhig ist," da führte ihn der Alte vorsorglich bis zur reichgeschnitzten Thür der Kajüte erster Klasse, und überbot sich in Bemerkungen, daß die Krankheit, an der der Rath des höchsten Appellgerichtshofes leide, die Seekrankheit, eine der bösesten Krankheiten der Welt, sei.

„Warum also reisen und sich ihr aussetzen?" schloß Signor Predu Camboni, um sich dann in die Regionen der dritten Klasse zurückzubegeben, wo die Soldaten sangen und die Sträflinge, wie die Sklaven aneinander gefesselt, in tiefem Schlaf versunken dalagen.

„Warum reisen und sich Leiden aussetzen?" fragte sich Don Salvator Angelo, der unbeweglich auf seinem weißen Bett ausgestreckt lag. Eine tiefe Herzensangst hatte ihn überkommen, und er schien sich wie von den Pranken eines Raubthieres gepackt, das ihn unbarmherzig durch die immense, gefahrdrohende Oede einer Wüste schleppte.

Die Seekrankheit hat in ihren Symptomen einige Aehnlichkeit mit den Vorboten des Todes; traurige und fröhliche Erinnerungen aller Art, verhaßte und geliebte Phantasien nahen dem Kranken, dem die enge Kajüte ein Grab zu sein scheint, in dem alles, was menschliche Eitelkeit und Ehrgeiz heißt, eingesargt wurde.

„Warum reisen und sich Leiden aussetzen?" wiederholte Don Salvator Angelo stets aufs neue, während der Nachtwind wie ein großer Vogel an die Fenster schlug, Einlaß begehrend. Und immer wieder: „Reisen, um zu leiden." Leiden für die anderen, für die strenge Großmutter, die lieblosen Verwandten, habgierigen Neffen! Immer so vorwärtskommen und streben für die anderen! Ehrgeiz? … Ja, damals als Jüngling, als man noch, wie Signor Predu Camboni gesagt hatte, Ringellöckchen wie eine Dame getragen hatte, damals, als einem keine Mauer zu hoch erschien — ah, Grassiarosa, die „Tanne," wie feurig sie gewesen war! —, damals träumte man noch, Sieger zu bleiben über das Leben, es sich dienstbar zu machen, um etwas zu erreichen, um dann in die Hütten der Bedrängten eintreten zu könne, um sie mit Perlen und Gold zu beschenken … Es war ein schöner, romantischer Knabentraum! … „Warum habe ich nie an mein eigenes Wohl gedacht? … Im Guten und Bösen immer nur für die anderen! Und doch gelte ich überall als schönes Exemplar eines Egoisten, und meine theuren Neffen sagen daß ich keine Frau genommen habe, um sicher zu sein, nicht von ihr bestohlen zu werden! … Meine Neffen? Es sind ihrer sechs, genau so viele, als Grassiarosa Söhne hat! Grassiarosa lebt in einem Wächterhäuschen, nahe der Station von Bonifai, und ich werde im Vorbeifahren ihr rothes Signalfähnchen flattern sehen!"

Der Gedanke an die Ankunft erfüllte ihn mit Freude wie einen heimkehrenden Schüler. Ankommen! Dieses Folterbett wieder verlassen können, wieder leben dürfen! Es schien ihm, als ob der langgestreckte, pittoreske Golf vor seinen Blicken auftauche, mit den Bergen, dem Dorfe, den von den Nebeln verhüllten Felsen im Hintergrund; er glaubte den Duft, der der Insel entströmte, einzuathmen, den Duft, der von den grünen Bergen herübergeweht wurde, und seine Freude wuchs so ins Ungeheure, daß er sich wieder jung geworden fühlte, die Sinne ganz erfüllt von Erinnerungen an Grassiarosa, die hoch und schlank gewesen war wie eine Tanne.

Und das Schiff nähert sich der Küste, eilt an Felsen und Bergen vorüber, und die melancholische und geliebte, so gut gekannte Gegend taucht auf, vom tiefen morgendlichen Blau des Himmels überstrahlt, und die langvergessene Jugendzeit erscheint am Horizont … und hier ist schon die verzweifelt einsame Station von Bonifai, mit den grauen Hügeln im Hintergrund und das kleine Städtchen zu deren Füßen. Hier ist die von Feuchtigkeit grün umsponnene Mauer, die sich wie eine lange schlafende Schlange im blassen Dämmerlicht des Wintermorgens dahinzieht, und ein schwaches Licht leuchtet aus dem Häuschen neben der Station; eine elend gekleidete, abgezehrte Frau steht unbeweglich vor dem Hausgitter, mit dem rothen Signalfähnchen in Händen, und eine Schaar verhungerter und zerlumpter Kinder kribbelt auf dem freien Platz vor dem Häuschen umher. Und der ganze Jammer der Seekrankheit ergriff aufs neue den Körper und die Seele des Don Salvator Angelo Carto.

Als das Schiff vorüber, betritt die Frau mit der Signalfahne wieder das Häuschen, und entzündet das Feuer im Kamin, dem einzigen Luxusgegenstand des nackten und traurigen Raumes, der dem Streckenwächter und seiner doppelten Familie als Zufluchtsort dienen muß.

Und bald, magisch von dem Feuer angelockt, schaaren sich die kleinen und die halbwüchsigen Kinder, die bis nun, vor Kälte schaudernd, in den Winkeln des Zimmers gehockt haben, rings um die Frau. Wie viele Kinder waren es eigentlich? Zwei, die allerkleinsten, hielten sich krampfhaft an den Rockfalten der Mutter fest, zwei etwas größere waren lachend auf ihre Schultern geklettert, ein anderes, in dessen großen schwarzen Augen, die aus einem blassen Gesicht hervorbrannten, ein Ausdruck wilden Kummers lag, hatte sich, um den Hänseleien einer kleinen, in rosa Höschen umherlaufenden Dame zu entrinnen, schutzsuchend zwischen die Knie der Mutter gedrängt. Und alle zusammen bildeten eine schöne Gruppe, ein Bild frischer Jugend, trotz der armseligen Kleidung, die sie umhüllte.

Die Schatten der sich unruhig bewegenden Köpfe tanzten, von den Flammen im Kamin bestrahlt, an den Wänden des Gemaches in die Höhe; und die Frau suchte sich, theils lachend, theils scheltend, von den Umklammerungen der Kinder loszumachen, in dem sie den einen kleine Klapse versetzte, die anderen abwehrte, und es mit guten und bösen Worten versuchte.

„Jetzt laßt es aber genug sein! Steh auf, Bellia, sonst setzt es Prügel! Und du, Grassieda, mein Herz, zerreiße mir nicht mein Hemd! Ihr wilde Bande, ihr! Und du, Antonie, du kleiner, böser Teufel, warte nur, bis dein Vater nach Hause kommt! Ich bin müde, immer mit dir zu schelten! Du bist schon alt genug, mir helfen zu können, und statt dessen quälst du mich so!"

Antonietta, die Dame mit den rosa Höschen, brummte mit halblauter Stimme vor sich hin, dann kauerte sie sich auf der Thürschwelle nieder, schmollend und geärgert. Aber die Tante fuhr fort, Gehorsam zu predigen, an jedes der Kinder sich mit ihren Worten wendend, bis sie es endlich erreichte, sie zur Ruhe zu bringen. Einige schaarten sich jetzt ruhig um das Feuer, andere halfen der Frau die Kastanien aus dem Feuer zu holen, die dort brieten.

Es war heute der heilige Abend. Und auch für die Aermsten der Armen, auch in der ödesten Wildniß, ist dieser Tag eine erwünschte Gelegenheit, für einige Stunden das bittere Elend zu vergessen.

Da siedet es in den Kochtöpfen, da werden Oelkuchen gebacken und andere leckere Dinge mehr!

Uebrigens muß es gesagt werden, daß Grassiarosa, trotz ihrer vielen Klagen, sich im Grunde ihres Herzens nicht unglücklich fühlte, sich nie so gefühlt hatte. Warum also heute es sein? Gleich den Kindern, die um sie herum saßen, und die um jedes Nichts lachten und weinten, ließ sie sich ihr Schicksal nicht zu sehr zu Herzen gehen, dachte nicht an die Zukunft und grübelte über Vergangenes nur, um sich Trost daraus zu holen.

Wie viele Nächte gleich dieser hatte sie schon erlebt! Und wie fröhlich wurden sie von den Herrschaften begangen, bei denen sie in Dienst gestanden war! Wie heiter und vergnüglich, o Santa Maria! … Aber auch diese Menschen hatten die Ungunst des Schicksals erfahren müssen und konnten nicht mehr wie damals ganze Schweine braten und die Nacht hindurch singen … Nur einer von ihnen ist reich geblieben, ja vielleicht ist er noch viel reicher geworden, der Signor Predu Camboni, der Kaufmann, der ganze Wälder schlagen ließ. Aber auch er, dieser Alte, der einst der Fröhlichsten einer schien, war nun ein Kopfhänger geworden! Wer weiß, wo ihn der Schuh drückte! Und wenn Grassiarosa nicht irrte, so hatte sie ihn heute an Bord des vorbeifahrenden Dampfers erkannt! Und so blaß hatte er ausgesehen und verrunzelt wie ein Käse.

Bei diesem Vergleich brachen die Kinder in tolles Gelächter aus! Verwundert blickte Grassiarosa, die ganz in ihre Gedanken versunken gewesen war, auf.

„Was gibt es denn da zu lachen? Glaubt ihr denn, ein Reicher dürfe nicht blaß sein?"

„Der Stationschef ist roth wie ein Paradies!" kicherte Bellia, ihre Geschwister stolz anblickend.

Binnen kurzem waren die gebratenen Kastanien mit den Makkaroni auf der Schüssel angerichtet, und die Kinder hatten sich dazugesetzt, sehnsüchtig ihre Blicke darauf wie auf einen kostbaren Schatz richtend und ungeduldig die Ankunft des Vaters und Onkels erwartend, um mit dem Essen beginnen zu dürfen.

„Gib uns wenigstens den Topf, in dem du sie gekocht hast," bat Antoneddu, der Bursche mit den schwarzen Augen. „Dann ersparst du wenigstens, ihn auszuwaschen!"

Dann drückten die Kinder ihre Köpfe an die Fensterscheiben, um hinauszuspähen, ob der Wächter noch immer nicht komme. Der Mond stand gelb wie eine Feuerkugel über den Bergen von Monti und breitete ein helles Licht über den dunklen Himmel. Die Felsen traten aus dem mächtigen Dunkel wie schlafende Ungeheuer hervor, und das Wasser rauschte seine Melodie dazu.

Die Kinder waren zwar ein wenig furchtsam, nahmen sich aber sehr zusammen, um muthig zu erscheinen; gespannt warteten sie, die gespenstischen Reiter auf ihren schwarzen Pferden vorüberjagen zu sehen. von denen ihnen die Märchen erzählten, oder den als Pfarrer verkleideten Teufel, der in einem Sack die verdammten Seelen trug, oder die weißgekleidete Frau, die aus dem Monde herabblickte. Und Antoneddu träumte davon, die Madonna als alte Bettlerin verkleidet zu erblicken, Grassieda hoffte, den Himmel sich öffnen und leuchtende Engelschaaren herabsteigen zu sehen. Aber Bellia, der ein wenig zu übertreiben liebte. behauptete, schon einen Riesen erblickt zu haben, der auf einem schwarzen Esel durch die Lüfte sauste!

Aber plötzlich geschah es, daß die Kinder wirklich auf dem schmalen Strandweg eine schwarze Männergestalt daherkommen sahen, die in einen Pelzmantel gehüllt war und gelbe Handschuhe an den Händen trug.

Sollte das der Teufel sein, der sich als vornehmer Herr verkleidet hatte?

Und die Brüder und Cousins begannen heftig zu zittern und zogen sich hastig ins Innere des Zimmers zurück, als sie sahen, daß die räthselhafte Gestalt sich der Thür ihres Häuschens näherte.

„Tante, Tante! Mutter, Mutter! Ein schwarzer, schwarzer, schwarzer Mann kommt!"

Die Frau eilte an die Thür, die sich in diesem Augenblick öffnete, um dem blassen, ein wenig fett gewordenen Don Salvator Angelo Einlaß zu gewähren. Grassiarosa erkannte ihn sofort, und die Frage: Was er nur wollen mag? zuckte durch ihr Gehirn. Hat er vielleicht erfahren, daß ich nun Wittwe bin, und kommt er mich besuchen — wie einstens? Und sich erinnernd, daß sie nun doch ein altes, verblühtes und verkümmertes Weib geworden sei, begann sie bitter vor sich hinzulächeln.

„So sehe ich nun aus!" flüsterte sie, die Arme über die Brust kreuzend, wie, um in einer schamhaften Aufwallung die zerrissene Bluse zu verbergen, die ihre Gestalt umhüllte; aber Don Salvator Angelo legte den Finger an die Lippen und blickte auf die Kinder, die neugierig herumstanden, den vornehmen Fremdling musternd.

Don Salvator näherte sich der Ofenbank, ließ sich auf ihr nieder und streifte seine gelben Handschuhe von den Händen.

„Nun, was gibt es Neyes? … Erzählt mir doch!"

Und Grassiarosa begann zu berichten, bald in Thränen, bald in helles Gelächter ausbrechend, das Gesicht von einer Röthe überzogen, die es wundersam verjüngte. Aber noch mehr als ihren Worten schien der Fremde dem neugierigen und schüchternen Geplauder der Kinder zu lauschen, die sich herangeschlichen hatten, und seine Blicke ruhten nachdenklich auf diesen hübschen blonden und dunklen Köpfen, auf diesen schwarzen und blauen Augen. die ihn gespannt anblickten.

Traurigkeit und Freude im Herzen, dachte Don Salvator Angelo: „Wenn ich sie geheirathet hätte, so wären jetzt alle diese Strumwelköpfchen mein!" Und vor seinem geistigen Auge tauchte ein behaglich eingerichtetes Speisezimmer auf, und ein auf dem Tisch stehender Weihnachtsbaum, um den diese Kinder nun, in Spitzen und Sammt gekleidet, saßen und denen diese noch immer hübsche Frau an seiner Seite ein Weihnachtsmärchen erzählte.

Nein, es war doch besser so! Origineller die Situation, romantischer und auch viel bequemer! Und hastig erhob sich „der schwarze Mann" und ergriff die Hand eines kleinen Jungen, der ihn muthig angestarrt hatte.

„Du, kleiner Brigant, wie heißt du?"

„Murru Giovanni Maria oder auch kurzweg Bellia!"

„Gehst du zur Schule?"

„Selbstverständlich, Herr!"

„Nach Bonifai?"

„Ja, Herr!"

„Auch wenn es regnet und schneit?"

„Daran liegt mir nichts!" sagte der Kleine verächtlich, fröhliche Blicke auf die Mutter, die Brüder und Cousins werfend, die ihn bewundernd anblickten und ihm verstohlene Zeichen machten. Aber da wendete sich der fremde Herr plötzlich an die kleine Gesellschaft: „Habt ihr schon zu Abend gegessen? Was, ihr bekommt nichts, solange Battista nicht nach Hause gekommen ist? … Murru Giovanni Maria, willst du mir dieses Paket öffnen helfen? … Sachte, sachte! … Mehr habe ich in diesem Bonifai nicht vorgefunden! … Ja, es ist eben keine Großstadt! … So, nun wollen wir uns um den Tisch setzen!"

„Um Himmels willen, das soll alles uns gehören? … Dieser herrliche Schweinebraten?" rief die Frau, verwirrt von einem Kinde zum anderen eilend.

„Ruhe, Ruhe! … Und laßt es euch nur schmecken!"

So wie die Bienen sich auf einen Topf Honig stürzen, so hatten sich die Kinder auf einen Punkt zusammengedrängt und auf die herrlichen Dinge gestarrt, die dem mitgebrachten Paket entstiegen. „Hier diese Birnen und, siehst du, diese Trauben! Um diese Jahreszeit Trauben! Und hier diese Flasche mit goldenem Hals!"

„Mir ist der rothe Wein der liebste!" verkündete Bellia, und auf der Mutter Verweis erwiderte der Fremde: „O, wie sehr recht er doch hat!"

Langsam und feierlich ging die Betheiligung vor sich, und um keine Ungerechtigkeit zu begehen, wurde die kleine Kompagnie in Reih und Glied, dem Alter nach, geordnet. Aber als jeder seine Portion erhalten hatte, da entstand eine wilde Flucht in die entferntesten Winkel, um sich in Freiheitt, fern von Ermahnungen und Tadel, des köstlichen Besitzes zu erfreuen.

Nur Antonietta verharrte in ihrer Schweigsamkeit und in ihrer Beobachterrolle; an das Fenster gelehnt, einen Fuß über den anderen gekreuzt, mit vollen Backen und kauendem Munde, betrachtete sie den Fremden und dachte heimlich, es sei ein guter Zauberer, der sich ihrer aller angenommen. Jesus Christus und San Franciskus konnten es nicht sein, die kamen stets als Bettler verkleidet, um das Heil zu bringen; aber ein Hexenmeister trägt reiche Kleider und schmückt sich mit Perlen und goldenen Ringen …

Aber die wohlklingende Stimme des Fremden, der trotz allem ein wenig bäuerliche Klang seiner Worte entriß sie ihren Träumereien, und sie gab sich wie ihre Geschwister dem Genuß der herrlichen Gottesgaben hin.

„Auch wir wollen jetzt ein paar Bissen zu uns nehmen, Grassiarosa!" sprach Don Salvator Angelo. „Die ganze Nacht hindurch bin ich gefahren, habe kein Auge geschlossen und mich nicht gestärkt! … Setz dich daher neben mich … so, und jetzt iß ein wenig von dieser Pastete … Und nun erzähle mir … Es ist das Recht der Heimgekehrten, alles zu erfahren."

Und sie ließ sich neben ihm auf einen Stuhl nieder, verschämt und gerührt; aber dann griff sie herzhaft nach der Pastete und begann zu erzählen. Ja, bevor ihr Mann nach Amerika gegangen war, hatte er es mit einem Kaufladen versucht gehabt. Und alles ging in Ordnung, aber das Kapital hatte nicht ihm gehört, und als es zurückverlangt worden war, da war er ausgewandert, in der Hoffnung, sich drüben eine kleine Summe zu erwerben. Aber statt dessen war ihr die Nachricht von seinem Tode geworden, und alles war verloren gewesen! Und ganz von den traurigen Erinnerungen überkommen, drückte Grassiarosa die Finger, die die Pastete hielten, an die Augen, um ihre Thränen zu verbergen.

Muth, Grassiarosa, Muth! Vielleicht gibt es noch gute Menschen auf der Welt! Vielleicht findet sich noch jemand, der dir das kleine Kapital gibt, um den Laden wieder aufzumachen! Aber willst du es denn überhaupt thun? Wenn du es willst, so sage es nur, und die Sache ist erledigt!"

Grassiarosa starrte mit vor Ueberraschung weit geöffneten Augen; dann begann sie zu weinen, schwieg aber wieder und machte das Zeichen des Kreuzes. Aus dem fernen Dorfe tönte ein leiser Klang von Glocken herüber, sanft einschmeichelnd, das Gemüth beruhigend. Es war das Zeichen, daß die Messe beginne.

„Damit der Zauber nicht weicht!" dachte Antonietta, die beobachtete, daß die Tante das Zeichen des Kreuzes schlug; und sie folgte ihrem Beispiel.

Aber der „schwarze Mann" dachte nicht daran, zu entweichen; fröhlich nahm er die Flasche vom Tische und begann deren goldenen Hals zu entblößen.

„Muth, Grassiarosa, Muth! Kennst du nicht das sardinische Sprichwort: ‚Auch für die Armen kommt ein Tag?' Wir wollen also jetzt auf deinen neuen Laden trinken."

Und während er die Flasche öffnete, sprach er mit ihr über die bäuerliche Kundschaft dieser Gegend und sagte dann: „Bringe jetzt einige Gläser her!"

Sie besaß nur ein einziges, aber sehr großes Glas, das zuerst den Kindern gereicht wurde, um sie den goldglänzenden Wein von Solarussa kosten zu lassen.

„Langsam, langsam! O, ihr Wildlinge, gebt nur acht, ihr werdet betrunken werden! Nun, Bellia, sagst du noch, daß dir nichts so gut schmeckt wie rother Wein? … Mir scheint, der weiße ist dir auch nicht zuwider! … Aber jetzt wollen auch wir trinken!"

Die Frau reinigte das Glas und setzte es dann vor den „schwarzen Mann" hin; ihre Hand zitterte, aber um ihren Mund lag ein glückliches Lächeln.

„Sie erst!" sagte sie mit halblauter Stimme; dann hinzusetzend: „Warum mir überhaupt so viel des Glückes?"

Warum? Er wußte es selber nicht! Er erinnerte sich nur dessen, daß seine Neffen von ihm zu sagen pflegten, er sei ein großer Egoist, und lächelnd sprach er: „Weil es mir Freude macht! Trinke!"

Sie zögerte, seinem Worte zu folgen, dann aber verlockte sie der Anblick des goldglänzenden Weines. Und abwechselnd tranken sie nun aus demselben Glase, wie einstens, lange Zeit vorher.

Historische Frauenduelle.

In letzter Zeit ist wiederholt von Fällen berichtet worden, in denen sich weibliche Personen nach Männerart als Gegner im Zweikampfe gegenüberstanden, und eine jüngst veröffentlichte Kriminalstatistik weiß sogar zu melden, daß in neuerer Zeit auch in Deutschland bei den Damen das Duell Eingang gefunden hat. In früheren Jahrhunderten waren Frauenduelle, besonders in Frankreich, nichts Ungewöhnliches. Unter Ludwig XIII. hatten zwei Damen der höchsten Aristokratie ein Pistolenduell im Bois de Boulogne: die Marquise de Merles u. die Gräfin Polignac — der galante Herzog von Richelieu war die Ursache. Die berüchtigte Dame d'Aubigny, berühmter unter dem Namen Mademoiselle de Maupin, wurde von drei Kavalieren gefordert, die sie für einen Mann hielten und die alle drei kampfunfähig gemacht wurden. Ein diplomatisches Duell war das der Gräfin Lodoiska Trauttmannsdorff, einer geborenen Polin. Ein Rivale ihres Gatten veröffentlichte pseudonym ein versifizirtes Stückchen, das bestimmt war, diesen lächerlich zu machen. Der Graf ermittelte einen Baron Rapp als Verfasser — kurz nach seiner Hochzeit, im November 1834 — und forderte ihn. Den Baron Rapp vertrat auf dem Kampfplatze mit Einwilligung seines Gegners ein Freund, der den Grafen Trauttmannsdorff tödtete. Hierüber stellte des Grafen Sekundant den Baron Rapp zur Rede, und zwar in so leidenschaftlicher Weise, daß der Baron alsbald zum Degen griff und nun den Sekundanten tödtlich verwundete. Wie groß aber war seine Beschämung und Verzweiflung, als sich herausstellte, daß der Sekundant die Gräfin Lodoiska war. Die Gräfin starb an den Folgen der Verwundung; der Baron gab sich selbst den Tod. Jüngeren Datums ist das Duell zwischen der Verfechterin der Frauenrechte Madame Astié de Valsayre und einer Amerikanerin, Miß Shelley, das 1886 bei Waterloo stattfand. Die junge Amerikanerin hatte behauptet, daß die französischen Doktorinnen im Vergleich mit den amerikanischen nichts werth wären. Bei dem daraus entstehenden Streit nannte sie die Französin eine Idiotin. Madame de Valsayre, die es ja bekanntlich gegen die gesammte bewaffnete Polizeimacht von Paris durchsetzte, auf der Straße in Männerkleidung zu erscheinen, verlangte Genugthuung mit den Waffen. Da die Amerikanerin mit dem Degen ebensowenig umzugehen wußte, wie die Pariserin mit dem Skalpell, so bewilligte die Pariserin ihrer Gegnerin eine Frist von vierzehn Tagen, um sich „einzupauken." Amerika unterlag, seine Vertreterin trug eine Armwunde davon, und da nun der Ehre Genüge geschehen war, versöhnten sich die feindlichen Parteien. Dieses Duell war, übrigens der Anlaß zu einem Bilde des Malers Bayard, auf dem zwei Frauen mit entblößtem Oberkörper zu sehen sind, die auf der Mensur einander gegenüberstehen. Das Bild erregte allgemein großes Aufsehen und ermunterte viele galante Damen von Paris, die Karriere machen wollten den Fechtboden zu besuchen.

Auf Verlangen werden alle Anschreibe-Einkäufe auf das Januar-Konto gesetzt, zahlbar im Februar

Rothschild & Company

State and Van Buren Streets. Wabash Avenue and Jackson Boulevard.

DOUBLE STAMPS ALL DAY TUESDAY

Dienstag beginnen die großen Verkäufe

Vor-Inventur und Lager-Verminderung im ganzen Laden.

Herunter — **ganz herunter** — gehen die Preise für alle angebrochenen **Partien**, für alle Feiertags-Waaren und alle Ueberschuß-Vorräthe im ganzen Laden. **In vielen Fällen** werden die Preise weniger als die Hälfte betragen. Und das Beste ist, diese **großen Verkäufe** beginnen an dem Tage mit doppelten Stamps.

Umstände wie die jetzigen mögen bei Rothschilds in künftig Jahren nicht wieder vorkommen. Die Hälfte unseres neuen Gebäudes ist bereits fertig, die andere Hälfte des alten Gebäudes muß in den nächsten paar Wochen abgerissen werden. Dies bedeutet ein solches Umziehen mit Waaren wie nie zuvor.

Damen- und Mädchen-Mäntel, Suits, Kleider, Pelzsachen, **Männer- und Knaben-Anzüge**, Ueberzieher und Ausstattungen; Muslin-Trachten, Fancy Waaren, **Schuhe**, Koffer, Möbel, Rugs, Gardinen, Porzellan, Glaswaaren, Hausausstattungs-Waaren—alle kommen in diesen Verkauf—**und zwar zu Preisen, zu welchen sie schnell verkauft werden—das ist der hauptsächlichste Punkt.**

Laden geschlossen am Montag — Weihnachtstag.

MINERAL **RHENSER** WASSER
Quarts, Pints, Splits in allen guten Restaurants. Zu beziehen von Mineralw.- u. Weinhändlern, Grocers u. Drogisten.

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Etwas vom Weihnachtsmann und etwas anderes von den Weihnachtsmännern. — Sankt Bakschisch. — Jaques Rousso, der Schnorrer-Napoleon. — Werthvolle Baustellen und langjährige Pachtkontrakte.

Morgen oder, je nach der Hausregel, schon heute Abend kommt der Weihnachtsmann, der als das große Ereigniß, welches er unstreitig ist, seinen umfangreichen Schatten schon lange vorausgeworfen hat.

Der Weihnachtsmann gehört zu den Einrichtungen, für welche Amerika sich bei Deutschland zu bedanken hat, doch läßt es sich nicht leugnen, daß die Zahl derer nicht klein ist und beständig wächst, die ihn nicht zu der wünschenswerthen Einwanderung zählen und mehr und mehr der Ansicht zuneigen, daß er sich nach und nach gar zu breit mache. Indessen, unter der heranwachsenden Jugend hat diese Ansicht wohl nur wenig Vertreter, und da der Jugend die Zukunft gehört, so braucht der Weihnachtsmann für die seine schwerlich zu fürchten.

* * *

Durch die Gepflogenheit von Organisationen wie die Heilsarmee, die „Christian Volunteers" u. s. w., Wochen lang vor dem Feste an möglichst vielen Straßenecken der unteren Stadt „Weihnachtsmänner" zu postiren, die Gaben heischen, statt solche zu bringen, wird übrigens die Auffassung einigermaßen verrückt, welche man mit soviel Mühe den Kindlein von der Amtsthätigkeit des Weihnachtsmannes beizubringen bestrebt ist. Umständliche Erklärungen dürften erforderlich sein, um dem kindlichen Gemüthe die Doppelrolle begreiflich zu machen, welche der vielbeschäftigte und vielgestaltige Sankt Niklas, auch wohl Knecht Ruprecht geheißen, unter dem Zwange der Umstände hat übernehmen müssen.

Gutem Vernehmen nach hat übrigens die vorberegte Gepflogenheit verschiedene anschlägige Köpfe auf einen geistreichen und einträglichen Einfall gebracht. Die Betreffenden haben, stilgerecht maskirt, auf eigene Rechnung und Gefahr an der State Straße, der Wabash Avenue oder einer der verkehrsreichen Querstraßen Aufstellung genommen und so in zweckmäßiger Weise den Weihnachtsmann für sich selbst gespielt. Es sollen unter diesen angehenden Geschäftsgenies ganz brave Leute gewesen sein, beschäftigungslose Familienväter, die weder aus noch ein mehr wußten und die nun auf diese Weise sich und den Ihrigen wenigstens über die Feiertage hinweggeholfen haben.

* * *

Unter den heutigen Verhältnissen hat man auch gar keine Ursache, es solchen Leuten zu verargen, daß sie die Hand ausgestreckt haben, um sich etwas hineinlegen zu lassen, thun das jahraus, jahrein doch viel zu viele, die dazu ebenso wenig, oder noch weniger Berechtigung haben.

Man braucht noch kein Mummelgreis zu sein, um sich erinnern zu können, daß es in den Vereinigten Staaten von Amerika als Selbstentwürdigung betrachtet worden wäre und deshalb abgelehnt wurde, Trinkgelder zu nehmen, oder gar zu fordern. In verblüffend kurzer Zeit hat die Sachlage sich geändert. Das „Bakschisch" ist bei uns zu einer ebenso stehenden Einrichtung geworden, wie nur irgendwo in Halb- oder Voll-Asien. Hat man diese Einrichtung in Europa vermöge der dort heimischen größeren Intelligenz bedeutend verbessert, so ist man mit Hilfe des bei uns wild wachsenden Erfindertalentes hier eifrig dabei, sie zu vervollkommnen und zur höchsten Blüthe zu bringen.

Durch die Klage, welche hier kürzlich Bernard Neuberger gegen seinen selbstsüchtigen Geschäftstheilhaber Jaques Rousso angestrengt hat, ist die öffentliche Aufmerksamkeit wiederum auf die sinnreiche Art gelenkt worden, wie der geduldige Herr Publikus auf Schritt und Tritt gebrandschatzt wird.

Jaques Rousso ist, wenngleich sein merkwürdig zugestutzter Name nicht gerade darauf schließen läßt, ein Grieche, und zwar ein noch blutjunger Bursche. Welch' Geschäftsgenie in ihn steckt, wird klärlich dadurch bewiesen, daß er nun schon seit einer ganzen Reihe von Jahren feste Kontrakte mit einer Anzahl von Hotelbesitzern hat, die gegen ein bestimmtes hohes Pachtgeld es ihm überlassen, aus dem Betrieb der Garderobe und der Aborte in den betreffenden Karawansereien „zu machen, was gemacht werden kann". Und Rousso dehnt seinen Wirkungskreis von Jahr zu Jahr weiter aus. Seinen Kompagnon Neuberger, den er sich seinerzeit wohl nur als Dolmetscher und zur Besorgung unumgänglich nothwendiger Rechnereien und schriftlicher Arbeiten zugelegt hat, ist er, wie aus der Klageschrift des Biedermannes zu ersehen war, anscheinend bemüht, abzuschütteln. Er mag sich sagen, daß die Früchte seiner großartigen Idee ausschließlich ihm selbst gebühren; daß Neuberger für seine bisherigen Mühwaltungen hinlänglich bezahlt ist, und daß dieser ja auf eigene Hand sich ein neues ähnliches Reich erobern könne, nachdem er nun unter des Erfinders kundiger Anleitung das Geschäft gelernt. Ein Patent hat denn Rousso auch noch gar nicht erwirkt auf seinen ingeniösen Schnorrplan und dessen wundersame Einzelheiten, darauf z. B., daß die Mitglieder des Schnorrpersonals in taschenlose Gewänder gesteckt werden, so daß sie von der Beute nichts verheimlichen können; bei dem weiblichen Personal wird von dieser Regel zwar abgewichen, aber das einzige Täschchen in dem schürzenartigen Obergewand der Backfischjägerinnen ist dem Kontroleur ebenso zugänglich wie den betreffenden weiblichen Wesen selbst.

Die hohen Pachtsummen, welche Rousso für seine verschiedenen Jagdgründe zahlt — sie belaufen sich auf je $6,000—10,000 das Jahr — lassen auf die Einträglichkeit des eigenartigen Gewerbes schließen, das der Mann betreibt. Falls er es mit der Zeit zur Würde eines Schwiegervaters bringen und nach dem Vorbilde seines Kollegen aus Polnisch-Rußland, der dem Schwiegersohn „zwei Provinzen" abtrat, dem Eidam als Mitgift zwei dieser Pachtkontrakte überlassen sollte, so wird das zwar weniger großartig klingen, aber weit mehr zu bedeuten haben.

* * *

Die vielgenannte New Yorker Wittib Hettie Green hat in neuerer Zeit einen großen Theil ihres in Außenbezirken Chicagos gelegenen Grundbesitzes verkauft, während ihre weitaus werthvolleren Grundstücke in der unteren Stadt von ihren Sachwaltern nicht verkauft, sondern nur auf die üblichen 99 Jahre verpachtet werden. Die in den einzelnen Fällen jährlich zu entrichtende Bodenrente festgesetzten Summen nehmen sich sehr stattlich aus, und „natürlich" muß der Pächter auch noch alle erwachsenden Steuer- und sonstigen Lasten tragen. Derartige Abmachungen zwischen Grundeigenthümer und Pächter sind nach den herrschenden Geschäftsgepflogenheiten gang und gäbe, brauchten also auch hier nicht weiter aufzufallen. Nur drängt sich, bei der immer größer werdenden Zahl derartiger Pachtkontrakte Einem unwillkürlich die Frage auf, wo die Pächter wohl bleiben würden, falls der Staat Illinois es sich über kurz oder lang sollte einfallen lassen, zu einer gründlichen Besteuerung des Mehrwerthes zu schreiten, welche Liegenschaften lediglich durch das Anwachsen der Bevölkerung und den steigenden Verkehr erlangen. Daß diese Möglichkeit ganz ausgeschlossen ist, läßt sich keineswegs behaupten. In England ist sie eingetreten, und diesseits des Wassers ist man in so vielen anderen Dingen den Beispielen gefolgt, welche dort gegeben worden sind, daß solches auch in dieser Hinsicht recht wohl geschehen mag. Wenn nun aber die Steuerforderungen so hoch werden sollten, daß der Ertrag der errichteten Bauten nicht ausreicht, um den Steuereinzieher und den Grundbesitzer zu befriedigen, so würde der Grundbesitzer, wenn er ein sehr gutes Herz hat, zugunsten der Steuerbehörde auf einen mehr oder minder großen Theil seines Tributs verzichten müssen, falls es dem Pächter nicht schief gehen soll. Die ganz guten Herzen aber sind selten in dieser schnöden Welt. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die Grundbesitzer auf ihrem Schein bestehen und den Pächter, wenn er sie nicht befriedigt, austreiben lassen würden. Das errichtete Gebäude würden sie für sich beanspruchen und auch zugesprochen bekommen, soweit es nicht hypothekarisch verpfändet sein mag.

In Anbetracht der Möglichkeit einer solchen Entwickelung der Dinge werden Pächter von Baustellen mit der Zeit es sich immer mehr zur Regel machen, nicht etwa ihr eigenes Geld auf die Dauer in Bauten zu stecken, die sich auf die Dauer für sie nicht bezahlen mögen. Man hört denn auch jetzt schon immer öfter von „Bondsausgaben", die zwecks Aufführung von Hochbauten veranstaltet werden. Solche Sicherheiten mögen heute sehr gut sein, könnten aber an Werth sehr verlieren, falls es zu einer Steuerreform im angedeuteten Sinne kommt, ja sogar schon, wenn mit der Aufführung von Hochbauten fortgefahren wird in einem Tempo wie es hier in den letzten zwei, drei Jahren eingeschlagen worden ist.

——ss.

Annelieses Weihnachtstraum.

Von E. Urb.

In der Kinderstube war es schon ganz dunkel und noch immer kam der Weihnachtsmann nicht. — Anneliese spitzte ihre kleinen Ohren und lauschte angestrengt. Nur die leichten Schritte der ab und zu gehenden Mutter, welche noch die letzte Hand an die Weihnachtstafel legte, klangen aus dem Nebenzimmer zu der Kleinen herüber — sonst kein Laut. Vater war noch immer nicht von seiner Reise zurückgekehrt und solange mußte sich Anneliese diesmal mit der Bescherung gedulden. Durch den starken Schneefall hatten die Eisenbahnzüge alle Verspätung.

Die Kleine rückte sich ihren Kinderstuhl an das Fenster und preßte das Stumpfnäschen gegen die beschlagene Fensterscheibe.

Huh, war das ein Wetter draußen! Lustig tanzten große Schneeflocken vom Himmel herab, der Sturmwind wirbelte sie vor sich her. Er zauste die glitzernd weißen Bäume und Sträucher drüben am Kirchplatz, und die Leute, welche brunten an der Straßenecke ihre letzten Tannenbäumchen feilboten, sahen wie Schneemänner aus.

Müde blinzelnd schaute die Kleine in das arge Schneetreiben hinaus. Den ganzen Tag war sie aufgeregt und erwartungsvoll herumgesprungen, ganz schläfrig war sie von all dem Freuen geworden. Der Weihnachtsmann ließ diesmal auch gar zulange auf sich warten!

Annelieses Augenlider wurden schwer — und immer schwerer. Doch da — was war denn das — weit auf riß sie plötzlich ihre Blauaugen und starrte unverwandt in das Dunkel hinaus.

Das waren doch keine Schneeflocken nicht, die durch die eisige Luft dahintanzten, kleine schneeweiße Weihnachtsenglein waren es ja mit flimmernden Silberflügeln, die vom nächtlichen Himmel zur Erde herabflogen, sich leuchtend im Spiel und Reigen im Sturme drehten, sich jauchzend haschten und jagten. — Jetzt reichten sie sich jubelnd die Hände — und jetzt zerstoben sie lachend in alle Winde.

Hierhin und dorthin flogen sie, — Anneliese konnte es ganz genau sehen. — Ringsum an Thür und Fenster pochten sie, und Fenster und Thür öffneten sich von selbst und ließen die Weihnachtsenglein ein. Aus den dunklen Räumen aber flammte plötzlich schimmernder Kerzenglanz. All die Weihnachslichter zündeten die Englein an, im funkelnden Lichterschmuck erstrahlten plötzlich die Weihnachtsbäume. Die Englein aber flogen weiter— von Haus zu Haus. Lauter Kinderjubel hallte hinter ihnen her.

„Kommt denn gar keins zu mir?" flüsterte Anneliese traurig und blickte sehnsüchtig auf die vorüberhuschenden Englein.

Da — hockte plötzlich ein Weihnachtsenglein draußen auf der Fensterbrüstung und schaute mit leuchtenden Augen durch die Scheiben. Es zog den weißen Flockenmantel ganz fest um sich und stülpte auch die Kapuze auf die goldenen Locken, denn draußen war es bitterkalt.

„Bist Du mein Weihnachtsengel?" fragte Anneliese zutraulich. „Warum kommst Du nicht herein?"

Das Englein blickte merkwürdig ernst drein.

Und jetzt öffnete es den Mund, und mit feiner Stimme sprach es: „Hast Du es denn verdient, Anneliese, daß ich Dir die Weihnachtslichtchen anzünde?"

Anneliese machte ein etwas betretenes Gesicht.

„Die letzten acht Tage bin ich doch ganz artig gewesen," meinte sie dann nach kurzer Ueberlegung, aber der Engel schaute sie immer noch unverwandt an.

„Fast ganz artig", gab Anneliese zögernd zu und wurde roth bis über die kleinen Ohren, denn einen Engel kann man nicht belügen. „Nur einmal habe ich beim Waschen geschrien. Aber Punkt acht Uhr bin ich jeden Abend folgsam ins Bett gegangen."

„So —" sagte der Engel, „und wer hat denn gestern Abend zu beten vergessen?"

„Ja — weißt Du," meinte Anneliese eifrig, „ich kann doch nichts dafür, daß ich so schnell eingeschlafen bin. — Gerade als ich ans Beten dachte, da schlief ich auch schon."

„Und wer hat sich denn heute an die große Pfefferkuchendüte in der Ecke geschlichen und hat das schöne Marzipanherz angeknabbert?" fragte das Englein weiter.

Die Kleine machte ein sehr bestürztes Gesicht.

Woher wußte denn der kleine Engel das nur. Es war doch kein Mensch im Zimmer gewesen. Anneliese hatte doch erst gehörig Umschau gehalten.

„Schau," sprach das Englein wieder, „mir kannst Du nichts vorreden. Ich bin nicht nur Dein Weihnachtsengel, nein, ich umschwebe Dich das ganze Jahr. Alle Deine guten und schlechten Gedanken kenne ich, in dieses Büchlein trage ich sie ein." Und er zog ein silbernes Notizbüchlein aus der Seitentasche seines glitzernden Flockenröckchens und hielt es dem kleinen Mädchen hin.

„Siehst Du, Anneliese, was steht hier?" Er wies auf die eine Seite des Buches.

Anneliese buchstabirte mühsam, denn sie ging erst seit Ostern in die Schule: „Heute hat Anneliese heimlich durch das Schlüsselloch geguckt, um zu sehen, ob Mama für Puppe Hildegard ein neues Wintermäntelchen zu Weihnachten schneidert". — Die Kleine senkt schuldbewußt den Kopf. — „Und hier," sprach der Engel vorwurfsvoll weiter, „was liest Du hier?"

Das kleine Mädchen buchstabirte: „Anneliese hat, als sie mit verbundenen Augen das neue Weihnachtskleidchen anprobiren sollte, sich heimlich Fusseln und Fädchen herausgezogen, um zu sehen, welche Farbe es habe."

„Ja — hellblau ist es!" jubelte Anneliese auf, aber vor dem strafenden Auge des kleinen Engels verstummte sie plötzlich.

„Das ist aber noch lange nicht alles", sprach das Englein bekümmert weiter, „wie neidisch bist Du neulich gewesen, als die kleine Irene mit der Equipage von der Schule abgeholt wurde, und dann" — ganz traurig wurde das Englein mit einemmal — „als das arme, blasse Lenchen, das ihres Fleißes wegen in der Schule eine Freistelle bekommen hat, mit Dir in der Pause gehen wollte, da hast Du ihr den Rücken gekehrt und hast hochmüthig gesagt: „Mit Kellerkindern gehe ich nicht!" Ja — Du bist ein recht schlechtes, kleines Mädchen!" Das Englein schwieg, und Anneliese senkte nun ganz beschämt den braunen Lockenkopf, große Thränen kollerten über ihre frischen Bäckchen.

„Neid und Hochmuth sind zwei recht häßliche Eigenschaften in einem Kinderherzen," sagte das Englein wieder. „Komm mit mir, ich will Dir zeigen, wie wenig Grund Du zu beiden gehabt hast."

Das Englein pfiff und da stand plötzlich das niedlichste kleine Automobil, das man sich denken konnte, vor ihnen. Es war ganz aus süßem Pfefferkuchen und die Räder waren aus silbernen und goldenen Weihnachtsnüssen.

Das Englein schob den Fensterriegel zurück, streckte die Arme nach Anneliese aus, und da saß sie auch schon in dem kleinen Automobil an der Seite des Weihnachtsengels.

„Ich werde mich erkälten," wollte Anneliese noch rufen, aber schon machte das Automobil „töff-töff-töff" und flog wie der Wind durch die eisige Winterluft dahin. Das Englein aber schlug seinen Mantel um Anneliese, der dehnte und dehnte sich, und nun war es der Kleinen ganz mollig darunter.

An einer glänzend erleuchteten Villa hielt das Pfefferkuchen-Automobil. — Hier wohnte die kleine Irene.

Das Englein nahm Anneliese an die Hand und flog mit ihr an das Fenster. Zwei große Gucklöcher hauchte der Engel in die Eisblumen der Fensterscheiben, und nun konnten sie das ganze Zimmer übersehen. Ein prächtiger, funkelnder Saal war es, in den Anneliese schaute. In der Mitte des Saales stand auf der Erde ein riesiger Weihnachtsbaum und reichte mit seiner goldenen Spitze bis an die Decke, und ringsum an den Wänden zog sich die reiche Weihnachtstafel entlang. — War das 'ne Pracht!

Aber keine frohe Weihnachtsstimmung, keine warme Herzensfreude herrschte in diesem glänzenden Raum, kein Kinderjubel erscholl. Stöhnend und scheltend saß Irenes alter Großonkel, bei dem die Kleine jetzt lebte, in seinem Lehnstuhl am Kamin. Er rieb sich das gichtkranke schmerzende Bein. Mißmuthig starrte er in die knisternden Flammen. Keinen Blick hatte er für die kleine Irene, welche mit ernstem Gesichtchen und traurigen Augen zwischen all ihren herrlichen Geschenken stand. Die Kleine schaute in das dichte, grüne Geäst des Tannenbaumes und leise liebkosend glitt ihr Händchen über die feinen Nadeln.

Kleiner war ihr Weihnachtsbaum im vorigen Jahr gewesen, aber ihr Mütterchen hatte ihn ihr selbst geschmückt. Nicht so reiche Gaben lagen auf dem Weihnachtstische, aber Vater hatte sein Töchterchen auf das Knie genommen und mit ihr die Bilder in dem neuen Märchenbuch besehen.

Und jetzt?

Tapfer schluckte Irene die Thränen herunter und trat zu dem griesgrämigen Onkel, um ihm zu danken. Aber freuen, so von Herzen freuen, konnte sie sich nicht mit den kostbaren Geschenken, welche Fremde ohne Liebe und Verständniß für die kleine Weise eingekauft hatten.

„Bist Du noch neidisch?" fragte der Engel ernst. Anneliese aber schüttelte den Kopf, sprechen konnte sie nicht, die Thränen würgten sie im Halse.

Sie stiegen wieder in das kleine Automobil, laut tutend sauste es davon.

In eine enge, schmale Gasse bog es plötzlich und hielt vor einem ganz verwitterten Häuschen.

Ausgetretene Steinstufen führten zu dem Schusterkeller hinab, in dem das arme Lenchen zu Hause war.

Aber rein und klar waren die Fensterscheiben, blüthenweiße Gardinen hingen an den kleinen Fenstern, durch die das Englein mit Anneliese schaute, blitzsauber war die enge Stube und blühende Geranientöpfe schmückten das Fenstersims. Auf dem weißgedeckten Tische prangte ein winziges Christbäumchen, nur spärlich mit Lichtern besteckt, Schulhefte und Bleie, eine billige Puppe für das Kleinste und ein wenig Pfefferkuchen, das waren die ganzen Weihnachtsgaben; aber jubelnd umsprang die rein gewaschene kleine Gesellschaft ihren Weihnachtstisch, und die Eltern schauten froh auf ihre glücklichen Kinder.

Jauchzend erscholl es von den hellen Kinderstimmen:

„Stille Nacht, heilige Nacht."

Und dann brachte Lenchen ihre Weihnachtsarbeiten herbei. Eine warme Weste hatte das kleine, fleißige Mädchen für die Mutter gestrickt, und Vater, der immer in der kalten Schusterwerkstatt sitzen mußte, bekam einen warmen Shawl.

„Hast Du auch Deine Weihnachtsarbeiten fertig, Anneliese?" fragte das Englein seine kleine Begleiterin.

„Der Rand fehlt noch an Mama's Seiflappen und auch an Papas Uhrpantoffel habe ich noch drei Reihen Kreuzstich zu arbeiten," sagte sie ganz, ganz leise, so sehr schämte sie sich.

„Siehst Du, daß das kleine, arme Lenchen viel mehr werth ist als Du," sprach das Englein und nickte ernst mit dem Kopf, „so nun komm nach Hause, ich denke, Du bist jetzt von Deinem Neid und Deinem Hochmuth gründlich kurirt."

Das Pfefferkuchenautomobil jagte mit ihnen heim, und das Weihnachtsenglein setzte Anneliese wieder in ihr Kinderstühlchen.

„Für diesmal will ich noch Gnade für Recht ergehen lassen und Dir, trotzdem Du es gar nicht verdient hast, die Weihnachtslichtchen anzünden, denn ich weiß, im Grunde Deines Herzens bist Du nicht bös — aber nun bessere Dich bis nächstes Jahr!" — Damit flog das Englein in die Nebenstube. —

Die Thür that sich plötzlich auf — heller Weihnachtskerzenglanz fluthete in das dunkle Kinderzimmer, und im Thürrahmen standen Vater und Mutter, und lächelnd blickte Mama auf ihre kleine Anneliese, die in ihrem Kinderstühlchen fest eingeschlafen war und sich noch ganz verschlafen die Aeuglein rieb.

Blinzelnd schaute sie umher.

Wo war denn ihr kleiner Weihnachtsengel geblieben, den sie noch eben hatte durch's Zimmer fliegen sehen?

Ja — der war schon längst wieder draußen und lugte zum Fenster in das Zimmer hinein, wo Anneliese jubelnd den funkelnden Weihnachtsbaum umtanzte.

— Aufklärung. — Im Wochenblatt werden die aktiven und passiven Mitglieder des Gesangvereins zu einem Uebungsabend eingeladen. Ein Fremder, der die Anzeige liest, fragte einen ihm bekannten Sangesbruder nach dem Unterschiede zwischen aktiven und passiven Mitgliedern. Dieser erklärt: „Die Aktiven, das sind die, welche singen, und die Passiven müssen zuhören!

— Geschäftssache. — „Na, hören Sie, hübsch können Sie aber doch dies Mädchen unmöglich nennen." — Heirathsvermittler: „Nee, ich soll sie ja aber auch nicht heirathen."

ASTHMA

Heu-Fieber, Luftröhren-Katarrh und Verschleimung kurirt. Linderung sofort. Natürlicher Schlaf. Wir können den Beweis liefern. Bewährt u. lobend anerkannt seit 18 Jahren. $1.00 per Flasche. Betrag zurückerstattet, wenn nicht befriedigend. Semrad, neue Nr. 775 S. State Str., in der Apotheke oder 2025 W. Congreß Str., nahe Sacramento Station der Metropolitan Hochbahn.
4jun,son*

Weihnachten.

Von einem deutschen Theologen.

Die feierlichen Weihnachtsglocken läuten wieder durch alle christlichen Lande. Zu den Gotteshäusern drängen sich Unzählige, die sonst ihre Aussprache mit dem Himmel lieber im stillen Kämmerlein halten. Und sie bringen warme Herzen mit. Wenn die uralt heilige Weihnachtsmär von den Altären und Kanzeln wieder verkündet wird, so ist dem Gemüth, als tauche es in den warmen Golfstrom der Liebe, der sich in den kalten Ozean der Menschenwelt ergießt. Die Worte, die uns am Alltag wie flatterndes Blumengewinde erscheinen mögen, erklingen in dieser feierlichen Stunde wie das Stammeln eines gottergriffenen Visionärs, der unaussprechliche Dinge mittheilen will, wie Zurufe aus einer seligen Welt, die wir nicht sehen können und doch glauben möchten. Unser Verstand fragt oftmals: sind wir noch Christen? Und der Verstand der Frommen ist allzu leicht bereit zu antworten: nein, ihr seid es nicht mehr. Aber am Weihnachtstag fällt der buntgewirkte Mantel vom Genius des Christenthums ab, und unser Auge schaut nun den Genius der Liebe, der gottgeborenen Liebe, und unser Herz spricht mit röhlicher Zuversicht: ja, wir sind Christen, und unsere Enkel und Enkelssöhne werden Christen sein. Die Menschenliebe ohne Schranken und Vorbehalt ist das beglückendste Thun und das höchste Ziel alles wahrhaften Menschenthums. Und der kühnste Traum, den wir für die Menschheit hegen, wird Wirklichkeit an jenem Tag, da die Weihnachtsbotschaft sich erfüllt: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Aber bleibt das nicht ein Traum, berauscht sich unser Herz nicht am Weihnachtstage an einer Utopie? Das Christenthum war einst eine Utopie, daran ist kein Zweifel. Ob sich sein Schöpfer selbst für den Messias gehalten, von dem die israelitischen Seher erwarteten, er werde ein Reich des Friedens aufbauen, oder ob nur seine Anhänger ihm diese Würde beimaßen, wird kaum jemals mit Sicherheit festzustellen sein. Für gewiß aber darf man es wohl halten, daß er vor der Katastrophe, die ihn nach Golgatha führte, mit seinen Idealen in den sicheren Hafen einer jenseitigen Welt geflüchtet ist. Und sicher ist, daß die ältesten Christen die Ueberzeugung hegten, diese unsere wirkliche Welt sei dem baldigen Zusammenbruch geweiht. Sie lebten in einer Stimmung wie die Ansiedler auf vulkanischem Boden, die nur leichte Holzhütten aufbauen in der Erwartung, daß täglich ein Zittern durch die Erdkruste fahren kann und alles zusammenfällt, was Menschenhand darauf gebaut hat. Nur ängstigte sie diese ungewisse Lage nicht, vielmehr sehnten sie den Tag des Unterganges herbei, denn die Flammen des Weltbrandes bedeuteten für ihren Glauben das Morgenroth eines Zeitalters des Glückes und des seligen Friedens.

Ohne diese Projizirung jener Ideale in ein jenseitiges Utopia, das dereinst aus den Wolken sich auf diese Erde herniedersenken wird, wäre der christliche Glaube sicherlich nie Weltreligion geworden. Die Einsicht in den furchtbaren Kontast zwischen den idealen Zielen des Christenthums und der höchst unchristlichen Wirklichkeit, der Dualismus einer Kirche, die die Welt grundsätzlich verneinte und zugleich so lebhaft bejahte wie nur möglich, hätte zu einem Zweifel oder einem Augurenthum führen müssen, die dem Glauben die Wurzel abgenagt hätten. Das Christenthum konnte in gewissen Zeiten zu einem System etlicher abergläubischer Bräuche zusammenschrumpfen, statt eines sittlichen Stimulans konnte es ein Narkoticum werden, für die Menschheitsverbrüderung konnte es zu Zeiten nicht viel mehr bedeuten als das Volapük und Esperanto, und doch brach es nicht zusammen unter den Donnerworten einiger heroischer Wahrheitsmenschen. Auch in den dunkelsten Zeiten wurde das Lebensmark dieser Religion nicht angegriffen. Die Gläubigen blickten dann um so sehnsüchtiger gen Himmel und warteten um so gewisser darauf, daß eine neue Welt der sittlichen Vollendung sich durch ein Wunder bald herniedersenken werde.

Eine der bedeutsamsten weltgeschichtlichen Erscheinungen ist die allmähliche Umbildung des Christenthums aus einer Religion für den Himmel zu einer Religion für die Erde. Mit dem Verzicht auf die Apokalyptik und dem Entschlusse, die christlichen Ideale auf dem Boden der Kulturwelt ihrer allmählichen Verwirklichung entgegenzuführen, beginnt die zweite große Entwicklungsphase des Christenthums. Das bedeutet keine Minderung der Frömmigkeit. Die hohen christlichen Gedanken sind auch den Christen der Gegenwart ein Geschenk des Himmels. Sie sind, wie ihre frommen Väter der Ueberzeugung, daß aller Segen von oben kommt. Aber sie meinen zugleich, daß dieser Segen der Mühe Preis sein soll, daß nicht den ruhenden, sondern nur dem schaffenden Menschen die höchsten Güter des Menschenthums zu theil werden können. Das Goethe-Wort ist ihnen ein Gottes-Wort. „Wer ewig strebend sich bemüht, den können wir erlösen."

Immer wieder flackert der religiöse Utopismus auch in der evangelischen Kirche auf, die Gleichgiltigkeit, die Abneigung, ja der Haß gegen die Kultur. Neben Carlyle, einem der mächtigsten Bannerträger des Kulturchristenthums, steht Irving, sein hochbegabter Jugendfreund, der der Vater vieler Schwärmer geworden ist, und dessen Einfluß noch heute nicht erloschen ist. Und je entschiedener heute von den Freunden des religiösen Fortschritts in der Kirche verlangt wird, daß die christlichen Grundgedanken ganz und gar als ein ethisches Ferment in die Geisteskultur aufgehen, religiöser Glaube und Kultur das innigste Bündniß eingehen sollen, um so lauter wird der Ruf wieder erhoben: Los von der Kultur. Was als Gemeinschaftsbewegung jetzt so viel Kummer und Sorge bereitet, ist nichts anderes als ein lebhafter Protest gegen seinen Friedensschluß, als ein Wiederaufleben des alten Utopismus, der von dieser Welt nichts erwartet, alles aber von einer Welt frommer Träume. Die kirchliche Institution selbst ist hier in einer übelen Lage. Jene kulturfeindlichen Schwärmer stehen der Kirche, die ihre Herkunft aus einer rein staatlichen Einrichtung nicht verleugnen kann, mit starkem Mißtrauen gegenüber. Die evangelische Kirche ist aus guten Gründen von jeher den Schwarmgeistern abhold gewesen. Andererseits, wenn das Wesentliche des Christenthums in die weltliche Kultur eingehen soll, so würde die Kirche mit der Zeit eine starke Einschränkung ihrer Domäne vornehmen müssen. Daher rührt so manche Halbheit und Schwächlichkeit des kirchlichen Christenthums.

Ein Christenthum, das es ernst meint mit der Durchsetzung der christlichen Ideale im Kulturleben, muß außer sich gerathen über die Gleichgiltigkeit, mit der die Kirche dieser wirklichen Christianisirung der Welt gegenübersteht. Es ist heute Weihnachten, und mit tausend Zungen wird die Friedensmission des Christenthums gepriesen. Die frohe Botschaft des Weihnachtsfestes, so wird auf allen Kanzeln versichert, bedeute nicht nur den inneren Frieden des Gewissens, sondern auch den äußeren Frieden zwischen den Ständen, den Völkern und den Rassen. Aber was thut denn die Kirche, diesen Frieden herbeizuführen? Mit Entsetzen denken alle Freunde des Völkerfriedens daran, wie leicht es in diesem Jahre dazu hätte kommen können, daß die Kriegsfurie die dünnen Ketten gebrochen hätte, mit denen sie durch die Kultur gefesselt worden ist. Was haben in diesen Momenten der höchsten politischen Spannung die evangelischen Kirchen in England sowohl wie in Deutschland gethan? Wenn hüben und drüben die großen christlichen Korporationen ihre Stimme laut erhoben hätten gegen das verbrecherische Beginnen, zwei Brudervölker zum mörderischen Ringen gegen einander zu hetzen, wenn sie die gewissenlose Hetzpresse diesseit wie jenseit des Kanals im Namen des christlichen Gewissens gebrandmarkt und die verblendete Leidenschaft wahnwitziger Kriegsschürer vor den Richterstuhl der Humanität gezogen hätten — wir glauben nicht, daß das verlorene Mühe gewesen wäre. Als wir die Berichte über die Bemühungen redlicher Friedensfreunde, zuerst in London, dann in Berlin, lasen, hat es uns um der Kirche willen geschmerzt, daß sie nicht die erste auf dem Plan war. Wären England und Deutschland katholische Länder, wir vermuthen, die Häupter der beiden kirchlichen Organisationen hätten ein besseres Verständniß für die Aufgabe an den Tag gelegt, die den berufenen Hütern der christlichen Ideale aus der bedrohlichen Situation erwuchs. Jetzt, nachträglich, wird aus England berichtet, daß die kirchlichen Körperschaften in Erwägungen eingetreten sind, was sie ihrerseits zur Abwehr frivoler Kriegstreibereien etwa thun könnten. Uns dünkt, sie kommen reichlich spät, aber immerhin, sie rühren sich doch. Hingegen in den kirchlichen Kreisen des evangelischen Deutschlands regt sich nicht das leiseste Bewußtsein für die Pflicht, durch einen kraftvollen Appell an das christliche Gewissen Alles an die Erhaltung des Friedens zwischen zwei blutsverwandten Völkern zu setzen. Der Friede auf Erden, den das Weihnachtsfest verkündet, ist nicht identisch mit dem, was die Liga der Friedensfreunde anstrebt, aber der Völkerfriede ist ein entscheidender Schritt zur Verwirklichung des hohen Ideals. Und der unerschütterliche Glaube an diese Ideale kann durch nichts besser bethätigt werden als durch entschlossene Thaten für den Frieden.

Das Erdeessen in Afrika.

So unbegreiflich es einem gebildeten Europäer erscheinen mag, daß Jemand Erde essen könnte, so weit verbreitet ist diese Sitte in fast allen Erdtheilen. Es ist auch eigentlich nur der Grad der geistigen Bildung und der dadurch hervorgerufenen Delikatesse, der eine solche Möglichkeit mit einem gewissen Schauder abweist. Sonst ist die Neigung und das Bedürfniß, irgend welche Stoffe, die jedenfalls nicht als Nahrungsmittel betrachtet werden können, zu kauen, bei vielen Völkern zu finden. Immerhin ist das Erdeessen heute vorzugsweise bei exotischen Völkern anzutreffen. Eine weite Verbreitung besitzt die Sitte in Westafrika, und Dr. Hubert hat jetzt im Bulletin des Komites für Französisch-Afrika eine besondere Mittheilung über das Erdeessen im Sudan gemacht. Die dortigen Eingeborenen sammeln den Schlamm, der zum Kauen bevorzugt wird, in ganz planmäßiger Weise. Es ist eine thonige Erdart, die sich zwischen Sandsteinschichten in Lagern von verschiedener Dicke findet. Je tiefer sie liegt, desto mehr wird die Erde geschätzt, und die Eingeborenen bauen daher ganze Schächte und unterirdische Galerien, um sie zu gewinnen. Da sie aber in diesen Arbeiten nicht sonderlich erfahren sind, so sind Unglücksfälle durch Einstürzen dieser Minengänge häufig. Wird dadurch ein Mensch verschüttet, so bekümmert man sich nicht weiter um ihn, und macht überhaupt keinen Rettungsversuch, da der Aberglaube besteht, daß die Götter jährlich ein Opfer fordern. Es soll im Sudan Menschen geben, die täglich 7½ Pfund von diesem Thone verzehren.

Zu den bevorstehenden Festtagen empfehlen wir unser reichhaltiges Lager von
Rhein-, Mosel- und Bordeaux Weinen
zu möglichst billigen Preisen.
Preislisten auf Verlangen. — Tel. North 1022.
H. Hachmeister & Co., 1336 Sedgwick Str.
bå20,21,24,26

Ausgezeichnete
Tafel-Weine
Weiß- u. Rothweine, Port, Sherry,
8 Sorten von jedem — Preise: 35c, 50c, 75c per Flasche. — Halbe Gallone 75c, $1.00, $1.50. — Gallone $1.35, $1.50 und $2.75. — Einkäufe von $1.00 oder mehr werden frei abgeliefert.
23 West Adams Str.
Weinkeller, gegenüb. der Fair. Mitte des Block
HARRY PLOHR, Weinhändler
Tel. Harrison 2215. 1dez,1x

Violinen, Konzertinas
Hand-Harmonikas.
und alle anderen Musikinstrumente in großer Auswahl. Eigene Importation. Billige Preise
Henry Silberhorn
Deutsches Musik-Geschäft
1909 Süd Halsted Straße.
da13mifaso—1i

Finanzielles.

FOREMAN BROS. BANKING CO.
30 N. La Salle Str.
Kapital und Ueberschuß $1,500,000
Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vicepräsident.
George N. Neise, Kassirer.
John Terborgh, Hülfs-Kassirer.
Kontos mit Korporationen, Firmen und Privatpersonen sind erwünscht.
3% Zinsen bezahlt auf Spar-Einlagen.
mifrson*

Wollen Sie reich und selbstständig werden?
Das Geheimniß liegt in dem Wörtchen sparen, ohne dasselbe, ganz gleich, wie groß eines Mannes Einkommen, ist Reichthum und Selbstständigkeit unmöglich. Beginnt jetzt, Euer Geld zu sparen. Wir bezahlen 3% Zinsen auf Spar-Anlagen. — Zinsen halbjährlich gutgeschrieben.
North Ave. State Bank
Ecke North Ave. und Larrabee Str.
Offen Samstag Abend von 6—9 Uhr.
bifrson*

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY
Kapital $1,500,000.
Deutsche Bank
Ecke Clark und Randolph Str.
Kontos für Privat-Personen, Firmen und Korporationen eröffnet.
3% Zinsen an Geld-Einlagen für bestimmte Zeit.
Kapitalsanlagen: 5½—6prozentige erste Hypotheken u. and. Werthpapiere (Bonds).
Darlehen auf Chicagoer Grundeigenthum und zum Bauen zu reellen Bedingungen.
Kreditbriefe, Geldsendungen und Auslands-Geschäfte jeder Art.
Ausländisches Geld ge- und verkauft.
Telephone Randolph 500.
25jn,son*

Etablirt 1868.
Hatterman & Glanz
1110 MILWAUKEE AVE.
Geld zu verleihen
auf bebautes Grundeigenthum.
Erste Hypotheken zu verkaufen auf gut gesichertes Grundeigenthum.
23dez1m*

Schiffskarten!
von und nach Europa.
Geldsendungen,
Vollmachten notariell ausgestellt.
Erbschaften eingezogen.
K. W. Kempf,
120 N. La Salle Strasse.
Sonntags offen von 9 bis 12 Uhr.
17feb,bifrson*

Schiffs-Karten
Auf den Dampfern der
URANIUM STEAMSHIP CO., LTD.
Extra billig nach Rotterdam, Bremen, Hamburg, Antwerpen, Berlin, Oderberg, Wien, Budapest, Temesvar u. allen Plätzen in Europa. Von New York nach Rotterdam $45.00 in Kajüte, $25.00 in 3. Klasse auf doppelschraubigen Schnelldampfern
Abfahrt von Chicago am 2., 16. und 30. Januar und am 13. und 27. Februar.
Keinerlei Ueberzahlung, Unannehmlichkeiten mit Gepäck, unnützes Warten im Hafen, oder unnütze Auslagen. Wenden Sie sich an
J. V. ZINNER & CO.
Westliche General-Agenten,
140 N. Dearborn Str., Ecke Randolph Str.
Offen 8 Morg. bis 6 Abends. Sonntags 9—12.
4d,ljonmomifr*

Schiffs-Karten
Niedrigste Raten von und nach Europa.
Beste Akkommodationen. Schnellste Schiffe.
Eisenbahn-Karten
nach allen Theilen der Ver. Staaten.
Billigste Raten nach **New York** und allen östlichen Punkten.
Offen Abends bis 9. Sonntags bis 5 Abends.
Frank's Ticket & Tourist Co.
121 S. Clark Str., Chicago.
Agenten für alle Dampfschiff- und Eisenbahn-Linien.
[illegible]bdofon*

— Märchen. — Es war einmal ein junger Handlungsgehilfe, der kam mit seinem Monatsgehalt immer aus.

Bronchitis, Wunder Hals, Erkältungen, Asthma und Grippe.

Das Vorbeugungsmittel! Die Kur!

Dr. August Koenig's

Hamburger Brustthee

Trade Mark.

Es giebt kein besseres Mittel. Gut gegen alle Leiden des Halses und der Lungen. Habt es stets im Hause. Nur in Original-Packeten. 25 Cents. Wichtig.—Seht darauf, daß die obige Handelsmarke auf dem Umschlag ist. Besteht auf dem echten Artikel. In allen Apotheken oder direkt von

St. Jacobs Oil, Ltd., Baltimore, Md.

Für die Küche.

Gekochte Karpfen. — Die Karpfen werden nicht geschuppt, behutsam aufgeschnitten, daß die Galle nicht leidet, die, wenn sie zerbricht, den Fisch sehr bitter macht; man lege die Milch und den Rogen zurück, reinige den Fisch und schneide einen Karpfen von 1 Pfund (dies sind die besten) in drei Theile, spalte den Kopf und das Mittelstück, während die Schwänze ganz bleiben, lege sie mit der oberen Seite nach oben auf eine Schüssel, übergieße sie mit warmem Essig und lasse sie zehn Minuten stehen, lege sie in kochendes Salzwasser, lasse sie eben aufkochen, nehme sie vom Feuer und lasse sie zugedeckt einige Minuten ziehen. Die Milch und den Rogen koche man in Salzwasser, worin ein Glas Essig, eine Zwiebel, ein paar Lorbeerblätter und ganze Pfefferkörner gegeben, gekocht und mit dem Fisch angerichtet.

Gebackene Karpfen mit Rothwein-Beiguß. — Zwei bis drei Karpfen werden geschuppt, in Stücke geschnitten und mit Salz und etwas weißem Pfeffer überstreut in eine Pfanne gelegt. Hierzu gebe man ½ Pint guten Rothwein, zwei in Scheiben geschnittene Schalotten, ein kleines Stück Muskatblüthe, ein Sträußchen Basilikum, ein kleines Stück Zitronenschale und den Saft einer Zitrone, backe sie in einem heißen Ofen in 15 bis 20 Minuten gar, nehme den Fisch mit einer Fischkelle aus der Pfanne und richte ihn auf einer warmen Schüssel an.

Gespickter Karpfen mit braunem Rahm-Beiguß. — Ein großer Fisch wird geschuppt, die Haut abgezogen, mit feinem Speck überspickt und in eine Pfanne gelegt. Dann übergieße man ihn mit zerlassener Butter und setze ihn in einen heißen Ofen. Wenn der Speck sich gehoben hat, gebe man ¼ Pint dicken Rahm hinzu, lasse ihn unter öfterem Begießen ° Stunden backen, lege den Fisch auf eine Schüssel, gebe die Fischbrühe zu einem gemachten braunen Rahm-Beiguß, richte ihn über den Fisch an und lege Schnittchen von Butterteig um die Schüssel.

Bremer Kleven. — Die Zuthaten bestehen aus: 5 Pfd. Mehl, reichlich 1½ Pfd. Butter, 1 Pfund Korinthen, 1 Pfund Rosinen, der feingeschnittenen Schale von 2 Zitronen, ½ Pfd. Zucker, 1 Theelöffel voll Zimmet, 12 Stück Kanamom (gemahlen), 8 Unzen Zitronat und 2½ Unzen Hefe, die in lauwarmer Milch zergehen muß. Das Mehl wird einige Stunden oder den Abend vor dem Backtage warm gestellt, die Butter wird nur dünn, aber nicht heiß gemacht und zu dem abgewogenen, gesiebten Mehl gegeben; ist die Butter nicht salzig, so fügt man einen Eßlöffel voll Salz hinzu; nun gibt man knapp 3 Pint lauwarme Milch und die aufgelöste Hefe hinzu, knetet den Teig mit den übrigen Bestandtheilen zu einem Teige von der Beschaffenheit gewöhnlichem Brotteiges, läßt ihn gehörig aufgehen, formt ihn zu halbmondförmigen Laiben, bestreicht ihn nach nochmaligem Aufgehen in den Pfannen mit geschmolzener Butter und läßt die „Klöven oder Klaben" im Backofen von 1 bis 1½ Stunde backen.

Gewöhnlicher Stollen. — Zu ungefähr 8 Pfd. Mehl nimmt man 2 Quart Milch, 1 Pfd. Butter, 1 Pfd. Zucker, 1 Pfd. große und 1 Pfd. kleine Rosinen, ½ Pfd. Mandeln (oder ¼ Pfd. Mandeln und ¼ Pfd. Zitronat), die fein gehackte Rinde einer Zitrone, 1 Eßlöffel Muskatblüthe, ¼ Pfd. Hefe und keine Eier; im Uebrigen verfährt man ebenso, wie im vorhergehenden Rezepte angegeben.

8-Gebäck. — Das zur Festzeit so beliebte 8-Gebäck ist schnell und leicht zu backen. Man verarbeitet ¼ Pfd. Butter mit ¾ Pfd. Mehl auf dem Backbrette und vermengt diesen Butterteig mit 5 Eigelb und ¼ Pfd. Zucker, was man miteinander schaumig gerührt hat, gibt die fein geschnittene Rinde von einer Zitrone hinzu und rollt aus dem tüchtig bearbeiteten Teige fingerlange und halbfingerdicke Enden, aus denen man ein 8 formt, läßt diese eine Stunde ruhen, und backt sie in einer „gebutterten" und darnach mit Mehl bestäubten Pfanne bei sehr mäßiger Hitze hellgelb.

Gugelhopf. — ¾ Pfd. Mehl, ¼ Pfd. Zucker, ¼ Pfd. Butter, 3 Eier, ½ Tasse lauwarme Milch, etwas geriebene Zitronenschale und für 1 Cent Hefe. Der Teig muß sehr gut geschlagen werden, wird hernach in einer tiefen, gut ausgestrichenen Form, in die man zum besseren Geschmack auch noch geriebene Mandeln streut, zum Aufgehen hingestellt und langsam, aber gründlich durchgebacken.

Selleriebowle. — Man schneidet eine große, sauber geschälte Sellerieknollen in schwache Scheiben, bestreut sie dick mit Zucker und läßt sie 8 bis 10 Stunden stehen, gießt leichten Bowlenwein darüber, setzt Zucker nach Bedarf zu und läßt sie 10 Minuten ziehen. Nach Hinzufügen einer Flasche Sekt wird diese Bowle allgemeinen Anklang finden und wegen ihrer vorzüglichen Qualität gepriesen werden.

Bischof. — Die Schale einer noch grünen, frischen Pomeranze wird ganz fein abgeschält, in einen Porzellantopf gelegt und mit einer Flasche bestem Weißwein übergossen. Dann deckt man den Topf gut zu und läßt den Wein 10 bis 12 Stunden ziehen, worauf man ihn durch ein Sieb gießt und nach Geschmack süßt.

Kardinal. — Die Schale einer frischen, grünen Pomeranze wird abgeschält und 15 Minuten lang in einem bedeckten Glase in Zuckerwasser ziehen gelassen. Dann gießt man zwei Flaschen Weißwein und eine Flasche Rothwein in eine Terrine und fügt unter beständigem Schmecken von dem vorher bereiteten Pomeranzenextrakt nach und nach so viel hinzu, bis die Bowle den gewünschten Geschmack erhält. Man hüte sich, von dem Extrakt zu viel zu nehmen.

Maraschino-Punsch. — Eine halbe Flasche Arrak und 3 bis 4 Flaschen Rheinwein nebst einer halben Flasche Maraschino werden mit 2 Pfund geläutertem und erkaltetem Zucker vermischt und der Punsch einige Stunden auf Eis gestellt, damit er möglich kalt servirt werden kann. Wenn man unmittelbar vor dem Auftragen noch eine Flasche Champagner hinzugießt, schmeckt der Punsch noch angenehmer.

Apfelsinen-Bowle. — Man reibt die Schale von einer großen Apfelsine auf Zucker ab, übergießt denselben mit einer Flasche leichten Wein und läßt ihn einige Stunden stehen. Alsdann schält man 5 bis 6 Apfelsinen recht sauber, theilt sie in Scheiben, entfernt die Kerne und löst auch die innere Haut ab. Nun streut man 1 Pfund Zucker darüber, gießt noch vier Flaschen Weißwein nebst dem zurückgestellten Wein hinzu und stellt die Bowle auf Eis. Vor dem Auftragen wird eine Flasche Champagner hinzugefügt.

Einfache Bowle. — Man schneibet, wenn die Bowle Abends getrunken werden soll, des Morgens die Schale einer großen Orange mit einem scharfen Messer sehr fein ab, daß nichts vom Weißen dazu kommt. Diese Schalen setzt man mit etwa einem halben Liter kalten Wassers im fest zugedeckten Trinkglas an und läßt sie bis Nachmittags 3 Uhr stehen. Hierauf mischt man Wein und Zucker und gießt nach und nach, immer wieder versuchend, das stark nach Orangen riechende Wasser zu. Bleibt nun die Bowle fest zugedeckt bis Abends stehen, so wird der Wein ganz vom feinen, höchst aromatischen Geschmack des Extraktes durchdrungen. Muß die Sache eiliger gehen, so kann man, außer dem Wasser, auch noch ein paar Schalen vorübergehend in die Bowle werfen. Dies muß aber vorsichtig geschehen, weil sie bei längerem Darinbleiben einen bitteren Geschmack geben. Die Schale einer Orange reicht für fünf Flaschen leichten Wein.

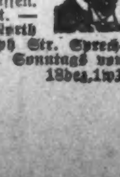
Kalter schwedischer Punsch. — Eine Weinflasche Wasser wird mit 1 Stück Vanille und ¾ Pfd. Zucker, auf welchem die Schale einer Zitrone abgerieben wurde und dem Saft einer Zitrone scharf durchgekocht, dann gießt man 1 Flasche Bordeaux und 2 Flaschen Arrak hinzu, während das Ganze im Kochen ist, nimmt es aber dann sogleich ab. Dies wird auf Flaschen gezogen, im Keller verwahrt und kalt getrunken.

Ananas-Bowle. — Die eingemachte Ananas eignet sich sehr gut zur Bowle; will man jedoch frische nehmen, so schneidet man diese eine Stunde vorher in Scheiben und gibt auf ein halbes Pfund Ananas ¼ Pfund gesiebten Zucker. Dann gießt man auf ½ Pfund Stückzucker etwas Wasser, damit der Zucker sich leichter auflöst, schüttet die Ananas hinein, gießt noch vier Flaschen Rheinwein, oder, soll die Bowle leichter sein, ebensoviel Moselwein hinzu und stellt sie dann einige Stunden auf Eis.

— Mißverständniß. — „Haben Sie in Marienbad tüchtig abgenommen?" — Photograph: „Da habe ich überhaupt nicht an's Geschäft gedacht."

606 heilt Blutvergiftung

Unser 606 Spezialist ist soeben von Ehrlichs Laboratorium in Frankfurt am Main, Deutschland, zurückgekehrt.



Alle Symptome in einigen Tagen beseitigt. Wenn Ihr an Blutvergiftung leidet, ist Prof. Ehrlich 606 Eure einzige Rettung. Konsultirt den 606 Spezialisten heute; er wird die Gebühren Euren Umständen anpassen. Schreibt um werthvolle Auskunft. — 606 Medical Laboratories, 145 North Clark Str., Südost-Ecke Randolph Str. Sprechstunden: 9 Vorm. bis 8 Abends Sonntags von 9 bis 1. 18dez,1wX

Magdalenes Ende.

Weihnachtsgeschichte von Ernst Georgy.

Das Weihnachtstreiben auf den belebten Straßen der Hauptstadt hatte in den späten Nachmittagsstunden seinen Höhepunkt erreicht.

Alles hastete und eilte. Keiner kümmerte sich um den anderen. So achtete auch niemand auf den breitschulterigen, hochgewachsenen Mann, an dessen bartlosem Gesicht und eigenartiger Kleidung man sogleich den Geistlichen erkannte. Ruhig schritt er in dem Getriebe ringsum neben seiner Begleiterin. Aufmerksam geleitete er sie über die Straßenübergänge.

Sie war eine ältere, mittelgroße Dame, deren kluges ernstes Gesicht deutliche Spuren von herben, harten Kämpfen mit dem Leben aufwies. Ruhig schauten ihre durchdringenden Blicke aus den Brillengläsern. In der gleichen, ruhevollen Art strich sie von Zeit zu Zeit den schon mit vielen weißen Haaren durchzogenen Scheitel glatt, wenn der Wind gar zu heftig wehte.

„Sehen Sie sich nur um, Herr Pastor," sagte sie, „nichts als geschäftige Erwartung und freudiger Eifer in den Gesichtern. Es ist gerade, als ob sich Armuth u. Elend heute doppelt schamhaft zurückziehen. Von dem gewerbsmäßigen Straßenbettel sehe ich ab, der drängt sich immer recht in den Vordergrund. Aber können Sie irgend einen von unseren Armen entdecken?"

„Nein, Frau Zenthin, nein! Auch ich habe die nämliche Beobachtung gemacht. Mir ist die Zurückhaltung an einem solchen Tage allgemeiner Volksfreude jedoch psychologisch erklärlich."

„Gewiß!" gab sie nachdenklich zu, „und dennoch ist das Wort „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid!" sicher für kein Fest mehr gesprochen als für Weihnachten. Warum sind wir so begrenzt in unserem Thun, warum können wir nicht mehr, viel mehr helfen, Mühen zu lindern, Lasten zu tragen?"

Alexius sah sie mit bewundernder Anerkennung an.

„Jeder kann nur von seinem Platze aus wirken, meine liebe Frau Zenthin. Mehr ist uns nicht gegeben! Nun, und ich meine, Sie ackern genug auf Ihrem Felde. Ihre Saat ist nicht vergebens!"

Die Angeredete schüttelte bei diesem Lob abwehrend den Kopf. „Ich kann so wenig thun mit meinen geringen Mitteln; ich bin zuweilen ganz verzagt!"

„Sie haben sich von aller Wohlfahrtspflege das schwierigste und undankbarste Gebiet ausgesucht, Frau Zenthin! Einem Hungernden können Sie zu essen geben, einem Kranken Medizin und Arzt verschaffen. Dazu gehört meist nur guter Wille und Geld. Sie jedoch haben sich der Magdalenenarbeit gewidmet, Sie kämpfen Tag für Tag, gegen Frechheit, Laster, Hohn und Rückfälligkeit, Undankbarkeit und Gemeinheit."

Auf seine letzten Worte hatte sie kaum mehr geachtet. Ihre Gedanken hingen an dem zuvor Gesagten.

„Die armen, elenden Menschenkinder," meinte sie halblaut, „es ist zu jammervoll. Ueber Frechheit oder Undankbarkeit habe ich bisher wenig zu klagen gehabt, aber die Rückfälligkeit, die Vergeblichkeit meines Strebens, meine Unzulänglichkeit, die schmerzt mich tief!"

Sie waren vor dem Hause angelangt, in dem sie eine Wohnung im Parterre innehatte. Ihr Heim lag in einer stillen, verborgenen Seitenstraße, deren Dunkelheit und Ruhe jetzt, nach dem lärmenden Getriebe vorher, doppelt auffällig wurde.

„Jeder nach bestem Können von seinem Platze aus, Frau Zenthin. Mehr ist uns nicht gegeben."

Sie seufzte nur. Dann fragte sie lächelnd: „Darf ich Sie noch zu einem Täßchen Kaffee hinaufbitten, zum Auswärmen, Herr Pastor?"

„Herzlichen Dank; aber meine Frau erwartet mich zur Bescheerung daheim. Wir wollen doch um neun Uhr wieder auf den Kriegspfad, Frau Zenthin, da heißt es bereit sein, ohne daß die eigene Familie darunter leidet. Ihre treue Mathilde und Fipps warten sicher auch schon ungeduldig auf die Heimkehr der Herrin?"

„Sicher," entgegnete sie lachend, „ich bekomme auch schon Schelte. Meine Alte ist höchst unzufrieden mit mir und unserer Vereinsthätigkeit. Sie ist stets in Sorge, daß ich ermordet werde oder sonst auf schreckliche Weise umkomme."

Pastor Alexius zog die Schultern hoch. „Wir sind überall in Gottes Hand!"

„Das erkläre ich meiner treuen Seele täglich; aber so gläubig sie sonst ist, hier versagte sie!

„Also um halb zehn Uhr treffen wir uns vor Ihrer Kirche, nicht wahr? — Und bis dahin gesegnetes Fest! Grüßen Sie Ihre liebe Frau und die prächtigen Kinder recht herzlich."

„Vielen Dank, meine tapfere Mitkämpferin, ich gebe Ihre lieben Wünsche zurück. Auf Wiedersehen — —"

Er reichte ihr die Hand mit festem Druck und ging hastig davon. Sein Schritt drang dröhnend durch die Stille.

Frau Zenthin begab sich langsam in ihre Wohnung, wo der kleine Hund sie mit freudigem Gekläff schon hinter der Eintrittsthür begrüßte. Mathilde öffnete und half der Gebieterin, der sie schon seit mehr als dreißig Jahren treu diente, aus dem Mantel heraus. Dann geleitete sie Frau Zenthin in das gemüthliche, altmodische Wohnzimmer, wo der Tisch bereits gedeckt war. Vor dem hohen Spiegel stand eine mit Watte und Lametta geputzte Tanne, die mit vielen dicken Lichtern besteckt war.

„Ich denke, wir essen nun erst und machen dann Weihnachten," schlug sie vor. „Frau Zenthin sollen noch zwei Stunden schlafen. — Sie gehen doch wieder?"

Die schnellste Husten-Heilung billig, aber unvergleichbar

Ein ganzes Pint für 50c. Spart Euch $2. Wirkt schnell, oder Geld zurückerstattet.

In Bezug auf schnelle und positive Resultate hat das Pint Hustensyrup, das Ihr mit einer 50-Cent Flasche Pinex machen könnt, nicht seinesgleichen. Es wirkt sofort und stillt gewöhnlich den hartnäckigsten Husten innerhalb 24 Stunden. Sogar Krupp und Keuchhusten werden schnell dadurch beseitigt.

Zum Gebrauch mische man Pinex mit selbstgemachtem Zuckersyrup. Dies gibt Euch ein volles Pint — genug für eine Familie — besserer Hustenmedizin als Ihr sie fertig gemischt für $2.50 kaufen könntet. Leicht in 5 Minuten herzustellen — volle Anweisung im Packet.

Pinex lindert und heilt die entzündeten Schleimhäute auffallend schnell. Es regt den Appetit an, ist leicht abführend und schmeckt gut — Kinder nehmen es gern. Ausgezeichnet bei Heiserkeit, Asthma, Bronchitis und andere Halsleiden, und hat sich ausgezeichnet bei beginnenden Lungenleiden bewährt.

Pinex ist eine spezielle und stark konzentrirte Zusammensetzung von norwegischem Weißtannen-Extrakt, reich an Guaiacol und anderen natürlichen heilenden Tannenelementen. Mischt es einfach mit Zuckersyrup oder durchgelassenem Honig in einer Pintflasche, und es ist gebrauchsfertig. In mehr Familien in den Ver. Staaten und Kanada gebraucht als irgend eine andere Hustenmedizin.

Pinex wurde schon oft nachgeahmt, aber nie mit Erfolg, denn nichts anderes erzielt dieselbe Wirkung. Das echte ist garantirt absolute Zufriedenstellung zu verleihen, oder das Geld zurückerstattet. Garantieschein befindet sich in jedem Packet. Euer Apotheker hat Pinex, oder wird es Euch gern besorgen. Wenn nicht, schreibt an die Pinex Co., Fort Wayne, Ind.

„Selbstverständlich, Mathilde."

„Allein, wieder allein in die verrufenste Gegend und in die schlimmsten Kneipen! Ihnen halfen sie ja immer die schwierigsten Wege auf!"

„Ich stehe nun leider auch allein, da ist um mich am wenigsten Trauer, wenn etwas passirt. Schrei nur nicht, Alte, und sorge dich nicht. Heute begleitet mich sogar Pastor Alexius."

„Der! Gott sei gelobt, der ist groß und stark!" rief das Mädchen selig. „Neulich habe ich mir schon in einer Vorahnung seinen Knotenstock angesehen. Wo der hintrifft, wächst kein Gras mehr."

„Siehst du, daß du ruhig schlafen kannst, meine Alte! Und nun troll dich und trag auf!" antwortete Frau Zenthin lachend und wärmte sich an dem Ofen.

Das Mädchen verschwand. Man hörte sie draußen in der Küche umherwirthschaften. Frau Zenthin blickte nach der Wanduhr. Dann ging sie in ihr nebenan liegendes Schlafzimmer u. holte verschiedene Kasten und Packete hinein, die sie unter dem Christbaum niederlegte. Danach begab sie sich, von Fipps gefolgt, in zwei große Räume, die an ihr Schlafgemach grenzten. Sie entzündete die Gasflammen in den einfachen Kronleuchtern und schaute sich prüfend um. Ein zufriedenes Lächeln glitt über ihr Antlitz. Mathilde war zuverlässig.

Die beiden Betten, die in jedem der Zimmer standen, waren blüthenweiß überzogen. Auf den Waschtischen stand frisches Wasser in Krügen und Karaffen bereit. Eine traute Wärme herrschte. Da, vor dem Pfeiler, auf dem Sockel stand der Thorwaldsensche Christus. Alles war mit frischen Tannenkränzchen umgeben, die würzigen Duft ausströmten.

„Welche Elenden werden heute Nacht hier Obdach finden? Ob mir solch Bejammernswerthe heute begegnen wie im vorigen Jahre?" dachte sie.

Mathilde rief zu Tisch und setzte sich der Herrin gegenüber nieder. Diese wünschte es so; sie hatte sich an die Gesellschaft ihrer treuen Magd gewöhnt. — Sie sprachen von der Fabrik, welche Frau Zenthin seit dem Tode ihres Gatten mit bestem Gelingen allein leitete. Sie sprachen von früheren Weihnachtsfesten, da der brave Mann und die beiden blühenden Töchter noch unter ihnen geweilt hatten. Und dann kam die stille Bescheerung.

Es war für die beiden einsamen, alternden Frauen ein wehmüthiger Christabend.

Einen schwarzen Wollschal um den Kopf geschlungen, einen alten Pelzmantel an und hohe Galoschen an den Füßen, so begab sich die unermüdliche Kämpferin um neun Uhr an ihre freiwillig übernommene schwere Aufgabe. Frau Zenthin gehörte zu den edlen Frauen, die es sich zur Pflicht gemacht haben, elende Geschöpfe, die durch Hunger und Verführung auf schlechte Wege gerathen, vor ihren Peinigern und Ausbeutern und vor sich selbst zu retten. Man schaffte ihnen vorerst Obdach und anständige Kleidung und dann Arbeit, wenn möglich irgendwo auf dem Lande oder in kleinen Städten, wo sie von einem Geistlichen beaufsichtigt werden konnten. — Muthig drangen die Mitglieder des Magdalenen-Vereins in die übelbeleumdeten Kneipen und Lasterhöhlen ein. Unerschrocken suchten sie die verrufensten Stadtgegenden und entlegensten Straßen ab, um die Unglücklichen zu treffen. Nicht Todesgefahr, nicht Spott oder Rohheit hielten sie von ihrem Thun zurück.

Heute hatte man in drei an der Stadtperipherie gelegenen Gemeindesälen Weihnachtsbäume entzündet, unter denen sich die Helferinnen mit den aufgefundenen, obdachlosen Geschöpfen zu später Stunde einfinden sollten. Man hoffte, mit dem Spiel des Harmoniums, mit guten Worten und kleinen Gaben im strahlenden Glanze der Lichtertanne gerade doppelt wirken zu können. Es gab wohl kaum ein so verstocktes Gemüth, auf das der Zauber der Heiligen Nacht, Licht, Wärme und Menschengüte nach der Kälte und Finsterniß draußen nicht wirken würden.

Es war nahe zwei Uhr, als Frau Zenthin, befriedigt von der Feier, die sie mit geleitet, mit ihren neuen Schützlingen heimkehrte. Sie führte eine blasse, halbverhungerte Frau mit einem tödtlich erschöpften zehnjährigen Mädchen, die von dem vertrunkenen Ehegatten auf die Straße gejagt worden waren, und ein älteres, scheues, halbverthiertes Mädchen mit sich in ihr Heim. Ihr Herz pochte freudig, als sie an die stillen, schönen Feiertage dachte, die sie den Aermsten bei sich bereiten wollte.

Hastig schritten alle durch die nächtlich stillen Straßen der schlafenden Stadt. Die Fremden waren zu müde, zu erschöpft, um zu sprechen. Frau Zenthin zu beschäftigt. Unablässig ließ sie ihre Blicke über die Trottoirs gleiten, spähte sie in die dichten Schatten der Hausthore. Plötzlich hob sie den Kopf. —

An der Ecke des Platzes tauchte ein Paar auf. Ein baumlanger, schwankender Mann, der trunken hin- und hertaumelte. Neben ihm ein schulaltes weibliches Wesen, das er von Zeit zu Zeit mit der Faust stieß und mit rohen, durch die Stille dröhnenden Worten bedachte. Gleichzeitig kam aus einem Hause ein Mann heraus und kreuzte den Damm. Sofort löste sich das Mädchen von ihrem Begleiter und wollte auf den neuen Ankömmling zugehen.

„Wartet einen Augenblick hier auf mich!" sagte Frau Zenthin zu ihren Begleiterinnen. Kurz entschlossen eilte sie vorwärts und erreichte das Weib, ehe es noch den Fremden ansprechen konnte. „Brauchst du ein warmes Essen und ein sauberes Bett, mein liebes Kind? So komm' mit mir, ich will dir beides von Herzen gern geben!" sagte sie in gütig zuredendem Tone.

Sie standen gerade im Licht einer Laterne. Die Frau Zenthin sah, daß das junge Geschöpf nur nothdürftig bekleidet war und vor Kälte klapperte. Dennoch war es augenfällig, wie es jetzt zurückschauderte und sich zur Flucht wenden wollte. Schnell ergriff sie es beim Arm.

„Hast du Angst vor mir, armes Kind? Ich thu' dir nichts, ich meine es innig gut," fuhr sie fort und versuchte, das abgewendete Gesicht sich zuzudrehen. „Sieh mich doch an, Kind, denk', ich sei deine Mutter!" — Jetzt sah sie das verfallene, kranke Gesicht mit den großen, fiebrig glänzenden Augen deutlich vor sich und schrie entsetzt auf. „Lene, Lene, das ist ja nicht möglich!"

„Doch, ich bin's, Frau Zenthin!" bestätigte die Andere. „Ich bin schlecht und undankbar, ich verdiene Ihre Güte nicht, lassen Sie mich los!"

„Du kommst mit mir!" befahl sie streng.

Das Mädchen wandte sich schon nach dem Platz zurück, von wo ein scharfer Pfiff ertönte: „Ach Gott, ach Gott, lassen Sie mich, Frau Zenthin, er hat mich ja vom Herrn Pfarrer zurückgeholt."

Frau Zenthin sah jetzt aus einer Nebenstraße den Helm eines Schutzmannes auftauchen und entgegnete daher doppelt energisch: „Du kommst mit mir, ich habe keine Angst vor deinem Bräutigam, das mußt du doch wissen! Ich lasse dich nicht mehr von meiner Seite!"

„Lassen Sie mich los, er haßt Sie! Er hat Ihnen Rache geschworen, er ist ja so schlecht!"

Der Jammer einer unrettbaren Verzweiflung sprach aus diesen Worten.

„Wir stehen unter Gottes Schutz!" entgegnete die Aeltere mild. „Und nun kein Wort weiter, Lene, komm!" Entschieden zog sie den Arm der Zitternden durch den ihren und schleppte sie fast mit Gewalt mit sich fort.

Ein paar rohe, unverständliche Scheltworte gellten hinter ihr her.

* * *

Mathilde stand am Fenster und spähte in die Ferne. Als sie die Herrin mit ihren Begleiterinnen nahen sah, entzündete sie rasch die Kerzen am Baume und trug einen schweren Topf mit heißer Milch herbei. Wie alljährlich, erhielten die Armen in der Nacht nur noch dies warme Getränk und Gebäck. Erst am nächsten Morgen bekamen sie neue Kleidung und Geschenke.

Frau Zenthin ging noch zu ihnen hinein. Sie streichelte die armen Gesichter unter liebevollen Trostesworten und löschte selbst das Gas aus. Lene, ihr alter, rückfällig gewordener Schützling, schlief mit dem kleinen Mädchen in einem Zimmer. Das Kind schnarchte schon tief, mit röchelndem Athem. Lene lag wie betäubt in dem sauberen, warmen Bett. Durch ihren Körper glitten fieberhafte Schauer, und ihre Hände lagen, fest verkrampft, unter der Brust. Thränen rieselten über ihre hohlen Wangen, ohne daß sie die feuchten Spuren abwischte.

Frau Zenthin kniete neben dem Bett nieder, schob ihren Arm unter den Rücken der Liegenden und zog die willenlos Nachgebende so dicht an sich heran, daß deren Kopf auf ihrer Schulter lag. Flüsternd, milde, unendlich liebevoll sprach sie zu ihr, wie eine Mutter zu ihrem Kinde spricht. Und das verwaiste, an brutalste Behandlung gewöhnte Kind lauschte stumm. All das Leid, die Bitterkeit, die durchs Leben in sie hineingetragene Rohheit schmolzen vor diesen leisen, zärtlichen Lauten dahin.

„Ich bin ja so schlecht, so undankbar gewesen, Frau Zenthin, ich verdiene Ihre Güte ja gar nicht," schluchzte sie endlich.

„Das Leben war stärker als du, Lene! Dir muß man helfen, dich stützen, mein armes Ding. Ich lasse dich nicht mehr von mir, weil ich weiß, daß dein Herz gut ist und treu," erwiderte Frau Zenthin. „Und nun schlaf wohl, Lene!"

Sie beugte sich über sie und küßte die feuchte Stirn. Dann schlich sie hinaus und begab sich zur Ruhe.

Tiefer Friede lag über dem kleinen, tannenburchdufteten Heim, in dem jetzt alles schlummerte.

Nur Lene wälzte sich schlaflos. Der Kuß der gütigen Frau brannte auf ihrer Stirn wie ein Feuermal. Die Worte: „Ich weiß, daß dein Herz gut ist und treu!" hallten in ihr nach und beschämten sie. Der reine Linnenbezug ihres Lagers that ihr schmerzhaft weh, wenn sie an all den Schmutz und das Elend dachte, das da draußen lag. Schon zweimal hatte sie hier Obdach und Hilfe gefunden; aber immer wieder hatte sie, einmal freiwillig, einmal gezwungen, die Asyle verlassen, die man ihr verschafft.

Vom nahen Kirchthurm tönten die Stundenschläge herüber. Langsam verstrich die Nacht.

Plötzlich fuhr Lene in die Höhe und lauschte zitternd. Sie hatte draußen Pfiffe gehört, die ihr bekannt vorkamen. Jetzt wiederholten sie sich. Bebend erhob sich das Mädchen, schlich leise über den Fußboden zum Fenster und schob die dunklen Vorhänge zur Seite. Fast entfuhr ihr ein Schrei.

Unten stand ihr Peiniger. Er schien ihre helle Gestalt sofort zu bemerken, denn er machte ihr heftige Zeichen, aufzuschließen, dabei auf einen Bund Dietriche zeigend.

Das Mädchen schüttelte mit dem Kopf, unschlüssig, was sie thun sollte. Sie wußte nicht, ob sie Frau Zenthin wecken durfte oder sich ankleiden und zu ihm auf die Straße eilen sollte, zu ihm, den sie mehr fürchtete als den Tod.

Er drohte mit der Faust. Er winkte.

Sie ließ die Porterie fallen. „Er wird nicht wagen, hineinzukommen. Er weiß, Frau Zenthin steht mit der Polizei in Verbindung — — — und der Hund ist da! — — — Ach, wenn es doch erst Tag würde!" So stand sie viertelstundenlang in der Mitte des Gemachs, rathlos, unglücklich. Dann schlich sie wieder zum Fenster.

Der Mann unten war fort.

Aufathmend wollte sich das verängstigte Mädchen gerade niederlegen. Da war es ihr, als hörte sie draußen einen feinen, schleifenden Ton und ein kurzes Aufbellen des Hundes. Entsetzt kroch sie bis zur Thür die nach dem Korridor führte, auf welchen auch Frau Zenthins Schlafzimmer mündete. Mit klopfendem Herzen versuchte sie lautlos das Thürschloß zu öffnen; erst nach Minuten qualvoll angestrengten Lauschens gelang es ihr. — Endlich hatte sie einen Spalt frei.

Das Blut erstarrte in ihren Adern, als ihre Augen den Schein einer Blendlaterne trafen und sie eine dunkle riesige Gestalt sich aufrichten sah. In den Händen hielt der Mann den Körper des kleinen Hundes Fipps, der in einem Körbchen vor der Eintrittsthür der Wohnung zu schlafen pflegte. Das Thierchen war wohl erwürgt worden. Es blieb still und reglos, als es jetzt auf seine Kissen zurückgeworfen wurde.

Lene stürzte hinaus auf ihren bloßen Füßen. „Karl," raunte sie, „Karl, was willst du, ich komme ja schon."

„Zieh dich an," gab er zurück, „inzwischen knöpf' ich der alten Eule ein bißchen von ihrem Geld ab. Der Holdermax meint, sie ist klotzig reich. Wo schläft sie?"

„Das wirst du nicht thun, Karl. Die Frau ist gut wie ein Engel."

„Engel brauchen kein Geld. Fix, wo liegt die Hexe? Ich muß ihr auch noch einen kleinen Denkzettel geben für ihre Engelsgüte!"

„Das thust du nicht!" Das schwächliche Mädchen warf sich unerschrocken vor den Hünen.

„Oho!" Er packte sie wild, um sie beiseite zu schleudern.

„Ich erlaube es nicht, ich schreie! Mach fort!" raunte sie verzweifelt.

„Bah, Du!" meinte er verächtlich und wollte sie fortschieben.

Jedoch die sinnlose, schmerzvolle Verzweiflung schien dem elenden, zarten Geschöpf Riesenkräfte zu verleihen. Ein lautloser Kampf entspann sich in der Dunkelheit. Lene sprang empor und umklammerte mit ihren knochigen Fingern seinen Hals, ihn mit wilder Kraft würgend.

Schon gurgelte er dumpf, da gelang es ihm noch, ein Messer aus der Tasche zu ziehen und dem Mädchen mit sicherem Griff in die Brust zu stoßen.

Sie ließ sofort von ihm ab und sank, einen langgezogenen, markerschütternden Schrei ausstoßend, hintenüber.

Er floh durch die offene Thür davon.

Eine Szene unbeschreiblicher Verwirrung folgte. Aus allen Zimmern kamen die Schlaftrunkenen herbeigestürzt. Selbst im Hause wurde es lebendig. Leute eilten mit hastig übergeworfenen Kleidungsstücken herbei.

„Was gibt es?"

„Was ist geschehen?"

Sie sahen die weiße, leblos ausgestreckte Mädchengestalt . . . und Entsetzen ergriff sie.

Nur Frau Zenthin blieb ruhig und gefaßt. Sie traf alle nothwendigen Anordnungen. Lene wurde ins Bett gebracht, Mathilde und der Portier des Hauses nach der Unfallstation und der Polizei gesandt.

„Ich habe es immer gesagt," brummte der Hausbesitzer, „solch Gesindel bringt man nicht in ein anständiges Haus. Da muß eben ein Unglück passiren, das kann ja garnicht anders sein! Was wird meine Frau sagen?" Mürrisch schlürfte er davon.

* * *

Ein frostklarer Wintermorgen dämmerte herauf. Neben Lenes Bett saßen der Arzt, der ihren Puls beobachtete, und Frau Zenthin.

„Es geht zu Ende," sagte der Doktor leise.

Draußen begannen die Kirchenglocken feierlich den Feiertag einzuläuten. Dumpf klang ihr weihnachtliches Getön in das stille Sterbezimmer.

Lene schlug die Augen auf, und ihr Blick suchte Frau Zenthin. Sie lächelte.

„So hat er Ihnen nichts gethan?" murmelte sie schwach.

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte oder Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere sicheren, erprobten Heilmittel, welche niemals fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 u. 2 kuriren jeden noch so hartnäckigen Fall von geheimen Krankheiten und Urinleiden. Preis $1.00 die Flasche. —Doktor Tucker's Blue Specific kurirt Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 per Flasche. — Prof. DeVois Pastilles Vigorateur heilen Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Satz im Urin, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. — Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.

Behlkes Deutsche Apotheke.

775 Süd State Straße, Chicago, Ill.

1sep,lrlonbX

Die Frau beugte sich über sie: „Nichts, Lene, ich danke dir mein Leben, armes Kind!"

Das hagere Gesicht nahm einen Ausdruck unbeschreiblicher Verklärung an, während sich schon der Schatten des Todes darüber breitete.

„Ich — — war — nicht undankbar — — ich —"

„Du bist gut und treu, Lene! Schlaf wohl, mein gutes Kind!"

Mit einem süßen Lächeln dämmerte sie hinüber in den ewigen Schlaf. Und auf den Klängen der Weihnachtsglocken entschwebte die Seele einer Magdalena, die reiner und besser war als Tausende, die über sie richten.

Die englische Gattin eines marokkanischen Scherifs.

Vor 38 Jahren wurde eine junge hübsche 20jährige Engländerin trotz des Widerspruchs und der Machenschaften ihrer Familie die Gattin eines vornehmen Marokkaners von hoher und heiliger Abstammung. Es war der Großscherif von Wessan, ein direkter Abkömmling des Propheten, der, um die Engländerin heirathen zu können, sich vorher von seinen mohammedanischen Frauen hatte scheiden lassen. „Ungeachtet mancher trüben Stunden, die ich in den letzten Jahren durchlebte, kann ich aufrichtig versichern, daß ich niemals den Schritt, den ich gethan, bereut habe", bekennt die Scherifin von Wessan am Schluß der interessanten Lebenserinnerungen, die sie unter dem Titel „My Life Story" soeben in London hat erscheinen lassen. Leicht wurde es der Engländerin wahrlich nicht, sich unter den ihr wesensfremden Menschen und Verhältnissen einzuleben. „Fremd und mutterseelenallein unter dem Haufen eingeborener Frauen und Sklavinnen, war ich als Europäerin in Wessan wie in unserem Hause in Tanger ständig der Gefahr ausgesetzt, ermordet und heimlich irgendwo verscharrt zu werden, denn man darf nicht vergessen, daß ich mir gleich beim Eintritt in das orientalische Leben die Frauen, von denen sich mein Mann hatte scheiden lassen, zu Todfeindinnen gemacht hatte." Der Scherif, eine Art weltlicher Papst marokkanischer Anschauung, war im übrigen ein aufgeklärter Mann, der die Religion seiner englischen Gattin stets achtete, ja selbst kein Bedenken trug, sie gelegentlich persönlich nach der englischen Kirche zu begleiten. Einen tieferen Einblick in die Intimität des marokkanischen Familienlebens verschaffte ihr die Geburt ihres Erstgeborenen. „Vorbereitungen für den zu erwartenden Erdenbürger werden nicht getroffen mit Ausnahme der neuen Vorhänge im Zimmer der Mutter, das auf die Wochenbesucherinnnen einen möglichst glänzenden Eindruck hervorbringen soll. Nach der Geburt wird der Körper des Kindes mit einem Gemisch von Henna und Oel abgerieben, in ein leinenes Laken gewickelt, über das ein wollenes Tuch gerollt wird. An ein kreuzweise um die Stirn gebundenes Band wird dann ein Handtuch befestigt, das unter dem Kinn durchgezogen wird, eine Prozedur, welche verhüten soll, daß das Gehirn in Unordnung geräth. Als ich wenige Tage nach der Geburt mein eigenes Baby in Gegenwart einer alten Marokkanerin, die in der Familie seit langem als Faktotum ihres Amtes waltet, wusch und ankleidete, sah die am Boden kauernde Greisin mit großen Augen und gespannter Aufmerksamkeit zu, wie ich mit Seife und Schwamm hantirte; als ich dann aber das Kind in die Badewanne setzte, lief sie mit der Schnelligkeit eines fünfzehnjährigen Mädels die Treppe herunter, direkt und ohne alle Zeremonie in das Schlafzimmer meines Gatten, den sie mit den Worten: „Sidi, Sidi, die Christin ist im Begriff, deinen Sohn zu ertränken" aus dem Schlaf aufschreckte. Am Fest des Namenstages unseres Sohnes sahen wir Hunderte von Gästen bei uns, die ich der Sitte gemäß durch den berufsmäßigen „Festeinlader" hatte laden lassen. Exklusivitäten ist ein den Moslems fremder Begriff, und unter den Geladenen befanden sich alle Stände vertreten, selbst die Frau, die uns das Wasser ins Haus trug, war nicht vergessen. Die Leute helfen sich bei solchen Gelegenheiten gegenseitig in rührender Weise durch theilweise Ueberlassung von Kleidern und Schmuck aus, und es ist keine Seltenheit, daß eine reiche Frau einem armen Mädel ihre Juwelen leiht, ohne daß man je von einem Mißbrauch des Vertrauens etwas gehört hätte." Die Gerichte, die auf die Festtafel kommen, bedeuten für den Magen der jungen Engländerin in erster Zeit eine rechte Kraftprobe. Zehn oder fünfzehn Gänge sind bei einem Lunch oder Diner die Regel. Und man muß unbedingt von jeder Schüssel die auf den Tisch kommt, nehmen, denn es hieße den Gastgeber beleidigen, wenn man eine Schüssel vorbeigehen ließe, aber ich lernte bald den Trick, mit dem man sich aus der Affäre zu ziehen pflegt. Man nimmt einfach ein Stück Brot, stochert damit in der Schüssel herum und läßt diese dann, nachdem man die Speisen untereinandergerührt, weitergehen. Der Scherif und seine engere Familie speisen an einem Extratisch, an dem alle Gerichte zuerst servirt werden. Von hier gelangen die Schüsseln zu den benachbarten Tischen, an denen die Verwandten Platz genommen, um dann zu den anderen Gästen zu wandern, bis sie schließlich an die vor der Thür harrende Menge vertheilt werden. Oft genug ist es freilich nur eine Handvoll Brot, die von den Tafelfreuden für die Draußenstehenden übrig bleibt, aber man greift trotzdem gierig danach, denn die Speise, von der im Hause des Scherifs gegessen wurde, gilt als gesegnet."

—Er kennt sie. — Schwiegervater (für sich): Wie meine Tochter heute vergnügt dreinschaut! — Da muß sie ihren Mann schrecklich geärgert haben!

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg

Buchholz. Auf der Suche nach Brandstiftern ist die Gemeindeverwaltung des Dorfes Buchholz. Dort sind in letzter Zeit mehrfach Brände vorgekommen, deren Ursache in Brandstiftung gesehen wird. Die Gemeindeverwaltung hat 200 Mark Belohnung für die Ermittelung der Brandstifter ausgesetzt.

Crossen. Dem Kreisboten Richard Belling zu Crossen a. O. ist die Rettungsmedaille am Bande verliehen worden.

Friedrichswille. Dem Wärter Konrad Juhre zu Friedrichswille im Kreise Weststernburg ist die Rettungsmedaille am Bande verliehen worden.

Guben. Einem langgehegten Wunsch der Einwohner Gubens scheint jetzt entsprochen zu werden. Man geht mit dem Plan um, die elektrische Straßenbahn, die jetzt nur in einer Linie vom Bahnhof durch die Hauptstraßen bis zum Lustplatz läuft, zu verlängern.

Landsberg. Das 16jährige Dienstmädchen Anna Milatz aus Filehne, im Dienst des Landsberger Kaufmanns Rabach, ist, nachdem es um 7 Uhr Morgens noch seine Arbeit verrichtet hat, plötzlich verschwunden. Die Thür zu seinem Zimmer war verschlossen. Nachdem sie von einem Schlosser geöffnet worden, fand man dann einen Brief an die Herrschaft, in dem das Mädchen mittheilt, daß, wenn es bis zum Mittag nicht zurückgekehrt sei, es sich aus Liebesgram das Leben genommen habe. Am Abend fehlte aber noch jede Nachricht.

Mittenwalde. Hier brach auf dem sogenannten Vogelsang, einem Stadttheil, in dem sich zahlreiche Scheunen alter Bauart befinden, ein gewaltiges Feuer aus. Es brannten zu gleicher Zeit die Scheunen des Pferdehändlers Max Meyer, der Wittwe Buchwarl und der Wittwe Dömke, die alle drei in nächster Nachbarschaft liegen. Die Scheuern waren von unten bis oben mit Korn gefüllt.

Silberberg. Auf der Chaussee unweit von Silberberg wurde der Gutsbesitzer Kernein, dessen Pferde durchgingen, vom Wagen geschleudert, überfahren und ein großes Stück geschleift. Sein Zustand ist bedenklich.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Die goldene Hochzeit feierten der Kämmerer Karl Ludwig Scharmacher und seine Ehefrau Wilhelmine, geb. Kretschmann. Die Ehe wurde von Pfarrer Dr. Lackner in der Königin Luise-Gedächtnißkirche eingesegnet und dem Paare ein Gnadengeschenk des Kaisers im Betrage von 50 Mark überreicht.

Baltupönen. Hier brannte die Schneidemühle und Schindelfabrik des Herrn Paulat nieder und bald darauf erscholl wieder Feuerlärm. Das Feuer war auf demselben Gehöft ausgebrochen. Diesmal war ein Stall in Flammen gerathen. Das Feuer griff so rasch um sich, daß es einem im Stalle schlafenden Knecht nur gelang, durch ein Stallfenster das Freie zu gewinnen.

Drengfurt. Der über 70 Jahre alte Pantoffelmacher Puck von hier ging mit seiner Waare über Land. Im Blausteiner Walde wurde er plötzlich von zwei Strolchen überfallen, welche die Baarmittel des Puck verlangten. Als der alte Mann dieses verweigerte, fielen die Unholde über ihn her, mißhandelten ihn in rohester Weise und entrissen ihm einen Geldbeutel mit 21 Mark. Als plötzlich ein Fuhrwerk aus Bleistein nahte, ergriffen die Räuber mit dem Gelde die Flucht. Die Uebelthäter sind bereits in den Personen zweier Arbeiter ermittelt worden.

Groß-Koslau. Die sechsjährige Tochter des Instmanns Sarawaga hier hatte einen Topf mit kochendem Kaffee umgeworfen, so daß der Inhalt sich über ihren ganzen Körper ergoß. Fürchterlich verbrüht wurde das Kind nach dem Krankenhaus gebracht, wo es alsbald seinen Wunden erlag.

Provinz Westpreußen.

Dirschau. Die hiesige Fortbildungsschule kann am 1. März 1912 auf ihr 25jähriges Bestehen zurückblicken.

Graudenz. Verschwunden ist seit dem 7. Oktober der 21jährige Maler Otto Kaminski aus der Wohnung seiner Eltern, Mühlenstraße 9 hier. Er wollte seinen Lohn vom Brückenbau abholen, ist dort aber nicht eingetroffen. Man nimmt an, daß ihm ein Unfall zugestoßen ist.

Marienhöhe. Bei einem hier ausgebrochenen Großfeuer ist das annähernd 100 Meter lange Stallgebäude des Gutsbesitzers Gramm vollständig niedergebrannt. Mitverbrannt sind die gesammten Futtervorräthe, sechs Pferde, dreißig Stück Jungvieh, dreißig fette Schweine, mehrere Schafe und sämmtliches Federvieh. Das Feuer soll durch Kurzschluß entstanden sein.

Mortung. Ein schwerer Unfall ereignete sich hier. Dem vierjährigen Sohn des Lehrers Schrammke wickelte ein älterer Knabe, als beide eine Kuh vom Felde holten, den Strick um den Leib. Die Kuh wurde wild und schleifte den kleinen Jungen 200 Meter fort, wobei er sich neben äußeren Verletzungen noch eine Gehirnerschütterung zuzog.

Neuguth. Das Fest der goldenen Hochzeit feierten hier der Auszügler August Marker und dessen Ehefrau.

Riesenburg. In Riesenkirch bei Riesenburg fand die feierliche Einweihung des neuerbauten Kirchthurmes durch Herrn General-Superintendenten Reinhard aus Danzig statt.

Provinz Pommern.

Stettin. Es wurde der 70jährige Verwalter Ulrich der Vereins-Kaffeeküche am Centralgüterbahnhofe von einem Unbekannten mit einem Handtuch erdrosselt und der Kassenbetrag von 100 Mark geraubt. Der Thäter ließ einen vier Centimeter breiten Ledergurt zurück. Der zur Ermittelung des Mörders hierher beorderte Stargarder Polizeihund „Fides" wurde auf die Spur gesetzt und begab sich sofort auf einen am Parnitzer Hafen liegenden Lastkahn. Dort verbellte er im Kahnraum den 1892 geborenen Bootsmann Wilhelm Godner. Der an der Mordstelle gefundene Ledergürtel paßt dem Verhafteten genau, der indessen jede Schuld bestreitet.

Haderleben. Verschwunden ist der Schmiedemeister Hansen aus der Goskierstraße. Seine Spur wurde bis nach Wamdrup verfolgt.

Meldorf. Bei der Stadtverordnetenersatzwahl wurde der bisherige Stadtverordnete Rentner F. Haß mit 218 Stimmen wiedergewählt.

Pölitz. Nach längerer Pause mußte unlängst unsere freiwillige Feuerwehr wieder in Thätigkeit treten. In der Mühlenstraße brannte die Werkstätte des Töpfermeisters Funke aus; ein daranstoßender Arbeitsschuppen wurde vollständig eingeäschert, während es dem Eingreifen der Wehr gelang, die Werkstatt zum Theil zu retten.

Stolp. Eines Hundediebstahls wegen wurden der 28jährige Schuhmacher August Koslowski und der 32jährige Arbeiter Franz Müller von hier verhaftet.

Stralsund. Eine Verbesserung der Eisenbahnverbindung zwischen der Insel Rügen und dem Festlande ist für die nächste Zeit geplant. Durch die Einführung der staatlichen Fährverbindung zwischen Rügen und Schweden hat sich namentlich der Güterverkehr mit Schweden in einer so erfreulichen Weise gesteigert, daß die augenblickliche Fährverbindung zwischen dem Hafen von Stralsund und Rügen nicht mehr ausreicht.

Provinz Schleswig-Holstein

Neumünster. Brennereibesitzer und Hefefabrikant Jasper Braasch ist gestorben. Wie in Neumünster die Brennerei und Hefefabrik, so brachte Herr Braasch auch den ausgedehnten landwirthschaftlichen Besitz Freesenburg zu hoher Blüthe, denn er war zugleich ein tüchtiger Landwirth und Viehzüchter.

Ratzeburg. Erhängt hat sich die Ehefrau des kürzlich verstorbenen Cigarrenfabrikanten Windwehr. Sie hatte nach dem Tode ihres Mannes wiederholt Selbstmordgedanken geäußert.

Uetersen. Die bei Bisthorst gefundene Leiche ist als die des Hilfsarbeiters Pellien bei der Post in Blankenese ermittelt worden.

Wesselburen. Der Glasermeister Fritz Tornquist, der den ganzen Feldzug von 1848—51 mitgemacht hat, ist zur großen Armee abberufen. Der Verstorbene war ein Kind unserer Stadt und hat in dem Hause, in dem er geboren wurde und reichlich 60 Jahre sein Gewerbe ausgeübt hat, auch sein Leben beschlossen.

Provinz Schlesien.

Breslau. Zum Domkapellmeister in Breslau ist für den verstorbenen Professor Filke der Componist Richard Cichy, Klavierlehrer am Breslauer Schlesischen Conservatorium, probeweise für ein Jahr erwählt worden.

Altgersdorf. Es brach in dem Wohngebäude des Mühlenbesitzers Lindenthal in Altgersdorf Feuer aus, welches das Wohngebäude und eine größere Menge Mehl- und Kleievorräthe einäscherte.

Beuthen, OS. Kürzlich war der Kutscher Ryttlik auf dem hiesigen Bahnhof mit dem Fortschaffen von Milchkannen beschäftigt. Hierbei wurde er von einem einfahrenden Güterzug erfaßt und auf der Stelle getödtet.

Gleiwitz. Die Stadtverordneten wählten den Polizeicommissar Kelch aus Halle a. S. zum Polizeiinspektor von Gleiwitz.

Gottesberg. Kürzlich ereignete sich auf der Gustavgrube in Rothenbach bei Landshut ein schwerer Unglücksfall. Dem Tagearbeiter Karl Glauch aus Konradswaldau wurde beim Schlammaufzug der Kopf vollständig zerquetscht, sowie ein Arm herausgerissen, sodaß der Tod auf der Stelle eintrat.

Hirschberg. Bei den Stadtverordnetenwahlen in der dritten Abtheilung wurden die fünf freisinnigen Candidaten gegen die Liste der rechten Parteien und gegen die Liste der Sozialdemokraten gewählt.

Jauer. Ein Unglück mit tödtlichem Ausgang ereignete sich auf dem Hofe Zuckerfabrik Altjauer. Der Hofwächter Lüther wurde unterhalb des Schnitzelthurmes von einem Güterwagen, der auf dem Geleise unter dem Thurm rangirt wurde, erfaßt und an die Wand gedrückt, so daß der Tod alsbald eintrat.

Provinz Posen.

Obornik. Selbst gestellt hat sich der Arbeiter Pilarski aus Obornik, der aus dem Strafgefängniß in Rawitsch entwichen war.

Rettschnitz. Hier wüthete ein Schadenfeuer, das durch das Spielen der Kinder des Wirthes Katafiasz mit Streichhölzern entstanden war. Die Wohn- und Wirthschaftsgebäude wurden eingeäschert. Auch kamen 15 Schweine in den Flammen um.

Tarnowko. Als Brandstifter wurde in Tarnowko der Knecht Henka des Wirths Kloß vom Polizeihund verbellt. Kürzlich brannte hier eine mit Erntevorräthen gefüllte Scheune des Kloß nieder, und etwas später brach in der Scheune der Wittwe Seidel ebenfalls Feuer aus, das auch den nebenstehenden Stall ergriff und in Asche legte. Henka gestand, beide Feuer aus Rache angelegt zu haben, weil er von Kloß und von dem Sohn der Wittwe Seidel bei einem Tanzvergnügen aus dem Lokal gewiesen war.

Zützen. Die erwachsene Tochter des Landwirths Thom in Zützen gerieth infolge Unvorsichtigkeit in einen Torfbruch und ertrank.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Die Firma W. Grosse (Fleischerei) blickt auf ein 25jähriges Bestehen zurück. Das Geschäft wurde am 3. Nov. 1866 von Heinrich Grosse im Hause Breiteweg 229 gegründet. Der Inhaber verstand es, durch großen Fleiß das Geschäft in die Höhe zu bringen.

Bleicherode. In der Nacht stürzte beim Schichtwechsel im Kalischachte Gebra der Fördermann Otto Leßner aus Kehmstedt aus einer Höhe von 40 M. ab und war sofort todt. Der 30jährige Mann hinterläßt eine Wittwe mit zwei unversorgten Kindern.

Erfurt. Im Maschinenraume der kgl. Gewehrfabrik wollte der Vorarbeiter Lorenz Reichardt das auf dem todten Punkt stehen gebliebene Schwungrad einer Maschine in Bewegung setzen. Dabei zog er sich nicht schnell genug zurück, so daß er von einem Eisenhebel mit großer Wucht auf dem Kopfe getroffen wurde. Er starb.

Falkenberg. In Kleinräschen verbrannten die beiden Kinder des Arbeiters Lewandowski. Das dreijährige ist bereits seinen Leiden erlegen, das einjährige liegt hoffnungslos darnieder.

Provinz Hannover.

Lehe. Bei der Wahl eines Senators wurde der Rechtsanwalt Harries, dessen Dienstzeit am 1. Januar 1912 abläuft, einstimmig für acht weitere Jahre wiedergewählt.

Osnabrück. Das altbekannte Hotel Schaumburg wurde von Hotelier Kerl aus Northeim übernommen.

Peine. Der dem Oberbergamtsbezirk Clausthal angehörende Bergreferendar Ernst Cornelius von hier hatte vor der Prüfungscommission im Ministerium für Handel und Gewerbe die zweite Staatsprüfung (Bergassessor-Examen) bestanden.

Salzgitter. Superintendent v. Issendorf wurde im Hauptgottesdienst durch den Generalsuperintendenten Dr. Hoppe-Hildesheim in sein Amt eingeführt.

Uelzen. Es fand im benachbarten Wieren die Einweihung der neuen Kirche statt. Als Vertreter der Behörden waren erschienen: der Präsident des Consistoriums, Florschütz-Hannover, Generalsuperintendent Möller-Hannover, Oberregierungsrath v. Kamptz-Lüneburg und die Kirchencommissarien Propst Baustedt-Uelzen und Landrath Albrecht-Uelzen.

Provinz Westfalen.

Berghofermark. Die Besitzung des Bergmanns Fritz Salzer brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Das Vieh und die Hausgeräthe wurden gerettet.

Bielefeld. Bei den Stadtverordnetenwahlen für die 3. Abtheilung siegten die Sozialdemokraten, die 4400 Stimmen auf ihre Candidaten vereinigten, während die bürgerlichen Parteien zusammen nur 1150 Stimmen aufbrachten.

Dorstfeld. Ueberfahren und auf der Stelle getödtet wurde der 31jährige Arbeiter Paul Skiba.

Dortmund. Die Eheleute O. Schimmelpfennig feierten im Kreise der Angehörigen das Fest der silbernen Hochzeit.

Hagen. Beim Verladen eines 50 Centner schweren Generators an der Papierfabrik in Delstern gerieth der Arbeiter Drucks aus Eilpe unter die schwere Last und wurde so erheblich verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Hemer. Im hiesigen Bahnhof wurde der Arbeiter H. Münstermann aus Menden von einem von dort hier einfahrenden Passagierzuge, welcher hier mit dem zu gleicher Zeit aus Iserlohn einlaufenden Zug kreuzt, überfahren und vollständig zerstückelt.

Rheinprovinz.

Düsseldorf. In der Nacht ist der Arbeiter Wilhelm Pikard im Rather Broich mit durchschnittener Halsschlagader aufgefunden worden. Die Löhnung, die er erhalten hatte, fand man nicht mehr bei ihm vor. Unter dem dringenden Verdacht, einen Raubmord an dem Pikard ausgeführt zu haben, ist der Arbeiter Joseph Muschinski verhaftet worden.

Höhscheid. Bei den Stadtrathswahlen im 3. Wahlbezirk der 3. Abtheilung wurden die Kandidaten der Sozialdemokratie Lagerhalter Hermann Bollengraben und Scheerenschleifer Fritz Henkels, in der 2. Abtheilung ebenfalls der sozialdemokratische Kandidat Julius Stader gewählt.

Kleve. In dem benachbarten Keppeln wurde der 17jährige Müllerbursche Meyer vom Flügel der Betriebe befindlichen Windmühle erschlagen.

Rees. Der neue Bürgermeister Frey wurde durch den Kommissar des Regierungs-Präsidenten, Landrath Grafen von Spee, in sein Amt eingeführt.

Solingen. Der Stadtverordnete Herm. Rauh, von der 2. Abtheilung gewählt, ist gestorben. Er gehörte längere Jahre dem Stadtverordnetenkollegium an und war auch Mitglied verschiedener Kommissionen.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Der Arbeiter Johannes Fehr aus Crumbach beging sein 25jähriges Arbeitsjubiläum bei der Firma M. Oppenheim & Söhne, Bache-Leder-Fabrik, Kassel. — Hier verschied Herr Bankdirektor Friedrich Henkel, der seit 1895 dem hiesigen Creditverein G. m. b. H. als Mitglied des Direktoriums und schließlich als zweiter Bankdirektor angehörte.

Bestwig. In unserem Nachbarorte Steinhausen brannten zwei Scheunen und zwei Gehöfte total nieder. Große Mengen von Erntevorräthen und Maschinen fielen dem Feuer zum Opfer.

Eschwege. Der frühere Lederfabrikant Rentner Christoph Brill feierte mit seiner Gattin das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Aus diesem Anlaß wurden dem Ehepaar von nah und fern zahlreiche Aufmerksamkeiten erwiesen.

Frankfurt. Der in den 50er Jahren stehende Metzger Christian Hauff wurde im Laden von einem Schlaganfall betroffen, dem er nach seiner Einlieferung ins städtische Krankenhaus erlag. Die Ehefrau des Genannten erschrak über den Tod ihres Gatten so sehr, daß sie geisteskrank wurde und der Irrenanstalt zugeführt werden mußte.

Mitteldeutsche Staaten.

Gotha. Die Stadtverordneten genehmigten in ihrer jüngsten Sitzung einen Antrag der Nothstandskommission, 12,000 Mark als Zuschuß zum Ankauf von Speck und Kartoffeln für bedürftige Einwohner zu bewilligen. Bei der Vertheilung dieser Lebensmittel sollen in der Hauptsache Einwohner mit mehr als vier Kindern berücksichtigt werden, ferner die städtischen Arbeiter und die Beamten bis zu einem Gehalt von 2150 Mark. Von den Selbstkosten müssen die Empfänger dieser Lebensmittel etwa ein Drittel zurückzahlen, wenn sie dazu in der Lage sind.

Jena. Die Universität Jena, die bisher als einzige deutsche Universität den immatrikulirten Frauen die Mitgliedschaft an studentischen Vereinigungen nicht gestattete, hat dies Verbot auf Grund einer Eingabe der Freien Studentenschaft aufgehoben.

Köthen. Die von dem flüchtigen Postgehilfen Moritz Niemann in Wulfen veruntreute Summe ist jetzt bereits auf 3600 M. festgestellt worden. Die Postbehörde hat die für Ergreifung des Defraudanten festgesetzte Belohnung auf 300 Mark erhöht.

Sachsen.

Dresden. Hier ist im 78. Lebensjahre Herr Friedrich Scholle, Königl. Feuerwehrinspektor a. D. der beiden Hoftheater, gestorben.

Bautzen. Dem Fleischerlehrling dahier wurde für die Errettung eines Soldaten vom Tode des Ertrinkens eine Geldbelohnung bewilligt.

Börtewitz. Das vierjährige Kind des Hausbesitzers Fischer fiel in eine mit Wasser gefüllte Tonne und ertrank darin.

Deuben. Kürzlich hatte das 2jährige Kind des hiesigen Einwohners B. Bock einen Topf mit heißem Kaffee umgestoßen und sich dabei fast den ganzen Körper verbrüht. Jetzt ist es den schweren Verletzungen erlegen.

Döhlen. In der Nacht ist in den Siemensschen Glasfabriken der verheirathete, aus Oesterreich gebürtige Arbeiter Wenzl Hobe vermuthlich infolge ausgeströmter Gasdämpfe erstickt.

Friedebach b. Sayda. Nach langem vergeblichem Suchen wurde jetzt die Leiche des seit Juni spurlos verschwundenen Besitzers des altbekannten Gasthauses „Zur Kreuztanne", Hermann Müller, in einem Fichtengestrüpp unweit der „Kreuztanne" aufgefunden.

Lengenfeld i. V. Der Tuchfabrikbesitzer Stadtrath Ernst Paul, Mitglied der Handelskammer, stürzte bei Besichtigung des Fabrikbrunnens hinein und ertrank.

Lößnitz i. E. Infolge von Blutvergiftung, die er sich durch Verletzung eines Fingers in seinem Berufe zugezogen hatte, starb im Kreiskrankenhause zu Zwickau der Lohgerbergeselle Albert Müller von hier.

Hessen-Darmstadt.

Nieder-Ramstadt. In der epileptischen Anstalt erlitt ein 14jähriger Zögling durch Verbrühen beim Baden derartige Verletzungen, daß er an den erlittenen Brandwunden starb.

Offenbach. Zu einer gefährlichen Messerstecherei kam es in der Frankfurterstraße zwischen mehreren Nachtwandlern. Die anfänglich harmlosen Auseinandersetzungen arteten schließlich in Thätlichkeiten aus, wobei das Messer eine große Rolle spielte. Dabei erhielt der Arbeiter Martin einen Messerstich in den Rücken. Der Verletzte brach sofort blutüberströmt zusammen und wurde nach Anlegung eines Nothverbandes schwer verletzt in das Krankenhaus gebracht. Der Messerheld ist ein gewisser 24jähriger Taglöhner Peter Grünwald aus Höchst, der verhaftet wurde.

Schönar. Im benachbarten Wembach kam die 15jährige Arbeiterin Böhringer der Transmission zu nahe und wurde an den Haaren erfaßt und in die Höhe gezogen. Es wurde dem bedauernswerthen Mädchen auf der einen Seite die ganze Kopfhaut losgerissen.

Bayern.

München. Die Firma Fritz Schulze, Gesellschaft m. b. H. i. Liqu. dahier, hat sich aufgelöst; das Geschäft ist auf eine offene Handelsgesellschaft unter der Firma „Fritz Schulze" übergegangen, welcher die Herren Fritz Schulze sen., Anton und Fritz Schulze jun., sämmtlich Kaufleute in München, als Gesellschafter angehören.

Aschaffenburg. Hier starb der Gemeindebevollmächtigte Ferdinand Scheidter. Der Verstorbene wurde 1908 von den Sozialisten in's Kollegium gewählt, erklärte sich aber später, nach einem Zwist mit der sozialistischen Partei, für parteilos.

Bamberg. Kommerzienrath Hofbauer dahier hat wegen hohen Alters sein Amt als Magistratsrath niedergelegt. Er gehörte länger als zwei Jahre dem Magistratskollegium an.

Dornbirn. Kürzlich wurde die arg zugerichtete Leiche des 17jährigen Franz Huber von hier in einem Straßengraben aufgefunden. Die eingeleitete Untersuchung führte nur zur Verhaftung der eigenen Eltern und Geschwister.

Gerolzhofen. Die Hofapotheke, die älteste Apotheke Bambergs, ging durch Kauf an Apotheker Heizer dahier über. Der Vorbesitzer Magistratsrath Kraft wird sich in's Privatleben zurückziehen.

Giebing. Durch mit Zündhölzern spielende Kinder brach im Anwesen des Gütlers Martin Schillinger dahier Feuer aus, dem das Wohnhaus mit Anbau zum Opfer fiel.

Lauf. Der 27jährige Postadjunkt Balthasar Köglmayr begab sich, mit einem Revolver bewaffnet, in die Wohnung seines Freundes, des Bahnsekretärs Pütz, und feuerte auf Frau Pütz in Gegenwart ihres Mannes einen Schuß ab, der sie im Gesicht leicht verletzte. Hierauf richtete Köglmayr die Waffe auf sich selbst und tödtete sich.

Württemberg.

Bergatreute. In Bonlanden ist das an der Straße Bergatreute-Baienfurt gelegene Wohn- und Oekonomiegebäude des Teigwaarenfabrikanten Michael Ludwig bis auf den Grund niedergebrannt.

Dunningen. Joseph Mauch, Sohn des Gemeinderaths Karl Mauch (Lauren) wurde beim Holzfällen von einer fallenden Tanne getroffen und war sofort todt.

Erpfingen. Es brach hier Großfeuer aus, dem mehrere Wohn- und Oekonomiegebäude zum Opfer fielen.

Gaildorf. In der zum Gemeindebezirk Fichtenberg gehörigen Parzelle Langert wurde das Doppelwohnhaus des Söldners Gottlieb Stapf und des Hilfswärters Gottfried Hutter ein Raub der Flammen.

Gmünd. Das Ehepaar Bernhard und Josephine Menrad feierte seine goldene Hochzeit.

Kirchheim. Ein gefährlicher Brand wüthete in Gutenberg. Im Wohnhaus des Gemeinderaths Reichle war Feuer ausgebrochen, das nach kurzer Zeit auch das benachbarte Haus des Reichle sen. erfaßte. Beide Häuser und die zu ihnen gehörigen Scheuern brannten vollständig nieder.

Marbach. In Affalterbach hat der Gemeindepfleger Föll im Kreise der bürgerlichen Kollegien sein 25jähriges Dienstjubiläum gefeiert.

Neckarbischofsheim. Es stellt sich jetzt heraus, daß der Fruchthändler S. Oppenheimer von hier, der kürzlich am Grabe seines Vaters auf dem hiesigen israelitischen Friedhof einen Selbstmordversuch beging, indem er sich in den Kopf schoß, in großen Zahlungsschwierigkeiten sich befand.

Oedernhardt. Der Adlerwirth Oesterle wurde hier kürzlich von seinem Dienstknecht todt auf der Tenne liegend aufgefunden. Oesterle scheint beim Heuholen von der Scheuerleiter abgestürzt zu sein.

Rottweil. Kürzlich ist in der Parzelle Hochwald das große Wohn- und Oekonomiegebäude des Karl Hirth bis auf den Grund niedergebrannt.

Ulm. Im Alter von 86 Jahren starb hier der älteste württembergische Postillon, der pensionirte Postunterbeamte Karl Scheiffele.

Baden.

Karlsruhe. In Leipzig ist Professor Arthur Smolian im 55. Lebensjahre gestorben. Hier in Karlsruhe, seinem einstmaligen Wirkungskreis, wird die Nachricht mit schmerzlichem Bedauern aufgenommen.

Beinberg. Hier ist das Gasthaus „Zum Rößle" sammt Scheune niedergebrannt. Es wird Brandstiftung vermuthet. Alle Fahrnisse verbrannten, dagegen konnte das Vieh gerettet werden.

Eppingen. Bei einer Schlägerei in Mühlbach wurde der ledige Steinhauer Holz derart schwer verletzt, daß er jetzt seinen Verletzungen erlegen ist.

Litzelstetten. Der älteste Wähler zum Reichstag dürfte wohl hier zu finden sein. Es ist der am 17. Oktober 1819 geborene Klemens Huber. Im Jahre 1856 war er als Gemeinderath beim ersten Empfang des Großherzogs auf der Mainau.

Mannheim. Todt aufgefunden wurde im 3. Stock des Hinterhauses Pumpwerkstraße 30 hier der 73 Jahre verwittwete Taglöhner Jakob Schäfer aus Rimbach.

Oberweier. Es brannte ein Oekonomiegebäude der Firma Geiger nieder, wobei ein Automobil im Werthe von 10,000 Mark zu Grunde ging. Der Gesammtschaden beläuft sich auf 23,000 Mark.

Offenburg. Herr Stadtrechner Bührer hat kürzlich sein 40jähriges Dienstjubiläum gefeiert und bei diesem Anlaß seitens der Stadtverwaltung eine wohlverdiente Ehrung erfahren.

Pforzheim. Herr Professor Edwin Lepp kann auf eine 25jährige seelsorgerische Thätigkeit in Pforzheim zurückblicken.

Säckingen. In Lochmatt brannte das Haus des Fr. Waßmer vollständig nieder. Die Fahrnisse konnten theilweise gerettet werden.

St. Georgen. Die in den 60er Jahren stehende Wittwe Kammerer stürzte die Kellertreppe hinab und war sofort todt.

Rheinpfalz.

Simbach bei Landau. Hier starb Pfarrer Braun im Alter von 53 Jahren. Er war Kapitular des Dekanats Arnstorf.

Wörth a. Rh. Im protestantischen Pfarrhause wurde eingebrochen, wobei etwa 300 Mark an baarem Gelde gestohlen wurden. Trotz eifrigen Suchens seitens der Gendarmerie mittels eines Polizeihundes aus Ludwigshafen konnte der Thäter bis jetzt noch nicht gefaßt werden.

Dansenberg. In der Nacht brach in dem Anwesen des Maurers Johannes Ney Feuer aus, das sich sehr rasch ausbreitete und das ganze reich mit Futtervorräthen angefüllte Anwesen in Asche legte.

Frankenthal. Der verstorbene Rentier Martin Glaser dahier hat dem Verein für Volksheilstätten in der Pfalz letztwillig 40,000 Mark vermacht.

Elsaß-Lothringen.

Aumetz. Der seit elf Jahren hier thätig gewesene und im ganzen Revier wohlbekannte Gendarmerie-Wachtmeister Kretsch ist nach kurzem Krankenlager gestorben.

Alt-Münsterol. Das Automobil des Tabakfabrikanten Burrus überfuhr bei Largitzen einen Radfahrer so unglücklich, daß dieser bald darauf starb. Herr Burrus wird für die Hinterbliebenen, eine Wittwe mit zwei kleinen Kindern, sorgen. Als erste Hilfe hat er der armen Frau 1000 Mark zukommen lassen.

Bühl. Das 4 Jahre alte Söhnchen des Arbeiters Holzheyer machte sich während der Abwesenheit der Mutter am Ofen zu schaffen, bis seine Kleider in Brand geriethen. Als die Nachbarn auf sein Geschrei hinzueilten, hatte das Kind schon so schwere Brandwunden erlitten, daß an seine Rettung nicht mehr zu denken war.

Fouleren. Das Gut Haussonville, einer der größten Höfe der Umgegend, brannte Nachts fast vollständig nieder. Mit den Stallungen wurde auch das Vieh, darunter neun Pferde, neunzehn Kühe und über 40 Stück Schweine, ein Opfer der Flammen.

Groß-Moyeuvre. An Allerheiligen wurde am Abend dem 17jährigen Nisel von hier von zwei Italienern vor dem Café Esch in Rozlingen mit einem Dolche in die Unterleibsgegend ein Stich beigebracht, der eine klaffende Wunde von 22 Centimetern Tiefe hervorrief. Der Verletzte wurde nach Metz gebracht.

Mecklenburg.

Schwerin. Das Fest der goldenen Hochzeit feierten Cigarrenmacher Friedrich Krüger und Frau hierselbst. Der Großherzog ließ ihnen mit einem Glückwunschschreiben ein Geldgeschenk zugehen.

Gnoien. Hier brannte die Mühle des Müllermeisters E. Köppen ab, die erst vor wenigen Jahren neu erbaut wurde.

Kröpelin. Beim Hantiren mit einem Revolver erschoß sich in seinem im ersten Stockwerk befindlichen Zimmer der 25jährige Sohn der Wittwe Laudahn hierselbst.

Neustrelitz. Ihr 25jähriges Jubiläum am Karolinenstift feierte Schwester Martha, die seit 23 Jahren den Posten als Oberschwester versieht.

Waren. Dem Lehrer Remer hierselbst ist anläßlich seines 50jährigen Dienstjubiläums das Bildniß des Großherzogs verliehen worden, und dasselbe wurde durch Bürgermeister Klockow überreicht.

Woldegk. Von der Scheunenthür erschlagen wurde in Ulrichshof der Arbeiter Müller. Als er einen Wagen von der Scheune schob, traf ihn die Scheunenthür, die vom Sturm zugeschlagen wurde, vor den Kopf. Müller fiel besinnungslos nieder und starb nach wenigen Stunden.

Freie Städte.

Hamburg. Die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft blickt auf ihr 40jähriges Bestehen zurück. Hervorragende hiesige und ausländische Rhedereien haben ihre Glückwünsche übermittelt. — Einen tödtlichen Ausgang hat der Unfall genommen, der sich an der Hammerlandstraße ereignete. Dort wurde der neunjährige Schulknabe Hermann Speißer in der Nähe der Wohnung der Eltern von einem Geschäftswagen überfahren. Das schwerverletzte Kind kam in's St. Georger Krankenhaus, wo es seinen Verletzungen erlegen ist.

Bremen. Die Deputation für die Stadterweiterung hat mit dem bisherigen Eigenthümer des Tivolitheaters, L. A. Alvarez, unter verfassungsmäßigem Vorbehalt einen Kaufvertrag abgeschlossen, demzufolge das Grundstück zum Preise von 916,500 Mark in den Besitz des Staates übergeht.

Cuxhaven. Von dem deutschen Schooner „Elly", der sich auf der Fahrt von England nach Cuxhaven befand und überfällig ist, sind Schiffstheile in der Nordsee aufgefunden worden. Daraus wird geschlossen, daß das Schiff mit seiner ganzen Besatzung untergegangen ist.

Schweiz.

Basel. Durch den Genuß giftiger Pilze ist die ganze Familie des Hausirers Cornacchia-Basso erkrankt. Ein Sohn ist bereits gestorben, während der Vater und ein anderer Sohn in's Bürgerspital verbracht werden mußten. Der zweite Sohn schwebt in Lebensgefahr.

Eggiwil. Dem Landwirth Reber stürzte beim Heimführen von Holz aus dem Walde der Wagen um. Er kam darunter zu liegen und wurde von seinem Bruder todt aufgefunden.

Einsiedeln. Der bekannte Archivar und Historiker des Stiftes Einsiedeln, Pater Odilo Ringholz, wurde von der Universität Freiburg i. B. zum Ehrendoktor ernannt.

Freiburg. Kürzlich wurde in der Nähe der Station Klamatt der ledige fünfunddreißigjährige Bahnarbeiter Peter Schaller von Wünnenwil vom Expreßzug Genf-Bern überfahren und getödtet.

Glattfelden. Der Gerichtspräsident von Bülach, Herr Johan Keller in Glattfelden, hat altersh der seine Entlassung eingege Herr Keller ist über 80 Jahre al

La Chaux-de-Fon Ein sechzehnjähriges Mädchen N mens Stoller wurde von einer Tra mission, der es sich unvorsichtigerw genähert hatte, buchstäblich skalp Die ganze Kopfhaut wurde ihm ab zogen. Es wurde in schrecklichem Z stand in's Spital gebracht.

Neuenburg. Das Pourtale Spital feierte unlängst sein 100jä riges Bestehen. Das Spital, das Stadt und dem Kanton Neuenbu außerordentlich werthvolle Dienste g leistet hat, ist vor 10 Jahren du eine Entbindungsanstalt erweit worden.

Weißbad. In den hiesig Bergen stürzte der 22jährige Apot ker Börner aus Nürnberg ab u fand dabei seinen Tod.

Zürich. Hier erhielt die Fr eines Bankdirektors einen Drohbr mit der Aufforderung, ihre a Köchin zu einer bestimmten Zeit m 1000 Fr. zu senden. Da über d unbekannten Erpresser nichts Näher zu ermitteln war, wurden Posten au gestellt, denen es gelang, in der Pe son eines elegant gekleideten jung Schreiners aus dem Aargau d Thäter zu verhaften. Der Bursch ist identisch mit dem angeblich Controlleur des Wasser- und Elektr zitätswerkes Wädenswil, der vor ein ger Zeit sich in ein Privathaus i Wädenswil eingeschlichen und eine Diebstahl verübt hatte. Der jung Erpresser ist durch liederlichen Lebens wandel heruntergekommen. Er ver suchte im Momente der Verhaftun Selbstmord zu begehen.

Oesterreich-Ungarn.

Boskowitz. Hier brach in de Mühle des Herrn A. Lassak ein Feue aus, das erst dann bemerkt wurde als schon das angrenzende Wohngebäude in Gefahr war. Den gemeinsamen Anstrengungen der herbeigeeilten Feuerwehren gelang es, wenigstens die Nebengebäude zu retten.

Eulenberg. Hier brannte das Haus des Herrn Karl Vogel nieder. Man vermuthet Brandlegung.

Iglau. Unlängst feierte der hiesige Spenglermeister und Hausbesitzer Wilhelm Kämmerling, der seit dem Jahre 1881 dem Stadtverordnetenkollegium angehört und seit der im Jahre 1884 erfolgten Gründung der Genossenschaft der metallverarbeitenden Gewerbe ununterbrochen an ihrer Spitze als Obmann steht, in seltener geistiger und körperlicher Frische sein 70. Geburtsfest, aus welchem Anlasse er Gegenstand vielfacher und herzlicher Ehrungen wurde.

Kojetein. Auf der Lokalstraße Kojetein—Tobitschau wurde ein Fuhrwerk von einem Zuge überfahren. Zwei Insassen des Wagens, die Taglöhner Franz Navrat und Franz Zahradniczek aus Kojetein, wurden am Kopfe schwer verletzt, dürften jedoch mit dem Leben davonkommen.

Odrutek. Hier gerieth der neunjährige Webersohn Anton Erhonek zwischen die Fahrräder einer Dreschmaschine, wodurch ihm der linke Fuß zerquetscht wurde.

Wallern. Hier hielten sich einige Lehrjungen in nächster Nähe des Bahngeleises auf. Als nun der Lastzug die mächtige Steigung von Wallern nach Oberhaid langsam hinauffuhr, sprangen zwei Lehrjungen hinzu, faßten die Puffer des letzten Waggons und fuhren eine Strecke mit. Bei der sog. Wasserscheide sprangen die Jungen ab. Der Drechslerlehrling Franz Meindl zog sich hierbei eine schwere Kopfwunde zu, der Schuhmacherlehrling Nagelmüller blieb aber am Puffer hängen, wurde eine Strecke mitgeschleift und erlitt schwere Verletzungen.

Zwittau. Hier feierten Franz Christ, Webermeister, und seine Gattin Franziska im Kreise zahlreicher Verwandten und Freunde ihre goldene Hochzeit. Beide Eheleute erfreuen sich voller Rüstigkeit.

Wien. Das Ehrengericht, das vom Abgeordneten Vinzenz Malik in seiner Ehrenangelegenheit mit den Abgeordneten Richard Marckhl und Heinrich Wastian bezüglich seiner angezweifelten Satisfaktionsfähigkeit einberufen wurde, hat mit Stimmenmehrheit die Satisfaktionsunfähigkeit des Abgeordneten Malik erklärt. — Der 16jährige Lehrling Leopold Matejka versuchte seine Mutter, die ihn wiederholt bei Diebstählen ertappt hatte, mit einer eisernen Hacke zu erschlagen. Er versetzte ihr von hinten drei Hiebe auf den Kopf, während sie einen Koffer durchsuchte, um zu sehen, ob er gestohlenes Gut versteckt habe. Auf Hilferufe der Schwerverletzten eilten Polizisten herbei, die den Burschen verhafteten.

Althammer. Als der hier wohnhafte Fuhrmann Franz Kaniok mit seinem mit einem Pferde bespannten Wagen eine Straßenübersetzung der Lokalbahn Friedland—Bila passirte, wurde das Gefährte von einem Zuge erfaßt. Kaniok, der vom Wagen geschleudert wurde, erlitt einen Rippenbruch und eine schwere Verletzung am rechten Fuße. Der Wagen wurde zertrümmert und dem Pferde der rechte Hinterfuß gebrochen.

Luxemburg.

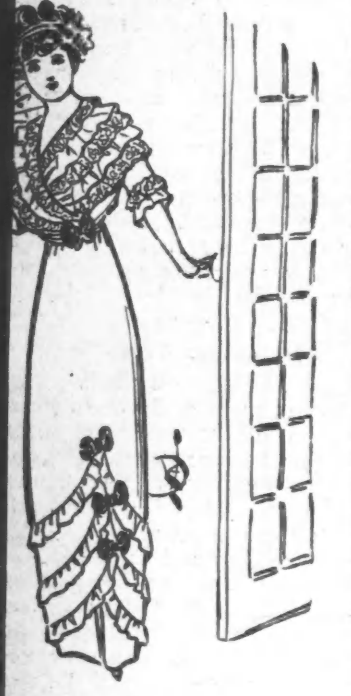
Differdingen. Es verunglückte in einer Galerie der Hüttengesellschaft Laboulle zu Oberkorn der 25 Jahre alte Bergmann Johann Bapt. Guiliani. Eine herabfallende Steinmasse traf ihn und tödtete ihn zur Stelle.

Esch a. d. Alz. Ein Todesfall, der in der hiesigen Bevölkerung Bestürzung und aufrichtiges Beileid hervorruft, wurde bekannt: Herr E. Knepper, Industrieller, der Bruder unseres Steuerkontrolleurs, ist nach kurzem Krankenlager im Alter von 35 Jahren verschieden.

Die Mode.

...em wir heute ein wenig von ...utmoden dieses Winters plau... wollen wir vorausschickend be... daß für die Hüte zwar Pelz...uren der verschiedensten Art ...det werden, diese jedoch eine ...geschickte Hand erfordern, um ...schwerfällig zu wirken. Neu ...weiche Pelzkappen in den ver...nsten Formen, die doppelseitig ...itet werden und je nach Bedarf ...det werden können, z. B. Her... und Seal zusammen, oder ...hilla und Astrachan.

... den Hüten gilt jetzt mehr als ... Form als Hauptsache, der sich ...arnitur ganz unterzuordnen hat. ...en aufgeschlagenen, doppelfarbi... weichen Filzhüten fällt sie sogar ...anz fort. Sehr beliebt sind ...nthüte, mit mäßig hohem run... Kopf und mehr oder weniger ..., geschweifter und leicht nach ...gebogener Krempe. Neben dem ...beliebten Schwarz tritt jetzt mehr ...mehr Bischofslila hervor, in sei... verschiedenen Abstufungen vom ...enden farbenfrohen Ton bis



I.

... dunklen ins Schwarze übergehen... Auch ein feines Stahlblau ...cht für Sammthüte auf. Wie ...wähnt, ist die Garnitur dafür sehr ...rsam, ein mäßig großes Federge..., ein Tuff hochstehender Straußen...ern, oft nur eine Schnur mit ei... Kokarde als Abschluß, eine ein...e Blume — das genügt.

Für den Abend kommen große, ...itrandige Seiden- oder Spitzen...men in Betracht, die gern neben ... Federn- oder Blumenschmuck ...talleffekte in Gestalt von Silber... Goldspitzen und Borten oder ...etallstoffen zeigen. Für das Thea... aber treten jetzt mehr und mehr ...ine Toqueformen und kapriziöse ...ine Kopfbedeckungen in die Erschei...ng, die unter eine bestimmte Rubrik ... bekannten Hutnamen gar nicht ...zuordnen sind. Laune und guter ...schmack haben hier vollste Gelegen...t, sich zu bethätigen, denn nichts ...nn dafür eigenartig und pikant ge...g sein — die Hauptsache ist nur, ...ß dieser Kopfschmuck kleidsam ist ...d der Eigenart der Trägerin Rech...ng trägt.

Also wird in diesem Winter der ...eitkrempige Theaterhut nicht mehr ... hinter ihm Sitzenden in gelinde ...erzweiflung bringen, von nun ab

II.

...icken nur Reiher- oder Straußenfe...ern vor ihrem Gesichtsfeld, flim...nern Glassteine und Goldspitzen, ...auschen sich Chiffons und Tülls zu ...uftigen, zarten, vergänglichen Gebil...en. Deren Umrisse zu beschreiben, ist ...chwierig, zuweilen haben sie eine ...usgesprochene Haubenform, wie un...gefähr die Morgenmützen unserer Großmütter, nur daß sich vielleicht der Kopf davon etwas höher pufft, schöne Spitzen legen sich, hinten zu...weilen bis in den Nacken reichend, über das Haar, ihr Ansatz ist durch ...inen schmalen Pelzrand, an den sich Chiffonrosen schmiegen, verdeckt. Auch ziemlich hoch und breit gestellte Seidenarrangements dienen als Theaterkopfputz, ein Reiher oder ein Paradiesvogel bilden den seitlich angebrachten Schmuck. Sehr kleidsam und wirkungsvoll sind auch Goldspitzen mit Straßsteinen, die über eine halbrunde Drahtform gespannt sind, den ein schmaler Pelzrand oder eine leichte Chiffonumrandung abgrenzt; im Nacken steigt ein Büschel Straußenfedern empor, das, je nach der Toilette, in der Farbe gewechselt werden kann. Auch ziemlich große Netze aus Goldfäden mit farbigen oder matten Perlen sowie ganze Netze aus abgetönten Straßsteinen von der Farbe der Toilette sind sehr elegant, auch ihnen

dient zur Vervollständigung ein kostbares Federngesteck, das aber auch für die Damen, die grundsätzlich keine Reiherfedern tragen, durch eine Aig-

III.

rette aus Straßsteinen, ein puschelähnliches Arrangement aus den Halmen der Straußenfedern, oder ein flottes Arrangement aus Goldband und farbigem bestickten Sammtband, ersetzt werden kann.

Von unseren heutigen Modebildern zeigt das erste (Fig. 1) ein hübsches Nachmittags-Hauskleid mit dem jetzt so beliebten Bandbesatz. Hier ist die eine Seite des Bandes eingezogen, sodaß dieses eine Art Rüsche bildet, und diese Bandrüschen sind durch solche aus Spitze vervollständigt. Das Kleid ist gefertigt aus grauer Voile über blauer Seide. Das die Taille fast ganz bedeckende Fichu besteht aus abwechselnden Spitzen- und Bandrüschen, die letzteren in der Farbe des Untergewandes. Der Rock ist nur mit diesen Bandrüschen garnirt, die auf der linken Seite in einer Schleife aus schwarzem Sammtband abschließen.

Eine elegante Pelzgarnitur, bestehend aus Hut, Muff und Kragen, ist im nächsten Bilde (Fig. 2) vorgeführt. Der Pelz ist ungefleckter Her-

IV.

melin. Der Hut hat eine kegelförmige Krone und breiten Rand und den einzigen Schmuck bilden geschmackvoll arrangirte Schleifen aus schwarzem Sammt. Die lange Stola ist an den Rändern mit kurzen Schleifchen aus schwarzem Sammtband besetzt, ebenso der überfallende Theil des Muffs.

Die Verwendung von Pelz zum Garniren von Kleidern war nie so beliebt, wie dieses Jahr. Bei unserem nächsten Modell (Fig. 3) wurden breite Streifen Chinchilla in Benutzung genommen, der sich von dem lavendel- oder lilafarbigen weichen „Velour de laine"-Stoff des Kleides sehr vortheilhaft abhebt. Das überfallende „Cape" unter dem Chinchilla-Kragen ist aus reicher gelber Spitze gefertigt, von der ein schmaler, zugespitzter Streifen auch in die Tunika des Rockes eingesetzt ist. Der Pelzbesatz befindet sich am unteren Theil der Aermel und der Tunika. Das Untergewand ist einfach und schlicht.

Mink und schottischer Sammt wurden als Besatz für den im nächsten Bilde (Fig. 4) veranschaulichte Jackenanzug aus grünem Zibelintuch

V.

verwandt. Ein einziger Knopf bildet den Schluß der Jacke, deren Pelzkragen bis zur Hälfte über die Revers aus dem Sammtstoff fällt. Letzterer wurde auch für das Untergewand des Rockes in Anwendung gebracht, über welches eine getheilte, links mit Knöpfen geschlossene Tunika mit pelzverbrämtem, schräg geschnittenem Saum fällt. Die Pelzkappe ist mit einer weißen Aigrette und grüner Sammtblume garnirt.

Rahmfarbige Marquisette über einem Untergewand aus Rosa-Seide bildet den Stoff des zunächst (in Fig. 5) gezeigten Mädchenkleides, das eine breite Halseinfassung aus irischer Spitze, besetzt mit einer schmalen Spitze mit schwarzem Sammtband-Durchzug, aufweist. Die Aermel sind auf der Schulterlinie eingekräust und am Ellenbogen mit Spitze verziert. Ein breites Spitzenband zieht sich in Kniehöhe um den Rock.

Das letzte Modell (Fig. 6) ist das eines Morgenrocks oder Negligés aus rosafarbigem Albatroß, verziert mit rahmfarbiger Spitze. Der Schnitt ist außerordentlich graciös und den eleganten Gesammteindruck erhöhen noch die beiden Quetschfalten auf jeder Seite der Vorderbahn. Den Abschluß der Bluse mit hoher Taillenlinie bilden Schnüre und eine schmale Rüsche, unter welcher eine breitere Spitzenrüsche hervortritt. Eine solche dient auch als Einfassung für den ziemlich

VI.

tiefen Halsausschnitt. Der Rock hat eine Schleppe und die Vorderbahn einen breiten Spitzensaum.

Distichon.

Trunkenen Ohrs noch heut lauscht er der Laute der Liebsten;
Ueber ein kleines — dann zieht andere Saiten sie auf!

Der Abgrund.

Herr: „Menschenkind, wenn Sie nu hier runterfallen, es kann Ihnen doch schwindlig werden!"

Maler: „Allerdings, wenn Sie den Mund nicht zumachen!"

Gleichberechtigt.

„Rentier Meyer möchte unserem Veteranenverein beitreten."

„Hat er denn „Siebzig" mit gemacht?"

„Nein; aber er ist schon seit „Sechsundsechzig" verheirathet."

Guter Fang.

„Sei unbesorgt, Irma! Heut kommt mir der Herr Assessor nicht mehr aus! Jetzt steige ich in das vom Gärtner ausgehobene Loch, und du deckst mich mit dieser grünen Decke zu!"

Jetzt nur schnell! — Ich glaub' dort kommt er schon herangeschlängelt! — Sei vorsichtig und laß dir nichts merken!"

„Theuerste Irma! Ich bin überglücklich, Sie hier allein im Park zu treffen. — Aber warum heute so schweigsam und nachdenklich? —

Ich schwöre Ihnen auf den Knien, daß ich Sie wahrhaft und unaussprechlich liebe!"

Mutter: Wir sind hocherfreut über Ihr Geständniß, Herr Assessor, und da Sie den Schwur auf meinem Rücken geleistet haben, wollen wir —

— gleich die Verlobung feiern! Komm', Irma!

Hinter den Kulissen.

„Bitte, wollen Sie dieses Bouquet an Fräulein Lydia Rose abgeben! Es ist das niedliche junge Mädchen, das immer die Kinderrollen spielt. Sie kennen sie doch wohl?"

Junger Mann: O ja, es ist meine Mutter.

Auch ein Philosoph.

„Wenn es heute abend nicht zwei Thaler zu verdienen gäbe, ginge ich bei dieser Hundekälte nicht um eine Million aus!"

Dem Kodak verfallen.

„Aber Fräulein Adele, ich mache Ihnen ein Herzensgeständniß, und Sie haben nicht mal einen freundlichen Blick für mich?"

„Jetzt nicht — da drüben knipst gerade einer."

Angewandte Sprichwörter.

„Reden ist Silber, Schweigen ist Gold", dachte der hungrige Gast an der table d'hote und hörte schweigend, aber essend, auf das Gespräch seiner Tischnachbarn!

„Geduld überwindet alles," sagte der Ruheliebende und streute seiner Schwiegermutter so lange heimlich Nießpulver, bis sie nicht mehr sprechen konnte.

„Ich habe meine Rechnung ohne den Wirth gemacht," sagte der Zechpreller, da war er durchgegangen.

„Glück und Glas, wie bald bricht das!" sagte die Köchin, die im Schmerze über die Untreue ihres Geliebten ein Brett mit Gläsern fallen ließ.

Compagnie-Arbeit.

„Ich habe entsetzliches Pech! Mir sind nun hintereinander vier Stücke durchgefallen!" — „Mir auch!" — „Na . . . das trifft sich ja herrlich . . . schreiben wir 'mal ein's miteinander!"

Illustrirtes Volkslied.

„Ein Sträußchen am Hute,
Den Stab in der Hand."

Abgewinkt.

— Wie gefällt Ihnen meine Tochter, Herr Baumann, ist sie nicht ein süßes Geschöpf?

— Ach ja, aber ich mache mir nichts aus Süßigkeiten.

Die Windmühle.

„Du, Vata! Wat is'n det for for'n Ding?"

„'Ne Windmühle!"

„Wird denn der Wind ooch jemahlen?"

Annonce.

In eine Bettlerfamilie mit ausgedehnter Kundschaft kann noch ein Blinder einheirathen. — Offerten sub „Existenz" an die Expedition.

Die goldene Hochzeit.

„Hast du dem Baron schon zu seiner goldenen Hochzeit gratulirt?"
„„Wieso denn? Er hat doch erst vor zwei Monaten geheirathet!""
„Ja; aber seine Frau hat Zweihunderttausend mitgekriegt!"

— Abhilfe. A.: Der X. schreibt jetzt elende Stücke. B.: Man sollte ihm die poetische Licenz entziehen.

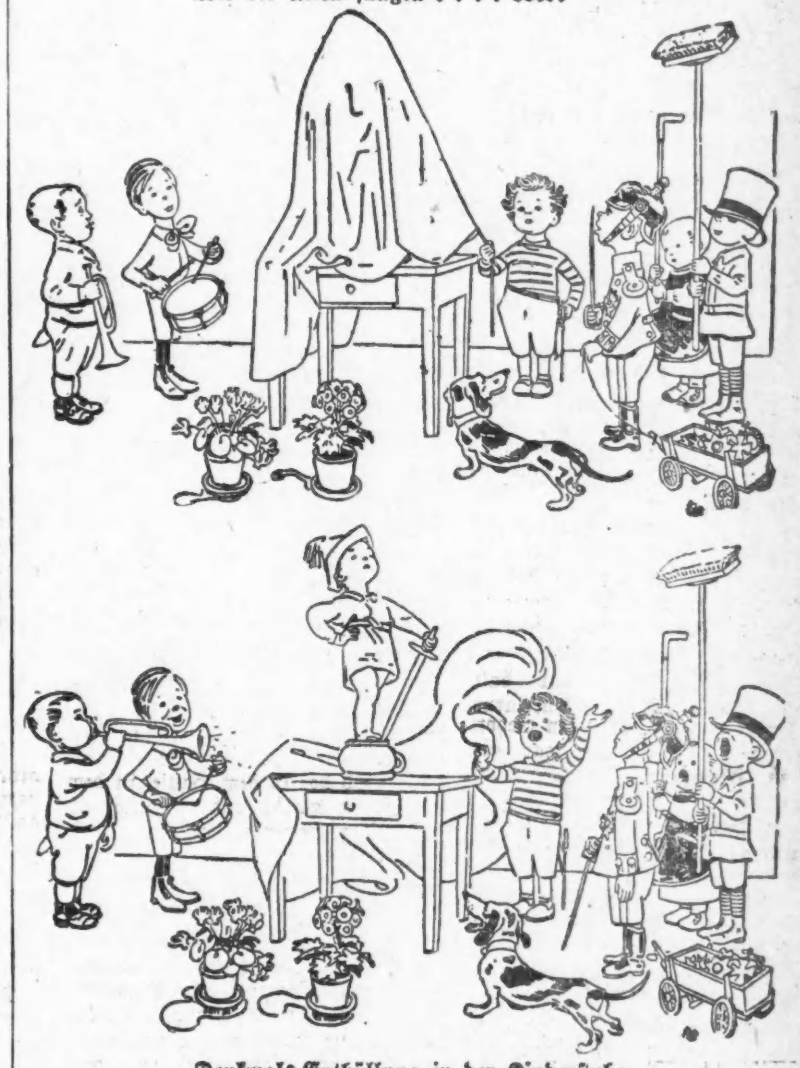
— Glückliches Zusammentreffen. „Daß Dein Bräutigam nicht sofort die Verlobung auflöste, als Du ihm dieses Schimpfwort an den Kopf warfst!" — „Ich gab ihm glücklicherweise zugleich eine schallende Ohrfeige; da mag er es wohl überhört haben."

— Mißverstanden. „Was? Sie ein Vater mit sieben Kindern, gehen nach Helgoland zu längerem Kuraufenthalt!"

„Die Kinder laß' ich ja zu Hause!"

— Schonungsvoll. Mädchen (das Tags vorher gekündigt hat): „Gnädige Frau, ich habe einmal gelesen, daß plötzliche Freude tödten kann; darum bereite ich Sie langsam vor, daß — ich wieder bleibe!"

Wie die Alten sungen . . . . oder:



Denkmals-Enthüllung in der Kinderstube.

— Halali! Frau: „Hast Du heute etwas geschossen, Männchen?"

Gatte: „Ja!"

Frau: „Hast Du es schon in die Küche gebracht?"

Gatte: „Nein — ins Krankenhaus!"

— Auch eine Aehnlichkeit. „Herr Candidat, können Sie mir eine Aehnlichkeit zwischen Homer und Virgil bezeichnen?"

„Beide rauchten nicht."

— Macht der Gewohnheit. Redakteur (als Reserveleutnant die Griffe seiner Soldaten kritisirend): „Alles Papierkorb!"

— Schwere Rolle. A. (Theaterdilettant): „Ich habe in unserer nächsten Vorstellung die schwerste Rolle."

B.: „Wieso denn?"

A.: „Ich muß die dicke Frau Meyer auffangen, wenn sie im vierten Akt in Ohnmacht fällt."

Ein genialer Stratege.

Bürgerwehr-Hauptmann Schläuchel (nach zahlreichen vergeblichen Versuchen, die Kompagnie in der entsprechenden Formation durch das Thor zu führen): „Auf dieser Seit' isch die Kompagnie entlasse; aber auf jener Seit' müßt Ihr fein wieder antrete!"

— Kasernhofblüthen. Unteroffizier: „Meier, Sie sind ja so stolz wie das Huhn, daß das Ei des Columbus legte!"

„Rekrut Dusseldorf, was ist das wieder für eine verkehrte Haltung? Sie stellen sich nächstens gewiß auf die Hände und legen die Beine an die Aermelnaht!"

— Die „Intelligenz". „Wie, Herr Hintergedanke, Sie halten sich die „Times"? Verstehen Sie denn Englisch?"

„Na. Aber das braucht doch mein Buchhändler nix zu wissen."

— Protzens beim Maler. „Wir wollen uns von Ihnen porträtiren lassen... Kosten darf's was's mag, ähnlich braucht's auch net zu sein. Dös hat's bei uns net nöthig!.. Wir lassen uns bloß malen, daß Geld unter die Künstler kommt!"

— Eine Sehenswürdigkeit. Tourist, nach Betrachtung der öffentlichen Gebäude etc.: „Haben Sie sonst keine Sehenswürdigkeiten in Ihrer Stadt?"

Führer: „Doch! — Haben Sie z. B. den neuen Hut unserer Frau Bürgermeister gesehen?"

Am Dienstag Morgen, übermorgen,

werden die wunderbaren Bargain-Offerten des Jahresende-Räumung - Verkaufs alle sparsamen Käufer nach unserem Laden ziehen. — Alle Sorten von zuverlässigen Winter - Waaren, wie auch die übrig gebliebenen Partien von Feiertags-Waaren, zu so niedrigen Preisen, wie sie kein anderer Laden während der ganzen Saison bieten wird. Eingeschlossen sind sämmtliche einzelne Partien, Rester von Sortimenten, Rester v. angebrochenen Größen. Dies ist die beste Zeit, Euer Weihnacht,Geld anzulegen. Diese Artikel geben Euch eine Andeutung der tausenden, die Euch erwarten — die Sorte Artikel, welche den Jahresende - Räumungsverkauf zu der besten Spargelegenheit des Jahres machen.

Geschlossen am Montag, 25. Dezember, Weihnachtstag.

Unterwaists H. & W. Waists für Knaben und Mädchen, angebr. Größen, leicht beschmutzt, reg. verkauft für 25c, speziell Dienstag zu nur.....10c

Waschstoffe Echte domino-blaue Schürzen-Ginghams, immer 7½ die Yd., 4½c. Mill-Rester Kleider - Ginghams, A. F. C. Qual., Yard....8½c

Lowest Prices Our Chief Attractions
Boston Store
STATE MADISON AND DEARBORN STS

Bücher. Standard Bücher von beliebten Autoren, Ausw. von 200 Titeln, Bücher, die reg. für 19c und 25c verkauft wurden, zu nur...10c

Tisch-Wattirung Schützt Tisch vor Versengen und schont das Tischtuch, schwere Qualität (Leinen - Departement), Yard....25c

Heatherbloom Taffeta 15,000 Yards Rester „Hydegrade„ Heatherbloom Taffeta, über 100 Schattirungen, am Dienst. Yard...9½c

Toilette-Waaren Sanito Zahnpulver, 25c Gr., 8c; Madam Isabel's Gesichtspuder, 50c Größe, vierter Floor...28c

Bänder 6zöll. ganzseidene Satin Finish Messaline, einfache Taffeta 5½ bis 6½zöllige fancy Bänder, helle und dunkle Farb. Yard. 13½c

Artikel Künstl... Imp. ... Porzellan Dekoriren, Coupe Tell... 8c; Tassen Untertassen Paar zu.... 1...

Stickereien
Jahresende-Räumungs-Verkauf
Main Floor—State Straße

Mill - Rester, Edgings u. Einsatz, 5 und 6 Yard Längen, leicht beschmutzt, früher bis 10c verkauft die Yd. zu nur.... 3¾c

Stickerei Sets auf guter Qualität Cambric, dazu pass. Edgings und Einsätze, starke Kanten, schöne Muster, werth 8c, Yard zu...... 4½c

27zöll. Stickerei Skirtings, manche leicht beschmutzt, in 1½ bis 5 Yard Längen, unsere reg. 48c, 59c und 79c Qual., speziell Dienstag Yard.... 29c

18zöll. Stickerei Flouncings, alle kurzen Stücke und nicht mehr geführte Nummern, 29c b. 65c Werth, Yard.... 19c

45 und 27zöll. Stickerei Skirtings u. doppeltbreite Allovers, Odd Part., Enden v. Partien, einige etwas abgelagert, 1½ bis 5 Yard Längen 1.59, 1.98 und 2.59 W., Yard.... 98c

22zöll. Allover Stickereien und 26zöll. Waistings, leicht beschmutzt, 79c, 98c und 1.39 W., Yd.. 59c

Damen-Trachten
Dritter Floor—Mitte

Combinations, gemacht aus weichem Cambric, Yoke mit fancy Spitze besetzt, kurzer Skirt od. Beinkleider, sehr schön besetzt mit Spitzen, immer 79c, zu nur..... 49c

Weiße Unterröcke, Gowns u. Combinations, vom Hantiren leicht beschmutzt, bis 1.48 werth, Dienstag zu...... 7? c

Gestrickte Unterröcke für Damen, einf. Farben, fancy Borden, sehr warm, immer 50c, speziell für Dienstag zu nur..... 33c

Feine gerippte Sweater Coats für Damen, in Grau nur, die Sorte, für die Ihr immer 1.48 bezahlt habt, speziell markirt Dienstag u nur... 59c

Dressing Sacques, aus guter Sorte Eiderdown gemacht, einfache Farben u. fancy Streifen, andere verlangen 50c, speziell am Dienstag. 39c

Kleine runde Thee - Schürzen gemacht aus einfachem Lawn u. Barred Dimity, hohlges. Ruffle und hübsch mit Spitzen besetzt... 17c

Leinen, usw.
Jahresende-Räumungs-Verkauf
Dritter Floor—Dearborn Straße.

39c halbgebl. Schottischer Leinen Finish Tafel - Damast, 58 Zoll breit, Würfelmuster, nur Dienstag, Yard.... 25c

1.50 gebleichter deutscher Damast Muster Tischtücher, zwei Yards lang, stark mercerized, hübsche runde Muster, speziell Dienstag zu nur..... 98c

39c hohlges. Centerpieces, 30 bei 30 Zoll, mit 3 Reihen Openwork, spez. für Dienstag zu...... 25c

98c weiße Marseilles Muster hohlges Bettdecken, für Doppelbetten, markirt für Dienstag. 65c

8c gebleichter Haneycom Handtuchstoff, rothe Borde, Yard... 4½c

15c gebleichter reinlein. schottischer Handtuchstoff, echtfarbige rothe Borde, für Dienst. Yard... 9½c

12½c feine hohlgesäumte Damast Servietten, 14 bei 14 Zoll, reines Leinen.. 7½c

15c gebleichte türk. Handtücher, 21 b. 39 Z., hohlgesäumt od. Fransen, Dienstag. 10c

Die Strumpfwaaren
Jahresende-Räumungs-verkauf
Main Floor — Dearborn Str.

35c schwarze nathlose reinseid. Damenstrümpfe; Boot Facon, mit feinen baumw. Tops, Fersen u. Zehen, — „Seconds", Dienstag speziell für.. 12½c

25c schwarze wollene Damen-Strümpfe, mit Cashmere-Füßen, nahtlos, schweres Gewicht, warm dauerhaft..... 14c

25c blaue gemischte wollene Strümpfe für Männer, nahtlos weiße Fersen u. Zehen, alle Gr.. 13c

Schwarze wollene gemischte Beamtes' Strümpfe für Männer — nahtlos, speziell, Dienst. Paar.... 11c

15c schwarze u. starke nahtlose Damenstrümpfe: „Seconds".... 9c

25c u. 35c starke baumwoll. und baumw.-geflißte Strümpfe für Damen, nur in schwarz, Dienstag, Paar.... 14c

1.00 reinseidene handbestickte und fashioned Boot seid. Strümpfe f. Damen, nur in Pastel Farben— Dienst. nur..... 48c

Flane... Schwerer ... bleichter ... ton Fl... 27 Zoll ... Qualität, regulär ... verkauft ... spezieller Dienstag; die Yard 6...

Flanell... Schwere ... lität Ta... sten - Fl... —10 bis ... Yard Län... — farbig ... Karirun... Streifen, ... 8c Quali... Dienstag, ... Yd....

Für Kin... Weiße fl... gefütt... Nacht - Be... kleider f. K... der, mit ... ßen, Grö... bis 6 Jah... gew. 50c; ... spez., Dienst. 39...

Für Babi... Rosa u. bl... gestreifte T... nis Flan... Wrappers ... Babie, schlic... farb. Krag... und Cuffs ... stets zu 2... verkauft.. 17...

Augengläse... Mit große... klaren Crysta... line Linsen-... in 5 Jah... garantirten ... Gold gefüllt... Rahmen, o... Nasengläser ... mit oder oh... Rand, für... 75...

Bänder 4zöll. reinsei... dene Metall... Taffetaband... alle grelle... Farben, ... für Kinder ... Haarschleifen ... und fch. Ar... beit — 12... Qual. Yd.... 7...

Gute Seide
Jahresende-Räumungs-Verkauf
Main Floor und Basement—State Straße

Feine Qualität 30zöll. schwarze Seide, einschl. reicher, glänzender Satin Messaline, Satin Duchesse, Peau de Sois und ölgekochter Taffetas, die schwarze Seide ist in dieser Saison in größter Nachfrage, zuverläsige Qual., reg. für 1.00 verkauft, am Dienstag (Hauptfloor) Yard zu............ 69c

Farbige Seide, einfach u. fancy Gewebe, einschließlich Messalines, Peau de Cygnes, Taffetas, Pongees, Foulards, Crepe de Chines usw.; nicht in allen Farben, aber ein ausgezeichnetes Sortiment in hellen und dunklen Effekten, für Kleider und Waists; bis zu 1.25 werth, Dienstag, auf speziellem Bargain - Tisch — (Main Floor), die Yard....... 39c

Broche Seide Poplins, reiches, glänzendes, fein corded Gewebe,, hübsche Entwürfe, in allen neuen hellen und dunkeln Farben, einschl. Navy, Royal, Copenhagen, Alice, Braun, Tan, Champagne, Grau, Stahl, Reseda, Myrtle, Old Rose, Roth, Rosa, Ciel, Nile, Peach, Helio etc., Straßen- u. Abendgebrauch, 50c Qual., (Basement) Yard....... 19c

Die Waschstoffe
Dritter Floor—Dearborn Straße

Fabrikrester, beste Qual. 10c Nurse gestreifter Gingham — regulirte Streifen, Yard.... 6¾c

Fabrikrester, 36-zölliger Shirting Madras, 2—10 Yds. lang, schöne Frühj. - Facons, Dienst., Yard... 8¾c

Weiße englische Waistings, Jacquards u. Punkte, reg. 25c, Yard.... 15c

30-zöll. franzöf. Challie, hübsche Persian u. orientalische Facons— f. Comfort-Ueberzüge. w. 10c, Yd. 6¾c

36 u. 40zöll. fcy Silkoline, hübsche Farben — werth 12½c — Dienst. Yard... 7½c

36zöll. gebleichter Muslin, f. Betttücher, 9½c wth., Yard für..... 5½c

81×90zöll. gebl. Betttücher, mit 3 zöll. Saum, zu 48c, u. 45×36-zöll. gebleich. Pillow Slips... 10c

50 Kisten weiße Fawn Cotton Batts, 3 u. 4 Pf. reinweiß, 1 Rolle genug f. Comforter, Dienstag zu 59c und..... 45c

American Dreß Prints, Yard... 4¾c

10,000 Yds. seidene Waschstoffe, seidene Jacquards, seidegestreifte und schlichte Gewebe, einige durch das Befassen beschmutzt oder zerknittert, gut 29c werth, Dienstag, die Yard......... 12½c

Kleiderstoffe
Jahresende-Räumungs-Verkauf
Main Floor—State Straße

36zöll. reinwoll. schwarze Nun's Veiling, — gute Qual., stets 50c, Dienstag die Yd. für nur..... 29c

50zöll. reinwoll. schwarzes Broadcloth — Twilled Back, starke Qualität, 98c wth., Yard für..... 50c

42-zöll. starke Cream Sturm-Serge, f. Suits u. Coats, perfekte Stoffe, 59c Qual., Yard.... 35c

54zöll. reinwoll. schottische Suitings, 54-zöll. reinwollene fancy Cheviot Suitings, 54zöll. reinwoll. Novelty Broadcloth Suitings, 50zöll. reinwoll. Panama Cloths, 54zöll. reinwoll. Diagonal Suitings, in schwarz und einer großen Varietät von Farben, 1.00 und 1.25-Werthe, Dienstag, die Yard für......... 49c

50zöll. reinwoll. Navybl. Sturm-Serge, doppeltes Warp, 89c Qual. Dienst. Yard.... 59c

50zöll. schwarz u. weiße Shepherd-Checks, werth 39c — Basement — Yard für..... 19c

54zöll. schwarzes Ladies Cloth — gutes Gewicht — kostet sonst 50c; Dienst. Yard.... 22c

Haushaltwaaren
Jahresende-Räumungs-verkauf
Basement — Dearborn Str.

3-fach genähte Teppichbesen.... 10c

Bügelbretter — faltbar, verstellbar, zu...... 39c

Imp. weid. Wäschekörbe, für...... 69c

Bags f. Wäscheklammern, mit 5 Dutzend, für...... 12c

6 Rollen Tissue Toilet Papier.. 13c

Gewürz-Kabinet mit 6 Schubladen— Dienst... 25c

18zöll. Messing nickelplatt. Handtuchhalter...... 9c

Draht - Rockhänger — Dienst.... 1c

Nr. 8 Waschkessel aus galv. Eisen; kostet nicht.... 37c

Mrs. Potts Sad Bügeleisen, stets kalter Griff — Dienst. nur..... 45c

Import. Porzell. Salz-Kisten... 15c

Gas Jet Heizer, zeigt gewöhnlich. Zimmer, Dienst... 45c

Inverted Gasbrenner u. 1. Qual. Mantle— Dienst. nur..... 23c

Medizin Kabinet — Mission Finish, mit Spiegel.. 69c

50 Fuß Hanf-Wäscheleine — Dienst. für...... 4c

Lackirte Brot-Boxes, für...... 21c

Drogen
Lambert's Listerine, $1 Gr. Fla.; Scott's Emulsion, $1 Größe Flasche; Hay's Hair Health zu..... 53c

Drogen
20 Mule Team Borax, 5 Pf. Box 29c; Sal Hepatica, große Flasche, 79c Witch Hazel, Quartflasche, Dienst. zu..... 24c

Waschstoffe
36zöll. Kleider Percales, helle und dunkle Farben, werth 12½c, Yard. 6¾c

Flannelette, 8c Sorte, Yard.. 4¾c

Die Handschuhe
Main Floor — Center

Glacehandschuhe für Damen, Odd Partien von unseren regulären $1 und 1.25 Sorten, übergenäht, zu.... 39c

Wollene oder mercerized Fausthandschuhe für Kinder, gutes Sortiment der 29c und 35c Sorten, speziell zu.... 18c

Muster wollene Handschuhe für Damen und Kinder, 25c und 35c Werthe, markirt zu.............. 18c

Kayser 2-Klaspen Cashmere Handschuhe für Damen, nur in Schwarz, mercerized Futter, werth 29c, markirt zu.............. 18c

Gefütterte kalblederne Fausthandschuhe f. Männer, Seconds von der 59c Sorte, markirt zu......... 25c

Glacehandschuhe für Männer, gefütterte oder ungefütterte Muster und Seconds, werth bis 1.50, Dienstag 39c

Kurzwaaren
Main Floor — Dearborn Str.

Corticelli Nähseide, 10c Sorte, Dienstag Spule zu........... 5c

Weißes baumwoll. Tape, 8 Yard Rolle, Dienstag zu......... 2c

De Long und Golden Spring Haken und Oesen, Karte........ 5c

Gloria Kleider Shields, 35c Werth, Größe 2 und 3, zu...... 17c

Englische Messing Stecknadeln, Needle Point, am Dienstag das Packet zu........ 2½c

Bügelwachs, Holzgriff, das Dutzend Stücke zu......... 5c

Bias Lawn und Cambric Folds, 12 Yard Stücke.... 6½c

Runde Schuhlchnüre in allen Größen, das Dutzend zu........ 3c

Net und Chiffon Kragen Unterlagen, alle Größen..... 1½c

Weißer Heftzwirn, 500 Yard Spule, Dienstag zu.... 2½c

Taschentücher
Main Floor — Center

Der jährliche Jahresende Räumungs - Verkauf bietet die Feiertags - Ansammlungen von leicht beschmutzten Taschentüchern für Männer und Damen.

Reinleinene, schlichte und fancy bestickte, handbestickte, Swiß bestickte, hohlgesäumte bestickte u. Initial-Taschentücher.

Taschentücher in jeder Beschreibung, von den Auslagen in den Schaufenstern und den Departements, sind wirklich von 3c bis 50c werth — Auswahl von sieben Partien, Dienstag, zu

1c, 3c, 4c, 5½c, 7½c, 13½c, 18c

Spitzen u. s. w.
Main Floor — State Str.

$1.25 weiße und cream 18zöllige Venise orientalische und Schatten-Spitzen, — Dienstag, Yd... 69c

Valenciennes Spitzen und feine waschbare Spitzen, Edges und Einsätze, Werthe bis 7c, — Dienstag, die Yard.......... 2c

Bestickte seidene Spitzen Bands, einfach und Kombination - Farben, bis zu 50c werth — Dienstag, die Yard......... 10c

Deutsche leinene Torchon Spitzen und dazu passende Einsätze — 6c Qualität — am Dienstag, Yard......... 3½c

18zöll. bestickte farbige seidene Allover-Spitzen, gewöhnl. für 75c verkauft, Dienstag, Yd. 39c

42zöll. reinseidene schwarze Chantilly Allover Spitzen, in hübschen Entwürfen, reg. 1.50 Werthe, Dienstag, Yd.... 69c

Schmucksachen etc.
Main Floor — State Str.

Der Jahresende-Räumungsverkauf bringt Bargains in Schmucksachen und Handtaschen, die wohl die besten sind, die wir je offerirt haben. Einschließlich alle einzelnen Partien, Rester von Sortimenten u. leicht beschm. u. markirter Schmucksachen u. Handtaschen unseres gr. Feiertags-Geschäfts.

50c Schmucksachen für	19c
1.00 Schmucksachen,	39c
1.50 Schmucksachen,	69c
2.00 Schmucksachen,	89c
75c Back Kämme, zu	39c
75c Handtaschen, zu	39c
1.50 Handtaschen,	69c

Fancy Waaren
Dritter Floor — State Str.

Handgezogene Cluny Spitzen Scarfs und Center Pieces, wenig beschmutzt, 18 bei 45, 18 bei 54, 24 bei 24, 28 bei 28 und 36 bei 36Zoll Werthe bis $10.00 — Dienstag, für.......... 4.98

Einzelne Partien und Rester von Sortimenten von hübschen Novitäten, solche wie Hutnadel-Halter—Stecknadelkissen usw...... 10c

Laundry Bags — große Sorte, von hübschen Cretonnes — in schönen Farben, immer 19c — am Dienstag, für nur......... 12½c

Hand bestickte und handgezogene Leinen-Stücke — Werthe rangiren bis 2.50 —Auswahl, Dienstag, für.......... 98c

Das vertauschte Weihnachtskind.

Von Victor Blüthgen.

Klein-Elsbeth war fünf Jahre alt und hatte es recht gut auf der Welt, denn erstens brauchte sie noch nicht in die Schule zu gehen, zweitens hatte sie in der schönen, großen Wohnung der Eltern ein eigenes Zimmerchen für sich, das voll niedlicher Möbel war, darunter ein Schrank ganz voll Spielsachen, und drittens hatte sie immer Unterhaltung, nämlich ein Fräulein, das immer bei ihr war und sich mit ihr beschäftigte, weil Papa meistens im Geschäft war und Mama viel schlafen und Besuche machen mußte. Wenn aber recht schönes Wetter war, durfte der Kutscher anspannen, und dann fuhr sie mit Fräulein spazieren.

Na, der Kutscher! Den mochte sie zu gern. Der war immer so spaßig, und wenn er Besorgungen gemacht hatte, brachte er ihr immer was zu naschen mit.

Ihr einziger Kummer war, daß sie kein Brüderchen hatte, so eine richtige lebendige Puppe. Im ganzen Hause war sie das einzige Kind, auch Doktor Krauses im oberen Stock, die noch nicht lange eingezogen waren, hatten keine Kinder. Aber lieb war die Frau Doktor, Elsbethchen durfte manchmal zu ihr hinaufgehen mit Fräulein, und dann spielte die Frau Doktor ganz richtig mit ihr, als wenn sie auch ein kleines Mädchen wäre.

Weihnachten kam heran, und eines Abends erschien — rathe einmal wer? Der Knecht Ruprecht.

Fräulein hatte schon vorher gesagt: „Wo nur der Knecht Ruprecht bleibt? Kommen wird er sicher. Wir müssen uns nur überlegen, was wir uns zu Weihnachten wünschen, damit wir ihm das sagen können."

Das war nun eine wichtige Sache. Es war denn auch eine ganze Liste zusammengekommen, Fräulein hatte alles aufgeschrieben, und Elsbeth hatte ihren Namen und die Straße und Hausnummer drunter schreiben müssen, Fräulein hatte ihr die Hand geführt.

Und nun stapfte es vor der Thür, gerade, als Fräulein das Märchen vom ehrlichen Laubfrosch erzählte, und die Thür ging auf, und herein kamen Aepfel, Nüsse und eingewickelte Bonbons, und hinterher der Ruprecht. Er brummte wie ein Bär durch seinen weißen Bart und sprach beinah so wie Heinrich, der Kutscher; Elsbeth mußte beten, und dann sollte sie sich etwas zu Weihnachten wünschen. Da holte Fräulein den Zettel für Elsbeth und auch ihren eigenen, und der Ruprecht ging damit ab.

Elsbeth war ja nun sehr befriedigt, und Fräulein half mit auflesen; auf einmal aber schrie Elsbeth: „Fräulein, Fräulein —!"

„Was denn?"

„Ich habe was vergessen."

„Was hast Du denn vergessen?"

„Ich will ja ein kleines Brüderchen haben, das ist die allergrößte Hauptsache. Hole doch den Ruprecht noch einmal!"

„Schade, der ist aber schon weit fort. Weißt Du was? Wir schreiben an ihn. Die Post weiß gewiß seine Adresse; er wird wohl mehr Briefe bekommen."

Das war ein Trost. Fräulein nahm Papier und Feder, und Elsbeth mußte diktiren.

„Lieber Knecht Ruprecht! Entschuldigen Sie, wenn ich störe" — so sagte nämlich Fräulein immer zur Mama — „ich wünsche mir am allermeisten ein kleines Brüderchen, bitte, bitte! Es grüßt Sie Ihre Elsbeth!"

„Die Adresse schreibe ich dazu," sagte Fräulein, „und die auf das Kuvert auch."

„Die Marke darf ich lecken, nicht?"

„Für den Ruprecht braucht's keine."

Aber Elsbeth wollte lieber sicher gehen und ließ nicht nach, bis eine Marke aufgeklebt war; und nachher war sie sehr energisch dagegen, daß Minna, das Stubenmädchen, den Brief in den Briefkasten trug, Fräulein mußte mit ihr über die Straße gehen und sie heben, so daß sie den Brief selber einstecken konnte.

Fräulein lachte heimlich. Der Briefkasten gehörte nämlich nicht der Post, sondern einem großen Kohlengeschäft. Die Leute würden sich dort schön wundern!

Darauf gingen die beiden wieder Aepfel, Nüsse und Bonbons zusammenlesen.

Der Tag zu Heiligabend war gekommen und Klein-Elsbeth in wahrem Fieber vor Erwartung. Das Brüderchen mußte doch sicher kommen; bis jetzt hatte der Weihnachtsmann immer alles gebracht, was sie sich gewünscht hatte. Wenn bloß der Brief richtig angekommen war!

Papa und Mama wußten natürlich von dem bevorstehenden Familienzuwachs. Elsbeth war anfangs dafür gewesen, sie zu überraschen, aber sie hatte doch auf die Dauer ihr Geheimniß nicht bei sich behalten können. Und Mama hatte gesagt: „Es ist nur gut, daß ich es weiß, da muß ich doch Steckkissen und Windeln instand setzen."

„Aber das sage ich Dir, Mama, es ist meins!" hatte Elsbeth sehr entschieden gesagt. „Daß Du mir's nicht etwa nachher fortnimmst und sprichst, es wäre Deins!"

„Ei, wo werde ich denn," hatte Mama geantwortet.

Nun war's draußen dunkel, in der Gegend des Wohnzimmers allerlei Getrappel und Gemurmel. Elsbeth, die athemlos mit Fräulein in ihrem Zimmerchen wartete, hörte es und trippelte wie ein Irrlicht herum vor Ungeduld. Draußen läuteten die Glocken. Und endlich klingelte es.

„Fräulein, schnell —!"

Da war die Weihnachtsstube, mit Papa und Mama und dem Weihnachtsbaum und lauter Herrlichkeiten auf Tischen und Stühlen. Und die Eltern beide lachten ganz glücklich: „Sieh doch dort, Elsbethchen, das ist Deins, was der Weihnachtsmann Dir gebracht hat."

Aber die großen Kinderaugen von Klein-Elsbeth suchten, suchten, und das Gesichtchen wurde immer kläglicher —

„Wo ist denn das Brüderchen?"

„Ja, denke Dir," sagte Mama, „das ist nicht gekommen!"

Aus Elsbeth's Augen kullerten die Thränen.

„Der Ruprecht!" nickte sie. „Das ist schon so einer. Jetzt freue ich mich beinahe gar nicht."

„Ja," meinte Papa, „wir müssen ihn nächstes Jahr einmal fragen, ob er denn Deinen Brief nicht bekommen hat."

Nun half da ja nichts; Elsbeth mußte sich mit den anderen Sachen zufrieden geben, und das ging ja auch, denn sie waren wirklich sehr schön.

Nachher wurden der Friedrich und das Stubenmädchen und die Köchin und die Jungfer von Mama gerufen, die bekamen auch ihr Theil. Die Köchin kam zuletzt und war ganz aufgeregt und sagte: „Gnädige Frau, bei Doktors oben ist ein kleiner Junge angekommen."

Klein-Elsbeth stieß einen Schrei aus. „Ein kleiner Junge? Mama, Mama, das ist meiner. Der ist falsch abgegeben!"

Und mit blitzenden Augen stand sie vor der Mutter, ganz Aufregung.

„Na, das kann man doch nicht wissen," sagte Mama bedenklich und blinzelte zu Papa hin.

„Doch," rief Elsbethchen, „ich habe ihn doch bestellt, Doktors brauchen doch gar keinen. Bitte, bitte, schicke doch hinauf und laß ihn holen. Tante Doktor gibt ihn mir gewiß, das weiß ich. Ich habe ihr auch erzählt, daß ich ein Brüderchen bestellt habe."

Die Köchin und die Zofe und das Stubenmädchen lachten, aber Papa sagte ernsthaft: „Na, heute wollen wir's nur oben lassen, es wird natürlich sehr müde sein und erst mal ordentlich ausschlafen wollen."

„Aber ich will's doch sehen!" rief Elsbethchen. „Fräulein, komm doch nur mit, wir wollen hinaufgehen."

„Heute nicht, sei artig, Elsbeth," entschied Mama.

Elsbeth stieß ein Schluchzen aus und stampfte mit dem Fuß auf. „Ihr seid schlecht — ganz schlecht seid ihr."

„Elsbeth—" sagte Papa mit strengem Ton, den kannte sie schon, da war nicht gut Kirschen essen mit ihm. „Unartigen Kindern nimmt der Weihnachtsmann alles wieder weg, das weißt Du. Natürlich das Brüderchen auch."

Sie ging zu ihren Sachen, weinte noch eine Weile still vor sich hin...

„Morgen ganz früh gleich geh'n wir hinauf, nicht?" sagte sie zu Fräulein, als die sie zu Bett brachte.

„Ja, freilich."

Sie lag noch lange mit offenen Augen, lächelte manchmal glückselig....

* * *

In aller Frühe klingelte es bei Doktors. Als das Mädchen öffnete, stand Klein-Elsbeth da, hochroth im Gesichtchen, sagte gar nicht „Guten Morgen", sondern bloß sehr bestimmt: „Ich will mein Brüderchen sehen. Es gehört nämlich mir."

Sie war dem Fräulein durchgegangen, das noch mit Haarmachen zu thun hatte.

„Das ist Deins?" fragte das Mädchen erstaunt. „Ich denke doch, das ist der Frau Doktorn ihres."

„Nein, das habe ich mir bestellt, es ist bloß falsch abgegeben. Und ich will mir's holen."

„Na, das glaube ich nicht, daß sie Dir das herausgeben," meinte das Mädchen. „Ich will mal den Herrn fragen, ob Du es sehen darfst, es wird gerade gebadet."

Sie ging fort, und statt ihrer kam der Doktor. „Morgen, Elsbethchen.. Na, willst Du's sehen? Dann komm mit. Aber es ist richtig unseres, verlaß Dich drauf."

„Ja wohl, ihr wollt mir's jetzt bloß nicht geben. Ich habe mir's bestellt und ihr nicht!"

„Doch, wir haben auch eins bestellt."

„Aber Elsbethchen!" rief's unten, und Fräulein kam mit halbgemachtem Haar die Treppe heraufgeflogen.

„Du lügst!" rief die Kleine in leidenschaftlicher Erbitterung. „Du sagst bloß so. Und jetzt will ich's gar nicht sehen..."

„Entschuldigen Sie das Kind, Herr Doktor," sagte Fräulein. „Meinen herzlichen Glückwunsch! Es ist so ein merkwürdiger Zufall..."

Elsbethchen war schon auf der Treppe, und jetzt war Fräulein bei ihr und meinte: „Wir schreiben noch einmal an den Ruprecht, da werden wir ja erfahren, wem es gehört."

Radikal-Heilung der Nervenschwäche.

Kränkliche Personen, leidet Ihr an Hoffnungslosigkeit, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Aengstlichkeit, Trübsinn, erschöpfenden Ausflüssen, schlechten Träumen, Folgen jugendlicher Verirrungen, Geschlechtskrankheiten, Brustbeklemmung, Kopf- u. Rückenschmerzen, Blut- u. Hautkrankheiten, Abnahme des Gehörs, der Sehkraft, so leset den „Jugendfreund." Jeder sein eigener Arzt. **Männer** erhalten Aufschluß, wie Schwäche, Samenfluß, Strikturen, Krampfader- und Wasserbruch schmerzlos auf einen Schlag geheilt werden. Dieses Buch ist außerordentlich interessant u. lehrreich für Jung und Alt, Mann und Frau. Die Deutsche Auflage 1911 wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versiegelt versandt von der

Private Clinic, 181—6. Avenue, New York, N. Y.

„Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, 516 Milwaukee Ave.

Sujai,mlsonll

Für Deutschlands Ehre!

(Berliner Lokal-Anzeiger, 22. Nov.)

Der Gewittersturm, in dem die nationale Erregung über den Verlauf der deutsch-französischen Verhandlungen sich schließlich im Reichstag austobte, ist vorübergebraust, und in der Budgetkommission sind die Parteiführer jetzt damit beschäftigt, in ruhiger, sachlicher Prüfung das wirkliche Ergebniß unserer Marokkopolitik festzustellen. Immer stärker bricht sich das Gefühl auch in der breiten Oeffentlichkeit Bahn, daß der Entschluß der Regierung, es um Marokkos willen nicht zum Kriege mit Frankreich kommen zu lassen, wohlerwogen und von den besten Absichten für des deutschen Volkes und Vaterlandes Wohl diktirt war. Wer sollte auch den Muth haben, zu behaupten, daß für Deutschland im Scherifenreich Existenzfragen auf dem Spiele standen, die, wenn es nicht anders ging, mit dem Schwerte gelöst werden mußten? Hier waren wichtige wirthschaftliche Interessen zu wahren, eine Aufgabe, die unsere Diplomatie erfüllen konnte und erfüllen mußte, wenn anders sie nicht selbst ihren Bankerott erklären wollte.

Diese nüchterne Thatsache wurde freilich durch die bekannten Begleiterscheinungen der Marokkofrage, die internationalen Hetzereien und die unfreundlichen Reden englischer Minister und Staatsmänner gegen Deutschland mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt. Eine aufgeregte Stimmung griff in unserem Volke Platz und ließ den rein geschäftlichen Charakter der mit Frankreich eingeleiteten Verhandlungen nahezu ganz in Vergessenheit gerathen. Aber trotzdem: so tief ging diese Stimmung nicht, daß alle Schichten der Nation sich in dem einen überwältigenden Impuls zusammengefunden hätten, der im Juli 1870 das ganze Volk mit fortriß, als der französische Botschafter auf der Emser Kurpromenade dem greisen Kaiser Wilhelm seine beleidigenden Zumuthungen gestellt hatte. Damals gab es kein Zaudern und kein Schwanken, die deutschen Stämme schlossen sich zusammen, um mit vereinten Kräften den Störenfried niederzuwerfen. Die Heldenthaten, die sie verrichteten, legten beredtes Zeugniß ab von der glühenden Vaterlandsliebe, der kein Opfer zu groß war, da es galt, den Uebermuth des Feindes ein für allemal zu brechen. Und sind auch schon vier Jahrzehnte seit diesem glorreichen Ringen unserer Väter und Brüder um die Selbstachtung Deutschlands, um seine Einheit und Freiheit dahingegangen, die tiefen Spuren, die es in der Weltgeschichte zurückgelassen hat, sind dem Bewußtsein der Völker nicht entschwunden. Man weiß heute wie ehedem, daß der Furor Teutonicus unwiderstehlich ist, wenn von fremder Hand an die Seele des deutschen Volkes gerührt wird. Das Ausland mag über den Zank und Streit, der jetzt wieder einmal mehr denn je bei uns die Oeffentlichkeit erfüllt, vielleicht zu falschen Schlüssen über die Wehrhaftigkeit Deutschlands hinneigen; glaubt doch sogar der französische Militärschriftsteller Hauptmann Boucher, für den nächsten Krieg eine verminderte Begeisterungsfähigkeit der süddeutschen Kontingente in Rechnung stellen zu dürfen. Solche Spekulationen beweisen nur, wie falsch man die Gesinnungen und Stimmungen hierzulande jenseits unserer Grenzen beurtheilt. Unsere Armee und unsere Marine haben gelernt, schweigend ihre Pflicht zu thun und eitles Prahlen anderen Leuten zu überlassen. Aber der Geist, der in ihnen wirkt und arbeitet, ist lebendig genug, um ihrer ungeheuren Aktionskraft in der Stunde der Gefahr in Angriff und Vertheidigung die Erfolge zu sichern, die wir von ihnen erhoffen. Und hinter der bewaffneten Macht würde das 65-Millionen-Volk sich in allen seinen Theilen einmüthig zusammenschließen und mit seinem unerschöpflichen Reservoir an geistigen und materiellen Mitteln die Stoßkraft unseres Volkes in Waffen ins Ungemessene verstärken. Stark und geschlossen würde die deutsche Nation hinter ihren Fürsten stehen, wenn ihr Recht auf Selbstbestimmung, wenn ihre Ehre und Würde angetastet werden. Keiner Macht der Welt würde es gelingen, mit ihr fertig zu werden, und der Ruf: „Feinde ringsum!" würde ihre Kampfesfreudigkeit nur verzehnfachen. Die großen Zeiten von 1870/71 würden wiederkehren, und den Gegner, der uns vernichten wollte, würde kein anderes Schicksal erwarten, als es dem französischen Kaiserreiche vor 40 Jahren beschieden war.

So werden die Erfahrungen dieser Tage für die Zukunft nicht verloren sein! Die Welt kann sich nach wie vor darauf verlassen, daß Deutschland eine muthwillige Störung des Friedens sich niemals zuschulden kommen lassen wird. Die Erlebnisse der letzten Zeit haben in unserem Volk eine gesteigerte Empfindlichkeit in nationalen Dingen zurückgelassen, und mit ihr wird gut thun zu rechnen, wer gleich uns die Schrecken eines Krieges nicht wieder über die Völker Europas heraufbeschwören will.

Männer kurirt in 5 Tagen
Krampfaderbruch und Wasserbruch (Ohne Messer oder Schmerzen)

Ich wünsche jeden Mann zu kuriren, der an Krampaderbruch, Verengerungen, Blutvergiftung, nervöser Schwäche, Wasserbruch oder sonstigen Krankheiten leidet. Diese liberale Offerte ist für jeden Mann, und wenn er auch noch so viel Geld anderweitig für seine Heilung ausgegeben, zu beweisen, daß meine Methode permanent kurirt.

Männer verschafft Euch Eure Gesundheit wieder.

kommt nach meiner Office und sprecht vertraulich mit mir. Alle Sprachen gesprochen. Ihr werdet den besten Rath empfangen, Euch meine Erfahrungen zu Nutze machen, welche ich in meiner 14jährigen Praxis als Spezialist von Männerkrankheiten gesammelt habe. Ich heile bestimmt Magen-, Lungen-, Nieren- und Blasenleiden.

Bezahlt nicht für erfolglose Behandlung. Keine Heilung—kein Geld.

Privat-Krankheiten der Männer
Verlust der Manneskraft, Nieren- u. Blasenkrankheiten schnell geheilt, permanent und absolut im Geheimen. Nervöse Erschöpfung, Schwäche, Krankheit, verlorene Lebenskraft, Ansteckungen, Blutvergiftung.

Lungen
Asthma, Bronchitis, Krankheiten der Athmungsorgane durch meine neueste Methode kurirt.

Ich heile dauernd.

Spezialarzt für Männer- und Frauenkrankheiten.
(Untersuchung frei)

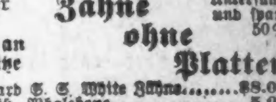
Blut-Vergiftung
und alle Hautkrankheiten, wie Finnen, Eczema, Beulen, Jucken, Hämorrhoiden, geschwollene Drüsen, schleichende Krankheiten.

Frauen-Krankheiten
Beckenkrankheiten, Schmerzen im Kreuz u. and. Krankheiten nachhaltig geheilt. Alter-, chronische und nervöse Krankheiten.

Jedermann sucht nachhaltige Heilung. Ich heile Euch vollständig, wenn Ihr mir Euren Fall anvertraut. Meine Gebühren sind mäßig, und die Bedingungen sind sehr leicht. Kommt heute und werdet geheilt. Konsultation frei. Deutsch gesprochen.

Dr. ZINS, 183 N. CLARK STR., CHICAGO
Zwischen Randolph u. Lake Str.
Sprechstunden: 8 Vorm. bis 8 Abends. Sonntags 8 Vorm. bis 4 Nachmittags.

18ap,sonmi*

DENTISTS


Seht unser System. 35 Jahre an der Spitze.
Untersucht und spart 50%

Zähne ohne Platten

Unf. Standard S. S. White Zähne........	$8.00
Volles Gebiß, Whalebone..................	5.00
Zähne ohne Platten (unf. Spez.).........	5.00
Schwere Gold- u. alle and. Kronen........	5.00
Feine Goldfüllung u. Re-Enameling.......	1.00
Konsultation frei. Schmerzlos. Ausziehen.	.50

Offen Sonntags 9 bis 12; Abends bis 7.

McGHESNEY BROTHERS, Inc.
S. O. Ecke Randolph und Clark Str., Chicago.
21dez,dosondi*